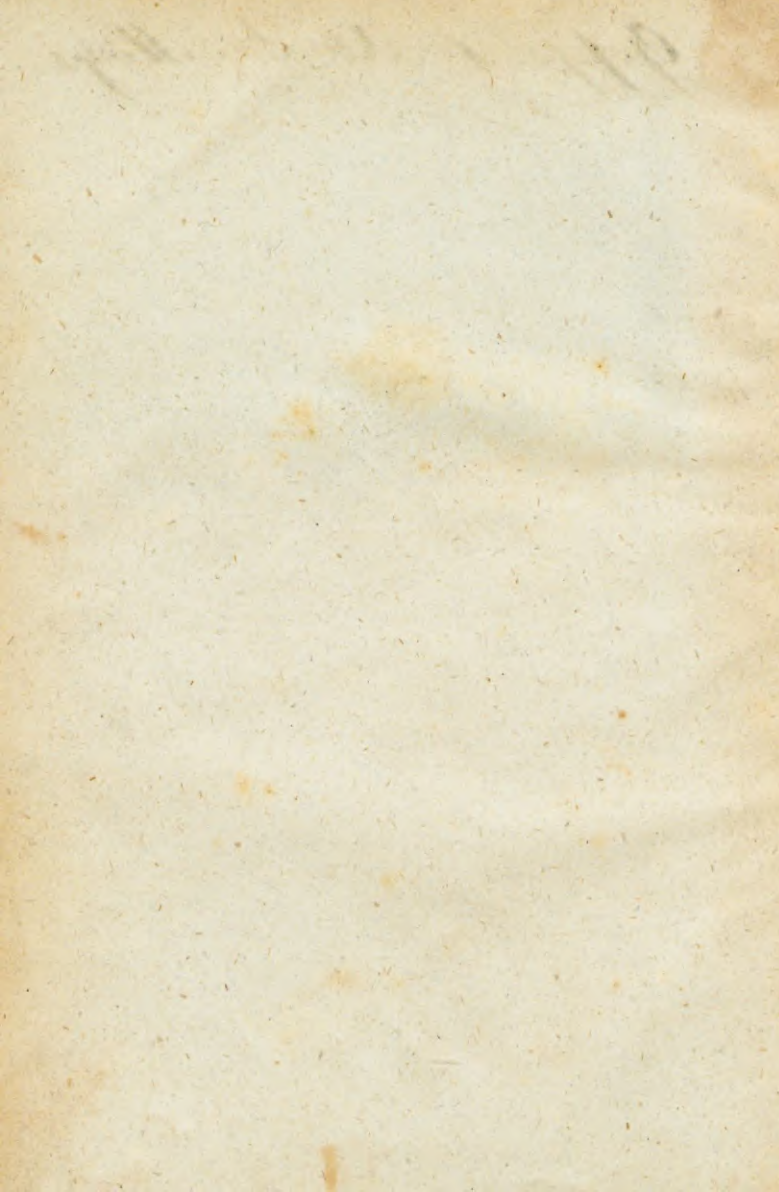


Das Abonnement für 2 Bücher beträgt pränumerando:  
per Jahr . . . . . 3 Thlr.  
" Halbjahr . . . . . 1 " 20 Sgr.  
" Vierteljahr . . . . . — " 27 "  
" Monat . . . . . — " 10 "  
für ein Buch wöchentlich . . . . . — " 1½ "  
" " " täglich . . . . . — " ½ "  
Fremde und Unbekannte erlegen ein verhältnißmäßiges  
Untersand.

34244, III, Ge



Gesamt 16 Dr. Meigs.



Comptroller's Office

1850

newly published



The Seal of

the State of New York

1850

1850

# Europäische Bibliothek

der

neuen belletristischen Literatur

Deutschlands, Frankreichs, Englands, Italiens, Hollands  
und Scandinaviens.

Der ganzen Sammlung 237. Band.

---

III. Serie. 37.

Aus dem Osten. Von Halliburton.

---

**G r i m m a,**

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1850.



# Aus dem Osten.

Von

**Halliburton.**



Aus dem Englischen übertragen

von

**A. Kretzschmar.**



---

**Grimma und Leipzig,**

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1850.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or header, appearing as "Handwritten text".

Small handwritten text or initials in the upper middle section.

Handwritten text in the middle section, possibly a name or date.

Handwritten text in the lower middle section.

Handwritten text in the lower middle section, possibly a signature or name.



## V o r r e d e .

(Zur ersten Auflage.)

Der Verfasser an einen seiner Freunde.

Als Du zuerst auf den Gedanken kamst, eine Reise im Orient zu machen, ersuchtest Du mich, Dir einen Abriß der Tour, die ich gemacht hatte, zugehen zu lassen, damit Du dadurch bequemer in den Stand gesetzt würdest, Dich für eine bestimmte Route zu entscheiden. Als Antwort auf diese Bitte schickte ich Dir eine große französische Karte, auf welcher der Verlauf meiner Reisen sorgfältig angedeutet war, aber ich verhehlte mir selbst nicht, daß dies eine etwas trockene Methode für Einen sei, der die Begebnisse seiner Erfahrungen einem lieben und vertrauten Freunde mitzutheilen wünschte. Nun hatte ich lange zuvor, ehe Du den Vorsatz zu einer orientalischen Reise faßtest, die Absicht gehabt, einen Bericht über meine Reisen im Orient zu schreiben. Ich hatte wirklich auch diese Arbeit bereits begonnen und sie war mir mißglückt; ich hatte sie zum zweiten Mal begonnen und da sie mir abermals mißglückte, meinen Versuch mit Mißmuth und Widerwillen gänzlich aufgegeben. Ich war nicht im Stande mich auszusprechen, und hauptsächlich glaube

ich, aus dem Grunde, weil ich nicht wußte, zu wem ich redete. Das Buch konnte vielleicht von Dir oder von einer frommen Dame oder auch von einem Mitgliede der königlichen statistischen Gesellschaft gelesen werden, und wie um's Himmelswillen sollte ich so schreiben, wie es sich für alle drei schickte!

Also gut — Deine Bitte um eine Skizze meiner Reise brachte mich auf den Gedanken, Deinen Wunsch durch Wiederaufnahme meines zweimal aufgegebenen Versuchs zu erfüllen. Ich probirte es und das Vergnügen und die Zuversicht, von denen ich erfüllt war, sobald ich mir Dich als die Person dachte, zu der ich redete, machten meine Aufgabe bald so leicht und sogar unterhaltend, daß ich nach einiger Zeit (obschon nicht zeitig genug vor Deiner Reise) mit dem Geschreibsel fertig war, welches hier gedruckt vorliegt.

Gerade das Gefühl aber, welches mich in den Stand setzte, so ungezwungen zu schreiben, verhinderte mich, meine Gedanken in jenen ernstern und anständigen Styl zu kleiden, den ich durchgeführt haben würde, wenn ich dem großen Publikum eine Vorlesung zu halten beabsichtigt hätte. So lange ich dachte, daß Du und nur Du mir zuhörtest, war es mir nicht möglich, sehr feierlich zu reden. Der Himmel verhüte, daß ich meinen lieben vertrauten Freund anrede, als ob er eine große aufgeklärte Staatsgemeinde oder irgend ein anderes verehrungswürdiges Aggregat wäre!

Doch sah ich dabei auch vollkommen ein, der bloße Umstand, daß ich behauptete, nicht sowohl mit dem Publikum im Allgemeinen, als vielmehr nur mit Dir zu sprechen, sei keine genügende Entschuldigung, eine zu nachlässig geschriebene Erzählung drucken zu lassen, und dem gemäß habe ich bei der



Durchsicht der Correcturbogen Das ausgestrichen, was sich weniger für ein gedrucktes Buch als für die vertrauliche Unterhaltung zu eignen schien. Es läßt sich jedoch kaum erwarten, daß eine Correctur dieser Art vollkommen genügend oder daß der beinahe rauhe und ungezwungene Ton, in welchem viele Stellen des Buches ursprünglich geschrieben waren, vollständig gemildert und geglättet sei. Ich erlaube mir daher die Bitte, daß man den möglicherweise noch hier und da in diesem Buche wahrzunehmenden vertraulichen Ton mehr auf die Rechnung unserer intimen Freundschaft bringe, als demselben irgend ein anmaßliches Motiv unterschiebe. Ich fühle mich, wie Du weißt, dem Publikum gegenüber viel zu schüchtern, zu entfernt und zu bescheiden, als daß ich fähig sein sollte, mich mit fremden und zufälligen Lesern auf vertrauten Fuß stellen zu wollen. Es ist meine Pflicht, gleich im Voraus anzudeuten (wie ich auch schon durch den geflissentlich kurzen, nichts versprechenden Titel des Buchs \*) zu thun gesucht habe), daß das Buch ein ganz oberflächlich gehaltenes ist. Ich habe mich bemüht, daraus jede schätzbare Materie zu entfernen, die aus den Werken Anderer geschöpft sein könnte und es scheint mir, als ob meine Bemühungen in dieser Hinsicht von dem besten Erfolg begleitet worden wären, so daß ich der strengsten Wahrheit gemäß versichern kann, daß das Buch von allen Angaben über geographische Entdeckungen oder antiquarische Forschungen — von aller Entfaltung einer „tüchtigen Gelehrsamkeit“ und guter „theologi-

\*) „Cothen“ ist, hoffe ich, beinahe das einzige gelehrte Wort, das in dem Buche zu finden ist. Es ist griechisch und bedeutet: von Sonnenaufgang, von Osten her.

scher Kenntnisse" — von allen geschichtlichen und wissenschaftlichen Erläuterungen — von allen nützlichen statistischen Uebersichten — von allen politischen Erörterungen — und von allen erbaulichen moralischen Betrachtungen vollständig frei ist.

Ich habe weiter keine Entschuldigung für mein Buch, als daß es nichts, als die Wahrheit enthält. Du kennst sowohl als ich einen Mann, der gern zuweilen sehr gesuchte Späße zum Vorschein bringt, und so oft eine seiner Geschichten nicht als ein guter Witz Eingang findet, das Demüthigende seines Fehlgriffs dadurch zu umgehen sucht, daß er tapfer behauptet, Alles was er gesagt habe, sei reine Thatsache. Dieser anständigen, obschon gerade nicht sehr geistreichen Ausfluchtsmethode, kann ich mich, wiewohl ehrlicher Weise, ebenfalls bedienen. Meine Erzählung ist nicht bloß hinsichtlich der Thatsachen (wo es nämlich auf solche ankommt) streng genau, sondern auch in der weiteren Deutung wahr, daß sie nicht die Eindrücke berichtet, die eine solche Reise auf jeden gebildeten Menschen hätte hervorbringen sollen, sondern die, welche ein starkköpfiger und nicht sehr liebenswürdiger Reisender, dessen Vorurtheile zu Gunsten der Ansichten anderer Leute damals außerordentlich geringfügig waren, zur Zeit seiner Streifzüge wirklich und wahrhaft empfand. Wie ich gefühlt habe, so habe ich geschrieben, und die Folge ist, daß man oft in meiner Erzählung zwischen den geschichtlichen Erinnerungen, die man mit Recht an interessante Gegenden knüpft und dem Tone, in welchem ich davon spreche, einen schneidenden Contrast finden wird. Diese scheinbar verkehrte Methode in der Behandlung meines Stoffes war deshalb nöthig, weil ich mir fest vornahm, streng an der Wahrheit des Gefühls festzuhalten, und ist keineswegs eine Folge



irgend eines muthwilligen Wunsches, den Leser zu ennuyiren. Ich hätte zum Beispiel in Judäa eben so fein empfinden sollen, als in Galiläa, aber es war nicht so in der Wirklichkeit. Das religiöse, in der Einsamkeit gehegte Gefühl, welches mich in dem Heiligthume zu Nazareth erwärmt hatte, ward an dem Fuße des Berges Zion durch sehr entzaubernde Auftritte plötzlich wieder verscheucht, und dieser Wechsel verräth sich auch demgemäß durch den vollkommen profanen Ton, in welchem ich von Jerusalem und Bethlehem spreche.

Diese Manier, gerade bei den Dingen zu verweilen, welche zufällig mich interessirten, und bei keinen andern, würde natürlich in einer regelmäßigen Reisebeschreibung unerträglich sein. Hätte ich Länder durchzogen, die noch niemals erforscht worden, so wäre es allerdings sehr verkehrt gehandelt, wenn ich von bewundernswerthen Gegenständen nicht sorgfältige Beschreibungen geben wollte, bloß weil mein eigenes Interesse daran vielleicht zufällig erkaltet wäre, wo aber die Länder, die man besucht, schon gründlich, ausführlich und gewandt beschrieben und von Andern sogar künstlerisch illustriert worden sind, da steht es Einem vollkommen frei, so wenig (obschon nicht ganz so viel) zu sagen, als man Lust hat. Nun ist ein Reisender ein Geschöpf, der nicht immer Ansichten und Aussichten beaugenscheinigt — er gedenkt (und wie oft!) des glücklichen Landes seiner Geburt — er hat auch seine Augenblicke, wo er sich bescheiden über Feuer und Speise, über Obdach und Getränke freut, und wenn er diesen Empfindungen das Gewicht giebt, welches sie zur Zeit seiner Reise wirklich hatten, so wird man ihn nicht für einen sehr guten Lehrer halten. Da er einmal entschlossen ist, in Bezug auf Dinge, die ihn hauptsächlich interessirt haben,

die nackte Wahrheit zu schreiben, so muß und wird er ein ziemlich langes Lied über sein eignes werthes Ich singen, er wird ganze Seiten lang über sein Bivouacfeuer sprechen und die Ruinen von Baalbek mit acht oder zehn gleichgiltigen Zeilen abfertigen.

Es scheint mir aber, als ob dieser Egoismus eines Reisenden, wie unangenehm, unverschämt und anstößig auch derselbe sein möge, immer zu einigen richtigen Ideen über das Land, durch welches er gereist ist, führen könne. Gerade sein Egoismus — die Gewohnheit, die ganze äußere Welt in Bezug auf seine eignen Empfindungen zu betrachten, zwingt ihn, beim Schreiben gleichsam die Gesetze der Perspective zu beobachten — er schildert die Gegenstände nicht wie er weiß, daß sie sind, sondern wie sie ihm erscheinen. Die Personen und Dinge, welche ihn persönlich am Meisten angehen, nehmen, wie gering und unbedeutend sie auch sein mögen, bei seinen Schilderungen den größten Raum ein, weil sie ihm am Nächsten stehen; er zeigt Dir seinen Dragoman und die hagern Züge seiner Araber — sein Zelt, seine knieenden Kameele, sein auf den Sand umhergestreutes Gepäck — aber die eigentlichen Wunder des Landes — die großen Städte, die gewaltigen Ruinen und die Monumente vergangener Jahrhunderte — schiebt er in den nur schwach erkennbaren Hintergrund zurück. So fühlte er und so bemüht er sich, den Anblick der alten Welt zu schildern. Du kannst ihm eine Ewigkeit zuhören, ohne in Bezug auf Statistik viel zu lernen, vielleicht aber erhältst Du, wenn Du es lange genug bei ihm aushältst, nach und nach eine ungefähre Ansicht über die wirkliche Beschaffenheit einer Reise im Orient.

Meinem Plane, bei keinem Gegenstande zu verweilen, der



mich nicht persönlich interessirte, bin ich in einem Falle untreu geworden — nämlich in meiner Mittheilung des Gesprächs mit der verstorbenen Lady Hester Stanhope von übernatürlichen Dingen. Die Wahrheit ist, daß man mich über diese Sache mannigfach befragt hat, und ich glaubte daher, es sei das Beste, gleich Alles niederzuschreiben, was ich in Bezug auf eine Person wußte, deren Lebenslauf unter den Engländerinnen so viel Aufsehen erregt hat. Die Folge ist, daß mein Bericht über diese Dame eine Ausdehnung erhalten hat, die sich weder durch die Wichtigkeit des Gegenstandes noch durch den Grad, in welchem er den Leser interessiren kann, rechtfertigen läßt.

Du wirst bemerken, daß ich fortwährend von „meinen Leuten“, „meiner Gesellschaft“, „meinen Arabern“ u. s. w. spreche, woraus man möglicherweise schließen könnte, ich wollte dadurch zu verstehen geben, ich sei mit einem pompösen Gefolge umhergezogen. Dies war natürlich nicht der Fall. Ich reisste so einfach, wie es meinem Stande zukommt und als Glied der gewerbthätigen Klasse, welches nicht seinem Lande entfloh, um der Langweile zu entgehen, sondern um seinen Willen zu stärken und das Metall seiner Natur für das Leben der Arbeit und Mühe abzuhärten, dem er sich jetzt gewidmet hat. Ein Engländer aber, der im Orient reisst, muß nothwendig Dolmetscher bei sich haben, welche der verschiedenen orientalischen Sprachen mächtig sind. Der Mangel an Räderfuhrwerk nöthigt ihn, sich mehrerer Lastthiere für sein Gepäck sowie auch für sich und seine Begleiter zu bedienen; die Eigenthümer der Pferde oder Kameele mit ihren Sklaven oder Dienern bilden ebenfalls einen Theil seines Gefolges, und der Zug wird nun etwas zahlreich, ohne jedoch in demselben Verhältniß kostspieliger zu werden.

Wenn ein Reisender von allen diesen seinen Begleitern zusammen genommen spricht, so nennt er sie seine Leute oder seinen Trupp oder seine Gesellschaft, ohne deßhalb die Absicht zu haben, Dir glauben machen zu wollen, er sei gereist wie ein souverainer Fürst.

Du wirst sehen, daß ich zuweilen den Sitten der Schotten folge und meine Landsleute mit den Namen ihrer väterlichen Heimath bezeichne.

Natürlich sind alle diese Erläuterungen für zufällige Leser bestimmt. Dir gebe ich ohne ein Wort der Entschuldigung oder der Bitte um Rücksicht und mit dem ganzen Vertrauen einer Freundschaft, an deren Himmel sich niemals ein Wölkchen zeigte, das längst versprochene Buch und sage weiter nichts als: „Lebe wohl!“ denn es ist hier nicht der geeignete Ort zu einer langen Begrüßung.

## Erstes Kapitel.

### Ueber die Grenze.

In Semlin war ich noch von dem Anblick und den Klängen des mir vertrauten Lebens umgeben; das Gelärme einer geschäftigen Welt störte und erheiterte mich noch; die unverschleierte Gesichter der Frauen glänzten noch in dem Lichte des Tages. Und doch, so oft mir's einfiel nach Süden hinzublicken, sah ich die ottomanische Festung — finster und drohend hoch über dem Thale der Donau — das historische Belgrad. Ich war gleichsam an das Ende des auf Rädern gehenden Europa gekommen und nun sollten meine Augen den Glanz und den Verfall des Orients sehen.

Die beiden Grenzstädte sind weniger als einen Kanonenschuß von einander entfernt und doch haben die Einwohner mit einander keinen Verkehr. Der Ungar an dem nördlichen und der Türke und Serbier an dem südlichen Ufer der Sau sind so weit von einander geschieden, als ob fünfzig umfangreiche Provinzen zwischen ihnen lägen. Unter den Leuten, die mich in den Straßen von Semlin geschäftig umringten, befand sich vielleicht nicht einer, der jemals hinübergegangen war, um sich das unter den Mauern des gegenüberliegenden Schlosses wohnende Geschlecht anzusehen. Es ist die Pest und die  
Gothen.



Furcht vor der Pest, welche hier ein Volk von dem andern trennt. Alles Kommen und Gehen bleibt durch das Schreckniß der gelben Fahne untersagt. Wenn Du wagst, die Befehle der Quarantaine zu übertreten, so macht man Dir mit militairischer Eile den Proceß, das Kriegsgericht schreit Dir aus einer Entfernung von fünfzig Schritten das Todesurtheil zu, der Priester stellt sich, anstatt Dir die süßen Hoffnungen der Religion leise zuzulüftern, so weit von Dir, als ob er sich mit Dir auf Pistolen schlagen wollte und dann wirfst Du sorgfältig erschossen und gleichgiltig auf dem Kirchhof des Lazareths begraben.

Als Alles zu unserer Abreise bereit war, gingen wir nach den Außengebäuden der Quarantaineanstalt hinab und hier erwartete uns ein „anrühiger“)“ Beamter der österreichischen Regierung, welcher in einem Zustande immerwährender Excommunication lebt. Die Kähne mit ihren „anrühigen“ Fährleuten standen ebenfalls bereit.

Nachdem man einmal mit irgend einem Geschöpf oder Dinge, das dem ottomanischen Reiche angehört, in Berührung gekommen, kann man unter keiner Bedingung in das österreichische Gebiet zurückkehren, ohne sich vorher einer vierzehntägigen Haft in dem widerlichen Lazareth zu unterwerfen. Wir fühlten daher, daß, ehe wir uns überlieferten, es wichtig sei, Sorge zu tragen, daß keine der für die Reise nöthigen Vorbereitungen vergessen werde, und in unserer ängstlichen Bedachtheit, ein solches Unglück zu umgehen, betrieben wir das Werk der Abreise von Semlin, als ob wir aus die-

\*) Eine „anrühige“ Person ist in diesem Sinne eine, die mit Menschen oder Dingen, von denen man glaubt, daß sie die Ansteckung weiter verbreiten können, in Berührung gekommen ist. Als allgemeine Regel liegt das ganze ottomanische Reich fortwährend unter diesem schrecklichen Bann. Die gelbe Fahne ist das Kennzeichen der Quarantaine.



sem Leben hätten scheiden wollen. Mehrere artige Leute, die uns während unsers kurzen Aufenthalts in der Stadt Gefälligkeiten gezeigt hatten, begleiteten uns bis an das Ufer des Flusses und fragten uns, als wir mit ihnen etwa noch drei oder vier Schritte von dem „anrühigen“ Beamten entfernt stehen blieben, ob wir auch gewiß wären, alle unsere Angelegenheiten in der Christenheit besorgt zu haben und ob wir nicht noch irgend einen Wunsch zu äußern hätten. Wir theilten diese Mahnung unsern Dienern mit und nahmen sorgfältig Bedacht, daß wir nicht durch irgend einen möglichen Fall von einem uns lieben und werthen Gegenstande getrennt würden — wir fragten, ob nichts vergessen worden sei, ob keine wohlriechende Toilette mit ihren Gold hervorzaubernden Creditbriefen zurückgeblieben wäre, von welchen wir in diesem Falle auf ewig hätten Abschied nehmen müssen? — Nein — alle unsere Schätze lagen wohlbehalten im Kahne aufgespeichert und wir waren bereit, ihnen bis an's Ende der Erde zu folgen. Wir schüttelten daher unsern Freunden aus Semlin die Hand, sie zogen sich dann eiligst drei oder vier Schritte zurück, so daß wir in der Mitte eines Raums zwischen ihnen und dem „anrühigen“ Beamten stehen blieben; der Letztere kam dann auf uns zu, fragte noch einmal, ob wir mit der civilisirten Welt abgeschlossen hätten, streckte dann die Hand aus, ich hielt ihm die meinige hin und wir hatten der Christenheit nun auf geraume Zeit entsagt.

Wir näherten uns bald dem südlichen Ufer des Flusses, aber von den hohen, fahlen Mauern herab ließ sich kein Laut vernehmen und man sah noch kein lebendes Wesen, als einen großen schwebenden Vogel von dem Geschlechte der Geier, welcher langsam über der der Pest angeklagten Stadt kreisete.

Jetzt aber kam aus dem Thore eine Anzahl menschlicher Wesen — Wesen mit unsterblichen Seelen und vielleicht auch einiger Fähig-

keit zum Denken; für mich aber war die Hauptsache die, daß sie wirkliche, handgreifliche und unbekehrbare Turbane aufhatten; sie lenkten ihre Schritte nach dem Punkte, auf welchen wir lossteuerten und als ich endlich an's Ufer sprang, hörte und sah ich mich zum ersten Mal von Leuten asiatischen Blutes umringt. Ich habe seitdem das Land der Dsmanlis von der serbischen Grenze bis an das goldene Horn — von dem Golf Satalieh's bis an das Grab des Achilles durchzogen, niemals aber habe ich so ultratürkisch aussehende Kerle gesehen, als die, welche mich an den Ufern der Sau bewillkommneten. Es waren Leute von der niedrigsten Klasse, denn sie kamen in der Hoffnung, durch das Transportiren unsers Gepäcks etwas zu verdienen; so arm sie aber auch waren, so zeigte sich doch deutlich, daß sie Türken aus der alten stolzen Schule waren und die grimmige, nachlässige Haltung ihres einst so siegreichen Geschlechtes noch nicht vergessen hatten.

Ob schon die Provinz Serbien im Allgemeinen eine Art Unabhängigkeit erlangt hat, so ist doch Belgrad als fester Grenzplatz noch von türkischen Truppen unter dem Commando eines Pascha's besetzt. Ob die Kerle, die uns jetzt umringten, Soldaten waren oder friedliche Einwohner, vermochte ich nicht zu unterscheiden; sie trugen das alttürkische Costüm, buntfarbige Westen und Jacken, die von den weiten unterrockähnlichen Hosen durch einen ungeheuern Shawl getrennt wurden, der so vielfach und dick um die Taille herumgeschlungen war, daß er den magern Trägern etwas von der Würde ächter Korpulenz verlieh. In diesem Gürtel steck ein ganzes Bündel Waffen; keiner trug weniger als ein paar ungeheuer lange Pistolen und einen Yataghan (einen kurzen breiten Säbel) nebst ein paar Dolchen von verschiedener Größe und Form. Die meisten dieser Waffen waren mit Silber eingelegt und schön polirt, so daß sie einen glänzenden Gegen-



sah zu den vergilbten, schäbigen Kleidern bildeten, an denen sie befestigt waren. Dieses sorgfältige Putzen der Waffen ist ein Ehrenpunkt des Osmanli, denn er gestattet niemals, daß sein eignes Unglück sich auf seinen blanken Yataghan mit erstrecke. Die lang herabfallenden Knebelbärte und die weiten Falten der einmal weiß gewesenen Turbane, welche sich über die durchbohrenden Augen und die hagern Züge dieser Menschen herabsenkten, gaben ihnen einen Anstrich von düsterm Stolz und jenes Aussehen, als suchten sie noch unter drückenden Verhältnissen verächtlich zu thun, welches ich später so oft bei bejahrten Türken, die sich noch der alten Zeit erinnern, wahrgenommen habe. Diese Leute schienen zu denken, es wäre für sie eine nützlichere, ehrenvollere Beschäftigung, wenn sie uns die Kehlen abschnitten, anstatt uns die Mantelsäcke trügen. Der treue Steel (Methly's Bedienter aus Yorkshire) stand einen Augenblick ganz entsezt da, als er das Gepäck seines Herrn auf den Schultern dieser kriegerischen Lastträger sah, und als wir endlich begannen, uns die Anhöhe hinauf zu bewegen, konnte er kaum umhin, sich noch einmal umzudrehen, um der Christenheit noch einen letzten zärtlichen Blick zuzuwerfen; gleich darauf marschirte er schnell mit den Schritten eines Mannes weiter, der sich nicht gerade fürchtet, sondern sich standhaft auf den Tod oder den Koran oder auch sogar auf die Vielweiberei gefaßt macht.

Das muselmännische Viertel einer Stadt ist stets einsam und öde, man geht auf und ab und weiter über abschüssige, holperige Wege durch die von weißen fensterlosen Wohnungen eingefassten schmalen Gäßchen; man kommt auf einen offenen Platz heraus, der noch von den schwarzen Trümmern bedeckt ist, welche die letzte Feuersbrunst zurückgelassen hat; man kommt an einem Berge von Kehrlicht vorüber, dem Schmutz und Unrath von Jahrhunderten, und auf demselben sieht man eine Anzahl großer wolfähnlicher Hunde, welche faul und



schlâfrig mit lang ausgestreckten Gliedern wie todt in dem hellen Sonnenscheine liegen; Störche oder Kraniche sitzen furchtlos auf den niedrigen Dächern und schauen ernst auf die Vorübergehenden herab; die stille Luft die man athmet, ist von dem Geruche an der Sonne getrockneter Citronen- und Granatapfelschalen oder wenn man sich dem Bazar nähert, von dem trocknen todtten Duft ausländischer Gewürze erfüllt. Man sehnt sich nach einigen Anzeichen von Leben und tritt berber auf, als ob man die Schlafenden mit dem Absage des Stiefels wecken wollte, aber der Fuß schreitet geräuschlos über den zerbröckelnden Boden einer morgenländischen Stadt und Stillschweigen geht dem Reisenden voran und Stillschweigen folgt ihm. Dann und wann begegnet man Turbanen und Menschengesichtern, aber sie haben nichts für den Fremden — keinen Willkommen — keine Verwunderung — keinen Zorn — keine Verachtung — sie betrachten den Reisenden, wie wir etwa ein Schneewetter im December betrachten — als ein der Jahreszeit angemessenes unerklärliches, unerfreuliches Werk Gottes, wobei er vielleicht eine gute Absicht hat, die sich aber erst später enthüllen wird.

Es waren auch einige Leute mit herabgekommen, die uns eine Einladung von dem Pascha brachten, und wir stiegen nun den geschlängelten Weg nach dem Schlosse hinauf. An den Thoren sahen wir mehre Soldaten, von denen einige rauchten und einige flach wie Leichen auf den kühlen Steinen lagen. Wir gingen durch Höfe, Stufen hinauf, einen Corridor entlang und kamen endlich in ein helles, lustiges, weiß getünchtes Zimmer. An dem einen Ende desselben befand sich eine europäische Wanduhr und an dem andern Mustapha Pascha. Der schöne, alte, bärtige Potentat sah beinahe aus wie Jupiter und noch dazu, wie Jupiter in seinem Wolkenfisse, denn die

silbernen Dämpfe der Marguilé \*) hingen, ihn leicht umkreisend, um ihn herum.

Der Pascha empfing uns mit dem freundlichen, gütigen, sanften Wesen, welches wohlherzogenen Osmanlis eigen ist, dann klatschte er leicht in die Hände und dieser Schall erfüllte sofort das ganze untere Ende des Zimmers mit Sklaven; eine Sylbe entfiel seinen Lippen, welche alle Köpfe beugte und die Diener hinwegbeschwor, wie Geister. Dieses Kommen und Gehen geschah deshalb so schnell und leise, weil sämtliche Diener barfuß gingen und auch keine Thür, sondern nur die zurückweichenden Falten eines Vorhanges zu passiren hatten. Bald erschienen die Kaffeeträger und jeder derselben trug einzeln seine kleine dünne Schale in einem kleinen metallenen Becher. Unmittelbar darauf trat zu jedem von uns ein Pfeifenträger, welcher erst den Kopf oder das Gefäß des Eschibuk in abgemessener Entfernung auf den Fußboden stellte, dann um diese Art das lange Kirschrohr herumwand und es dann auf halbgebogenem Knie mit anmuthiger Geberde darbot. Schon glühete das wohlangezündete Feuer in dem Kopfe der Pfeife, und als ich daher das Bernsteinmundstück an die Lippen drückte, so gab es dabei weiter keine Scheu zu überwinden. Der willige Rauch kam augenblicklich und antwortete meinem leisesten Seufzer und folgte fanst jedem Hauch, den ich ihm einflöste, bis er mich in ein schwaches Vorgefühl und Verstehen asiatischer Zufriedenheit hüllte.

Asiatischer Zufriedenheit! Und doch hatte ich vielleicht erst eine

---

\*) Die Marguilé ist eine Wasserpfeife nach dem Princip der Huka, aber gracioser geformt; der Rauch geht durch ein sehr langes biegsames Rohr, welches sich schlangenhähnlich von dem Gefäß, in welchem sich der Tabak befindet, bis an die Lippen des glückseligen Rauchers windet.



Stunde zuvor nach meiner Beche gefragt und in einem geräuschvollen, wimmelnden Gasthose nach dem Kellner geklingelt.

In den ottomanischen Reichen giebt es kaum irgend einen andern erblichen Einfluß, als den, welcher der Familie des Sultans zusteht, und auch der Reichthum ist ein sehr flüchtiger Segen, der nur selten auf die Nachkommen des Besizers übergeht. Aus dieser Ursache geht hervor, daß die Leute, welche die Stelle unseres Adels und der feineren Bürgerklasse vertreten, die höheren Beamten sind, und obschon viele, ja die Mehrzahl dieser Potentaten von niederer Geburt und Erziehung sind, so wird man doch, glaube ich, selten finden, daß ihnen jene geglättete Sanftheit des Benehmens und jener wohlklingende wiegende Ton abgeht, der den besten Osmanlis eigen ist. Die Wahrheit ist, daß die meisten der vornehmen Beamten sich durch die Künste des Höflings von ihrem niedrigen Standpunkte aufgeschwungen haben, und sie bewahren in ihrer hohen Stellung jene sanften, gewinnenden Talente, denen sie ihr Emporkommen verdanken. Wenn Du aber nicht im Stande bist, ein wenig von der Sprache zu erlernen, so wirst Du Dich durch derartige Staatsvisiten mehr gelangweilt finden, denn das Dazwischentreten des Dolmetschers oder Dragomans, wie er genannt wird, ist dem Geiste des Gesprächs sehr nachtheilig. Ich glaube, ich würde Dich ganz irre leiten, wenn ich versuchen wollte, Dir den Inhalt irgend eines speciellen Gesprächs mit Osmanlis mitzutheilen. Ein Reisender schreibt und behauptet vielleicht, der Pascha von So und So habe sich besonders für die ungeheuern Fortschritte, die in der Anwendung des Dampfes gemacht worden, interessirt und scheine etwas von der innern Einrichtung unserer Maschinen zu verstehen — er habe einige Bemerkungen über die riesenhaften Ergebnisse unserer Fabrikindustrie gemacht — gezeigt, daß er eine beträchtliche Kenntniß von unseren



ostindischen Angelegenheiten und von der Verfassung der Compagnie besitze und seine lebhafteste Bewunderung der vielen herrlichen Eigenschaften, durch welche das englische Volk sich auszeichne, zu erkennen gegeben. Der Haufen von Gemeinplätzen aber, den man auf diese Weise ganz ruhig dem Pascha zuschreibt, gründet sich vielleicht auf ein Gespräch, wie das folgende:

Pascha. Der Engländer ist willkommen; hoch gesegnet unter den Stunden ist diese, die Stunde seiner Ankunft.

Dragoman (zu dem Reisenden). Der Pascha macht Ihnen sein Compliment.

Reisender. Vermelden Sie ihm dagegen meinen freundlichsten Gruß und sagen Sie ihm, daß ich mich freue, die Ehre zu haben, ihn zu sehen.

Dragoman (zu dem Pascha). Seine Lordschaft, dieser Engländer, Lord von London, Verächter von Irland, Unterdrücker von Frankreich, hat seine Staaten verlassen, damit seine Feinde einen Augenblick verschmaufen und ist heimlich und verkleidet mit einem Kleinen, aber ewig treuen Gefolge von Anhängern über das breite Wasser gekommen, um das strahlende Angesicht des Pascha's unter den Pascha's zu schauen — des Pascha's, des unvergänglichen Paschaliks von Karagolukoldaur.

Reisender (zu seinem Dolmetscher). Was um's Himmels willen haben Sie denn von London gesagt? Der Pascha wird mich für einen Londoner Geck halten. Habe ich Ihnen nicht mitgetheilt, daß Sie sagen sollen, ich stamme von einem Zweige der Familie von Mudcombe Park und daß ich einmal Friedensrichter in der Grafschaft Bedfordshire werden soll und daß ich schon Biceleutenant wäre, wenn sich Lord Mountpromise (Bergversprecher) nicht auf so sonderbare Weise gegen mich benommen hätte, und daß ich bei der

letzten Wahl Candidat für Goldborough war und daß man mich auch würde gewählt haben, wenn mein Comité nicht bestochen worden wäre. Ich wünsche ernstlich, daß Sie, wenn Sie etwas von mir sagen, sich streng an die Wahrheit halten.

Dragoman (schweigt).

Pascha. Was sagt der freundliche Lord von London? Giebt es etwas innerhalb des Paschaliks von Karagolukoldaur, was ich ihm gewähren kann?

Dragoman (mürrisch und buchstäblich werdend). Dieser freundliche Engländer — dieser Zweig von Mudcombe — dieser Oberaufseher von Goldborough — dieser vielleichtige Polizeidiener von Bedfordshire zählt seine Heldenthaten und Titel auf.

Pascha. Das Ende seiner Ehren ist entfernter, als das Ende der Erde, und das Verzeichniß seiner glorreichen Thaten strahlender, als das Firmament des Himmels.

Dragoman (zu dem Reisenden). Der Pascha wünscht Ihrer Excellenz Glück.

Reisender. Wegen Goldborough? Zum Teufel damit! Aber ich möchte gern seine Ansichten in Bezug auf den gegenwärtigen Zustand des ottomanischen Reiches erfahren; sagen Sie ihm, daß die beiden Häuser des Parlaments ihre Sitzungen begonnen haben und daß in der Thronrede England das Versprechen gegeben hat, die Integrität des türkischen Reiches aufrecht zu erhalten.

Dragoman (zu dem Pascha). Dieser Zweig von Mudcombe, dieser mögliche Polizeidiener von Bedfordshire benachrichtigt Eure Hoheit, daß in England die Sitzungen der redenden Häuser begonnen haben und daß die Integrität des türkischen Reiches auf immer und ewig durch eine Rede von dem sammtnen Stuhl versichert worden ist.



Pascha. Wunderbarer Stuhl, wunderbare Häuser! — wrr! wrr! alles mit Rädern! wß! wß! alles mit Dampf! — wunderbarer Stuhl! wunderbare Häuser! wunderbares Volk! — wrr! wrr! alles mit Rädern! — wß! wß! alles mit Dampf!

Reisender (zu dem Dragoman). Was will denn der Pascha mit diesen wß! wß! sagen? Er glaubt doch nicht etwa, daß unsere Regierung jemals ihrem dem Sultan gegebenen Versprechen untreu werde?

Dragoman. Nein, Ihre Excellenz, aber er sagt, daß die Engländer mit Rädern und mit Dampf reden.

Reisender. Das ist eine Uebertreibung; aber sagen Sie ihm, daß die Engländer es wirklich mit den Maschinen zu einer großen Vollkommenheit gebracht haben; sagen Sie dem Pascha (es wird ihn sicherlich sehr interessiren), daß wir, wenn wir irgendwo, wäre es auch zwei- oder dreihundert Meilen weit von London, Unruhen zu dämpfen haben, das Militär zu mehren tausend Mann auf einmal binnen wenigen Stunden an Ort und Stelle senden können.

Dragoman (seine gute Laune und Freiheit der Sprache wieder gewinnend). Seine Excellenz, dieser Lord von Mudcombe, macht Eurer Hoheit bemerklich, daß, so oft die Irländer, oder die Franzosen, oder die Ostindier gegen die Engländer rebelliren, ganze Armeen und Batterien in ein ungeheures, Euston Square genanntes Loch hinuntergelassen werden und ehe man noch eine Patrone abbeißen kann, in Manchester, oder Dublin, oder Paris, oder Delhi wieder zum Vorschein kommen und die Feinde Englands gänzlich von der Oberfläche der Erde vertilgen.

Pascha. Ich weiß es — ich weiß alles — es ist mir dies alles schon ausführlich und wahrhaft berichtet worden und ich weiß, was man unter Locomotiven versteht. Die Armeen der Engländer



reiten auf den Dämpfen siedender Kessel und ihre Pferde sind glühende Kohlen! — wrr! wrr! alles mit Rädern! — wß! wß! alles mit Dampf!

Reisender (zu seinem Dragoman). Ich wünsche die Ansicht eines vorurtheilsfreien ottomanischen Gentlemans in Bezug auf die Aussichten unseres englischen Handels- und Fabrikwesens zu vernehmen. Ersuchen Sie doch den Pascha, mir seine Meinung in dieser Hinsicht mitzutheilen.

Pascha (nachdem ihm der Dragoman die gewünschte Mittheilung gemacht). Die Schiffe der Engländer schwärmen umher wie Fliegen, ihre gedruckten Cattune bedecken die ganze Erde und neben ihren Schwertern sind die Klingen von Damascus wie Grasshalme. Ganz Indien ist nur eine Zeile in den Handelsbüchern der Kaufleute, deren Kumpelkammern mit alten Thronen angefüllt sind! — Wrr! wrr! alles mit Rädern! — wß! wß! alles mit Dampf!

Dragoman. Der Pascha lobt die englischen Stahlwaaren und auch die ostindische Compagnie.

Reisender. Wegen der Stahlwaaren hat der Pascha recht. Ich probirte meinen Türkensäbel gegen die Offiziersäbel unserer Garnison in Malta, und man zerhieb ihn mir wie einen Flederwisch. Nun wohl! (zu dem Dolmetscher) sagen Sie dem Pascha, daß ich mich außerordentlich freue, zu finden, daß er eine so hohe Meinung von unserer industriellen Thätigkeit hat, aber ich wünschte auch, daß er erführe, daß wir in England auch noch andere Dinge außer diesen besitzen. Diese entfernten Nationen glauben immer, daß wir nichts haben, als Schiffe und Eisenbahnen und ostindische Compagnieen; sagen Sie doch dem Pascha, daß unsere Ackerbaudistricte seine Aufmerksamkeit verdienen und daß selbst innerhalb der letztverflossenen zwei Jahrhunderte eine offenbare Verbesserung in der Cultur

der Futterrüben stattgefunden hat und wenn ihn so etwas nicht interessirt, so erklären Sie ihm auf alle Fälle, daß wir unsere Nationaltugenden besitzen — daß wir ein wahrheitsliebendes Volk und gleich den Osmanlis gewissenhaft in der Erfüllung unserer Versprechungen sind. Und beiläufig, wenn Sie einmal das sagen, können Sie auch noch schließlich hinzufügen, daß der brittische Yeoman noch, Gott sei Dank, der brittische Yeoman ist.

Pascha (nachdem er den Dragoman angehört). Es ist wahr, es ist wahr — in ganz Frankistan sind die Engländer die ersten und besten, denn die Russen sind dressirte Säue und die Deutschen sind schlafende Säuglinge und die Italiener sind die Knechte der Musik und die Franzosen sind die Narren der Zeitungen und die Griechen sind Lügenschmiede, aber die Engländer und die Osmanlis sind Brüder zusammen in Rechtschaffenheit, denn die Osmanlis glauben an einen einzigen Gott und halten an den Koran und vernichten Götzenbilder, und so verehren die Engländer auch nur einen Gott und verabscheuen geschnitzte Bilder und reden die Wahrheit und glauben an ein Buch. Allerdings trinken sie den Saft der Traube, aber daß sie ihren Propheten wie einen Gott verehren, oder daß sie Schweinefleisch essen — das sind Lügen — Lügen, die von den Griechen ausgeheckt und von den Juden großgezogen worden sind!

Dragoman. Der Pascha ertheilt den Engländern große Lobsprüche.

Reisender (aufstehend). Nun gut, ich weiß nun genug. Sagen Sie dem Pascha, daß ich ihm für seine Gastfreundschaft und noch mehr für die Freundlichkeit, mit der er mir die nöthigen Pferde verschafft hat, sehr verbunden bin und daß nun die Zeit da ist, wo ich mich empfehlen muß.

Pascha (nachdem er den Dragoman angehört und sich auf sei-

nem Divan erhoben hat.)\*) Stolz sind die Hengste und gesegnet sind die Stuten, von denen die Pferde stammen, welche seine Excellenz nach dem Ziele seiner glücklichen Reise tragen. — Möge der Sattel unter ihm hinabgleiten nach den Thoren der glücklichen Stadt, gleich einem Boote, das auf dem dritten Flusse des Paradieses schwimmt. — Möge er den Schlaf eines Kindes schlafen, wenn seine Freunde um ihn sind; wenn aber seine Feinde sich herausgetrauen, dann möge sein Auge glühend durch die Finsterniß flammen — glühender, als das Auge von zehn Tigern! — Lebt wohl.

Dragoman. Der Pascha wünscht Ihrer Excellenz angenehme Reise.

Und damit ist der Besuch zu Ende.

---

\*) Das heißt, wenn er sich überhaupt erhebt. Nach orientalischer Etiquette ist er dazu nicht verbunden, wenn er nicht glaubt, daß sein Besuch ihm an Rang wenigstens gleichstehe.



## Zweites Kapitel.

### Türkische Art zu reisen.

Binnen zwei oder drei Stunden war unsere Reisegesellschaft bereit; die Diener, der Tartar, die berittenen Suridschis und die Packpferde machten zusammen genommen eine ziemlich starke Cavalcade aus. Der gebildete und gewandte Mysseri, von dem Du mich so oft hast sprechen hören, und welcher mir während meiner ganzen orientalischen Reisen so wichtige und treue Dienste leistete, agirte als unser Dolmetscher und war in der That das Gehirn unseres Corps. Die Tartaren, wie Du weißt, sind Couriere, die eigentlich zur Beforgung von Depeschen verwendet werden; zuweilen werden sie aber auch den Reisenden beigegeben, um für ihr schnelles Fortkommen zu sorgen und mit dem eigenen Kopfe für ihre Sicherheit zu haften. Der Mann, der im gegenwärtigen Falle seinen Kopf für unser kostbares Leben zum Pfand setzte, war ein wunderschöner Kerl mit dem regelmäßigen und schönen Gesicht, welches jetzt ein charakteristisches Merkmal des ottomanischen Volkes ist. \*) Seine Züge verriethen

---

\*) Die fortwährenden Verheirathungen dieses Volkes mit den ausgewählten Schönheiten Georgiens und Circassiens haben die ursprüngliche Säßlichkeit ihrer tartarischen Vorfahren verbrängt.

einen hohen Grad von heiterem Stolz, Selbstachtung, Tapferkeit, eine Art freimüthiger Sinnlichkeit und etwas von instinctartiger Weisheit ohne gerade besondere Verstandesschärfe. Er war Janitschar gewesen, wie ich später fand, und besaß noch den seltsam stolzen gespreizten Schritt seines Corps, vor welchem in frühern Zeiten die Christen zurückbeben — jenen taumelnden Gang, der sich so komisch pomphaft ausnimmt, daß eine genaue Nachahmung desselben selbst in dem possenhaftesten Bühnenspiel als eine sehr plumpe Uebertreibung angesehen werden würde. Die Ursache davon liegt theils in dem Anzuge und der sonstigen Ausrüstung. Das schwere Bund Waffnen, das auf der Brust getragen wird, drängt den Körper zurück, so daß der Unterleib bedeutend herausragt, und überdies wird durch die ungeheure Masse von Kleidungsstücken, mit denen die Glieder umwickelt sind, der Träger derselben gezwungen, sich schwerfällig von links nach rechts und von rechts nach links zu schwenken. In der That ist dieses ungeheure Gebäude von Wolle und Baumwolle und Seide und Silber und Messing und Stahl gar nicht geeignet, sich zu Fuße zu bewegen; er kann nicht einmal langsam gehen, ohne seine Mißverhältnisse in's grellste Licht zu setzen, und was das Laufen betrifft, so lief unser Tartar ein einziges Mal (es geschah, um ein Rebhuhn aufzuheben, welches Methley mit einem Pistolenschuß erlegt hatte), und wirklich war dieser Versuch eins der spaßhaftesten Beispiele von übelangewendeter menschlicher Energie. Sobald aber der Tartar im Bügel sitzt, ist er ganz er selbst wieder; hier lebt er vergnügt und behaglich und freut sich der Ruhe, dieser ächten Heimath (der Heimath seiner Vorfahren), welche der Sattel ihm zu gewähren scheint. Seine Pfeife gewährt ihm das ruhige Vergnügen eines eigenen Heerdes, oder er sprengt auch über die Erde hin, als ob er für diesen Augenblick auf einem turkomannischen Hengste säße.

und seine eigenen scythischen Ebenen in ihrer grenzenlosen Ausdehnung vor sich liegen sähe.

Erst als die Untergebenen beinahe mit den Vorbereitungen zur Reise fertig waren, langte unser, die Streitkräfte commandirender Tartar an. Er kam geglättet und frisch aus dem Bade (es ist dies Gebrauch bei den Ottomanen, bevor sie eine Reise antreten) und war in jeder Hinsicht sorgfältig gerüstet. Von dem Schenkel an bis zur Kehle war er mit Waffen und andern Erfordernissen des Campagnelebens bedeckt. Auf der ganzen Straße von Belgrad ist kein Mangel an Wasser, aber unser Tartar hatte seine Gewohnheiten von seinen Vätern geerbt und nicht selbst ausgedacht; daher sah er auch pünktlich darauf, daß seine lederne Wasserflasche reichlich gefüllt und nebst dem beseligenden Eschibuk gehörig an den Sattel angeschnallt ward. Nun hat er endlich die Suridschis in allen möglichen Redefiguren verflucht und ist zu einem Ritte von tausend Meilen bereit, ehe er aber seine Seele in den marmornen Bädern von Stambul erfrischt, wird er ein anderer und geringerer Mensch sein — das Gefühl der Verantwortlichkeit, seine zu strenge Enthalttsamkeit und seine ruhelose, den Schlaf verachtende Energie wird ihn zu einem Bruchtheil des wohlgenährten Mustapha abgemagert haben, welcher jetzt unsere Schaar aus den Thoren von Belgrad hinausführt.

Die Suridschis sind die Leute, welche zum Führen der Packpferde verwendet werden. Sie sind größtentheils Zigeuner. Ihr Loos ist ein trauriges, sie stehen auf der letzten Stufe des menschlichen Geschlechts und alle Sünden ihrer Vorgesetzten (inclusive der Pferde) können ohne Verantwortung an ihnen heimgesucht werden. Aber die Unglücklichen sehen oft malerischer aus, als ihre Vorgesetzten und obschon die ganze Welt diese armen Suridschis verachtet, so müßte doch ihr schwarzbrauner Teint und ihr fürchterlicher Bart



ihnen einen ehrenvollen Platz in dem Vordergrund einer Landschaft sichern. Wir hatten ein paar solche Bursche mit uns, von denen jeder ein Packpferd führte, an dessen Schwanz wiederum ein zweites angeknüpft war. Es kostete ungeheure Mühe, die steifen, winkelförmigen europäischen Koffer zu überreden, sich in ihre neue Lage zu fügen und ruhig auf den Packsätteln zu sitzen; endlich aber war Alles in Ordnung und ich freuete mich, unsere kleine Schaar durch die krummen Gäßchen der Stadt und munter nach der jenseits liegenden Ebene hinabreiten zu sehen. Der Einzige unserer Gesellschaft, der mit der Sache nicht ganz einverstanden zu sein schien und am meisten gegen die ganze Umgebung abstach, war Methley's Diener aus Yorkshire, welcher hartnäckig in seiner Hausjacke weiter ritt, und sich nach „Landsitzen“ umsah.

Methley und ich, wir hatten englische Sättel, ich glaube aber, daß wir eben so gut gethan hätten (wenigstens würde ich mehr von der Umgegend gesehen haben), wenn wir uns Sättel verschafft hätten, wie der unser's Tartars, der so hoch über das kleine magere Thier, welches ihn trug, emporragte. Als ich noch in England Anstalten zu meiner Reise in's Morgenland traf, hatte ich an etwas gedacht, was Du ebenfalls nicht vergessen darfst — ich hatte ein paar gewöhnliche Sporen mitgenommen. Diese leisteten mir auf meinen ganzen Reisen zu Pferde große Dienste, indem sie die vielen unglücklichen Mähren, die ich zu besteigen hatte, munter erhalten halfen; die Spitze des morgenländischen Steigbügels ist nur ein sehr dürftiges Ersatzmittel für Sporen.

Der ottomanische Reiter, der durch seinen Sattel so bedeutend hoch über die Fläche des Pferderückens erhoben wird und die Bügel gewöhnlich fürchterlich scharf anzieht, ist auf diese Weise im Stande, seinen Gaul aufzuraffen und ihn zu einem sonderbaren schnellen,

schlürfenden Gang oder Trott zu zwingen, in welchem eben der orthodore Reiseschritt besteht. Mein Kamerad und ich vermochten, da wir englische Sättel hatten, nicht, unsere Thiere in diesem eigenthümlichen Schritte zu erhalten, abgesehen davon hielten wir es auch für langweilig, unsere Begleiter uns tausend Meilen weit nachfolgen zu lassen, und wir verrichteten daher gewöhnlich die Dienste des Nachtrabs unserer großen Armee; das heißt, wir pfl egten Schritt zu reiten, bis unsere Gesellschaft ziemlich weit voraus war, und dann das Versäumte im Galopp wieder einzubringen.

Wir waren etwa zwei oder drei Stunden so fort geritten — der laute Lärm unserer beginnenden Reise hatte sich gelegt, die Lebhaftigkeit unserer kleinen Gesellschaft nahm mit dem Scheiden des Tages ab und die Nacht brach ein, als wir eben den großen serbischen Wald erreichten. Durch diesen Wald hatten wir nun eine Strecke von mehr als hundert englischen Meilen zurückzulegen. In endloser Folge standen nun die hohen Eichen in Reihe und Glied zu beiden Seiten und schaueten düster auf uns herab, grimmig wie eine Armee von Riesen, die einen tausendjährigen rückständigen Sold zu fordern hat. Wir lauschten und bestrebten uns, irgend etwas aus dieser Baumwelt — das Rascheln von Thieren, das Gekreisch eines Nachtvogels zu vernehmen, aber Alles war still und ruhig, bis auf die Stimme der Baumgrillen, welche auf allen Zweigen saßen und die Tiefen des Waldes mit einem ewigen Gesumme erfüllten, das noch eintöniger war, als die Stille selbst.

Anfangs führte unser Weg im Finstern weiter, aber nach einer Weile ging der Mond auf und übergieß die bligenden Waffen und schwarzbraunen Gesichter unserer Leute mit einem so bleichen, geheimnißvollen Licht, daß der wachsame Tartar es für seine Pflicht hielt, wegen der bösen Geister auf der Huth zu sein und geeignete



Maßregeln zur Abwehr derselben zu ergreifen. Er beschloß sofort, daß die Verscheuchung der Geister, wie jede andere beschwerliche Arbeit von den armen Suridschis besorgt werde, welche demgemäß ihre Stimmen erhoben und die gefürchtete Stille des Waldes durch Geschrei und entsetzliches Geheul unterbrachen. Diese Vorsichtsmaßregeln wurden unausgesetzt durchgeführt und von dem vollständigsten Erfolg gekrönt, denn von allen Geistern des Waldes kam uns auch nicht ein einziger zu nahe.

Lange noch vor Mitternacht erreichten wir das Dörfchen, in dem wir übernachten sollten; es bestand aus etwa einem Duzend Lehmhütten, die auf einem kleinen dem Walde abgewonnenen Plage standen. Die Bauern, welche hier wohnten, redeten einen slavischen Dialekt und Mysseris Kenntniß der russischen Sprache setzte ihn in den Stand, sich bequem mit ihnen zu unterhalten. Wir schlugen unser Nachtquartier in einem viereckigen Zimmer mit weißen Wänden und festgeschlagenem Fußboden von Lehm auf, worin sich aber keine Spur weder von Möbeln noch von Weibern bemerken ließ. Man sagte uns jedoch, daß diese serbischen Bauern in glücklichem Wohlstande lebten, daß sie aber ängstlich darauf bedacht wären, sowohl ihre Reichthümer, als ihre Weiber zu verbergen.

Mit den von den Paßsätteln abgesehnallten Gegenständen gelang es uns jedoch, unsere Höhle sehr bald zu möbliren; ein paar auf den Boden gebreitete Decken mit einer Reisetasche als Kissen gaben ausgezeichnete Sofa's ab; Koffer und Hutschachteln und Schreibmappen und Bücher und Karten und funkelnde Waffen lagen bald in angenehmer Verwirrung um uns her gestreut. Mysseris Proviantvorrath begann auch seine Schätze herzugeben, doch hofften wir auch einige Lebensmittel in dem Dorfe selbst zu finden. Anfangs erklärten die Einwohner, daß ihre Hühner alte Jungfern und



alle ihre Kühe unverheirathet wären; aber unser Tartar stieß einen so großartigen sonoren Fluch aus und spielte so bedeutsam und überredend an dem Griffe seines Yataghans, daß das Land bald von Milch überfloß und ganze Berge von Eiern aufstiegen.

Und bald stand der Thee vor uns mit all seinem unaussprechlichen Wohlgeruch und als wir uns auf den Fußboden niederlegten, fanden wir, daß ein Koffer gerade die rechte Höhe hatte, um als Tisch zu dienen; der Dienst der Leuchter ward von ein paar intelligenten Eingebornen sehr geschickt verrichtet; die übrigen Dorfbewohner standen an der offenen Thür am andern Ende des Zimmers und sahen unserm Schmause mit ernster und bescheidener Aufmerksamkeit zu.

Die erste Nacht des ersten Feldzuges, wenn auch dieser Feldzug ein ganz friedlicher ist, gewährt unbeschreibliches Vergnügen. Es ist so angenehm, sich von der abgestandenen europäischen Civilisation frei zu fühlen! O, mein theurer Freund, wenn Du zum ersten Mal Deinen Teppich in der Mitte dieser morgenländischen Umgebungen ausbreitest, dann denke einen Augenblick an Deine Mitmenschen, welche an Marktplätzen und in Gassen und sogar (denn das ist das Schicksal vieler) in wirklichen Landhäusern wohnen; denk' an die Leute, die ihre Komplimente machen und „um die Ehre bitten“ und denen es „sehr leid thut“ — an die, welche an ein Diner festgenagelt, in ein Ballszimmer eingequetscht oder grausamerweise in einen Kirchenstuhl gepfercht sind — ja, denke an diese, und wenn Du dann bedenkst, wie viele arme Teufel in einem höchst achtbaren Zustande leben, so wirst Du Dich um so mehr freuen, daß Du glücklich entronnen bist.

Ich fühle mich jedoch verpflichtet, zu gestehen, daß bei allen diesen Reizen ein Fußboden von festgeschlagenem Lehm gleich einer

Conventionsheirath das frühe Aufstehen sehr befördert. Lange noch vor Tagesanbruch waren wir wach und hatten gefrühstückt; nach diesem war beinahe noch eine ganze langweilige Stunde zu verbringen, während die Pferde beim Scheine der Fackeln wieder beladen wurden; aber diese ging auch vorüber und endlich waren wir wieder unterwegs. In die Mäntel eingehüllt und düster setzten wir anfangs unsern einförmigen Weg durch die Finsterniß fort, aber bald brach der freundliche Morgen vom Himmel hernieder und trieb das Blut so freundlich durch alle Adern, daß sogar die armen Suridschis einen Augenblick aufschaueten und fast an die temporaire Güte Gottes zu glauben schienen.

Die Bewegung von einem Orte zum andern ist in europäisirten Ländern ein so vorübergehender Proceß — es bedarf dazu, meine ich, eines so kleinen Theils von der ganzen Zeit des Reisenden, daß er so lange, als die Räder laufen, in einem Zustande der Unruhe bleibt. Er ist vielleicht auf äußere sich darbietende interessante Gegenstände ganz aufmerksam und es werden durch die Erregung der wechselnden Umgebung ganz neue Ideen in ihm hervorgerufen, aber er ist sich dabei doch immer bewußt, daß er sich in einem Uebergangszustande befindet und sein Sinn ist fortwährend auf das bald zu erreichende Ziel der Reise gerichtet. Sein gewöhnlicher Gedankengang ist unterbrochen, ehe aber noch daraus neue geistige Gewohnheiten entstehen können, sitzt er schon wieder ruhig fest in seinem Hotel. Anders aber ist es mit Dir, wenn Du im Orient reiseest. Einen Tag, vielleicht eine Woche, ja sogar einen Monat nach dem andern ruht Dein Fuß im Steigbügel. Den kalten Hauch des frühesten Morgens zu kosten und die Cavalcade anzuführen oder ihr zu folgen durch Wälder und Gebirgspässe, durch Thäler und öde Ebenen bis zum Sonnenuntergang, alles Dies wird Deine gewohnte Lebensweise und



Du reitest, issest, trinkst und verfluchst die Muskitos eben so systematisch als Deine Freunde in England essen, trinken und schlafen. Wenn Du flug bist, so wirst Du die lange Zeit, die so durch die wirkliche Bewegung in Anspruch genommen wird, nicht als die bloße Klust betrachten, die Dich von dem Ziele Deiner Reise trennt, sondern vielmehr als eine jener seltenen und plastischen Zeiten Deines Lebens, von welchen Du vielleicht in spätern Jahren die eigentliche Form und Bildung Deines Charakters — das heißt Deine eigentliche Identität her datirst. Sobald Du dies nur einmal erst fühlst, wirst Du bald fröhlich und zufrieden in der Heimath Deines Sattels sitzen. Was mich und meine Kameraden betrifft, so vergaßen wir jedoch auf dieser ersten Strecke unserer Reise sehr oft Stambul, vergaßen das ganze ottomanische Reich und gedachten bloß der alten Zeiten. Wir versetzten uns wieder an die Ufer der Themse — nicht der alten grimmigen Themse des spätern Lebens, welche die Parlamentshäuser bespült und verzweifelte Mädchen ersäuft — sondern der Themse, welche die Schule zu Eton besuchte, die mit uns in unsern Knabenjahren rang, bis sie uns lehrte, stärker zu sein, als sie. Wir forderten Krate heraus und spotteten über Parrey Miller und Dfes; wir ritten laut lachend neben einander hin und schwagten mit dem ernstern serbischen Forste, als ob es das Brocaswäldchen wäre.

Unser Schritt war gewöhnlich sehr langsam, denn die Packpferde dienten uns in der Regel als Hemmschuh und waren Ursache, daß wir wenig mehr als fünf englische Meilen in der Stunde zurücklegten; dann und wann aber und hauptsächlich des Nachts fuhr plötzlich ein Geist der Bewegung in die ganze Gesellschaft; die Packpferde wurden zu einem Galopp aufgestachelt und wenn dies einmal geschehen war, dann polterten und dröhnten die Koffer und die Reisetaschen flogen wie in Convulsionen an den keuchenden Flanken der



Thiere auf und ab und die Suridschis rannten mit einem solchen Dran von Hieben und Gekreisch und Flüchen hinterdrein, daß ein Anhalten kaum möglich war; dann setzten auch die Uebrigen ihre Pferde in Galopp und Alles schrie und jagte und trieb die Saumthiere wie eine Heerde Ziegen bergaufwärts und thalabwärts immer weiter nach dem Ziele unserer Reise.

Die Entfernungen, in denen wir frische Pferde bekamen, waren sehr verschieden; einige betrugten nicht mehr als fünfzehn oder zwanzig Meilen, zweimal aber, glaube ich, legten wir eine ganze Tagesreise von sechzig Meilen zurück, ohne die Pferde ein einziges Mal zu wechseln.

Als wir endlich aus dem Wald herauskamen, führte uns die Straße durch Umgebungen, die denen eines englischen Parks glichen. Die grünen, uneingehegten und zur freien Viehweide bestimmten Rasenplätze waren mit stattlichen Baumgruppen untermengt und wurden hier und da durch größere Waldmassen überschattet, welche die Bestimmung zu haben schienen, die Besizung einzugrenzen und jeden höllischen Mitmenschen in der Gestalt eines neubelehnten Gutsherrn fern zu halten. An ein oder zwei Stellen sahen die hängenden Gebüsche auf den unterhalb befindlichen Rasenplatz mit solcher Gönnermiene herab, daß man, wenn man so etwas in England gesehen hätte, fast in Versuchung gekommen wäre, nach dem Namen des Verschwenders oder des Wahnsinnigen zu fragen, welcher gewagt hatte, „das alte Herrenhaus“ niederzureißen.

Es giebt wenige Länder, welche weniger mit „Löwen“ behaftet wären, als die Provinzen, die wir auf diesem Theile unserer Reise berührten. Man wird nicht aufgefordert, an dem Grabe irgend eines berühmten Jemand eine Thräne zu vergießen oder irgend einem andern todtten oder lebenden Wesen den „Tribut der Achtung“ zu

zollen. Es giebt keine serbischen oder bulgarischen Literaten, mit denen es eine Schande wäre, keine Bekanntschaft anzuknüpfen; man braucht sich nicht angaffen zu lassen, man braucht nichts zu loben. Das einzige öffentliche Gebäude, das dem Reisenden in der Nähe der Straße auffällt, datirt sich aus der neuern Zeit, soll aber ein gutes Muster orientalischer Baukunst sein. Die Gestalt desselben ist eine Pyramide, die aus dreißigtausend Todtenschädeln zusammengesetzt ist, welche von den rebellischen Serbiern zu Anfange dieses Jahrhunderts, glaube ich, geliefert wurden. Ich bin hinsichtlich der Zeit nicht ganz gewiß, glaube aber, daß das Jahr 1806 das war, in welchem der Grundschädel gelegt ward. Ich schäme mich fast zu gestehen, daß wir in der Finsterniß des frühen Morgens, ohne es zu wissen, nahe an diesem Triumph der Kunst vorüberzogen und auf diese Weise schändlich versäumten, die einfache Großartigkeit der Idee des Architekten und die außerordentliche Schönheit der äußeren Verzierungen zu bewundern.

Da keine „Löwen“ da waren, so hätten wir wenigstens einigen andern Gefahren begegnen sollen, aber die einzigen Räuber, von denen wir etwas sahen, waren schon lange todt und unschädlich gemacht. Die armen Teufel saßen auf hohe Stangen gespißt und wurden durch die horizontal angebrachten Speichen so aufrecht erhalten, daß die mit einigen wachsähnlichen Fleischseken bekleideten Gerippe im hellen Sonnenscheine dasaßen und aus den leeren Augenhöhlen vor sich hinstarrten.

Eines Tages kam es mir vor, als ob unser Weg ein wenig holperiger sei als gewöhnlich und ich fand, daß ich mir den Titel eines Sabalkansky oder Uebersteigers des Balkans erwarb. Die Wahrheit ist, daß der Balkan, als eine militairische Schranke unter die fabelhaften Gebirge gehört; dies scheint auch die Ansicht des Ma-



jors Keppell zu sein, welcher ihn nach Osten hin mit dem geübten Auge des Soldaten betrachtete, und sicherlich kommt auch in dem Sophienpaß, den wir verfolgten, keine so schmale oder schwierige Stelle vor, daß ein Train Belagerungsgeschütz darin stecken bleiben oder lange aufgehalten werden könnte.

Ehe wir Adrianopel erreichten, war Methley von einer uns unbekanntem Krankheit ergriffen worden, die ihn, gleich nachdem wir unser Quartier in der Stadt bezogen hatten, ganz zu Boden warf. Adrianopel erfreute sich eines englischen Consuls und ich war überzeugt, daß nach einer orientalischen Redensart sein Haus aufgehören würde, sei in Haus zu sein und daß mein kranker Reisegefährte darin Aufnahme finden könnte. Unter gewöhnlichen Umständen würde ich auch ganz richtig geurtheilt haben, aber die Alles gleichmachende Pest ging um und die Furcht davor beherrschte auch unsern Consul. Auf einer in die Hausflur gebreiteten Decke lag daher (ob lebend oder sterbend, das wußte man kaum) die letzte Hoffnung eines alten Geschlechtes ohne die mindeste und bescheidenste Bequemlichkeit und (es ist traurig so etwas sagen zu müssen) auch ohne den Trost eines Freundes oder eines Kameraden, der wirklichen innigen Antheil genommen hätte. Ich vermuthete fast, daß Zärtlichkeit und Mitleiden Gefühle sind, die gewissermaßen ihren Ursprung im Leben der Häuslichkeit haben, wenigstens hatten mich zu der Zeit, von der ich spreche, das Leben in der freien Luft oder auch die Abenteuer und Strapazen der Reise so seltsam abgestumpft, daß ich gegen alle Krankheit sehr unduldsam war und auf meinen Reisegefährten herabblückte, als ob der arme Teufel durch sein Krankwerden einen Mangel an Muth verrathen hätte; ich hegte sogar noch eine höchst abgeschmackte Vermuthung — die Vermuthung, daß seine Krankheit zum Theil affectirt sei. Du siehst, daß ich hier ein Geständniß mache und ich



hoffe wenigstens, daß ich später die hartherzigen Thaten roher Bauern und die Grausamkeiten einer brutalen Soldateska milder beurtheilen werde. Gott weiß, daß ich mich bemühte, mich zum gewöhnlichen Mitleiden zu erweichen und eine Theilnahme zu heucheln, die ich nicht fühlte, aber dieser Vorwurf vermochte das feine Gefühl des Kranken nicht zu täuschen und er fühlte sich, wenn ich gleich um ihn war, deshalb nicht weniger verlassen.

Wir riefen einen ernstern, feierlichen Armenier (ich glaube, ein solcher war es) halb Wahrsager, halb Hakim oder Arzt zu Hilfe, welcher seinen Rosenkranz abbetete, dabei die Augen fest auf den Patienten heftete und ihm dann plötzlich einen heftigen Schlag auf die Brust versetzte. Methley verbiß tapfer seinen Schmerz, denn er glaubte, dieser Schlag sei eine Probe, durch welche man erfahren wolle, ob er die Pest habe, oder nicht.

Wir waren wirklich in der traurigsten Verlegenheit, wir hatten kein Bett, keine Nahrung für den Kranken als ein Stück dünnes, zähes, biegsames, graues Zeug, das zur Hälfte aus Mehl und zur Hälfte aus Sandkörnern besteht und mit dem Namen „Brot“ bezeichnet wird; dann hatte auch der Patient natürlich kein Vertrauen auf seinen Arzt, und im Ganzen genommen schien der beste Weg, meinen Kameraden zu retten, der zu sein, daß ich ihn aus dem Bereich seines Arztes fort und in die Nähe eines andern, freundlicheren Consuls schaffte. Aber auf welche Weise sollte das geschehen? Methley war viel zu krank, um im Sattel sitzen zu können und Räderfahrwerke als Transportmittel waren unbekannt. Doch giebt es hier noch ein Ding was man „Araba“ nennt, ein von Ochsen gezogenes Fuhrwerk, in welchem die Weiber eines reichen Mannes zuweilen der Erholung wegen vier oder fünf Meilen weit über das Gras hinweg geschleppt werden. Dieser Wagen ist sehr plump und

roh gestaltet, aber man erkennt in der einfachen Großartigkeit des Umrisses doch etwas Majestätisches und wenn der Sohn Deines Zimmermanns eine Lord Mayors Kutsche für die kleine Amy bauen sollte, so würde er sicherlich einen Wagen herstellen, der viel Aehnliches von einer türkischen Araba hätte. Kein Mensch hatte jemals in diesem Theile der Welt etwas davon gehört, daß man sich der Pferde zum Ziehen eines Wagens bedienen könne, aber die Noth ist die Mutter der Neuerung sowohl als der Erfindung. Ich machte, ich glaube mit Recht, vorstellig, daß man sich der Pferde in unserm Vaterlande sehr häufig zu diesem Zwecke bediene — daß die Gesetze der Natur in ihrer Wirkung auf der ganzen Erde (mit Ausnahme Irlands) gleich seien — daß das, was im Piccadilly wahr sei, auch in Adrianopel wahr sein müsse — daß man die Sache nicht eigentlich als eine religiöse Frage betrachten könne, weil der Umstand, daß Methley in einer von Pferden gezogenen Araba weiter nach Stambul führe, bei ruhiger und leidenschaftloser Betrachtung als mit Aufrechthaltung der muhamedanischen Religion vollkommen vereinbar erachtet werden müsse. Auf diese Weise würde die arme, gute, geduldige Vernunft ihren langsamen Kampf gegen das asiatische Vorurtheil fortgesetzt und, das bin ich überzeugt, in etwa hundert und fünfzig Jahren dargethan haben, daß es unmöglich und vielleicht sogar, daß es zweckmäßig sei, Pferde anzuspannen; mittlerweile aber machte Mysseri, der von unserm Tartar kräftig unterstützt ward, dem Streite schnell ein Ende, indem er sofort die Pferde wirklich anspannen ließ.

Es war für mich sehr ergreifend, es mit meinem armen Kameraden so weit kommen zu sehen, denn obschon er noch jung war, war er im Reisen doch ein Veteran. Kaum erst mündig, hatte er von der russischen Grenze aus einen Einfall in Indien gemacht und zwar so schnell, daß nach der Zeit seiner Reise berechnet, die weiten



Reiche des Königs der Könige in ein Herzogthum zusammengeschrumpft waren, und jetzt sollte der arme Teufel wie ein georgisches Mädchen in eine Araba hineingequetscht werden! Er mußte viel ausstehen, denn der Wagen hatte keine Federn und die Straße eignete sich nicht für Räder, und so polsterte denn das sonderbare Ding über das freie Feld hin und hüpfte und schnellte und kollerte, daß selbst der Satan, wenn er darin gefessen hätte, in Gefahr gekommen wäre, sich seine geschmeidige Zunge zu verrenken.

Den ganzen Tag lang hielt sich der Patient hinter dem Gitter der Araba eingeschlossen und ich wußte kaum, wie es mit ihm ginge, bis wir an das Ende unserer Tagereise kamen, wo ich dann fand, daß es mit ihm nicht schlechter stand und daß ihn die Hoffnung, mit der Zeit Constantinopel zu erreichen, aufrecht erhielt.

Ich studirte immer über meiner Landkarte und glaubte den Weg ziemlich genau zu verfolgen; jenseits Adrianopel aber hatten wir uns mehr südwärts gehalten, als ich glaubte, und plötzlich erblickte ich mit ungläubiger Verwunderung, wiewohl zu meinem unaussprechlichen Vergnügen, die Meeresküste. Noch kurze Zeit dauerte es, und die sanften Wellen flossen unter den Hufen meines Pferdes hin, aber das Hören des leisen Rauschens war mir noch nicht Mittheilung genug und der Anblick der blauen Propontis war noch nicht Kenntniß und Besitz — ich mußte mich in ihre Tiefe tauchern und meinen verlangenden Liebesdurst in den fühlbaren Bogen löschen, und als daher der alte Mustapha (der Vertheidiger gegen böse Geister) sich nach seinem Pflegebefohlenen umsah, erblickte er zu seinem Entsetzen und Erstaunen Den, für dessen Leben er sich mit seinem eigenen verbürgt, von einem Teufel besessen, der ihn hinab in das Meer getrieben hatte — Roß und Reiter waren von der Erde ver-



schwunden und aus dem Wasser ragten die gesträubte Mähne eines Postpferdes und das geisterhafte Haupt eines Engländers.

An dem letzten Tage unserer Reise brachen wir sehr zeitig auf und hatten von dem Augenblick des Aufbruchs an bis wir in den Schuß der kaiserlichen Mauern gelangten, Mann gegen Mann mit einem eifigen Sturmwind zu kämpfen, welcher gerade von den Steppen der Tartarei herabwehete — wild, scharf und unwiderstehlich, wie ein nordischer Eroberer. Methley's Diener, der am Meisten davon auszustehen hatte, hielt sich fest im Sattel, bis wir Stambul erreichten; hier aber fanden wir, daß er an allen Gliedern erstarrt war und sein Gehirn war so angegriffen, daß er, als wir ihn vom Pferde hoben, in einen Zustand von Bewußtlosigkeit sank, der das erste Stadium eines gefährlichen Fiebers war.

Unser Tattar, der von Sorgen und Strapazen abgemattet war und in seinen mannigfaltigen Jacken und Shawlen sieben Himmel voll Wasser bei sich führte, war eine dünne duftige Auflösung des feinsten wohlgenährten Mustapha, welcher vor kaum mehr als vierzehn Tagen herausgetreten war, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, um das Commando unserer Reisegesellschaft zu übernehmen.

Mysseri schien ebenfalls sehr ermüdet, doch verlor er seine seltsam ruhige Energie nicht. Er machte allerdings ein sehr ernstes Gesicht, denn er hatte nun erfahren, daß die Pest in Constantinopel herrsche, und er fürchtete, daß unsere beiden Kranken und das miserable Aussehen unserer ganzen Gesellschaft uns einen unwillkommenen Empfang in Pera bereiten möchten.

Wir fuhren in einer Kasse über das goldene Horn. Sobald wir an's Land gestoßen waren, holten wir einige miserabel aussehende Kerle zusammen, die wir mit unserm Gepäck beluden. Sie gingen von Wasser triefend und taumelnd damit fort und sahen beinahe aus

als ob sie Menschen wären, welche die königliche Lebensrettungsgesellschaft als unheilbar erkaufte zurückgeschickt hätte. Unsere Kranken bei den Armen fassend, kletterten wir die steilen Stufen hinauf und passirten durch eine Menge enger krummer Gäßchen, und kamen endlich in die Hauptstraße von Pera, in der bescheidenen Hoffnung, daß man uns nicht der Pest für schuldig erachten und mit Entsetzen von den Thüren der schauernden Christen zurückweisen werde.

In diesem Zustande befand sich unsere Gesellschaft, welche nur erst vor fünfzehn Tagen so heiter und fröhlich die Thore von Belgrad verlassen hatte. Ein paar Fieber und ein Sturm aus Nordost hatte unser ganzes Aussehen verändert und verderbt.

Der Einfluß Mysseri's auf das Haus Giuseppini's war aber zu mächtig, um zurückgewiesen zu werden, und wir wurden sogleich, obschon nicht ohne Furcht und Zittern, als Gäste zugelassen.

### Drittes Kapitel.

## Constantinopel.

Auch wenn wir nicht in das große Geschrei über „Moscheen und Minarete“ einstimmen, können wir doch dem denkwürdigen Stambul sein Lob nicht vorenthalten. Wir können ein Lied über den Hafen anstimmen; wir können sagen und singen, daß nirgends das Meer einer Stadt so nahe kommt; hier giebt es keine kieseligen Ufer — keine Sanddünen — keine schlammigen Flußbetten — keine schwarzen Kanäle — keine Schleusen oder Docks, welche das Innere der Stadt von den tiefen Wassern trennen. Wenn Du Dich auf dem geräuschvollsten Markt von Stambul befindest und Lust hast, nach der ruhigen Seite des Weges unter den gegenüber befindlichen Cypressen zu wandeln, so überschreitest Du den unergründlichen Bosphorus; wenn Du aus Deinem Hotel nach den Bazars gehen willst, so muß es über den spiegelnden blauen Pfad des goldenen Horns geschehen, welches tausend Linien schiffe zu tragen vermag. Du bist an die Gondeln gewöhnt, welche zwischen den Pallästen des St. Marcusplatzes herumgleiten, aber hier in Stambul begegnet Dir ein Schiff von hundertundzwanzig Kanonen auf der Straße. Venedig dehnt sich vom festen Lande hinweg und



schickte vor alten Zeiten das Haupt des Staates hinaus, damit er sich um das widerstrebende Meer bewerbe und sich ihm vermähle, aber die stürmische Braut des Dogen ist die demüthige Sclavin des Sultans — sie knieet mit den Schätzen der Welt beladen zu seinen Füßen nieder — sie trägt ihn von Pallast zu Pallast — mit untrüglicher Zauberkraft zwingt sie die sanften Winde, ihr zu folgen \*) und die bleiche Wange ihres Herrn zu fächeln — sie bringt seine gerüsteten Flotten bis an die Thore seines Gartens — sie bewacht die Mauern seines Serails — sie erstickt die Intriguen seiner Minister — sie bringt die Kabalen seines Hofes zum Schweigen — sie vertilgt seine Nebenbuhler und beseitigt seine unartigen Frauen alle eine nach der andern. So ungeheuer sind die Wunder der Tiefe!

Die ganze Zeit, die ich in Constantinopel verweilte, herrschte die Pest, aber nicht gerade sehr heftig; sie gab jedoch meiner ersten Kenntniß von einer großen orientalischen Stadt ein geheimnißvolles und anregendes, obschon nicht sehr angenehmes Interesse; sie verlieh Allem, was ich sah und was ich fühlte, Ton und Farbe — beide allerdings ziemlich düster, aber wahr und zu den traurigen Monumenten vergangener Macht und entschwundenen Glanzes sehr wohl passend. Mit Allem, dessen Charakter ächt orientalisch ist, steht die Pest in Verbindung; sie wohnt mit den Gläubigen in den heiligsten Vierteln ihrer Stadt; die Röcke und Hüte von Pera gelten beinahe für eben so unschuldig hinsichtlich der Ansteckung, als sie der Form und Façon nach häßlich und geschmacklos sind; aber die reichen Pelze und die kostbaren Shawls, die gestickten Pantof-

\*) Es weht fast stets, entweder von dem Meere von Marmara oder von dem schwarzen Meere her, ein gelinder erfrischender Wind längs des ganzen Bosporus.

seln und die mit Gold überladenen Satteldecken — der Duft von brennendem Aloë und das durchdringende Aroma des Patschuli — das sind die Zeichen, an denen man die trauliche Heimath der Pest erkennt. Du kommst aus Deinem königlichen London heraus — dem Mittelpunkt der größten und mächtigsten aller irdischen Herrschaften — Du gehst von dort aus, um nach der Hauptstadt eines orientalischen Fürsten zu reisen — Du findest blos eine hinwelkende Macht und einen erbleichenden Glanz, der Dich fast geneigt macht, darüber zu lachen und zu spotten; aber laß den Bürgengel der Pest bei der Hand sein und er kann — mächtiger als Armeen, schrecklicher als Suleiman in seinem Glanze — der ohnmächtigen Kaiserstadt wieder so viel Pomp und Majestät verleihen, daß Du, wenn er da ist, Dich immer noch verstohlen unter dem Schatten dieses todten Reiches hindurchschleichen oder Deinen Weg wenigstens mit einem Anschein von ehrfurchtsvoller Scheu wandeln wirst.

Fast alle in dem Orient lebende Europäer hegen den festen Glauben, daß die Pest durch die Berührung inficirter Stoffe mitgetheilt wird und daß die tödtlichen Atome besonders in allen Arten von Kleidern und Pelzwerk sich verbergen. Man hält es für weniger gefährlich, mit einem Pestkranken dieselbe Luft zu athmen und selbst mit seiner Haut in Berührung zu kommen, als von dem kleinsten Stückchen Zeug oder Zwirn berührt zu werden, das sich innerhalb des Bereichs möglicher Ansteckung befunden hat. Wenn diese Ansicht richtig ist, so muß die weitere Verbreitung der Krankheit durch die Beobachtung eines unter den Bewohnern von Stambul herrschenden Gebrauches wesentlich gefördert werden. Wenn nämlich ein Dsmanli stirbt, so wird ein Anzug von ihm zerschnitten und ein kleines Stück davon jedem seiner Freunde als



ein Andenken an den Hingeshiedenen zugeschiekt. Es ist dies, nach der Meinung der Franken, ein verhängnißvolles Geschenk, denn es zwingt nur zu oft die Lebenden, nicht bloß an den Verstorbenen zu denken, sondern auch ihm zu folgen und Gesellschaft zu leisten.

Die Europäer vermeiden, während die Pest herrscht, wenn sie gezwungen sind, sich auf die Straßen zu wagen, sorgfältig die Berührung eines jeden menschlichen Wesens, an welchem sie vorübergehen. Ihr Benehmen in dieser Hinsicht steht dem der wahren Gläubigen schroff gegenüber, denn der Moslem stolzirt unbefangen einher, als ob er unter dem Auge seines Gottes wandelte und auf jedes Schicksal gefaßt wäre; die Franken ducken sich und schleichen seitwärts an dem Tode vorbei; Einige (besonders die von französischer Abkunft) bemühen sich sogar, mit Kapuzen von Wachstuch gegen das Schicksal anzukämpfen.

Einige Zeit lang gelingt es Dir vielleicht, durch große Behutsamkeit Dich durch die Straßen von Stambul hindurchzuwinden, ohne an Jemanden anzustreifen, denn die Türken sind gewöhnlich, obschon sie die Furcht der Franken verachten, sehr höflich bereit, das zu gewähren, was sie für eine unnütze und gottlose Vorsichtsmaßregel halten, und werden Dich ganz ungefährdet vorbeilassen, wenn es ihnen möglich ist. Für die Dauer jedoch kann sich Deine Unbeflecktheit unmöglich halten, wenn Du Dich viel in den engen Straßen und Gäßchen einer dichtbevölkerten Stadt herumbewegst.

Was mich betraf, so ward ich bald „anrücklich“. Nachdem ich einen Tag gerastet, begannen die Bitten meiner Wirthin, die von der Pest bewohnte Seite des goldenen Horns zu meiden, ihre Kraft zu verlieren. Ich versprach hoch und theuer, die Berührung mit allen nur denkbaren Stoffen, wie anlockend sie auch sein möchten, zu vermeiden, machte mich sehr vorsichtig auf den Weg und



Kam auch unangetastet bis an das Ufer; ehe aber noch meine Kiste ganz in Bereitschaft gesetzt war, kamen einige traurig aussehende Bursche schnell die Stufen herab, und zwar mit der Leiche eines Pestkranken, welche sie unter den Gläubigen auf der jenseitigen Küste zu begraben im Begriff standen. Es gelang mir, diesem raschen Leichenbegängnisse so in den Weg zu gerathen, daß ich nicht bloß von den Leuten, welche die Leiche trugen, sondern auch, wie ich glaube, von dem Fuße der Leiche selbst, welcher von der Bahre herabbaumelte, berührt ward. Dieser Zufall gab mir so viel Veranlassung, die Richtigkeit der Ansteckungstheorie in Abrede zu stellen, daß ich sie auch wirklich leugnete und ganz und gar verwarf. Von dieser Zeit an handelte ich ganz nach der mir convenirenden Ansicht von der Sache und ging wohin mir's beliebte; ohne mir ängstliche Mühe zu geben, eine Berührung zu vermeiden. Es kommt mir jetzt sehr wahrscheinlich vor, daß die Europäer Recht haben und daß die Pest wirklich durch Ansteckung mitgetheilt werden kann, aber während meines ganzen Aufenthalte im Morgenlande näherten sich meine Ansichten über diesen Gegenstand mehr denen der Fatalisten; daher war ich, als späterhin die egyptische Pest ringsherum ihre Streiche austheilte, im Stande, unter den Sterbenden ohne jene Unruhe und Angst zu leben, von der ich unzweifelhaft würde bedrückt worden sein, wenn ich mir gestattet hätte, zu glauben, jede flüchtige Berührung sei wirklich ein wahrscheinlicher Todesstreich.

Und vielleicht, wenn Du Dich einmal durch ein steiles, schmales, von kahlen Mauern eingeschlossenes und von Vorübergehenden wenig besuchtes Gäßchen hindurchwindest, begegnest Du einem jener sargförmigen Bündel von weißer Leinwand, in dem eine ottomanische Dame steckt. Mit Mühe gegen die Hindernisse ankämpfend,

welche die vielen Falten ihrer plumpen Draperie, ihre dicken Rothstiefel und ganz besonders ihre zwei Paar Pantoffeln ihrem Fortschreiten entgegensehen, wandelt sie ziemlich unbeholfen und seltsam einher; aber selbst in der Mühe und Anstrengung, mit der sie die Bürde ihrer Reize hebt und schleppt, liegt eine Art von weiblichem Bewußtsein; dicht hinter ihr drein folgen ihre Slavinnen. Von ihr selbst siehst Du nichts, als die dunkeln leuchtenden Augen, welche Dich anstieren, sowie die gefärbten Fingerspitzen, welche herabhängen gleich Rosenknospen aus den nackten Bastionen einer Festung. Sie dreht sich wiederholt um und schaut sorgfältig nach allen Seiten, um zu sehen, ob nicht das Auge eines Muselmanns sie beobachtet; dann zieht sie plötzlich den Vaschmak\*) zurück und läßt den Pomp und die Pracht ihrer Schönheit Dir durch Herz und Seele strahlen. Es ist dies nicht jene flüchtige, wechselnde Anmuth, welche Dich zweifeln läßt, ob Du Dich in einen Körper oder bloß in eine Seele verliebt hast, es ist die Schönheit, welche in der Vollkommenheit Kühner, bestimmter Umrisse und in der Gluth der Farben sicher wohnt. Es liegt aber auch Feuer und hoher Muth in dem ungezähmten Gemüth oder dem Geist, oder was es sonst ist, was den Hauch des Stolzes durch diese kaum getheilten Lippen treibt.

Du lächelst hübsche Frauen an — aber von der Schönheit, welche so groß ist, daß sie Gewalt über Dich hat, wirfst Du bleich. Sie bemerkt Deinen Taumel und frohlockt darüber, sie sieht und

\*) Der Vaschmak, mußt Du wissen, ist nicht etwa ein bloßer halb durchsichtiger Schleier, sondern vielmehr ein derber, tüchtiger, über das Gesicht gezogener Unterrock; er verhüllt mit Ausnahme der Augen das ganze Gesicht, und muß, wenn das Gesicht frei sein soll, zurückgeschlagen werden.



lächelt; plötzlich aber legt sie ihre erröthenden Finger auf Deinen Arm und schreit: Yumurdschak! („Pest!“ nämlich: „Hiermit schenke ich Dir die Pest!“) Das ist nach ihrer Ansicht ein Scherz; ohne Zweifel ist es ein sehr alter Wis, aber die Türken hängen mit in- niger Liebe nicht bloß an den Institutionen, sondern auch an den Scherzen ihrer Väter, daher schlägt das silberne Gelächter der Dame hell und munter an Dein Ohr und die Lustigkeit ihrer Slavinnen ist so frisch und lärmend, als ob der schöne Gedanke, einem Christen die Pest zum Geschenk zu machen, etwas ganz Neues, noch nie Erhörtes sei.

Methley begann sehr bald, nachdem wir Constantinopel erreicht, sich wieder zu ermannen, aber es schien Anfangs keine Aussicht da zu sein, daß er so viel Kräfte wieder gewinnen werde, um den Winter hindurch zu reisen, und ich beschloß bei meinem Kameraden zu bleiben, bis er ganz wieder hergestellt sei. Ich kaufte mir daher ein Pferd und eine Ruhepfeife\*) und nahm einen türkischen Sprach- lehrer an. Ich gab mir viele Mühe mit der türkischen Sprache und erlangte endlich einige Kenntniß von dem Bau derselben. Sie ist durch persische und arabische Worte bereichert, vielleicht überladen worden, die man hauptsächlich zu dem Zwecke aufgenommen hat, um Begriffe und religiöse Lehrsätze und Kunst- und Luxusausdrücke zu bezeichnen, die den tartarischen Vorfahren der jetzigen Osmanlis gänzlich unbekannt waren. Der Kern aber und der Geist der alten Sprache sind noch lebendig und die glatten Worte des Handelsman- nes in Constantinopel werden noch von den Ohren der ungezähm-

---

\*) Die Ruhepfeife ist ein Eschibuk, der zu lang ist, um bequem auf Reisen mitgeführt zu werden; der Besitz einer solchen Pfeife deutet daher an, daß der Eigenthümer einen festen Wohnsitz hat oder auf alle Fälle, daß er auf seinen Reisen lange auszurufen gedenkt.



ten Millionen verstanden, welche über die Ebenen des asiatischen Nordens schweifen. Die Construction der Sprache hat besonders in längeren Sätzen viel Aehnlichkeit mit der lateinischen — alles zum Subject Gehörige wird langsam und geduldig aufgezählt, ohne Aufschluß über die Absicht des Redenden zu geben, bis dieser endlich an das Ende des Satzes gelangt und das Schlagwort ausspricht, welches allem Vorangegangenen richtige Bedeutung und Zusammenhang giebt. Wenn Du einer derartigen Rede zuhörst, so bist Du anstatt die Aufmerksamkeit erkalten zu lassen, genöthigt, nur um so scharfer aufzupassen, je länger der Satz ist.

Die Osmanlis reden sehr gut. In den nach europäischer Art civilisirten Ländern werden die Versuche, eine Gerichtsbehörde zu überreden oder confus zu machen, beinahe ausschließlich von einer Classe Menschen besorgt, von denen der größte Theil selten etwas Anderes thut, in der Türkei aber hat diese Theilung der Arbeit niemals stattgefunden und es ist hier Jedermann sein eigener Advocat. Die Wichtigkeit der Rednerkunst ist unermesslich, denn eine schlechte Rede kann sowohl das Eigenthum des Redners, als auch die Sohlen seiner Füße und den freien Gebrauch seiner Gurgel gefährden. Dies ist die Ursache daß die meisten Türken, mit denen man in Berührung kommt, advocatenartig die Gewohnheit haben, zusammenhängend und ausführlich zu sprechen. Selbst die auf dem Bazar wegen des Einkaufs und des Verkaufs der unbedeutendsten Kleinigkeiten fortwährend obschwebenden Unterhandlungen werden mehr durch Reden als durch bloße Gespräche gepflogen und die ewige Ungewißheit in Bezug auf den Marktwert der gangbarsten Artikel giebt genug Veranlassung zu Discussionen. Der Verkäufer verlangt allemal einen Preis, der den, zu welchem er endlich verkauft, ungeheuer übersteigt, wovon viele Engländer sich sehr angewidert fühlen,

da diese nicht einsehen können, weshalb ein ehrlicher Verkäufer mehr für seine Waare verlangt, als er wirklich nehmen will. Die Wahrheit ist jedoch, daß ein gewöhnlicher Handelsmann in Constantinopel kein anderes Mittel hat, den richtigen Marktpreis seiner Artikel zu erfahren. Die Schwierigkeit, mit welcher er in dieser Hinsicht zu kämpfen hat, erhellt sehr bald, wenn man den Mechanismus des Handelssystems in der Türkei mit dem unseres Landes vergleicht. In England so wie in jedem andern großen Handelsstaate geht die große Masse der zu kaufenden und zu verkaufenden Dinge durch die Hände eines Engroshändlers; dieser ist es, welcher mit einer ganzen Nation von Käufern mäfelt und feilscht, indem er mit den Detailverkäufern in Unterhandlung tritt. Einige wenige umfassende Contracte reichen hin, um einen Schlüssel zur Auffindung des richtigen Marktpreises der in dem ganzen Lande verkauft werdenden Waaren zu finden; aber in der Türkei sind in Folge der beibehaltenen Gebräuche früherer Zeiten und theilweise auch in Folge des Mangels an großen Capitalien und großem Credit, der importirende Kaufmann, der Magazininhaber, der Engroshändler, der Detailverkäufer und der Hausirer alle ein und dieselbe Person. Der alte Mustapha oder Abdallah oder Hadschi Mohamed kommt mit einem kleinen Packet Waaren, das er von den Vorräthen einer griechischen Brigantine gekauft, von dem Meeresufer hergewatschelt und wenn er endlich seinen Winkel im Bazar erreicht hat, setzt er seine Waaren vor den Ladentisch und sich selbst auf denselben — zündet dann seinen Eschibuk an und sitzt und wartet geduldig den besten Preis zu bekommen, der auf einem offenen Markte zu erlangen ist. Dazu ist er als Verkäufer vollkommen berechtigt, aber er hat kein Mittel, anders als durch wirkliche Versuche ausfindig zu machen, was der beste Preis ist. Er kann die Stärke der Nachfrage oder den



Umfang der Zufuhr nicht anders erfahren, als durch die Gebote, die ihm für sein kleines Bündel Waaren gemacht werden. Er fängt daher damit an, daß er einen ganz hoffnungslosen Preis verlangt und dann die Leiter herabsteigt, bis er einem Käufer begegnet. —

Dies ist der Kampf, welcher fortwährende Gelegenheit zu Debatten giebt. Wenn der Verkäufer bemerkt, daß die ausgepackte Waare die Augen eines möglichen Käufers auf sich gezogen hat, so beginnt er seine Eröffnungsrede. Er bedeckt seine rauchen Tuche und seine dürftigen Seidenzeuge mit der Goldstickerei orientalischer Lobeserhebungen und hebt mit langsamen anmuthigen Bewegungen der Arme seine wellenförmigen Perioden empor und wägt sie gehörig ab, bis sie die gehörige Stärke und Wucht erlangt haben, worauf er sie dann mit ganzer Kraft und mit ernstem, nachdrucksvollem Schwunge auf den möglichen Käufer herabschleudert. Dieser hört die ganze Rede mit ruhiger und ernster Aufmerksamkeit an, sobald sie aber vorüber ist, kommt er an die Reihe und er bemüht sich dann ausführlich zu zeigen, weshalb er nicht die Waaren zu einem Preise kaufen dürfe, der zwanzigmal mehr betrage, als sie werth seien; die durch die Debatte herbeigezogenen Umstehenden nehmen als unabhängige Mitglieder Antheil daran — der Verkäufer wird mit seiner Gegenantwort gehört, er läßt etwas von dem Preise nach und liefert so Stoff zu einer neuen Debatte. Zuweilen spielt jedoch der Verkäufer, wenn er ein recht frommer Muselman und reich genug ist, um die Waare zurückhalten zu können, eine würdevollere Rolle, indem er eine Art von richterlichem Ernste behauptet und die an seine Bude Kommenden mehr wie Bittende als wie Kunden behandelt. Er hört eine lange, mit einem Gebot auf die



Waare schließende Rede ruhig bis zu Ende an und antwortet darauf weiter nichts, als eine einzige aber entscheidende Sylbe, welche „Jok“ heißt und „Nein“ bedeutet.

Ich erblickte auch einen Schimmer von der alten heidnischen Welt. Meine Neigung zum Studium militairischer Gegenstände hatte mein Herz gegen die Dichtkunst verstockt. Immerwährend in die Flammen der Schlacht schauend, hatte ich meine Augen für die geringeren und schöneren Lichter, welche aus der menschlichen Phantasie emporsteigen, unempfindlich gemacht. Bei meiner damaligen Lectüre machte es mir Vergnügen, die Fußstapfen der bewaffneten Gläubigen aus dem arabischen Sande heraus zu verfolgen und in den breiten, offenkundigen Spuren der tartarischen Verheerung zu stehen.

Ob schon ich daher in Constantinopel von Dingen umgeben war, welche für den classisch Gebildeten großes Interesse haben, so hatte ich doch die Erinnerung daran bei Seite geworfen, wie eine alte griechische Grammatik, und mein Gesicht dem glänzenden Orient zugewendet, das alte Griechenland und die wahren Reichthümer, die es dieser materiell gesinnten Welt hinterlassen, ganz vergessend. — Eines Tages aber traf es sich, daß ich eine der die Straßen von Pera überhängenden Anhöhen erstieg; ich sättigte meine Augen an dem prachtvollen Anblicke der Stadt und des wimmelnden Meeres und dann sah ich hinüber, wo das durch seine trauernden Cypressen halb verschleierte Scudari lag. Ich sah noch weiter und höher und erblickte am Himmel eine silberne Wolke, welche still und unbeweglich stand, ohne von dem Winde weiter geführt zu werden. Sie war rein und blendend weiß wie der Schleier Cytheres, aber von einem solchen Feuerglanze überhaucht, als ob darunter die liebenden

Augen eines Unsterblichen hervorschiienen. Ich kannte die Richtung, hatte mich aber in der Entfernung ungeheuer geirrt und die Höhe viel zu niedrig angeschlagen, und daher war es ein Zeichen und ein Zeugniß — beinahe ein Ruf von den vernachlässigten Göttern — und ich sah und erkannte nun den schneeigen Gipfel des mythischen Olympos. —

## Viertes Kapitel.

---

### Die Ebene von Troja.

---

Methley genas fast plötzlich und wir beschloffen mit einander die Ebene von Troja zu durchwandern.

Mein Kamerad war ein sehr tüchtiger Grieche. Sein sehr eigenthümliches Wesen gab allerdings seiner classischen Weisheit etwas Originelles und Barbarisches — eine beinahe gothische Sonderbarkeit, die sich besser für eine schöne vaterländische Ballade, als für die Poesie des alten Hellas eignete, es lag eine gewisse Unangemessenheit darin, daß er so viel Griechisch verstand; es war als ob mar-morne Faune und Satyrn und selbst olympische Götter unter der eichenen Decke und dem bunten Lichte eines altväterischen normannischen Saales säßen. Methley, der den Homer gleichsam verschlungen hatte, liebte ihn aber, glaube ich, auch wirklich ohne Dünkel und Laune; überdies besaß er auch viel praktischen Scharfblick, und dieser befähigte ihn, seine Kenntniß mit weit mehr Takt anzuwenden, als gewöhnlich so gelehrte Leute verrathen.

Ich liebte auch Homer, aber nicht mit der Liebe eines Gelehrten. Die bescheidenste und frömmste der Frauen war doch eine so stolze Mutter, daß sie ihren Erstgeborenen schon in der frühesten



Kindheit lehren konnte, sich in seinem Sattel heimisch zu fühlen und den alten Homer und Alles, was der alte Homer gesungen, zu lieben. Allerdings war das Griechische von Pope sehr schön in's Englische übersetzt, aber selbst eine solche Scheidewand kann ein begieriges Kind nicht gegen das Feuer der homerischen Schlachten schützen.

Ich brütete über der Odysee, wie über einem Märchenbuche, und hoffte und fürchtete für den Helden, den ich doch auch theilweise verachtete. Aber die Iliade prägte ich Zeile um Zeile mit eben so viel Ehrerbietung als Liebe meinem Gedächtniß ein. Wie ein festgläubiges altes Weib bei der Bibel sitzt, um sich auf die künftige Welt vorzubereiten, so las und las ich die Iliade, als ob sie mich für den bevorstehenden Kampf dieser irdischen Welt geschickt machen könnte. Selbst äußerlich war sie nicht wie andere Bücher, sondern paradierte in riesigen Foliobänden. Voran ging eine mit noch prachtvolleren Buchstaben als das übrige Buch gedruckte Vorrede oder Abhandlung; diese las ich, aber erst als mein Enthusiasmus für die Iliade schon hoch gestiegen war. Der Verfasser stellte die Meinung vieler Anderer und hauptsächlich der Alten zusammen und baute darauf, ich weiß nicht auf welche sonderbare Weise, den Schluß, daß die Iliade für das menschliche Geschlecht Alles in Allem sei — Geschichte — Poesie — Offenbarung — daß die Werke von Menschenhänden Thorheit und Eitelkeit seien und gleich den Träumen eines Kindes verschwinden würden, daß Homers Reich aber immer und ewig bestehen werde.

Ich stimmte von ganzer Seele bei. Ich las und las immer weiter, ich kam um Homer kennen zu lernen. Ein gelehrter Commentator versteht etwas von den Griechen, in demselben Sinne wie man von einem Delfarbenhändler sagen kann, er versteht etwas von Malen; aber man nehme ein Kind und lasse es zwölf Monate lang

mit irgend einer Uebersetzung des Homer allein, und es wird dem Geiste des alten Griechenlands um zwanzig Jahrhunderte näher kommen. Das Kind bleibt nicht bei dem neunten Jahre der Belagerung stehen, um diese oder jene Gruppe von Worten zu bewundern — das Kind hat keine Bücher in seinem Zelte, sondern es nimmt Antheil an den Berathschlagungen mit dem König der Menschen und kennt die innersten Seelen der drohenden Götter. Wie profan frohlockt der Knabe über die göttliche Macht, wenn sie gelehrt wird, die Kühnheit der Sterblichen zu fürchten, und was das Schönste ist, wie freut er sich, wenn der Gott des Krieges heulend vor Diomedes Speer flieht und um sich zu retten in den Himmel hinauf steigt! Dann die schöne Episode des sechsten Buches! — Die beste Weise, diese zu verstehen, besteht nicht darin, daß man von Professoren und Auslegern lernt, wie man sie eigentlich bewundere. Der ungeduldige Knabe grübelt nicht nach Schönheiten, sondern sucht in der Belagerung weiter zu kommen; er ärgert sich über die Weiber mit ihrem Geschwätz, wodurch Alles verzögert wird — die Erwähnung der Amme ist Privatsache und er hat wenig Sympathie für ein Kind, welches noch so klein ist, daß es sich vor dem nickenden Busche eines Helmes fürchtet. Während er aber über den Stillstand der Handlung so ungeduldig wird, strahlt das hell senkrechte Licht der homerischen Poesie so allgewaltig auf alle Personen und Gegenstände der Iliade herab, daß sie dem Auge des Knaben bald so vertraut werden, wie der Schawl seiner Mutter. Dieses großen Gewinnes aber ist er sich unbewußt, und er ließt weiter und dürstet rachsüchtig nach dem besten Blute von Troja und ist unersättlich in seinem Grimme, bis derselbe sich plötzlich und unerwartet in Kummer umwandelt — in den neuen edelmüthigen Kum-



mer, den er fühlen lernt, wenn der edelste aller seiner Feinde blutend und sterbend an dem skäischen Thore niedersinkt.

Es sind dies heroische Tage, aber die finstern Jahre des Schulknabenlebens kommen und verschlingen sie. Die Sache ist, glaube ich, am Ende ganz recht, aber doch scheint es auf den ersten Anblick ein trauriger intellectueller Sturz aus dem traulichen Zimmer der Mutter in eine geräuschvolle, summende Schule. Man fühlt so innig das Vergnügen früher Wissenschaft! Man schließt seltsame mystische Freundschaften mit den bloßen Namen von Bergen und Meeren und Continenten und mächtigen Strömen; man lernt die Wege der Planeten kennen und steigt über die Grenzen derselben hinaus und fragt nach dem Ende des Raums; man reibt den electrischen Cylinder, bis er uns zum Spielwerk jene erhabene Flamme giebt, in welcher unsere Erde geschmiedet ward; man kennt die Nationen, welche hoch über andere in der Welt hervorgeragt haben und das Leben der Männer, welche ganze Reiche der Vergessenheit ent-rissen haben. Was will man jemals mehr lernen? Aber der ent-sezliche Wechsel muß einmal erfolgen und nun wird dünnes mage-res Latein (dasselbe für Jedermann) in kleinen Fegen mit griechischen Lappen untermischt, wie ein armseliges Leichentuch über unsere ganze frühere Muse geworfen. Anstatt angenehmer Kenntnisse kommen nun schäbige, mönchische, abgedroschene Grammatiken, Gradus, Lexika und Dictionnaire und was sonst noch zu der Rüstkammer todtter Sprachen gehört, und herab stürzt man aus der römischen Geschichte auf ein drei Zoll großes Bruchstück der „Scriptores Romani“ — aus der griechischen Poesie herunter, herunter zu den kalten Portionen der „Poetae Graeci,“ die von Commentatoren vor-geschnitten und von Schulmeistern aufgetischt werden.

Es war nicht die Erinnerung an die Schule, noch die Gelehr-



samkeit der Universität, sondern die wonnevolle eifrige Lectüre meiner Kindheit, was mich so sehnend nach den Ebenen von Troja trieb. —

Entfernt von unsern Leuten und unsern Pferden, schlenderte ich mit Methley an den mit Weiden bewachsenen Ufern eines Stromes dahin, welcher still und ruhig durch die tiefe, weite Ebene kroch. Ueber uns am Himmel zeigte sich keine Veränderung oder Abwechslung — nirgends war etwas von ländlicher Arbeit zu hören — weit und breit sah man kein Zeichen des Lebens, sondern die ganze Erde war todt und still, als ob sie seit dreimalktausend Jahren unter der bleiernen Dürsterheit eines ununterbrochenen Sabbathes läge. —

Sanft und traurig wand sich der arme, stumme, geduldige Strom durch sein vielfach verschlungenes Bett; an einigen Stellen theilte sich das Wasser, und weiter unten vereinigten die Arme sich wieder. Ich bemerkte, daß der Strom sich von Jahr zu Jahr ein neues Bett schuf und nicht mehr in dem alten floß, aber ich wußte, daß die Quellen, die ihn speisten, hoch oben sich befanden auf dem Ida — die Quellen des Simois und Skamander.

Kalt und undankbar, und mit zerstreuten, unbefriedigten Augen betrachtete ich das langsame Kommen und Hinweggleiten des Wassers. Ich erwähne es jetzt als etwas Profanes, daß ich wirklich an diesem Flusse stand (Methley sammelte etwas Saamen von den daselbst wachsenden Büschen), seitdem ich aber von seinen Ufern wieder fort bin, hat der göttliche Skamander die geheimnißvollen Eigenschaften wieder erlangt, die ihm als einer ungesehenen Gottheit gebühren; eine Art Undeutlichkeit, gleich der, welche dem grauen Alterthume eigen ist, hat sich hinsichtlich des schlängelnden Stromes, den ich mit diesen meinen Augen sah, über meine Erinnerung gebreitet.

Der Geist gewinnt in der Abwesenheit jene Herrschaft über irdische Dinge, welche durch die rauhe Berührung mit derselben erschüttert worden ist. Man drängt sich kühn in die materielle Gegenwart eines Berges oder eines Flusses, der der Poesie und der Religion des Alterthums fast mehr angehört, als der äußern Welt. Die für eine Art von halb erwartetem Entzücken bereit gehaltenen Empfindungen werden aber durch diese ungeheure Last von wirklicher Erde und wirklichem Wasser erkältet und niedergedrückt. Sobald der Gegenstand aber wieder aus den Augen verschwunden ist, kehren auch die alten phantastischen Begriffe wieder zurück und die bloßen Wirklichkeiten, die man soeben erst angeschaut, treten so weit in die Entfernung zurück, daß selbst der Umstand des Schauens düster und ungewiß auszufehen beginnt, als ob er der Mythologie angehörte. —

Jetzt fließt dieser Fluß nicht mehr über die Ebene von Troja, seine Fluthen haben sich seit dem Tage, wo der göttliche Skamander (den die Götter Xanthus nennen) mit Mars und Phöbus und Latona und Diana mit dem tödtenden Geschos, und Venus mit dem bezaubernden Lächeln, hinabstieg, um für Ilion zu kämpfen, weit nach Norden gewendet.

Und jetzt, wo ich mich über die Wanderung des Skamander und den gänzlichen Verlust oder Untergang des armen lieben Simois ärgerte, wie glücklich erinnerte mich da Methley daran, daß Homer selbst uns diese Veränderung schon vorher verkündet habe. Die Griechen hatten beim Beginne ihrer Mauer die den Göttern gebührenden Hekatomben vergessen und daher gab Apollo nach dem Falle Troja's den von dem Ida herabströmenden Flüssen eine andere Richtung und ließ sie über die Mauer hinwegfließen, bis die ganze Küste wieder glatt und von den unheiligen Werken der Griechen frei war.



Zwar sehe ich jetzt, indem ich die hierauf bezügliche Stelle nachschlage, daß Neptun, nachdem das Werk der Vernichtung vorüber war, die Flüsse wieder in ihr altes Bett leitete, aber dieses mochte in dem leichten sandigen Boden wohl nach der neuntägigen Fluth nicht mehr recht zu erkennen sein, und vielleicht vollführte auch der Gott seine Arbeit nicht mit der gehörigen Genauigkeit, wie es denn überhaupt leichter ist zu vernichten, als wieder herzustellen. —

Wir setzten uns wieder auf unsere Pferde und ritten südwärts nach der Ebene selbst zwischen Troja und den Zelten der Griechen zu, jedoch in einiger Entfernung von der Küste. Ob ich nun durch die Lage des Bodens an der Aussicht nach dem Meere gehindert ward, oder ob ich meine ganze Aufmerksamkeit dem Ida zuwendete, oder ob ich zerstreut war, oder ob ich, was das Wahrscheinlichste ist, im Geiste von den dardanischen Ebenen zurück nach dem traulichen England geschweift war, das weiß ich nicht, auch kommt nichts darauf an, plötzlich aber, oder vielmehr nicht plötzlich, sondern mit dem Auf- und Niederschwanken einer einzigen Welle stieg das Meer vor mir auf, welches damals den Gesichtskreis der Griechen einschloß. Man denke sich, wie tief dieser einförmige Küstenstrich — dieser feststehende Horizont — diese Inseln ihr Bild den griechischen Kriegern eingeprägt haben mußten, als die Zeit der Belagerung das neunte Jahr erreichte! Man denke sich die Kraft und die phantastische Schönheit der Reden, womit eine ganze Armee poetischer Menschen ihre Langeweile ausgedrückt und wie die zur Unthätigkeit verdammten Anführer dieses täglich wiederkehrende Schauspiel mit wohlklingenden jonischen Flüchen verwünscht haben müssen.

Und nun wurden meine Augen von einer angenehmen Ueberraschung begrüßt. Während unseres Aufenthaltes in Constantinopel



hatte ich mit Methley über der Karte studirt und wir kamen zu dem Schluß, daß, wo auch Troja eigentlich gestanden habe, das griechische Lager dem Raume zwischen den Inseln Imbros und Tenedos ziemlich gegenüber gelegen haben müsse, aber Methley erinnerte mich an eine Stelle in der Iliade, in welcher es von Neptun heißt, daß er von der Insel Samothrake auf das Schlachtfeld von Ilion herabgeschaut habe. Nun schien Samothrake nach unserer Karte nicht bloß außerhalb der Sehweite der Ebene von Troja zu liegen, sondern auch durch die dazwischen liegende größere Insel Imbros gänzlich verdeckt zu werden. Ich nahm in meiner Pietät an, daß der gefürchtete Herrscher der Meere auch von der Tiefe seines blauen Reiches alle irdischen Dinge habe sehen können, war aber doch der Ansicht, daß, wenn einmal ein Standpunkt gewählt würde, von welchem aus das Gefecht zu sehen war, der alte in seiner Denkungsweise so materielle Homer, dem Gott gewiß einen Platz angewiesen haben würde, den das menschliche Auge von den Ebenen von Troja aus hätte erreichen können. Ich glaube, daß dieses Erproben der Worte des Dichters mittelst Karte und Kompaß meinen Glauben an die Vollständigkeit seines Wissens etwas erschüttert hatte. Aber nun war ich an Ort und Stelle; dort gegen Süden lag Tenedos und hier neben mir Imbros, ganz nach der Ordnung, und ebenfalls ganz richtig nach der Karte, aber hoch über Imbros — hoch an dem fernen Himmel emporragend, lag Samothrake, der Wachtthurm Neptuns! —

So hatte Homer gesagt und so war es; die Karte war ganz richtig, aber sie konnte nicht wie Homer die ganze Wahrheit mittheilen. So eitel und falsch sind die bloß menschlichen Vermuthungen und Zweifel, welche mit der Schrift Homers in Widerspruch gerathen.

Niemand, dessen Geist nicht auf den beklagenswerthesten logi-

sehen Zustand reducirt gewesen wäre, hätte diese schöne Uebereinstimmung zwischen der Iliade und der materiellen Welt wahrnehmen und dann noch vermuthen können, der Dichter habe die Eigenthümlichkeiten dieser Küste von bloßem Hörensagen kennen gelernt, denn jetzt glaubte ich — jetzt wußte ich, daß Homer hier gewesen — daß diese Ansicht des die nähere Insel überragenden Samothrake mir und ihm gemeinsam war.

Nach einer Reise von einigen Tagen kamen wir über Adramitti und Pergamo nach Smyrna. Die Briefe, welche Methley hier vorfand, nöthigten ihn, nach England zurückzukehren.

## Fünftes Kapitel.

---

### Das ungläubige Smyrna.

---

Smyrna oder „Giaur Ismir“, das „ungläubige Smyrna“, wie die Muselmänner es nennen, ist der Hauptpunkt der commerciellen Berührung zwischen Europa und Asien. Du bist hier von dem Volke und den verworrenen Gebräuchen vieler und mannigfaltiger Nationen umgeben — Du siehst, wie der unruhige Europäer den Orientalen spielt und seine Ruhelosigkeit mit der langen Ruhepeife beschwichtigt — Du siehst Juden, die ihre Dienste anbieten und Prügel bekommen \*) — dort siehst Du einen Mann,

---

\*) Die Juden in Smyrna sind arm und da sie wenig eigne Waaren zum Verkauf besitzen, so sind sie fürchterlich zudringlich im Anbieten ihrer Dienste als Mäkler, und dieses lästige Benehmen hat Veranlassung zu dem allgemein herrschenden Gebrauche gegeben, daß man sie gleich auf offener Straße durchprügelt. Die Europäer tragen gewöhnlich lange Stöcke zu dem ausschließlichen Zwecke, das auserwählte Volk Gottes von sich abzuhalten. Ich besaß stets zu viel Schamgefühl und Mitleiden, um diese armen Teufel selbst zu schlagen, aber ich gestehe, daß es mir oft vielen Spas machte, der Ausübung dieses Gebrauchs durch andere Leute zuzusehen. Der Jude mochte selten viel Schmerz empfinden, denn er war stets auf den Schlag gefaßt und wich allemal vor dem Schlag zurück, so



bessen Anzug und Bart Dir einen guten Begriff von einem ächten Orientalen geben würde, wenn nicht der fränkische Ausdruck des Gesichts mit welchem er einen Artikel des National verschlingt, Dir das Gegentheil verriethe. Dicht daneben aber sitzt ein ächter Desmanli, der mit der ganzen Majestät eines Sultans seine Pfeife raucht, ehe Du aber noch Zeit hast, seine ruhige Würde hinreichend zu bewundern, wird der arme alte Mann von einem englischen Midshipman, der sich auf einer smyrnischen Miethkutsche eingeschifft, rücksichtslos in den Grund gebohrt. Dies sind die Incongruitäten der ungläubigen Stadt zu gewöhnlichen Zeiten, als ich aber daselbst war, hatte unser Freund Carrigaholt sich und seine Sonderbarkeiten als einen Zuwachs zu den andern und geringern Wundern von Smyrna importirt.

Ich saß eines Tags in Constantinopel allein in meinem Zimmer, als ich Methley hörte, welcher mit schallendem Gelächter und lauter Bewillkommung auf meine Thür zukam, und gleich darauf erkannte ich das eigenthümliche Geschrei, durch welches unser Freund Carrigaholt seine Empfindungen ausdrückt. Er setzte uns bald die Endursachen auseinander, durch welche das Schicksal ihn seiner wunderbaren Stimmung, nach Constantinopel zu gehen, zugeführt hatte. Er war, wie Du weißt, stets ein großer Freund des Seefahrens, war aber wegen seiner letzten Nacht in so schlimme Geschichten (inclusive eines Processes, glaube ich,) verwickelt worden, daß er es sich in den Kopf setzte, eine Fahrt in einem Rauffahrteischiffe mitzumachen. Er ging daher nach Liverpool und besah sich

daß es einen amüsanten Anblick gewährte, wenn er mit seinem langen flatternden Gewande behend zurücksprang und dann sich wieder umbrehte, um den, der nach ihm geschlagen, mit neuen Zubringlichkeiten zu belästigen.

die zum Auslaufen bereitliegenden Schiffe, bis er einen netten Schooner fand, der seinem Geschmack vollkommen zusagte. Die Bestimmung des Schiffes war das letzte, woran er dachte, und als man ihm sagte, daß es nach Constantinopel gehe, so war er damit als mit einer Sache, die ihn weiter nichts angehe und gegen die er weiter nichts einzuwenden habe, einverstanden. Sobald als das Schiff gesegelt war, entdeckte der unglückliche Passagier, daß sein Capitain eine enorme Frau mit an Bord hatte, die eine etwas inquirirende Gemüthsart und einen unwiderstehlichen Hang besaß, Andern ihre Meinung ebenfalls mitzutheilen. Sie betrachtete ihren Gast als ein Stück brachliegenden Intelligenzboden, welcher sorgfältig gepflügt werden müsse. Demgemäß pflügte sie ihn. Wenn die Pedanten zu Orford gesehen hätten, wie der arme Carrigaholt in der Bai von Biscaya absolut gezwungen war, Vorlesungen beizuwohnen, würden sie ihn hinreichend für alle das Unrecht bestraft gehalten haben, welches er ihnen zufügte, als er sich unter ihrer Obhut auf die andere, lärmendere Universität vorbereitete. Die Reise dauerte nicht mehr als sechs oder acht Wochen und die dem guten Carrigaholt zugefügte Philosophie war ihm nicht durchaus nachtheilig. Allerdings war er etwas abgemagert und so viel ich merkte, mochte er der Gesellschaft zur „Vertheidigung des weiblichen Vernunftrechts“ etwas zu starke Beiträge geleistet haben, doch schien seine Gesundheit nicht ernstlich angegriffen. Man hatte, wie es schien, den Plan, den Passagier in demselben Schooner wieder zurück nach England zu führen, wahrscheinlich um ihn fortwährend flott und mit Argumenten gesättigt zu erhalten, als aber Carrigaholt einmal am Ufer war und sich besann, daß die Frau des Capitains (welche unklugerweise am Bord geblieben) nicht da war, um ihren Vorstellungen Nachdruck zu geben, so schenkte er dem Zure-



den seines Dieners, eines sehr verschmitzten Burschen, Gehör, und dieser entwarf einen Plan zur Flucht und brachte auch seinen Herrn glücklich nach Giuseppini's Hotel.

Unser Freund ging später zur See nach Smyrna und hier war er ganz in seinem esse. Er hatte ein gutes oder auf alle Fälle wenigstens ein weltmännisches Urtheil in Gegenständen des Geschmacks und da sein Hauptziel war, sich mit Allem zu umgeben, was seine Phantasie verlangte, so lebte er in einem Zustande fortwährender Geschäftsunterhaltungen. Er stand stets auf dem Punkte zu kaufen, nicht bloß die materiellen Produkte des Plazes, sondern auch alle Arten feiner Waaren, wie zum Beispiel Verstand, Treue u. s. w. Am Sonderbarsten aber machte er sich als Käufer von Liebe und Zuneigung. Zuweilen bildete er sich ein, er habe Hang zur Ehe, und seine Phantasie malte ihm dann ein reizendes Bild, in welchem er sich auf einem Divan sitzen sah, während ein schönes griechisches Weib zärtlich zu seinen Füßen kauerte und ihn durch die Zauber-töne ihrer Guitarre einsullte. Nachdem er sich an dem so geschaffenen idealen Bilde gesättigt, ging er zum Handeln über. Die Guitarre kaufte er augenblicklich und gab dann seinen Wunsch, eine Griechin zu heirathen, so deutlich und vielfach zu erkennen, daß in den Familien der schönen Smyrnioten keine kleine Aufregung entstand. Dann wieder (und vielleicht gerade noch Zeit genug, um ihn vor dem drohenden Joche zu retten) entschwand sein Traum und ein anderer trat an dessen Stelle. Er empfand plötzlich die Sehnsucht der Vaterliebe und ertheilte in der Absicht, alle Präliminarien der Natur durch die Macht des Goldes zu beseitigen, Weisungen zum Ankauf eines gehorsamen Kindes, für dessen Liebe zu ihm garantirt werden könne. Ein andermal überzeugte er sich, daß die Anhänglichkeit der Diener die Sehnsucht seines liebebedürftigen



Herzens befriedigen könne, und dann gab er seinem Sklavenhändler Befehl, ihm etwas Ausgezeichnetes in dem Artikel der ewigen Treue zu liefern. Du kannst Dir wohl denken, daß diese Begierde Carrigaholt's, nicht bloß die Decorationen, sondern auch die vielen in seinen Träumen auftretenden Personen mit aller gewünschten Schönheit und Herzensgüte gleich fix und fertig zu kaufen, dem Verkehr und den Intriguen Smyrna's einen ungeheuern Sporn gab und eine Nachfrage nach menschlichen Tugenden hervorrief, welcher die moralischen Hilfsquellen des Plazes durchaus nicht zu genügen vermochten. Alltäglich nach dem Frühstück hielt dieser Liebhaber des Guten und des Schönen ein Lever, welches oft außerordentlich amüfant war. In seinem Vorzimmer befanden sich nicht bloß die Verkäufer von Pfeifen und Pantoffeln und Shawls und derlei orientalischen Waaren, nicht bloß Goldsticker und schlaue Handwerker, welche sich geduldig bemüheten, seine Visionen von albanesischen Costüms zu verwirklichen — nicht bloß die Diener, welche Stellen suchten und der Sklavenhändler, der seine schwarzbraune Waare anbot, sondern auch der griechische Sprachlehrer, der seinen Schüler in die Grammatik der weichen jonischen Sprache, in der er das Weib seiner Phantasie zu entzücken gedachte, einweihen sollte und der Musiklehrer, der ihn einige süße Antworten auf die erwarteten Klänge der eingebildeten Guitarre zu lehren beauftragt war und vor Allen und im unbestrittenen Rechte des Vortrittes und belastet mit den geheimnißvollen Nachrichten, von denen die Verwirklichung des ganzen Traumes abhing, stand die mysteriöse Heirathstifterin \*) da, welche den Freier bald anfeuernte, bald zum Warten ermahnnte,

---

\*) Die Heirathen im Orient werden durch Heirathstifterinnen von Profession abgeschlossen; die meisten derselben sind, glaube ich, Jüdinnen.

in seiner Seele aber die Liebe zu jener gemalten Tugend, deren von Augen noch ungesehene Schönheit der Phantasie halb enthüllt ward, fortwährend lebendig erhielt.

Du glaubst vielleicht, daß diese thatsächlichen Träumereien am Ende für Carrigaholt sehr schlecht abgelaufen sein müßten, aber er war in weit weniger Gefahr, als Du vielleicht glaubst, denn abgesehen davon, daß die neuen Träume von Glückseligkeit sich fast immer Zeit genug einstellten, um der verhängnißvollen Ausführung des vorhergehenden Projekts entgegen zu wirken, so kamen ihm auch zu Zeiten, wo er jedes andern Schutzes entbehrte, seine hohe Bildung und sein feiner zartfühlender Geschmack fast allemal zu Hilfe. Die Wirksamkeit dieser Eigenschaften, wodurch sie Den, der sie besitzt, vor Schaden bewahren, ist wirklich unermeslich. Hinter jeder Nichtswürdigkeit und Betrügerei steckt ein grober gemeiner Geist, welcher, wie listig und künstlich er auch eine Zeit lang verborgen gehalten wird, sich doch früher oder später in irgend einem kleinen Umstande zeigen muß, der hinreichend offen daliegt, um das Zartgefühl eines jeden Menschen von wahrer Bildung und ächtem Geschmack zu verletzen. Für solche Menschen ist ein Anstoß dieser Art, welcher die Häßlichkeit eines Betrugs enthüllt, wirksamer überzeugend, als bloße Beweise sein könnten.

So setzte dieser praktische Plato, mit der gefüllten Börse in der Hand, von Insel zu Insel und durch Griechenland und Albanien seine wahnsinnige Jagd nach dem Guten und Schönen fort und kam doch glücklich wieder nach Hause. — Aber nun hat sich das enge Grab, welches das Ende der romantischen Hoffnungen aller Menschen ist, sich über seinen reichen Phantasieen und seinen hochfliegenden Bestrebungen geschlossen — er ist gänzlich und unwiderruflich verheirathet! Für ihn giebt es keine Hoffnung, keinen Wech-



sel, kein Relais mehr — er muß gleich dem Betturino weiter nach dem bestimmten Ziele seiner Reise.

Smyrna, glaube ich, kann die Haupt- und Residenzstadt des griechischen Volkes genannt werden, vor dem man Dich, sobald als Du die Levante erreichst, so sorgfältig warnen wird. Du wirst sagen, daß ich die Griechen, welcher unter einer constitutionellen Regierung leben, nicht mit den unglücklichen Rajahs verwechseln dürfe, welche „unter dem türkischen Joche schmachten“, aber ich kann nicht einsehen, daß politische Ereignisse bis jetzt einen deutlich hervortretenden Unterschied des Charakters hervorgebracht haben sollen. Wenn ich wagen könnte, mich auf meine eigenen Beobachtungen zu verlassen (was ich, wie ich wohl weiß, nicht kann), so möchte ich behaupten, daß die Griechen des ottomannischen Reichs weit mehr Rührigkeit und rüstige Stärke besitzen, als die des neuen Königreichs. Die Wahrheit ist, daß der griechische Handelsgeist und selbst der Ehrgeiz unter dem ottomanischen Scepter ein weit größeres Feld hat, als unter der Herrschaft Otto's. In der That scheint das Volk durch seine häufigen Auswanderungen aus dem constitutionellen Königreich nach dem Gebiete der Pforte zu zeigen, daß es im Ganzen genommen lieber „unter dem türkischen Joche seufzt“, als in seinem eigenen Lande die Ehre genießt, die einzig wahre Quelle der legitimen Macht zu sein.

Ich für meinen Theil liebe dieses Volk, ungeachtet aller seiner Laster und trotz aller seiner Nichtswürdigkeit, bedenke ich, welches Blut in ihm fließt und liebe die Griechen. Die Osmanlis sind natürlich aus natürlichen, religiösen und politischen Gründen die Feinde des hellenischen Volks, und da es den Griechen, diesen armen Teufeln, ein wenig an den Tugenden zu fehlen scheint, welche den Abschluß von Handelsgeschäften sehr erleichtern, (wie z. B. Wahrheitsliebe, Zu-



verlässigkeit u. s. w.), so folgt daraus natürlich, daß sie bei den europäischen Kaufleuten durchaus nicht populair sind. Diese nun sind die Leute, durch welche man entweder direct oder indirect den größern Theil der Belehrung erhält, die man in der Levante sammelt, und deshalb mußt Du Dich gefaßt machen, ein fast allgemeines und mit den stärksten Ausdrücken ausgesprochenes Zeugniß gegen den Charakter des Volkes zu hören, dessen Ahnen die Tugend erfanden. Und sonderbarer Weise machen die Griechen selbst keinen Versuch, diese allgemein herrschende Meinung durch eine abweichende Ansicht ihrerseits zu widerlegen. Frage nur einen Griechen selbst über die Sache und er wird Dir sogleich antworten, daß seine Landsleute „tradori“ sind, worauf er sich dann bemüht, den auf ihn kommenden Antheil von dieser Beschuldigung dadurch abzuschütteln, daß sein Vater Dragoman bei irgend einer fremden Gesandtschaft gewesen sei, und daß er (der Sohn) daher nach dem Völkerrechte aufgehört habe, ein Grieche zu sein.

„E dunque no siete traditore?“ (Und Ihr seid also kein Verräther.)

„Possibile, Signor, ma almeno Io no sono Greco.“ (Es ist möglich, mein Herr, aber wenigstens bin ich doch kein Grieche.)

Nicht einmal die diplomatischen Repräsentanten des hellenischen Königreichs sind frei von der Gewohnheit, ihre Brüder herabzusetzen. Ich entsinne mich, daß in einem der syrischen Häfen ein griechisches Fahrzeug auf Befehl der Gesundheitsbehörde, welche ausschließlich aus Europäern bestand, über die Gebühr lange in Quarantaine gehalten ward. Seit Kurzem hatte ein königlich griechischer Consul seine Fahne in dieser Stadt aufgesteckt, und der Capitain jenes Schiffes setzte eine Vorstellung auf und bat seinen Consul, sie der Behörde zu überreichen.

„Wie, seid Ihr klug?“ rief der Consul, „könnt Ihr wohl verlangen, daß ich mich um Euretwillen, eines Griechen, der Gefahr aussetze, mit allen hiesigen vornehmen Europäern in Collision zu gerathen?“ Der Capitain ärgerte sich sehr über das Fehlschlagen seines Gesuchs, aber die Richtigkeit der Gründe, welche sein Consul angeführt, zog er fast kaum in Zweifel. Einige Zeit darauf kam ich zufällig in denselben Hafen, da ich mich von dort aus nach dem Hafen von Syra einschiffen wollte. Natürlich wünschte ich so viel als möglich den Aufenthalt durch die Quarantaine zu vermeiden, der mir bei meiner Ankunft drohte, und da ich hörte, daß der griechische Consul einen Bruder habe, der ein angesehenener Beamter in Syra sei, so ließ ich mich dem Ersteren vorstellen und nahm mir die Freiheit, ihn zu bitten, mir einen Empfehlungsbrief an seinen Verwandten in Syra mitzugeben, der mir vielleicht zur Abkürzung meiner Quarantainezeit verhelfen könne. Er bewilligte meine Bitte mit der größten Freundlichkeit und Höflichkeit, als er aber auf meinen Dank entgegnete, daß er, wenn er einem Engländer einen Dienst leiste, nicht mehr thue, als was seine Pflicht streng von ihm verlange, da konnte selbst meine Dankbarkeit nicht verhindern, daß ich jenes armen Capitains gedachte, welcher das Unglück hatte für seinen Consul und ausdrücklich bestimmten Beschützer kein Fremder zu sein.

Ich glaube, daß die Veränderung, welche in dem Charakter, der Griechen stattgefunden hat, größtentheils auch durch die Lehren und Gebräuche ihrer Religion veranlaßt worden ist. Die griechische Kirche hat den moskowitischen Bauer belebt und ihm Hoffnungen und Ideen eingestößt, welche, wie niedrig sie auch sein mögen, doch immer noch besser sind als gar keine, aber der Glaube und die Formen und die seltsame kirchliche Literatur, welche so vortheilhaft auf



die Körpermasse des russischen Leibeigenen wirken, scheinen den ätherischen Geist des Griechen mit bleierner Last niederzudrücken. Nie habe ich in irgend einem Theile der Welt religiöse Gebräuche gesehen, die einen widerlicheren Anblick darböten, als die der Griechen. Das schauernde Entsetzen jedoch, mit welchem man ihren Gottesdienst ansieht, ist auch schon im hohen Grade der bloßen Wirkung ihres Costüms zuzuschreiben. In dem ganzen ottomanischen Gebiet und sehr häufig auch in dem Reiche des Königs Otto tragen die Griechen Turbane oder andere Kopfbedeckungen und rasiren sich die Köpfe, so daß nur in der Mitte auf dem Wirbel ein Rattenschwanz stehen bleibt. Natürlich bleiben sie sowohl im Hause als auf der Straße bedeckt und legen ihren Kopfsputz niemals ab, auch nicht einmal wenn sie blos in der Kirche sind. Wenn aber der Grieche vor seinem besonderen Altar anbetet, dann, und bloß dann entblößt er stets das Haupt, und wenn man ihn dann sieht mit seinem kahlfasirten Schädel und dem von dem Wirbel herabhängenden ekelhaften Schwanz, während der Betende ein hölzernes Ding von Holz und Glas küßt und sich in anscheinender Furcht und Angst vor einem elenden Bilde niederwirft und krümmt, dann sieht man den Aberglauben in einer Gestalt, welche, äußerlich wenigstens, zu den widerlichsten und abstoßendsten gehört.

Auch die Fasten der griechischen Kirche bringen eine üble Wirkung auf den Charakter des Volks hervor, denn sie sind nicht eine bloße Possen, sondern werden in einem solchen Grade in Ausübung gebracht, daß sie wirklich eine Kasteiung des Fleisches genannt werden können. Die fieberhafte Aufreizung des Körpers in Verbindung mit der durch das Fasten herbeigeführten Verstimmung des Gemüthes entspricht insofern den Zwecken der Kirche, als dadurch eine gewisse religiöse Aufregung entsteht, aber diese ist von Frank-



hafter düsterer Art, und es scheint gewiß zu sein, daß mit der Zunahme an Heiligkeit auch ein wilderes Verlangen nach Verübung schwarzer Verbrechen sich einstellt. Die Anzahl der während der Fastenzeit vorkommenden Mordthaten ist, wie ich mehrfach gehört habe, größer als zu irgend einer andern Zeit des Jahres. Ein Mensch, der nur von Bohnen lebt (denn diese sind die Hauptspeise der Griechen während der Fasten), wird sehr leicht Lust bekommen, den Altar seines Schutzheiligen zu bereichern und seinem nächsten Nachbar ein Messer in den Leib zu rennen. Das auf den Altären niedergelegte Geld fällt den Priestern zu; die Priester sind verheirathet und haben für ihre Familien zu sorgen; sie nehmen daher das Gute mit dem Bösen und fahren fort, die Fasten zu empfehlen.

Sodann macht die griechische Kirche ihren Anhängern auch zur Pflicht, eine so ungeheure Anzahl von Heiligkeitagen zu feiern, daß eigentlich das Leben des Volkes um ein Bedeutendes verkürzt wird. Ich glaube, daß wenigstens ein Drittel der Tage des ganzen Jahres „heilig“ oder vielmehr dumm gehalten werden. Von dieser Zeit ist kein großer Theil für Andachtsübungen bestimmt, aber das Volk verwendet den Rest doch auch nicht zu einem anregenden Zeitvertreib, der den Körper üben, das Gemüth erfreuen oder den Geschmack verfeinern könnte. Im Gegentheil bringen die Griechen in Smyrna ihre Feiertage auf dieselbe Weise zu, wie wohlgesittete protestantische Stubenmädchen in London ihre Sonntage — das heißt, mit aufmerksamer und ernster Betrachtung Dessen, was auf der Straße vorgeht. Die Männer erfüllen diese Pflicht an den Thüren ihrer Häuser, die Weiber an den Fenstern, welche die Sitte der griechischen Städte so entschieden für die dem schönen Geschlechte ausschließlich zustehende Station erklärt hat, daß ein Mann für sehr verweicht und weibisch gelten würde, wenn er es wagen

wollte, in dieser Situation seine Feiertage zu halten. Ich war eines Tages in Smyrna bei einer Unterhandlung gegenwärtig, welche die Miete einiger Zimmer betraf und zwischen Carrigaholt und der Griechin stattfand, welcher die Zimmer gehörten. Carrigaholt tadelte an den Fenstern, daß man aus denselben nicht die Aussicht auf die Straße habe. Sogleich umwölkte sich die Stirn der majestätischen Matrone, und mit der kalten Verachtung einer spartanischen Mutter fragte sie Carrigaholt; „Seid Ihr ein zartes Mädchen, daß Ihr an den Fenstern sitzen und hinaussehen wollt?“ Der Mann, an den sie diese Frage richtete, war jedoch nach Griechenland nicht in der Absicht gekommen, um sich unter die Gesetze Lykurgs zu stellen, und ließ sich in seinen Ansichten durch einen spartanischen Verweis nicht irre machen, daher bemühte er sich, Fenster nach seinem Geschmack zu finden, und an diesen feierte er viele Monate lang die Heiligentage nicht minder wie die dazwischen liegenden gewöhnlichen Tage nach Sitte der griechischen Frauen.

O laßt mich mitleidig sein gegen Alle, welche schreiben, und gegen Alle, welche Vorträge halten, und gegen Alle, welche predigen, da selbst ich, ein Laie, der gar nicht gezwungen ist, zu schreiben, kaum umhin kann, in das allgemeine Lied mit einzustimmen. Ich habe den Muth gehabt, von den schädlichen Wirkungen der griechischen Feiertage zu sprechen, denen ich doch einige meiner schönsten Visionen verdanke. Ich will aber jene Worte stehen lassen und zwar als einen demüthigenden Beweis, daß auch ich jenem unveränderlichen Gesetz unterworfen bin, welches Jeden, der die Feder in die Hand nimmt, zwingt, dann und wann eine Ansicht auszusprechen, die nicht die seine ist. Es scheint, als ob die Fähigkeit, Bedauerungen und Wünsche durch geschriebene Zeichen auszudrücken, an die Bedingung geknüpft wäre, daß der Schriftsteller auch von



Zeit zu Zeit die Bedauerungen und Wünsche anderer Leute ausdrücke, gleichsam wie ein französischer Bauer unter dem alten Regime gezwungen war, eine gewisse Zahl von Tagen an den öffentlichen Heerstraßen zu abreiten. Ich empöre mich so hartnäckig als ich kann gegen diesen schrecklichen Frohdienst — ich bemühe mich, Dich nicht zu täuschen — ich bemühe mich, die Gedanken niederzuschreiben, welche wirklich in mir entstehen, und keinen Wunsch und kein Bedauern auszusprechen, das ich nicht wirklich fühle; nicht sobald aber läßt meine Wachsamkeit in dieser Hinsicht nach, als auch meine rechte Hand gleichsam von einem bösen Engel ergriffen wird und nur eben erst bin ich, wie Du siehst, gezwungen worden, etwas zu schreiben, was ich nur hätte sagen sollen, wenn ich wirklich und wahrhaftig den Wunsch hegte, den schönen Smyrnioten ihre Feiertage zu verderben.

Aber das verhüte der Himmel! denn wenn Du an diesen festlichen Tagen durch die engen Straßen der Stadt gehst, dann sind die länglich geformten, über Deinem Kopf hängenden Fenster zu beiden Seiten mit den schönen Nachkommen des alten jonischen Geschlechts angefüllt. Alle (selbst jene Kaiserin da drüben, die an dem Fenster der elenden Lehmhütte thront), sind mit wenigstens scheinbarem Glanze angethan. Ihre klassischen Häupter sind mit Scharlach gekrönt und mit Juwelen oder Goldmünzen — dem ganzen Reichthum ihrer Trägerinnen\*) — beladen; ihre Züge haben

\*) Ein griechisches Frauenzimmer trägt ihr ganzes Vermögen in Gestalt von Juwelen oder Goldmünzen an ihrem Körper. Ich glaube, daß diese Weise, ein Capital anzulegen, hauptsächlich durch Rücksichten auf die Sicherheit desselben veranlaßt wird. Sie hat den Vortheil, daß ein Freier den Gegenstand seiner Neigung nicht bloß bewundern, sondern auch berechnen kann.



einen fast wilden Anstrich, der die Umrisse der Augen und Augenbraunen schroff hervortreten läßt, und den strengen, ernstern Blicken, mit denen sie Dein Gehirn durchbohren, ein unnatürliches Feuer giebt. Ertrage diese feurigen Augen so gut als Du kannst, und reite langsam und ehrerbietig weiter, denn Dir gegenüber an dem Fenster, welches die Straße der Länge nach überschauen läßt, siehst Du eine in überirdischer Schönheit strahlende Gestalt; Du siehst das dichte, volle geflochtene Haar, auf dessen kohlschwarzer Fläche ein Lichtstreifen hin und her spiegelt — die breite, ruhige, zornige Stirn — die großen, schwarzen, tiefliegenden Augen voll Selbstvertrauen, gleich den Augen eines Eroberers, von dem düstern Schatten des Nachdenkens dicht umlagert — Du siehst die dünne, feurige Nase und den kühnen Umriß des Kinns und des Halses, worin sich die ganze Wildheit und all der Stolz, die Leidenschaft und die Kraft ausdrückt, welche neben der seltenen weiblichen Schönheit dieser sanft geformten Lippen wohnen können. Aber in dieser athmenden Bildsäule liegt eine schreckliche Ruhe; sie gleicht der Ruhe einer Wilden, welcher still und in sich versunken Tag für Tag über einen furchtbaren Racheplan brütet, aber noch mehr gleicht sie der Ruhe eines Unsterblichen, deren Wille erkannt und ohne Wort oder Zeichen befolgt werden muß. Beuge Dein Haupt! Beuge Dein Haupt und bete an vor der jungen Persephone, der Königin der Schatten.

## Sechstes Kapitel.

### Griechische Seeleute.

Ich segelte von Smyrna in der Amphitrite, einer griechischen Brigantine, ab, welche, wie man mir bestimmt versicherte, nach der Küste von Syrien bestimmt war. Ich wußte aber, daß man sich auf eine solche Versicherung nicht mit positiver Gewißheit verlassen dürfe, denn die griechischen Seeleute suchen sich gewöhnlich von dem Zwange der Schiffspapiere frei zu erhalten und segeln, wohin sie Lust haben. Ich bekam jedoch die ganze Kajüte für mich und meinen Begleiter Myfferi und mußte mir bloß zur Stunde des Mittagessens die Gesellschaft des Capitains gefallen lassen. Da ich damit ganz zufrieden war, mir eine gehörige Masse Bücher mitgenommen hatte und eine nie versiegende Quelle interessanter Wahrnehmungen in dem ächt griechischen Wesen meines Capitains und seiner Mannschaft fand, so war ich hinsichtlich der wahrscheinlichen Dauer der Fahrt weniger besorgt, als ein Anderer es gewesen sein würde. Ich kannte die griechische Schifffahrt gut genug, um überzeugt zu sein, daß unser Schiff sich an die Erde klammern werde, wie ein Kind an das Knie seiner Mutter und daß ich manche Insel berühren würde, ehe ich den Fuß an die syrische Küste setzte, aber es gab für

mich keinen neidischen Unterschied zwischen Europa, Asien oder Afrika, und ich fühlte, daß ich den Winden trogen könnte, die mich an eine kahle uninteressante Küste wehen wollten. Meine Geduld war mir außerordentlich nützlich, denn die Fahrt dauerte im Ganzen einige vierzig Tage und zwar mitten im Winter.

Nach meiner Ansicht sind die interessantesten von allen Griechen (von den Griechinnen spreche ich nicht) die Seeleute, weil ihr Handwerk und ihr gesellschaftlicher Zustand noch ziemlich so sind, wie bei ihren berühmten Vorfahren. Du wirst sagen, daß die Beschäftigung mit dem Handel die Elasticität ihres Geistes etwas niedergedrückt haben müsse, und dies würde vielleicht der Fall sein, wenn ihre Handelsgeschäfte mit der feststehenden geschäftsmännischen Routine der Europäer betrieben würden. Die Speculationen der Griechen sind aber von einer solchen Menge eingebildeter Gefahren umringt und wegen des Mangels an regelmäßigen Märkten, auf denen der wirkliche Werth der Waaren ermittelt werden könnte, so ganz auf dem Gerathewohl beruhend und werden außerdem auf eine Weise betrieben, die so ganz durch die abenteuerlichen Launen und Wünsche der Mannschaft bestimmt wird, daß sie mehr mit dem Unternehmungsgeiste als mit dem Gewerbfleiß zu thun haben und weit entfernt sind, die Frische des Charakters zu ertöden.

Aus den Schiffen, mit welchen in den Jahren der griechischen Revolution Krieg und Seeräuberei getrieben ward, wurden nach Beendigung des Krieges Kauffahrteischiffe, aber die Taktik der Griechen als Seesoldaten war so außerordentlich vorsichtig und ihre Sitten als Handelsschiffer sind so abenteuerlich, daß diese Veränderung unbedeutender gewesen ist, als Du vielleicht glaubst. Die erste Sorge der Griechen, nämlich griechischer Rajahs, wenn sie ein Geschäft zur See unternehmen, ist, daß sie sich für ihr Schiff den



Schutz irgend einer europäischen Macht verschaffen. Dies läßt sich durch eine kleine Intrigue mit dem Dragoman einer der in Constantinopel anwesenden Gesandtschaften leicht bewerkstelligen, und bald schmückt sich das Fahrzeug mit der russischen oder britischen Flagge, oder der blendenden Tricolore. So tritt es zum großen Entzücken der Mannschaft gleich mit einer Lüge an der Stirn in die Welt des Wassers ein, aber das Ansehen des Schiffes macht der geborgten Flagge keine Schande. Das Schiff ist allerdings gebrechlich, aber schlank und graciös gebaut und nett aufgetakelt; es führt stets Kanonen und man kann mit einem Worte sich der festen Hoffnung hingeben, daß es schnell segeln und allerlei Unheil anrichten werde.

Die dem Schiffe und seiner Mannschaft kraft der geborgten Flagge zustehenden Vorrechte sind so groß, daß sie eine noch größere Freiheit in sich schließen, als welche oft in unsern in strengerm Sinne civilisirten Ländern gestattet wird, so daß sich keineswegs behaupten läßt, die Entwicklung des ächten Charakters der griechischen Seeleute werde durch die ottomanische Herrschaft unterdrückt. Eben so sind diese Leute auch frei von der Macht des großen Capitalisten, dessen Gewalt für die Unternehmungen kleiner Speculanten oft verderblicher ist, als der Despotismus selbst. Das angelegte Capital wird gewöhnlich von Denen zusammengebracht, durch deren Mühe es gewinnbringend werden soll. Die Mannschaft erhält keinen Sold, sondern Alle haben einen Antheil an dem Unternehmen und sind, glaube ich, meistens die Eigenthümer der ganzen Fracht. Sie wählen einen Capitain, dem sie die Fähigkeit zutrauen, das Schiff bei schönem Wetter, wenn auch nicht gerade im Sturme, auf dem richtigen Wege zu erhalten. Auch wählen sie einen Koch und einen Steuermann. Der Koch, den wir an Bord hatten, bekümmerte sich ganz besonders sorgfältig um die Schiffsrechnung und

wenn wir in Folge der scharfen Seelust innig auf das sofortige Erscheinen der Mahlzeit hofften, stand der große Verfertiger der Pilafs mit einem alten Quadranten in den Händen auf dem Decke und that, als ob er eine Messung vorhätte. Dagegen aber übte der Capitain einen gewaltigen Einfluß auf die Suppe aus und daher machte sich am Ende Alles noch ganz leidlich. Unser Steuermann war ein Hydriot, ein Eingeborner jener Felseninsel, welche nichts erzeugt, als Seeleute und Weiber für dieselben. Sein Charakter schien gerade der zu sein, welchen man dem Hydrioten im Allgemeinen zuschreibt; er war grimmig, düster und verschlossen. Eine seiner Hauptpflichten schien zu sein, die Rolle eines Gegencapitains oder Anführers der Opposition zu spielen, indem er gleich die ersten Symptome der Tyrannei ins Auge faßte und selbst den Küchenjungen gegen ungerechten Druck schützte. Abgesehen davon pflegte er gewöhnlich, wenn die Fahrt gut ging, ein Unglück zu prophezeihen, damit seine leichtsinnigen Kameraden nicht allzu viel auf das scheinbare Glück des Augenblickes vertrauen möchten.

Mir schien es, als ob die persönliche Freiheit dieser Seeleute, welche keine anderen als selbstgewählte Vorgesetzte haben, der ihrer seefahrenden Ahnen so nahe als möglich kommt. Und selbst in ihrer Schiffahrtsmethode haben sie keine so große Veränderung eintreten lassen, als Du es für wahrscheinlich halten würdest. Zwar haben sie sich die neuern Entdeckungen in so fern zu Nuzze gemacht, daß sie nach dem Kompaß sehen, anstatt nach den Sternen und an die Stelle der unsterblichen Götter ihrer Vorväter den heiligen Nikolaus in seinem Glaskasten\*) gesetzt haben, aber doch haben sie weder auf

\*) Der heilige Nikolaus ist der Schutzpatron der griechischen Seeleute und ein kleines Bildniß von ihm hängt in einem gläsernen Gehäuse, wie ein Barometer, in einem Winkel der Kajüte.



ihre Magnetnadel noch auf ihren Heiligen so viel Vertrauen, daß sie die offene See lieben sollten, und sie hängen noch mit eben so inniger Liebe an ihren Küsten, wie die Argonauten des Alterthums. Sie besitzen in der That eine ganz unseemännische Liebe zum Land und ich glaube wirklich, daß sie bei einem Sturme lieber eine hohe felsige Küste auf der Seeseite, als gar keine Küste wahrnehmen. Nach den Ansichten eines englischen Seemanns würde diese Art Schifffahrt das Schiff, welches auf diese Weise geleitet wird, bald einem unglücklichen Ende entgegenführen. Die Griechen aber haben, wie allgemein bekannt ist, bei allen diesen Manövers entschledenes, wie-wohl unerklärliches Glück und kommen gewöhnlich gut weg.

Diese Seeleute verlassen sich, gleich ihren Ahnen, auf keinen Wind, wenn er ihnen nicht gerade in den Rücken oder doch auf die Bierung geht. Sie fahren selten mit einem starkwehenden Winde, und wenn ein widriger Wind sich erhebt, so räuchern sie sofort dem heiligen Nikolaus und legen das Steuerruder bei. Die Folge davon ist natürlich, daß sie unter den ewig wechselnden Winden des ägäischen Meeres auf die wunderbarlichste Weise herumgeweht werden. Ich war früher gewohnt, zu glauben, daß Ulysses auf seiner zehnjährigen Reise nach Ithaka sich doch wohl etwas Zeit genommen habe, aber meine Erfahrung in der griechischen Schifffahrt machte mir bald begreiflich, daß seine Fahrt eine durchschnittlich nicht allzulangwierige gewesen sei.

So sind jetzt die Seeleute des ägäischen Meeres; frei, unter sich selbst einander gleich, die Meere ihrer Vorfäter mit demselben heroischen und doch kindischen Unternehmungsgeiste, derselben fast unerschütterlichen Zuversicht auf den Beistand des Himmels durchkreuzend, sind sie die lebendigsten Ebenbilder der ächten alten Griechen, welche die Zeit und die neuen Religionen uns noch übrig gelassen haben.



Mit einer einzigen Ausnahme bildete unsere Mannschaft eine ziemlich feierliche Gesellschaft, aber doch zuweilen, wenn Alles gut ging, legten die Leute ihre ernste Miene ab und zeigten eine Neigung zum Scherz oder vielmehr zu ruhigem Humor. Wenn dies der Fall war, nahmen sie unabänderlich ihre Zuflucht zu einem aus ihrer Zahl, welcher unter dem Namen „Admiral Nicolou“ bekannt war. Er war ein amüsanter Bursche, der ärmste, glaube ich, und unüberlegteste von der ganzen Mannschaft, aber voll Humor und Laune. Seine oft erzählte Geschichte von den Vorfällen, durch welche er den Spitznamen des „Admirals“ erlangt, verfehlte nie, seine Zuhörer zu ergötzen, und als er ersucht ward, sie mir ebenfalls zum Besten zu geben, sammelten sich die Uebrigen mit eben so viel Interesse um ihn herum, als ob sie die Geschichte zum ersten Mal hörten. — Eine Anzahl griechischer Briggs und Brigantinen lagen in der Bai von Beirut vor Anker. In der Stadt fand ein die Seeleute besonders interessirendes Fest statt, und ob nun mit oder ohne Urlaub — das weiß ich nicht — waren die Mannschaften sämmtlicher Fahrzeuge, mit Ausnahme des Nicolou's, an's Land gegangen. An Bord dieses Schiffes, welches eine ziemliche Ladung Dollars führte, befand sich jedoch, wie es schien, ein sorgfältigerer oder einflussreicherer Capitain, welcher im Stande war, seinen Entschluß durchzusetzen, daß wenigstens ein Mann an Bord zurückbleiben solle. Nicolou's gutes Gemüth hatte so viel Macht über ihn, daß er dem Wunsche, freiwillig auf dem Schiff zu bleiben, während seine Kameraden an's Land gingen, nicht widerstehen konnte. Sein Vorschlag ward angenommen und die Mannschaft und der Capitain ließen ihn bald darauf allein auf dem Deck seines Schiffes zurück. Die Seeleute sämmtlicher Schiffe belustigten sich also in der Stadt, als plötzlich zwischen den Bergen hervor einer jener schnellen Orkane

losbrach, welche zuweilen in südlichen Klimaten stattfinden. Nicolou's Schiff nebst noch vier andern, die ganz unbemannt geblieben waren, riß sich von dem Hafenanker los und alle fünf Schiffe wurden in die See hinaus geführt. Die Stadt liegt auf einem Vorsprunge auf der südlichen Seite der Bai, so daß der Admiral dicht vor den Augen der Einwohner und der an's Land gegangenen Seeleute vorüberfuhr, als er wacker an der Spitze seiner kleinen Flotte hinaussegelte. Wenn Nicolou auch die Manöuvres seines Geschwaders nicht ganz beherrschen konnte, so war doch wenigstens keine menschliche Macht da, die ihm seine Autorität streitig gemacht hätte, und auf diese Weise gelangte er zum Range eines Admirals. Nicolou kappte das Tau, durch welches sein Schiff mit den übrigen zusammenhing und rettete so für den Augenblick sein Schiff, denn der übrige Theil der unter seinem Commando stehenden Flotte scheiterte sehr bald, während der Admiral die hohe offene See gewann. Die Hefigkeit des Sturmes war bald vorüber, aber Nicolou sah ein, daß seine Aussicht, die schweren Admiralspflichten eines Tags mit den Freuden des Privatlebens zu vertauschen, hauptsächlich davon abhing, daß es ihm gelänge, die Brigg mit seinen eignen Händen zu regieren. Nachdem er daher seinen Namensvetter, den Heiligen (nicht zum ersten Male, glaube ich), angerufen, setzte er einige Segel bei und stellte sich an das Steuerruder. Er arbeitete, sagte er, wie ein ganzes Schock Nicolous und das Fahrzeug war, wie er sich ausdrückte, von seinem Schrecken bemannt. Zwei Tage lang kreuzte er auf der offenen See herum, aber endlich brachte er entweder durch seine Schiffsfahrtskunde oder durch den natürlichen Instinkt, mit welchem die griechischen Seeleute das Land aufzufinden verstehen, sein Schiff dicht an eine unbekannte Küste, an der er glaubte, anlegen zu können, und er spähet daher nach einem geeig-



neten Platz in der Bai umher, als er plötzlich eine Bande grimmig aussehender Kerle nach dem Punkte eilen sah, auf welchen er zu segelte. Der arme Nicolou war ein vollkommen ungebildeter und ungeschulter Geist und aus diesem Grunde vielleicht ein eifriger Anhörer von Schaudergeschichten. Irgend eine schreckliche Sage von Kannibalen hatte sich seinem Geiste eingepägt und er zweifelte jetzt keinen Augenblick, daß die Leute, die ihn auf der Bai erwarteten, die Ungeheuer seien, deren Beschreibung ihm in den Tagen seiner Kindheit so viel Entsetzen eingejagt hatte. Die Küste, auf welche Nicolou zusteuerte, befand sich, glaube ich, irgendwo an dem Fuße der ansarischen Berge, und die Kerle, die zu seinem Empfange bereit standen, waren höchst wahrscheinlich ziemlich unsaubere Exemplare des menschlichen Geschlechts. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sich würden die Mühe genommen haben, den Admiral umzubringen, bloß in der Absicht, ihre Ansprüche an das Schiff zu vereinfachen und weitem Streitigkeiten vorzubeugen; die Voraussetzung aber, daß sie Menschenfresser seien, war natürlich ganz ungegründet. Nicolou's Schrecken hatte ihm jedoch diese Idee so fest eingepägt, daß er sich ihr später niemals wieder entäußern konnte. Nachdem er einmal so über den Charakter der ihn erwartenden Wirths einig geworden war, dachte der Admiral natürlich, daß es besser sein werde, sie so lange als möglich auf ihre Mahlzeit warten zu lassen, als dem Schmause in der Gestalt eines gerösteten Griechen beizuwohnen. Daher lenkte er sein Schiff wieder herum und suchte abermals das Weite. Nach einer fernern Kreuzfahrt ließ der einsame Commandant sein Schiff an einigen Felsen an einem andern Theil der Küste anlaufen, wo es mit allen seinen Schätzen zu Grunde ging und Nicolou froh war, sich noch mit genauer Noth, obschon ohne einen einzigen Dollar im Gürtel, an das Ufer zu retten. Diese Abenteuer



scheinen beim Wiedererzählen ziemlich matt und flach zu sein, aber der Held der Geschichte schilderte seine Angst mit so sonderbaren Worten und Redensarten und mit so seltsamen humoristischen Geberden, daß die Geschichte in seinem Munde einen Reiz gewann, der der Wirkung sicher war, und seine Kameraden, welche die Erzählung so oft gehört hatten, erfreuten sich noch nach Herzenslust der ergößlichen Angst des Admirals und schauderten noch vor unvermindertem Entsetzen, wenn er bis zu dem Verlust der Dollars kam.

Die Fähigkeit, lange Geschichten anzuhören (welche ich, beiläufig gesagt, auch Dir in hohem Grade zutraue), ist, glaube ich, den meisten Seelenten eigen, und die Griechen sind namentlich stark darin, indem sie bei einer Erzählung von zwei- oder dreistündiger Dauer kein Zeichen von Ungeduld oder Langweile verrathen. Diese langen Geschichten gründen sich meistens auf morgenländische Gegenstände und in einer derselben erkannte ich mit einigen Abänderungen einen alten Bekannten aus Tausend und Einer Nacht. Ich fragte nach der Quelle, aus welcher diese Geschichte geschöpft sei und die ganze Mannschaft behauptete, daß sie nicht geschrieben vorhanden, sondern mündlich von einem Griechen auf den andern überliefert worden sei. Dieser Aufschluß reicht vielleicht nicht hin, um den wirklichen Ursprung der Geschichte darzuthun, als ich aber später abermals die Tausend und Eine Nacht zur Hand nahm, neigte ich mich fast zu der Ansicht hin, daß dieses Werk aus dem Gehirn eines Griechen entsprungen sein müsse. Wir scheinen diese Geschichten, während sie eine vollständige Kenntniß asiatischer Dinge und Sitten offenbaren, doch so viel Frisches und Lebendiges und so viel von dem unruhigen und flüchtigen europäischen Charakter zu besitzen, daß der Entwurf dazu nicht von einem bloßen Orientalen herrühren kann, der, was das Schaffen betrifft, ein todttes trockenes Ding ist

— eine geistige Mumie, die vielleicht gleich nach der Sündfluth ein lebendiger König gewesen ist, seitdem aber in Specereien einbalsamirt gelegen hat. Zur Zeit des Kalifats war das griechische Volk in Bagdad sehr bekannt und häufig. Die Griechen waren die Kaufleute, die Hausirer, die Barbierer und Intriguanen des südwestlichen Asiens und deshalb müssen die morgenländischen Stoffe, aus denen die arabischen Erzählungen zusammengesetzt sind, dem erfinderischen Volke, welchem ich ihren Ursprung zuschreiben möchte, vollkommen zu Gebote gestanden haben.

Wir näherten uns der Insel Cypren, als ein halber Sturm mit ziemlich hochgehender See sich erhob. Meine griechischen Seeleute waren der Ansicht, daß hier nicht von einem halben, sondern von einem ganz vollständigen Sturm die Rede sei, daher legten sie das Steuer bei und trieben vier und zwanzig Stunden vor dem Winde hin. Als wir uns dem festen Lande von Anadoli näherten, legte sich der Sturm und es sprang dagegen ein günstiger Wind empor, der uns wieder von Cypren wegführte. Später wechselte der Wind abermals, doch vermochten wir noch unter dicht eingeholten Segeln unsern Weg zu verfolgen.

Wir befanden uns endlich in einer solchen Position, daß wir, wenn wir nur noch eine halbe Stunde in derselben Richtung geblieben wären, die Seeseite der Insel erreicht und uns in ruhigem Fahrwasser befunden hätten, der Wind hatte sich aber allmählig mehr erhoben und blies jetzt sehr scharf und die See ging ziemlich schwer und hoch.

So wie sich Ursache zu Angst und Befürchtung zeigte, sammelte sich die Mannschaft in eine einzige dichte Gruppe zusammen. Die Leute standen bleich und grimmig unter ihren über den Kopf gezogenen Kapuzen, wie Mönche, welche erwarten niedergemetzelt zu



werden und schaueten bald nach der Richtung hin, die das Schiff verfolgte, bald auf einander selbst und dann auf das Auge des Capitains, welcher bei dem Steuerruder stand. Gleich darauf kam der Hydriot düsterer und grimmiger als je heran und machte wilde Vorstellungen gegen die Fortsetzung des Kampfes. Er empfing eine entschlossene Antwort und wir verfolgten unsern Lauf. Bald darauf kam eine hohe Woge, welche den Bug der zwischen den Wellen eingekellt liegenden Brigantine erfaßte. Sie bückte sich tief in das Wasser hinein und zitterte durch alle Sparren, plötzlich aber sprang sie wieder über das wilde Meer empor und das Bugspriet war noch ganz. Aber wo war die Mannschaft? — Es war keine Mannschaft mehr, sondern vielmehr eine Versammlung von griechischen Bürgern; das Geschrei der Seeleute war in das Murren des Volkes übergegangen — der Geist des alten Demos lebte auf. Die Leute kamen in geschlossener Masse zu dem Capitain heran und verlangten laut, daß das Schiff umgelenkt und der Sturm nicht länger versucht werde. Nun gingen die Reden an. Der Capitain gießt, während seine Augen Feuer sprühen, sein ganzer Körper vor innerer Erregung zittert und er jedes Glied gleichsam wie eine zweite, lautere Stimme in Bewegung setzt, den beredten Strom seiner Drohungen, seiner Vorstellungen, seiner Befehle und seiner Bitten aus. Er verspricht — er gelobt — er schwört, daß die Rettung im Weitersegeln liege, daß die Griechen sich stets durchschlagen, wenn sie nur tapfer sein wollen! — Die Leute hören und sind gerührt, aber der Sturm erhebt sich abermals und wieder schreitet das wüthende Meer mit schwererem Tritt über die Sparren hin, an denen das Leben Aller hängt. Der grimmige Hydriot tritt noch einen Schritt näher an den Capitain heran, das zornige Geheul des Volkes wird von dem Winde hinweggeweht, aber die Leute lassen noch



mit sich reden — sie werden wieder ungeschlüssig und beschließen dann abermals, dann schwanken sie wieder und hängen so zweifelhaft zwischen den Schrecknissen des Sturms und der Ueberzeugung der glänzenden Rede, als ob es der Athenienser wäre, welcher spricht und Philipp von Macedonien, welcher über den Wetterbug donnert.

Die tapfern mit griechischen Worten beflügelten Gedanken errangen die natürliche Herrschaft über die Furcht; die Brigantine verfolgte die eingeschlagene Richtung und kam endlich in ruhiges Fahrwasser. Ich landete in Limasol, dem westlichsten Hafen von Cypem, und verließ das Schiff, welches weiter nach Larnacca segelte, um daselbst einige Tage zu bleiben.

## Siebentes Kapitel.

### Cypern.

In Limasol wohnte ein Grieche, der seine Fahne als englischer Viceconsul aufgesteckt hatte und darauf bestand, daß ich seine Gastfreundschaft annähme. Mit einiger Mühe und hauptsächlich durch die Versicherung, daß ich schon zeitig des Nachmittags wieder abreisen müsse, bewog ich ihn, mir zu gestatten, mit seiner Familie zu speisen, anstatt ganz allein mit dem Repräsentanten meiner Monarchie mit consularischem Pomp zu bankettiren. Die Dame des Hauses hatte, wie es schien, niemals mit einem Europäer zu Tische gesessen. Sie benahm sich sehr scheu und schüchtern und gab sich alle Mühe, ihren Kopf aus der Schlinge zu ziehen; ihr Gatte aber, glaube ich, erinnerte sie daran, daß sie kraft der Flagge, welche über ihrem Dach flatterte, theoretisch eine Engländerin und verbunden sei, ihre Nationalität zu zeigen und mir bei Tische Gesellschaft zu leisten. Da sie sah, daß sie selbst unerbittlich verdammt war, den gefürchteten Blick europäischer Augen zu ertragen, so versuchte sie, wenigstens ihre unschuldigen Kinder vor diesem harten Schicksal zu bewahren, aber ich setzte es durch, daß sie alle, und ich glaube es waren vier oder fünf, sich mit an den Tisch setzen mußten. Du

wirft sehr häufig im Orient sehr stattlich empfangen werden und die edelmüthigste Gastfreundschaft antreffen, aber selten, sehr selten erhält man in jenen Gegenden (oder, so viel ich weiß, im ganzen südlichen Europa überhaupt) Gelegenheit, die Häuslichkeit und das Familienleben des Volkes kennen zu lernen.

Dieses Familiendiner des guten Consuls (oder vielmehr das meine, denn die Idee ging von mir aus, obschon er das Material dazu lieferte) ging ziemlich gut ab. Die Mama war Anfangs sehr schüchtern, aber sie verbarg ihre Unbeholfenheit dadurch, daß sie fortwährend ihre Kinder ausschalt. Diese Kinder hatten sämmtlich unsterbliche Namen — Namen, die sie der Tradition, aber sicherlich nicht der klassischen Begeisterung ihrer Eltern zu verdanken hatten. Jeden Augenblick hörte ich Redensarten, wie: — „Themistokles, schlage doch nicht so um Dich.“ — „Alkibiades, kannst Du nicht still sitzen?“ — „Sokrates, laß doch den Becher stehen.“ — „Dpfui doch, Aspasia! Sei doch nicht so ungezogen!“ — Diese Namen wurden allerdings Sokratic, Aspasia ausgesprochen, nämlich nach dem Accent und nicht nach der Quantität, ich glaube aber, es lasse sich kaum bezweifeln, daß sie im Alterthume ebenso lauteten.

Mir scheint, daß unter allen Ländern die ich kenne (Du wirst gleich sehen, wie ich diese prosaischen Worte mit der Insel Cypern in Verbindung bringe) es keins giebt, in welchem bloßer Reichthum — bloßer, durch nichts Anderes unterstützter Reichthum — nur halb so wenig gilt — keins, in welchem ein armer Teufel von Millionär ohne Geburt oder Talent, eine so bescheidene Stellung einnimmt, wie in England. Mein griechischer Wirth und ich saßen beisammen, ich glaube auf dem Dache des Hauses (denn dies ist im Morgenlande der Platz, auf dem gefaulenzt wird), als der Erstere eine ernsthafte Miene annahm und mir den Wunsch zu erkennen gab, sich



mit mir über die brittische Constitution zu unterhalten, die er gründlich zu kennen vorgab. Gleich darauf bemerkte er jedoch, daß in der praktischen Ausübung unseres politischen Systems ein anomaler Umstand vorhanden sei, über welchen er noch niemals genügenden Aufschluß habe erhalten können. Aus der Angabe, daß er auf eine Schwierigkeit gestoßen sei, begann ich zu schließen, daß mein Wirth wirklich etwas mehr von jener Sache verstünde, als ich ihm auf seine erste Versicherung hin zugetraut hatte, ich war sehr gespannt darauf, von den Lippen eines intelligenten, dem Einflusse europäischer Meinungen ganz entrückten Griechen zu hören, was ihm das erstaunlichste und unbegreiflichste aller jener Ergebnisse scheine, die aus dem Zusammenwirken unserer politischen Institutionen gefolgt sind. Die Anomalie, die einzige Anomalie, welche die Weisheit des Viceconsuls entdeckt hatte, bestand in der Thatsache, daß Rothschild (der frühere Geldmäkler) niemals Premierminister von England gewesen sei! Ich versuchte ganz ernsthaft, einiges Licht über die geheimnißvollen Ursachen zu verbreiten, aus denen der würdige Israelt bis jetzt noch nicht ins Cabinet gekommen, aber ich glaubte zu bemerken, daß meine Erklärung keinesweges genügte. Man streite sich mit den Sommerfliegen und suche ihnen zu beweisen, daß es eine göttliche Macht giebt, die noch größer ist, als die Sonne am Himmel, aber man wage niemals zu hoffen, man werde die Völker des Südens überzeugen, daß es einen andern Gott gebe, als das Gold.

Ich beabsichtigte, die Umgebung des paphischen Tempels zu besuchen. Ich habe kein antiquarisches Interesse an Ruinen und mache mir wenig daraus, wenn sie nicht an und für sich imponirend sind oder sonst zur Bezeichnung eines Ortes dienen, bei welchem meine Phantasie gern verweilt. Ich wußte, daß von den Ruinen

auf Paphos kaum noch etwas zu sehen war, aber ich empfand den Willen und das Verlangen und überhaupt etwas Stärkeres als bloße Neugierde, was mich dorthin trieb.

Denn dies war gerade damals das Sehnen meiner heidnischen Seele — daß es mir (ohne mein Erbtheil für das künftige Leben zu verwirken) vergönnt sein möchte, in dieser Welt zu leben und mich unter den alten Olymp zurück zu versetzen — meine Entschlüsse dem lauschenden Jupiter vorzutragen und den Donner seines Beifalls zu vernehmen — die göttlichen Rathschläge von den Lippen der Pallas Athena zu hören — zu glauben — ja bloß zu glauben — nur einen einzigen wonnevollen Augenblick zu glauben, daß in den düstern Tiefen des Hains am Abhange des Berges ein laubbedeckter Pfad hinführe, der unter der glühenden Sandale Aphroditens geknistert habe — Aphroditens, die auch selbst eines Sterblichen Liebe nicht kalt verachtete! Und dieses eitle heidnische Sehnen war der Erzeuger des Gedankens, den Schauplatz zu besuchen, wo das Alterthum anbetete.

Die Insel ist schön. Von dem Rande der üppigen, blumigen Gefilde, über die ich wandelte, bis in die Mitte des schneebedeckten Olympos zeigte der Boden nur hier und da einen schroffen Felsblock oder einen hohen weitgedehnten Bergrücken, der sich aus der Wildniß der Myrthen und den tausend bunt belaubten Gesträuchen erhob, welche ihre Arme liebend in einander schlangen. Die Luft, die an meine Lippen schlug, war warm und duftig, wie der ambrosische Hauch der Göttin und flößte mir — natürlich nicht Glauben an die alte Religion der Insel — aber ein Vorgefühl und eine Ahnung ihrer geheimnißvollen Macht ein — einer Macht, der noch jetzt gehorcht ward — der ich gehorchte, denn weshalb reiste ich sonst mit schlechten müden Koffen nach dem Orte, wo für sie



hundert Altäre von arabischem Weihrauch glühten und den Duft ewig grüner Blumenkränze aushauchten? \*)

Ich verbrachte eine sehr entzaubernde Nacht in der Hütte eines griechischen Priesters — nicht eines Priesters der Göttin, sondern der griechischen Kirche. — Es war nur ein einziges bescheidenes Gemach oder vielmehr nur ein Schuppen, in welchem Reiter, Priester und Pferd traulich beisammen lagen. Am nächsten Morgen erreichte ich Bassa (Naphos), ein von dem Platz des Tempels nicht weit entferntes Dorf. In demselben befand sich ein griechischer Landwirth, welcher — nicht der Einkünfte wegen, sondern um des Schutzes und der daraus hervorgehenden Würde willen, von dem Mann in Limasol Erlaubniß erhalten hatte, seine Flagge als eine Art provisorischer Subvicesupernumerarconsul der britischen Krone aufzuhissen. Der arme Teufel vertauschte gleich seine griechische Kopfbedeckung mit der Consulmütze und bestand darauf, mich nach den Ruinen zu begleiten. Ich hätte dies nicht ausgehalten, wenn ich noch den leisesten Schimmer von meiner gestrigen heidnischen Pietät empfunden hätte, aber ich hatte aufgehört zu träumen und deshalb von neuen Entzauberungen nichts zu fürchten.

Die Ruinen — Bruchstücke einiger auf dem Boden liegenden Säulen — befinden sich auf einem nackten und keinesweges von mystischen Hainen umbüfterten Vorgebirge. Mein griechischer Freund in seiner Consulmütze stand neben mir und wartete ehrerbietig, auf welche Weise nun, da ich endlich bei den alten Steinen angelangt, mein Wahnsinn sich offenbaren werde. Wenn man keinen

\*) . . . ubi templum illi, centumque Sabaeo  
Thure calent arae, sertisque recentibus halant.

Aeneid. I. 415.



Geschmack an gelehrten Forschungen findet und nicht thun kann, als ob man Inschriften auffuche, so geräth man in eine gewisse unbehilfliche Verlegenheit, wenn man an das Ziel einer bloß sentimentalen Reise gelangt, wo dann meistens das Gefühl, das den ersten Anstoß dazu gab, verschwunden ist. Man kann dann nichts weiter thun, als die Sache belachen, so gut es gehen will und, beiläufig gesagt, ist es auch kein übles Auskunftsmittel, das Gespräch auf das Thema von verborgenen Schätzen zu bringen oder es vielmehr von den Eingebornen darauf bringen zu lassen. Es ist dies ein Thema, welches sie allemal mit Begierde ergreifen, und wenn Du sie glauben machen kannst, daß Du ebenfalls Dich dafür interessirst, so werden sie Dich nicht bloß für ganz gescheidt halten, sondern auch anfangen, Dir mehr als menschliche Macht zuzutrauen und zu vermuthen, daß Du im Stande seiest, die dunkle Erde zur Auslieferung ihrer Goldklumpen zu zwingen.

Als wir nach Baffa zurückkamen, ergriff der Viceconsul mit der ruhigen entschlossenen Miene eines tapfern Mannes eine Keule und beschloß, eine bemerkenswerthe That zu thun. Zu diesem Zwecke ging er in den an seine Hütte stoßenden Hof, wo einige magerere, gedankenvoll krähende Hähne, einige ernste, fromme und ehrerbietig zuhörende Hühner und zarte, wohlgezogene Küchlein herumliegen. Der Viceconsul stand einen Augenblick ganz ruhig da und sammelte seine Stärke. Dann stürzte er plötzlich unter die fromme Gemeinde hinein und verbreitete Tod und Vernichtung nach allen Seiten, ohne Alter oder Geschlecht zu schonen. Die Todten und Sterbenden wurden sofort von dem Schlachtfelde hinweggeschafft und erschienen binnen weniger als einer Stunde tief begraben unter schneeweißen Hügel von Reis auf der Tafel.

Mein Wirth war in jeder Hinsicht ein nobler, köstlicher Mann

Ich konnte nicht den Gedanken ertragen, durch meinen Besuch seine Armuth vergrößert zu haben, und zog daher meinen treuen Myfferi zu Rathe, der mir nicht bloß versicherte, daß ich dem Viceconsul dreißt Geld anbieten könne, sondern mir auch empfahl, ihm nicht mehr zu geben, als „den anderen,“ nämlich andern Bauern. Ich fühlte jedoch, daß, abgesehen von der Flagge und der Mühe, in dem Manne etwas liege, was sich nicht mit dem Anerbieten eines Geldgeschenks vertrüge, und als ich daher mein Pferd bestieg, um wieder abzureisen, gab ich ihm den einzigen sich zu einem Geschenke eignenden Gegenstand, den ich gerade bei mir hatte, einen ziemlich schön gearbeiteten Nickfänger, den ich in Wien gekauft. Der arme Teufel war unaussprechlich dankbar, und es kostete mir Mühe, mich dem Bereiche seiner Dankfagungen zu entreißen. Endlich sagte ich ihm nach meinem Dafürhalten das letzte Lebewohl, war aber kaum hundert Schritt weit fort, als mein Wirth mir mit lautem Rufe nachgesprungen kam und einen Ziegenkäse in der Hand trug, den er mich inständig anzunehmen bat. In alten Zeiten sang der Schäfer Theocrit's oder — um ehrlicher zu reden — der Schäfer der „Poetae Graeci“ sein bestes Lied; ich gab in dieser neuern Zeit meinen besten Dolch und wir erhielten Beide ein und dieselbe ländliche Belohnung.

Es war bekannt geworden, daß ich nach Limasol zurückkommen würde, und als ich daselbst ankam, fand ich, daß ein vornehmer alter Grieche ein gastfreundliches Complott angestiftet hatte, um mich zu seinem Gaste zu bekommen. Ich nahm sein Anerbieten sehr gern an. Der Tag meiner Ankunft war zufällig der Geburtstag meines Wirthes und demzufolge kamen fortwährend eine Masse Besuche, um Glückwünsche darzubringen. Nur wenige dieser Besuche wurden von Männern abgestattet, die meisten dagegen von jungen an-



muthigen Mädchen. Beinahe alle verrichteten diese Ceremonie mit der äußersten Präcision und Förmlichkeit. Jedes sprach nach der Reihe seine Gratulation, wie eine eingelernte Formel, die es auch war — folgte dann artig der Einladung, Platz zu nehmen — genoß etwas von dem dargebotenen Confect und dem kalten funkelnden Wasser — blieb einige Minuten schweigend, oder an der sehr dürftigen Unterhaltung theilnehmend — erhob sich dann, sagte einen zweiten Glückwunsch her, worauf eine sehr ausgearbeitete Abschiedsrede folgte und entfernte sich wieder.

Die Zauberkraft, welche man heutigen Tages den Frauen von Cypern zuschreibt, ist in Verbindung mit der Anbetung der anmuthigen Göttin, welche diese Insel ihr Eigenthum nannte, bemerkenswerth. Die Cypriotin ist, wie mir scheint, dem Gesicht nach nicht ganz so schön, wie die ionischen Königinnen von Ismir; aber sie ist hoch gewachsen und schlank gebaut — man bemerkt an ihr den Ausdruck des Erhabenen und Hochherzigen und ein anscheinendes Bewußtsein sanfter Gewalt, welche sich in den Wellenlinien der Schultern ausdrückt und sich gleich Cytherens Gürtel um die schlanke Taille windet. Das üppige volle Haar, welches nicht neidisch unter einem Kopfsuß versteckt wird, ringelt sich um den Hals oder hängt in prachtvollen Flechten den Rücken hinab. Das Costüm aller Frauen, in deren Adern griechisches Blut fließt, ist schön und graciös, die Gewänder der Mädchen von Limasol sind aber besonders schön und geschmackvoll und fallen wie Juliens Caschemirshawl in weiche üppige Falten. Die allgemeine Stimme der Levante giebt zu, daß im Gesicht die Frauen von Cypern weniger schön sind, als ihre brillanten Schwestern von Smyrna, und doch sagt der Grieche, man könne alle die schönen Städte des ägäischen Meeres besuchen und mit unbedrohtem, ungetheiltem Herzen wieder unter Segel



gehen, sobald man sich aber auf die bezauberte Insel Cypren wage, sobald werde man auch die Wonne oder die Bitterkeit der Liebe kennen lernen. Der Zauber, sagt man, verdanke seine Kraft dem, was die Leute die erstaunliche Politik (*πολιτικη*) der Frauen nennen, worunter man, wie ich glaube, ihren Takt und ihr bezauberndes Wesen versteht. Dieses Wort drückt aber offenbar nicht die Hälfte von dem aus, was man sagen will. Ich habe stets lächeln müssen, wenn ich einen Griechen hörte, der bei seiner ganzen Fülle von Phantasie und dem ganzen Reichthum seiner schönen Sprache sich doch vergebens bemühte, jenen unaussprechlichen Zauber zu schildern, mit welchem die Pariser nach ihrer eigenthümlichen gewandten Weise durch ein summarisches „Je ne sais quoi“ fertig werden.

Ich reiste dann nach Larnacca, der vornehmsten Stadt der Insel, und endlich über das Wasser hinüber nach Beirut.

## Achtes Kapitel.

### Lady Hester Stanhope.\*)

Beirut ist auf der Landseite von den Drusen umringt, welche alle umliegenden Gebirgsgegenden einnehmen.

Oft genug sah ich die geisterhaften Gestalten der Weiber mit ihren hohen Hörnern durch die Straßen schreiten, auch sah ich auf der Reise die erschreckten Trupps der Gebirgsbewohner, wie sie vor mir hinslohen, aus Furcht, meine Reisegesellschaft sei eine Compagnie Steuereinnehmer oder ein Sterbecommando, welches komme, um Recruten für Mehemed Ali auszuheben; aber beinahe meine ganze Kenntniß des Volks, ausgenommen was das bloße Costüm und die äußere Erscheinung betrifft, ist aus Büchern und Depeschen geschöpft, auf welche ich Dich zu verweisen die Ehre habe.

Ich fand in Beirut, sowohl bei den Europäern als bei den

\*) Der Verfasser giebt Jedermann den Rath, den folgenden Bericht über die verstorbene Lady Hester Stanhope nicht zu lesen, wenn er nicht schon zufällig ein Interesse für diese Person hegt, von welcher hier die Rede ist. Das ganze Kapitel (welches aus den in der Vorrede näher angegebenen Gründen geschrieben und gedruckt worden ist,) enthält hauptsächlich weiter nichts, als die ausführliche Conversation oder vielmehr die Reden einer höchst geistreichen, aber excentrischen Dame.

syrischen Christen gastfreundliche Aufnahme und entdeckte bald, daß das stehende Thema, welches Interesse für Alle hatte, Lady Hester Stanhope war, welche in einem alten Kloster am Libanon, ungefähr eine Tagereise von der Stadt entfernt, lebte. Die Gewohnheit der Lady, Besuche von Europäern zurückzuweisen, theilte noch den Reiz des Geheimnisses einem Charakter mit, welcher auch ohne diese Beihilfe schon hinreichend geeignet war, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Lady Hester hatte viele Jahre ihres früheren Lebens bei Lady Chatham in Burton Pynsent zugebracht und während dieser ruhmlosen Periode des Lebens dieser Heldin hatte ihr imponirendes Wesen und — wie man es in der Sprache jener Zeit nannte — ihre herablassende Güte gegen die Familie meiner Mutter, in derselben die Gefühle der Achtung und Anhänglichkeit erweckt, wozu sich Leute aus den mittlern Klassen schon durch Rang und Stellung allein veranlaßt finden. Du kannst Dir denken, wie lebhaft die ruhigen Frauen in Somersetshire interessirt werden mußten, als sie langsam durch unbestimmte und unsichere Nachrichten erfuhren, daß das unerschrockene Mädchen, welches gewohnt gewesen war, ihnen ihre bösen Pferde zuzureiten, die souveraine Herrscherin der wandernden Völkerstämme des westlichen Asiens geworden sei! Ich weiß, daß mir ihr Name in meiner Kindheit ebenso vertraut war, als der Name Robinson Crusoe's. Bei Beiden dachte ich an nichts als an Abenteuer, während aber die erdichtete Lebensgeschichte des schiffbrüchigen Seefahrers niemals verfehlte, fast handgreiflich wahr zu scheinen, klang mir die wahre Geschichte von der über Araber herrschenden Engländerin immer wie eine Fabel. Ich hatte ebenso wenig, glaube ich, wie die übrige Welt jemals etwas Gewisses über die Abenteuer der Heldin gehört; Alles, was ich wußte, war, daß



in einem der Schubfächer, welche die Wonne meiner Kindheit waren, außer etwas Rosenöl und einigen duftenden Wundern von Hindostan, einige sorgfältig zusammengepackte Briefe und kleine Geschenke lagen, welche man mich als werthvoll betrachten lehrte, weil sie von der Königin der Wüste gekommen waren, welche in Zelten wohnte und über wandernde Araber herrschte.

Die Sache trat jedoch wieder in den Hintergrund und von Beendung meiner Kinderjahre an bis zur Zeit meiner Ankunft in der Levante hatte ich selten Lady Hester Stanhope nur erwähnen hören; jetzt aber tönte mir überall, wohin ich auch gehen mochte, der so vertraute und doch wegen der unbestimmten märchenhaften Idee, die er in mir hervorrief — so geheimnißvolle Name entgegen. Auch hörte ich ihn in Verbindung mit neuen Wundern, denn man sagte, daß die Frau jetzt von dem Volke des Gebirges als ein gottbegeistertes Wesen anerkannt sei, und man deutete sogar mit Entsetzen darauf hin, daß sie Anspruch mache, mehr zu sein als eine Prophetin.

Ich sah sogleich ein, daß meine Mutter sich sehr bekümmern würde, wenn sie hörte, daß ich nur eine Tagereise von ihrer Jugendfreundin entfernt gewesen, ohne einen Versuch gemacht zu haben, sie zu sprechen, und deshalb schickte ich einen Brief an die Einziedlerin, worin ich den Familiennamen meiner Mutter — deren Verheirathung erst nach Lady Hesters Abreise erfolgt war — nannte und sagte, daß, wenn von Seiten ihrer Ladyschaft ein Wunsch vorhanden sei, etwas von ihrer alten Bekannten aus Somersetshire zu hören, ich es für meine Pflicht halten würde, sie zu besuchen. Ich schickte meinen Brief mit einem Boten zu Fuße ab, dem ich keine bestimmte Zeit des Eintreffens am Ziel seiner Reise vorschrieb, so daß ich erst am dritten oder vierten Tage Antwort erhielt. Ein

paar mit Roth bedeckte Reiter sprengten plötzlich in den kleinen Hof der „Locanda“, in welcher ich wohnte und gehabten sich so polternd und prahlerisch, als ob sie eine Herausforderung von dem Teufel an den Erzengel Michael brächten. Der eine der Reiter (der andere war sein Diener) war von Geburt ein Italiener, jetzt aber vollständig orientalisirt, welcher unter dem Namen eines Doctors, aber eigentlich als erster Diener im Hause der Lady sich befand, und dieser überreichte mir einen sehr artigen und angemessenen Einladungsbrief.

Ich war damals zufällig etwas unwohl und bestimmte daher zu meinem Besuche einen entfernteren Tag, als ich außerdem gethan haben würde, und dann brach ich auch nicht zu der bestimmten Zeit auf. Während ich noch so in Beirut war, erhielt ich nachstehenden Brief, welcher ganz gewiß kein Symptom von den Ansprüchen auf göttliche Macht verräth, die man der Verfasserin allgemein nachsagte:

„Mein Herr! — Ich hoffe, daß ich Sie nächste Mittwoch noch nicht sehen werde, denn die neulichen Regengüsse haben den Fluß Damur für eine Person, welche vor kurzer Zeit unpäßlich gewesen, wo nicht gefährlich, doch wenigstens sehr unangenehm gemacht, denn wenn auch das Pferd schwimmt, so würden Sie doch ganz durchnäßt werden. Das Wetter wird sich wahrscheinlich noch den 21sten dieses Monats ändern und nach ein paar Tagen werden die Straßen, so wie der Fluß wieder zu passiren sein, deßhalb erwarte ich Sie entweder Sonnabend oder Montag.

Es wird für mich ein großes Vergnügen sein, Gelegenheit zu haben, mich nach Ihrer Mutter zu erkundigen, welche, als ich sie kannte, ein sanftes, liebenswürdiges Mädchen war.

Ihre ergebene  
Hester Lucy Stanhope.“



Eines Morgens früh brach ich von Beirut auf. Es giebt keine regelmäßig stationirten Postferde in Syrien, wenigstens nicht auf der Linie, welche ich einschlug und man miethet daher seine Thiere auf die ganze Reise oder auf alle Fälle auf die Reise bis zu einer großen Stadt. Unter diesen Umständen bedarf man keines Tartaren, dessen hauptsächlicher Nutzen darin besteht, daß er die nöthige Quantität Pferde herbeischafft. In anderer Hinsicht unterscheidet sich die Art zu reisen in ganz Syrien sehr wenig von der, welche ich als die in der Türkei vorherrschende geschildert habe. Ich miethete meine Pferde und Maulthiere (denn ich bedurfte beider) auf die ganze Reise von Beirut nach Jerusalem. Der Eigenthümer der Thiere, (welcher noch ein paar Bursche unter sich hatte) war das würdevollste Mitglied meiner Gesellschaft. Er war auch wirklich ein prächtiger alter Mann und ward Sherif oder „Heilig“ genannt — ein Ehrentitel, den er nebst dem Vorrecht, den grünen Turban zu tragen, wohl verdiente, nicht blos wegen des Blutes des Propheten, welches in seinen Adern glühete, sondern auch wegen der wohlbekanntenen Heiligkeit seines Lebens und der Länge seines gesegneten Bartes.

Mysseri reiste natürlich mit mir, aber das Arabische war nicht eine der sieben Sprachen, die er so vollkommen sprach und ich war daher genöthigt, noch einen Dolmetscher zu miethen. Es ward mir nicht schwer, einen geeigneten Mann für diesen Zweck zu finden — es war ein gewisser Demetrius, oder, wie er immer genannt ward, Dthemetri, ein Eingeborne von Zante, den das Schicksal in allen Himmelsgegenden herumgeworfen hatte. Er sprach das Arabische sehr gut und mit mir redete er italienisch. Der Mann war ein sehr eifriges Mitglied der griechischen Kirche. Er war ein Schneider gewesen. Häßlich war er wie der Teufel und hatte ein ganz



ächtartarisches Gesicht, welches die Schmerzen seines Körpers und Geistes, wie es nun der Fall sein mochte, auf die spasshafteste Weise ausdrückte, die man sich nur denken kann. Er schmückte die geborene Caricatur seiner Person dadurch, daß er um Hals, Schultern und Gürtel eine Menge kleiner Bündel und Packete hing, welche er für zu kostbar hielt, um sie den Stößen des Packsattels anzuvertrauen. Das Maulthier, welches ihm auf dieser Reise zugetheilt ward, vergaß dann und wann, daß sein Reiter ein Heiliger und besann sich, daß er ein Schneider war und wälzte sich daher zuweilen auf dem Boden und streckte ruhig und faul die Glieder von sich wie ein guter Mann, der auf eine Predigt wartet. Dthemetri ward nie ernsthaft beschädigt, aber das Uebereinanderwegstürzen seiner Bündel und Packete machte ihn für den Augenblick zu einem traurigen Schauspieler des Verfalls und wenn er wieder auf die Beine kam, so war seine Wuth gegen das Maulthier sehr amüfant. Er schalt das Thier allemal auf eine Weise, wodurch er zu verstehen gab, daß er als ein Christ und Heiliger von einem muhamedanischen Maulthiere persönlich beleidigt und unterdrückt worden sei. Dthemetri war jedoch im Ganzen ein sehr fähiger und brauchbarer Diener. Ich hatte ihn im Verdachte, daß er mich dann und wann einen Umweg machen ließ, damit er Gelegenheit hätte, die Kapelle irgend eines Heiligen zu besuchen, und bei einer Gelegenheit, wie Du später erfahren wirst, ließ er sich durch religiöse Beweggründe verleiten, eine grobe Verletzung seiner Pflicht zu begehen. Abgesehen aber von diesen frommen Vergehungen, deren Beweggründe sich nicht allemal verdammen ließen, war er mir stets treu und ergeben.

Ich ließ Saïda, (das alte Sidon) rechts liegen und begann etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang einen der vielen niedrigen Hügel des Libanon hinanzusteigen. Auf dem vor mir liegenden

Gipfel lag eine breite graue Masse unregelmäßiger Gebäude, welche sowohl ihrer Lage nach, als nach der düstern Kahlheit der Mauern, auf eine vernachlässigte Festung schließen ließen. Das Gebäude war in der That ein Kloster von großem Umfange gewesen und wie die meisten derartigen Häuser in diesem Theile der Erde, fest genug gebaut worden, um einer zufälligen Bande von Angreifern, die gerade nicht die Mittel zu einer förmlichen Belagerung besaßen, einen passiven Widerstand entgegen zu setzen. Dies war die Wohnung der abenteuerlichen Enkelin Chatam's.

Der Anblick des ersten Hofes, in den ich kam, war von der Art, daß man in der Idee bestärkt ward, man habe es mehr mit einer Festung zu thun, als mit einem friedlichen Wohnhause. Eine Anzahl grimmig aussehender, schlecht gekleideter albanesischer Soldaten trieben sich auf dem Platze herum und bemüheten sich, den Fluch der Ruhe so gut zu ertragen, als sie konnten. Zwei oder drei rauchten ihre Tschibuks, aber die übrigen lagen faul auf den flachen Steinen, gleich den Leichen abgeschiedener Räuber. Ich ritt weiter nach einem inneren Theile des Gebäudes und ward endlich, nachdem wir abgestiegen waren, durch einen Thorweg geführt, durch den ich sogleich aus einem offenen Hofe in ein Gemach zu ebener Erde kam. Als ich eintrat, kam eine orientalische Gestalt in Männertracht mit vielen und tiefen Verbeugungen von dem entfernteren Ende des Zimmers auf mich zu, aber die einbrechende Dämmerung des Abends gestattete mir nicht, die Züge der Person zu erkennen, welche mich mit diesem feierlichen Willkommen empfing. Ich hatte jedoch immer gehört, daß Lady Hester Stanhope Männerkleider trüge, und ich begann daher in englischer Sprache die gewöhnlichen Complimente, welche sich für einen nicht begeisterten Sterblichen einer berühmten Prophetin gegenüber zu schicken schienen. Die Gestalt aber, welche



ich anredete, verbeugte sich nur um so tiefer und warf sich fast auf den Boden nieder, ohne jedoch ein Wort zu reden. Ich bemüdete mich einigermaßen, mich an ehrerbietigen Geberden nicht allzusehr übertreffen zu lassen, aber nun bemerkte mein höflicher Opponent meinen Irrthum und überzeugte mich plötzlich, daß ich auf alle Fälle jetzt noch nicht in der Gegenwart eines übermenschlichen Wesens sei, indem er erklärte, er sei nicht Mylady, sondern nichts mehr und nichts weniger Gottähnliches, als der arme Doctor, der den Brief seiner Gebieterin nach Beirut gebracht hatte.

Lady Hester schickte nun und befahl mir im Geiste ächter Gastfreundschaft, eine Weile nach den Strapazen meiner Reise auszuruhen und zu speisen.

Die Küche war nach orientalischer Art, die sehr künstlich ist, und schien mir sehr gut zu sein. Auch ergögte ich mich an dem Weine des Libanon.

Bald nach Beendigung der Mahlzeit kam der Doctor wieder, und meldete mir mit vielen Complimenten von Mylady, daß sie sich freuen werde, mich zu empfangen, wenn ich dazu geneigt wäre. Es war nun finster geworden und der Regen strömte vom Himmel, so daß ich ziemlich naß ward, als ich meinem Führer durch die offenen Höfe folgte, die ich zu passiren hatte, um das Empfangszimmer zu erreichen. Endlich kam ich in ein kleines Gemach, welches durch eine spanische Wand gegen den durch den Thorweg streichenden Luftzug geschützt war. Seneits dieser Wand stand ein gewöhnliches europäisches Sofa und auf diesem saß die prophetische Lady. Sie stand sehr förmlich von ihrem Sitze auf, hieß mich mit einigen Worten willkommen, deutete auf einen Stuhl, der einige Schritte entfernt dem Sofa gerade gegenüber stand und blieb in ihrer ganzen majestätischen Größe still und bewegungslos stehen, bis ich den



mit angedeuteten Platz eingenommen hatte. Sie setzte sich dann ebenfalls nieder, aber nicht mit unterschlagenen Beinen nach Art der Orientalen, sondern indem sie die Füße auf dem Fußboden oder dem Schemel ruhen ließ. In dem Augenblick, wo sie sich setzte, bedeckte sie sich den Schooß mit einem zusammengefaßten weiten weißen Gewande, welches sie in der Hand hielt. Damals glaubte ich, sie thäte dies, um nicht vor den Augen eines Europäers ihre Beinkleider sichtbar werden zu lassen, ich kann mir aber jetzt kaum denken, daß sie bei ihrem eigenwilligen Gemüth sich so weit genirt haben würde.

Die vor mir sitzende Frau besaß wirklich ganz das Außere einer Prophetin — nicht etwa der göttlichen Sibylle Domenichino's, die so süß zwischen Liebe und Geheimniß schwebt, sondern einer tüchtigen, praktischen, mit dem Geschäft vertrauten Prophetin, die in der Ausübung ihres heiligen Berufs erfahren war. Es ist mir von Personen, welche Lady Hester Stanhope in ihrer Jugend kannten, gesagt worden, daß jeder Grad von Aehnlichkeit zwischen ihr und dem großen Chatam ein eingebildeter gewesen sein müsse, zu der Zeit aber, wo ich sie sah, erinnerten die markirten, imponirenden Züge der hochgewachsenen, damals sechzig Jahr oder drüber alten Frau mich allerdings an den Staatsmann, welcher nach Copley's Gemälde sterbend\*) im Hause der Lords lag. Ihr Gesicht war ganz erstaunlich weiß;\*\*) sie trug einen sehr großen Turban, der aus hellfarbigen Caschemirshawls zusammengewunden zu sein schien und so eingerichtet war, daß er ihr Haar verbarg. Ihr Anzug von dem Kinn an, bis zu dem Punkte, an welchem sie durch das quer

\*) Historisch „ohnmächtig“; der Tod erfolgte erst ziemlich lange nachher.

\*\*) In ihrer Jugend soll ihr Teint außerordentlich fahl gewesen sein.

über den Schooß gelegte Gewand bedeckt ward, war eine Masse weißer Leinwand in weiten Falten — es sah fast kirchlich aus und glich einem Chorhemd auf jeden Fall mehr, als einer jener lieblichen Schöpfungen, welche wir unter dem Namen „Kleid,“ oder „Spencer,“ oder „Leibchen,“ oder „Chemisett“ kennen und lieben gelernt haben.

Von dieser Art war die äußere Erscheinung der Person, welche vor mir saß, und in der That war sie auch nach dem Ruhme ihrer vollführten Leistungen, als nach ihren hochfliegenden Ansprüchen verbunden, ein wenig anders auszusehen, als das übrige schöne Geschlecht. Ihre ganze Lebensbahn hatte etwas Großartiges. Nach dem Tode der Lady Chatam, welcher im Jahr 1803 erfolgte, wohnte sie unter dem Dache ihres Onkels, des zweiten Pitt, und als dieser im Jahr 1804 wieder in das Cabinet kam, ward sie die Aushelferin der ministeriellen Gunst und alleiniger Staatssekretair für das Departement der Finanzkammerbankets. Da ich die Lady erst in ihren spätern Lebensjahren sah, wo sie von überirdischem Ehrgeiz besetzt ward, so kann ich mir kaum denken, daß sie ihre politischen Pflichten in den Salons des Ministers mit viel weiblicher Anmuth und Geduld verrichtet habe. Ich habe jedoch gehört, daß sie ihre Sache sehr gut gemacht habe. Vielleicht war es auch für den hochherzigen Anführer des Parlaments besser, daß seine Empfangszimmer von dieser stattlichen Gestalt, als von einer bloß klugen und gewandten Frau bewacht wurden. Es war ganz in der Ordnung, daß die heilsame Scheu, mit welcher er die Gemüther der Herren aus der Provinz erfüllte, durch die Gegenwart seiner majestätischen Nichte noch vermehrt werde. Aber das Ende nähete heran. Die Sonne von Austerlitz zeigte, wie der Czaar seine prachtvolle Armee wie ein Webereschiffchen vor den Augen, den grauen, lauernden, wach-



samen Augen Napoleons von der rechten Hand nach der linken gleiten ließ. Ehe noch die Nacht kam, war die Coalition ein Ding der Unmöglichkeit und der Geschichte anheim gefallen und das Herz ihres großen Urhebers ward vom Schmerz zerrissen, als die schreckliche Nachricht ihn erreichte. In der Bitterkeit seiner Verzweiflung rief er seiner Nichte zu: „Nimm die Karte von Europa zusammen.“ Er litt nur noch kurze Zeit und starb endlich, noch mit geschwollener Zunge (so sagt man) etwas für England murmelnd, an dem edelsten aller Schmerzen.

Lady Hester trat dem Unglück auf die ihr eigenthümliche grim-mige Weise entgegen und scheint die arme Insel verachtet zu haben, die nicht so viel von Gottes Gnade besaß, um den vom Himmel gesandten Minister am Leben zu erhalten. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es giebt eine Sehnsucht nach dem Orient, die gewöhnlich von stolz gesinnten Menschen empfunden wird, wenn sie von Gram und Kummer verfolgt werden. Lady Hester Stanhope gehorchte diesem Impuls. Einige Zeit lang, glaube ich, war sie in Constantinopel, wo ihre prachtvolle Erscheinung und ihre nahe Verwandtschaft mit dem früheren Minister ihr großen Einfluß gewannen. Später ging sie nach Syrien. Das Volk dieses Landes hatte durch die von Sir Sidney Smith ausgeführten Thaten angefangen, an die Möglichkeit zu denken, daß ihr Land von den Engländern besetzt werde, und Viele betrachteten Lady Hester als eine Fürstin, welche käme, um den Weg für die erwartete Eroberung zu bereiten. Von ihren eigenen Lippen weiß ich es nicht, eben so wenig, als aus einer andern verbürgten Quelle, aber ich habe gehört, daß sie ihre Verbindung mit den Beduinen dadurch begann, daß sie ein großes Geldgeschenk (fünfhundert Pfund, was in Piastern ungeheuer viel zu sein scheint) dem Scheik machte, dessen Autorität in jenem Theile



der Wüste, welche zwischen Damascus und Palmyra liegt, anerkannt ward. Das durch die Gerüchte von ihrem hohen unbestimmten Range sowohl, als von ihrem ungeheuern Reichthume und ihrer Prachtliebe hervorgerufene Blendwerk ward durch ihr gebieterisches Wesen und ihre verwegene Kühnheit gut unterstützt. Ihr Einfluß wuchs. Ueber den wirklichen Umfang oder die Dauer ihrer Herrschaft hörte ich niemals etwas Befriedigendes, doch schien es gewiß zu sein, daß sie wenigstens eine Zeitlang eine Art von Souverainetät unter den wandernden Stämmen ausübte. \*) Und nun, da ihr irdisches Königreich vorüber war, strebte sie nach überirdischer Macht und wagte lästerlicher Weise, wie man sagte, sich einer mystischen Gemeinschaft mit dem wahren Gotte des wahren Gottes zu rühmen.

Auf ein gegebenes Zeichen erschienen ein paar schwarze Sklavinnen und reichten sowohl ihrer Gebieterin als mir angezündete Eschibuks und Kaffee.

Die Sitte des Orients billigt und befiehlt beinahe einige Augenblicke des Schweigens, wenn man die ersten Züge der wohlduftenden Pfeife einathmet. Die Pause ward, glaube ich, durch Mylady unterbrochen, welche einige Fragen in Bezug auf meine Mutter und besonders auf die Verheirathung derselben an mich richtete. Ehe ich aber noch eine bedeutende Summe von Familiennachrichten mitge-

\*) Dies war meine Meinung zu der Zeit, als ich die vorstehende Stelle niederschrieb — eine Meinung, die sowohl durch die allgemein verbreiteten und unwiderlegten Berichte von der Sache, als durch das, was ich von Lady Hester selbst hörte, hervorgerufen ward. Ich habe jetzt Grund zu glauben, daß ich mich damals täuschte und daß ihre Herrschaft in der Wüste weit beschränkter war, als ich vermuthet hatte. Sie scheint bei den Beduinen für richtige fünfhundert Pfund Respect, aber nicht mehr genossen zu haben.

theilt hatte, entzündete sich der Geist der Prophetin in ihr und so gleich stieß sie — obschon mit aller Gewandtheit einer Weltbame — das Thema des armen lieben Somersetschire von sich und schwang sich in höhere Gedankensphären hinaus.

Meine frühere Bekanntschaft mit einigen der „Zwölfe“ setzte mich in den Stand, einen, wiewohl natürlich sehr bescheidenen Antheil an einem Gespräch über verborgene Wissenschaften zu nehmen. Milnes verbreitete einst das Gerücht, daß jede Zigeunerbande allemal von einem nach Westen liegenden Orte herkomme und sich in östlicher Richtung weiter bewege, und daß daher dieses ganze Volk durch die geheimnißvolle Hand der Vorsehung nach dem Aufgange der Sonne geführt werde, oder daß es immer und ewig die Kugel um den Erdball machen müsse. Beide Voraussetzungen fanden viel Anklang, weil sie beide wunderbarlich waren, und obschon die Geschichte, auf die sie sich gründeten, offenbar dem fruchtbaren Hirn eines Dichters entsprungen war, so war doch noch Niemand so widerwärtig statistisch gewesen, eine Widerlegung jener Annahmen zu versuchen. Ich erwähnte diese Sache gegen Lady Hester Stanhope und fragte, ob sie wahr sei. Ich glaube, ich hätte keinen Gegenstand berühren können, der für meine Zuhörerin interessanter und mit den gewöhnlichen Objecten ihres Nachdenkens verwandter gewesen wäre. Sie legte sofort allen sonst einem Fremden gegenüber zu beobachtenden Zwang ab und als sie noch einige ähnliche Beweise von meiner Hinneigung zum Wunderbaren erhalten hatte, ging sie sogar so weit, daß sie erklärte, mich als ihren Schüler in verborgenen Wissenschaften annehmen zu wollen.

Mehre Stunden lang ließ diese wunderbare weiße Frau den Fluß ihrer Rede strömen, der größtentheils sich über geheiligte und profane Mystereien verbreitete. Dann und wann jedoch hielt sie in



ihrem erhabenen Fluge an und ließ sich einen Augenblick lang wieder auf die Erde nieder. So oft dies geschah, fand ich an ihrem Gespräche großes Interesse.

Sie spielte mehr als einmal auf die Zeit ihrer verlorenen Herrschaft unter den Arabern an und erwähnte einige der Umstände, welche ihr Einfluß auf die wandernden Stämme verschafft hatten. Der Beduine, der so oft in einen fortwährenden unregelmäßigen Krieg verwickelt ist, läßt sein Auge stets an dem Horizont umherschweifen, um einen nahenden Feind zu erspähen, gerade so, wie der Matrose nach einem fremden Segel ausschaut. Bei dem Mangel an Ferngläsern steht ein weitreichendes Auge in hohem Werthe und Lady Hester Stanhope besaß diese Eigenschaft in ausgezeichnetem Grade. Sie erzählte mir, daß bei einer Gelegenheit, wo guter Grund vorhanden war, einen feindlichen Angriff zu erwarten, das ganze Lager in plötzliche Aufregung gerieth, indem ein weitsehender Araber berichtete, daß er an dem fernsten Punkte innerhalb des Bereichs seiner Augen mehre sich bewegende Gegenstände erkenne. Lady Hester ward ebenfalls zu Rathe gezogen und sie versicherte sogleich ihren Kameraden, daß allerdings eine Anzahl Pferde sichtbar wären, aber ohne Reiter. Diese Behauptung erwies sich als richtig und von dieser Zeit an blieb die Ueberlegenheit der Lady im Punkte des Fernsehens unbestritten.

Lady Hester erzählte mir noch eine zweite Anekdote aus ihrem Leben unter den Arabern. Gerade als die heroischen Eigenschaften der Engländerin allmählig unter dem Volke der Wüste bekannt wurden, war sie eines Tages mit der Streitmacht des Stammes, dem sie sich angeschlossen, auf dem Marsche. Sie bemerkte, daß Zurüstungen zu einem Gefechte getroffen wurden und auf ihre Nachfrage nach der Ursache that der Scheik erst, als ob er dieselbe zu ver-



heimlichen oder zu verschweigen wünsche, gestand aber endlich, daß seinem Stamme wegen des Bündnisses mit der englischen Prinzessin der Krieg erklärt worden sei und man nun unglücklicherweise erwarten müsse, durch eine sehr überlegene Macht angegriffen zu werden. Er hob hervor, daß Lady Hester die einzige Ursache der Feindseligkeit zwischen seinem Stamme und dem erwarteten Feinde und daß seine heilige Pflicht, die Engländerin zu beschützen, die er als Gast aufgenommen, das einzige Hinderniß sei, welches eine freundschaftliche Beilegung des Zwistes verhindere. Der Sheik gab zu verstehen, daß sein Stamm höchst wahrscheinlich eine bedeutende Niederlage erleiden werde, erklärte aber auch gleichzeitig, daß keine Furcht vor den Folgen, wie schrecklich sie auch für ihn und sein ganzes Volk sein möchten, ihn veranlassen könne, seinem vornehmen Gaste den einmal gewährten Schutz zu entziehen. Die Heldin entschied sich sofort. Sie war nicht gesonnen, ihren Freunden Ursache zur Gefahr zu sein, sondern vielmehr ihren Feinden. Daher beschloß sie, ihre Leute zu verlassen und bei Niemandem Hilfe zu suchen, als bei ihrem eigenen stolzen Ich. Die Sheiks thaten, als ob sie ihr von einem so raschen Schritte abreden wollten und sagten ihr gerade heraus, daß, obschon die Araber, wenn sie dieselben verliesse, unter günstigen Bedingungen Frieden schließen würden, die Feindseligkeit gegen ihre Person dadurch noch keineswegs beschwichtigt werde. Uebrigens würde die ganze Fläche der Wüste von den Reitern der Feinde so sorgfältig nach allen Richtungen durchstöbert werden, daß die Flucht nach andern Districten beinahe unmöglich sei. Die tapfere Frau ließ sich durch alle diese Schrecknisse nicht wankend machen, sondern sagte dem Stamme, der sie geehrt und geschützt hatte, Lebewohl, warf ihr Pferd herum und ritt ohne Freund oder Anhänger ganz allein davon. So waren mehre Stunden vergangen und sie war immer noch

allein in dem Mittelpunkte des runden Horizontes, als ihr scharfes Auge in der Ferne einige Reiter wahrnahm. Der Trupp kam näher und näher, bald war es klar, daß er auf sie zukam und gleich darauf kamen einige hundert bewaffnete Beduinen mit lautem Geschrei auf sie angesprengt, um sie, wie es schien, sofort mit ihren weit vorgestreckten Lanzen zu durchbohren. Das Gesicht der Lady war nach orientalischer Sitte mit dem Yaschmak bedeckt, in dem Augenblicke aber, wo die vordersten Reiter sie beinahe mit ihren Speeren erreicht hatten, richtete sie sich in den Bügeln empor — riß den Yaschmak zurück, der ihr zornfunkelndes Auge bedeckte — streckte langsam und verächtlich den Arm aus und rief mit lauter Stimme: „Zurück!“\*) Die Reiter prallten zurück, aber nicht vor Schrecken. Das drohende Geschrei der Angreifer verwandelte sich plötzlich in lauten Jubel und Beifallsruf über die Tapferkeit der stattlichen Engländerin und rings um sie herum wurden ihr zu Ehren Freudenschüsse abgefeuert. Die Wahrheit war, daß der Trupp zu dem Stamme gehörte, mit dem sie sich verbündet hatte, und daß der angedrohte Angriff sowohl, als die vorgebliche Furcht vor einem Gefecht nur in der Absicht ausgedacht war, ihren Muth auf die Probe zu stellen. Der Tag endete mit einem großen, zu Ehren der Heldin angestellten Gelage, und von dieser Zeit an wuchs ihre Macht über die Gemüther des Volkes sehr rasch. Lady Hester erzählte diese Geschichte mit vielem Feuer und ich entsinne mich, daß sie einen Augenblick ihren Yaschmak anlegte, um mir einen bessern Begriff

\*) Sie sprach dies Wort, glaube ich, in englischer Sprache, was aber bei der bedeutsamen Miene der Lady demselben gewiß keinen Eintrag that. Lady Hester hat, glaube ich, das Arabische niemals mit vollkommenem Accent sprechen lernen.



von der Wirkung zu geben, die sie durch die plötzliche Enthüllung ihres ehrfurchtgebietenden Antlitzes hervorkief.

Mit Bezug auf ihre damalige Lebensweise theilte mir Lady Hester mit, daß sie sich ihrer Sünden wegen viele Jahre lang einer schweren Buße unterworfen habe und daß ihre Selbstverleugnung nicht unbelohnt geblieben sei. „Eitel und falsch,“ sagte sie, „ist alle vorgebliche Wissenschaft der Europäer. Ihre Aerzte sagen, daß das Milchtrinken einen gelben Teint macht; Milch ist jetzt meine einzige Nahrung und Sie sehen selbst, ob mein Gesicht nicht weiß ist.“ Ihre Enthaltensamkeit von geistiger Nahrung ward eben so weit getrieben, als ihr physisches Fasten. Sie las, wie sie sagte, niemals, weder ein Buch, noch eine Zeitung, sondern schöpfte ihre erhabene Kenntniß bloß aus den Sternen, indem sie gewöhnlich die Nächte im Verkehr mit diesen himmlischen Lehrern zubrachte und während des Tages schlief. Sie sprach mit großer Verachtung von der Trivolität und der grassen Unwissenheit der neuern Europäer und führte als Beweis an, daß sie nicht bloß von der Astrologie nichts verstanden, sondern auch mit den gewöhnlichsten und alltäglichsten, durch die Kunst der Magie hervorgebrachten Phänomenen unbekannt wären. Sie sagte das, als ob sie mir zu verstehen geben wollte, daß alle Zauber und Bannsprüche ihr vollkommen zu Gebote ständen, daß aber die Ausübung dieser Macht sich für ihren hohen Rang in dem himmlischen Königreiche nicht schicke. Sie sagte, daß der Zauberpruch, durch welchen das Gesicht einer abwesenden Person auf einer Spiegelfläche erscheint, dem unwissendsten und verächtlichsten Magiker bekannt, daß aber die Ausübung solcher und ähnlicher Künste sowohl unheilig als gemein sei.

Wir sprachen von der Wunschelruthe, durch welche, wie man sagt, kostbare Metalle entdeckt werden können. In Bezug darauf



erzählte mir die Prophetin eine Geschichte, die gerade nicht zu ihrem Vortheil lautete und mit ihrer gerühmten Vollkommenheit in ihrer Wissenschaft nicht recht vereinbar war. Ich glaube aber, daß sie die Sache als vor der Zeit geschehen erzählte, zu welcher sie die große überirdische Autorität erlangte, welche sie jetzt für sich in Anspruch nahm. Sie erzählte, daß in einer Gegend, wenn ich mich recht entsinne, in der Nähe von Suez, ungeheure Schätze vorhanden seien. Napoleon habe in seiner profanen Tapferkeit seinen Arm in die das Gold enthaltende Höhle gesteckt, aber augenblicklich gelähmt wieder herausgezogen. Der jugendliche Held jedoch (denn sie sagte, er sei groß in seiner Generation) ließ sich auf diese Weise noch nicht abschrecken, sondern griff sehr charakteristisch zu seinen ehernen Hilfsmitteln und ließ sein Geschütz anrücken; aber mit Dämonen kann kein Mensch kämpfen und Napoleon mußte unverrichteter Sache wieder abziehen. In späteren Jahren kam Ibrahim Pascha mit schweren Kanonen und teuflischen Zaubersprüchen obendrein, aber die höllischen Wächter des Schatzes waren immer noch zu stark für ihn. Später darauf kam Lady Hester an dem Orte vorbei und sie schilderte mir mit lebhafter Geberde die Kraft und Schnelligkeit, mit welcher die Wünschelruthe sich plötzlich in ihrer Hand umgedreht habe. Sie ließ sogleich Nachgrabungen anstellen und kein Dämon widersezte sich ihrem Unternehmen. Die große Kiste, welche den Schatz enthalten sollte, ward endlich entdeckt, aber siehe, sie war voll Kieselsteine! Lady Hester meinte jedoch, die Zeit nahe, in der die verborgenen Schätze der Erde Denen, die wahre Kenntniß hätten, nützlich sein würden.

Als sie auf Ibrahim Pascha zu sprechen kam, sagte sie, daß er ein verwegener schlechter Mensch sei und eine jener gewöhnlichen und verwerflichen magischen Künste besitze, auf welche sie mit so viel

Verachtung herabsähe. Sie sagte zum Beispiel, Ibrahim sei schuß- und hiebfest und nach einer Schlacht lockerte er bloß die Falten seines Shawls und schüttelte die Kugeln heraus wie Staub.

Die Saint-Simonisten scheinen einmal Lady Hester Anträge gemacht zu haben, denn sie sagte mir, daß der Vater Enfantin (das Haupt jener Secte) ihr ein Tischservice geschickt habe, was aber von ihr nicht angenommen worden sei. Sie prophezeierte hierbei die Wahrscheinlichkeit, daß die Saint-Simonisten noch die „geheimnißvolle Mutter“ auffänden und dies that [sic] auf eine Weise, die Dir Spaß machen würde. Unglücklicherweise darf ich Dir diese Prophezeiung nicht näher aus einander setzen, weil mich die Lady darüber, weshalb weiß ich selbst nicht, ewiges Stillschweigen angeloben ließ.

Lady Hester erzählte mir, daß seit ihrem Aufenthalte in Dschaun sie von einer fürchterlichen Krankheit ergriffen worden sei, welche sie lange Zeit in einen ganz hilflosen Zustand versetzte, alle ihre Diener waren geflohen und hatten sie verlassen. Während sie so allein lag und nicht im Stande war, aufzustehen, kamen Räuber und trugen ihr Eigenthum fort. Sie erzählte mir, daß diese Banditen sogar einen großen Theil des Gebäudes abdeckten und Maschinerien mit Flaschenzügen anbrachten, um die Gegenstände, die wegen ihrer Größe nicht durch die Thüren geschafft werden konnten, hinauszuwinden. Es schien, als ob vor dieser Katastrophe Lady Hester reich im Besitze orientalischer Luxusgegenstände gewesen sei, denn sie erzählte mir, daß, als die Häuptlinge der ottomanischen Macht sich nach dem Falle von Acre zu ihr flüchteten, sie auch ihre Weiber in großer Anzahl mitbrachten. Allen diesen schenkte Lady Hester, wie sie sagte, prächtige Anzüge; diese Großmuth rief aber nur Streit anstatt Dankbarkeit hervor, denn jede Frau, welche ihr



Geschenk für weniger prächtig als das einer andern mit gleichen oder geringern Ansprüchen hielt, ward absolut wüthend. Alle diese zudringlichen Gäste waren nun wieder fort, die albanesischen Soldaten aber, welche gleichzeitig bei Lady Hester Zuflucht gesucht, befanden sich jetzt noch unter ihrem Schutze.

In der That war dieses halbverfallene von dem stolzen Herzen einer Engländerin bewachte Kloster der einzige Platz in ganz Syrien und Palästina, wo der Wille Mehemed Alis und seines grimmigen Generals nicht Befehl war. Mehr als einmal hatte der Pascha von Egypten befohlen, daß Ibrahim die Albanesen ihm ausliefern solle, aber diese weiße Frau vom Berge (die nicht durch ihre Bücher, sondern nur durch ihren Stolz klassisch geworden war) antwortete nur durch die verächtliche Aufforderung, „er solle kommen und sie holen“. Ob nun Ibrahim durch irgend eine abergläubische Furcht abgehalten ward, gegen die Prophetin aufzutreten (was mit seinem Rufe als fähiger und gewandter orientalischer Feldherr keineswegs unvereinbar ist) oder ob er fürchtete, sich lächerlich zu machen, wenn er sich mit einer Dame auflegte, so ist es doch gewiß, daß er niemals wagte, dieses Asyl anzugreifen und so lange als Chatam's Enkelin noch mit einem Athemzuge am Leben hing, blieb dieser eine Hügel des Libanon mitten in einem dichtbevölkerten District frei und unangefochten. Mehemed Ali pflegte, hörte ich, zu sagen, daß ihm die Engländerin mehr zu schaffen gemacht habe, als sämtliche empörte Völkerstämme in ganz Syrien und Palästina.

Die Prophetin verkündigte mir, daß wir am Vorabend einer fürchterlichen Umwälzung ständen, welche den dormalen anerkannten Werth alles Eigenthums vernichten würde. Indem sie erklärte, daß nur Die, welche zur Zeit der großen Veränderung im Orient wären, in dem neuen Leben, welches schnell herannah, groß zu wer-



den hoffen könnten, rieth sie mir, so lange es noch Zeit wäre, mein Eigenthum in dem armen unsichern England loszuschlagen und mir einen Standpunkt in Asien zu gewinnen. Sie sagte mir, daß ich, nachdem ich sie verlassen, nach Egypten gehen und nach kurzer Zeit nach Syrien zurückkehren würde. Ich lächelte heimlich über diese letzte Prophezeihung als einen Fehlschuß, denn ich hatte fest beschlossen, nachdem ich die Pyramiden besucht, mich von Alexandrien nach Griechenland einzuschiffen. Der Mensch kämpft aber vergebens in dem Neze seiner Bestimmung; die ungeglaubte Cassandra hatte doch Recht, die Pest kam und die Nothwendigkeit, die Quarantaine zu vermeiden, der ich mich hätte unterziehen müssen, wenn ich von Alexandrien abgesehelt wäre, zwang mich, meine Reiseroute zu ändern. Ich reis'te hinunter nach Egypten, blieb baselbst eine Zeit und durchschritt dann abermals die Wüste und kam zu den Bergen des Libanon zurück, gerade wie die Prophetin es vorher gesagt hatte.

Lady Hester sprach mit mir lange und eifrig über die Religion und verkündete mir, daß der Messias kommen werde. Sie bemühte sich, mich von der Eitelkeit und Unrichtigkeit aller europäischen Religionen zu überzeugen und mir eine Meinung von ihrer eigenen geistigen Größe beizubringen, denn während ihres ganzen Gesprächs über jene erhabenen Gegenstände, deutete sie fortwährend, obschon ohne alle direkte Behauptung, auf ihren himmlischen Rang hin.

Unter andern noch weit wunderbarern Kräften behauptete die Lady eine zu besitzen, welche, wie ich glaube, den meisten Frauen eigen ist, nämlich den Charakter der Männer in ihrem Gesichte zu lesen. Sie prüfte die Umrisse meines Gesichts sehr aufmerksam

und theilte mir das Ergebniß mit, welches ich jedoch weiter auszuplaudern mich wohl hüten werde.

Ein Lieblingsgegenstand ihres Gesprächs war über Abstammung, worüber sie sich sehr ausführlich und doch sehr geheimnißvoll verbreitete. Sie setzte großen Werth auf das altfranzösische Blut\*) (nicht das normännische, denn dieses schmähet sie), legte aber gar keinen Werth auf Das, was wir in unserm Lande eine alte Familie nennen. Sie hatte betreffs der Abstammung eine sehr hohe Meinung von den Bergwerksbesitzern in Cornwallis und sagte, wenn sie sonst Lust hätte, könnte sie mir die Mittel verschaffen, dieselben zu dem furchtbarsten Enthusiasmus aufzureizen.

Das waren die Themata, über welche die Lady hauptsächlich sich unterhielt, aber sehr oft ließ sie sich auch zu einem rein irdischen Geschwätz herab und dann war sie nicht mehr die Prophetin, sondern die Art von Frau, welche, wie ich höre, man zuweilen in Londoner Gesellschaftszimmern antrifft — Kaltblütig — entschlossen — schonungslos gegen ihre Feinde — voll von kühnen Witzworten und treffenden Bemerkungen, welche die sie umringenden Schaffköpfe in Erschrecken und Erstaunen setzen. Ich habe gehört, daß Lady Hester in ihrer Jugend ein ausgezeichnetes Talent besaß, Andere nachzuäffen und sie zeigte mir, daß die königliche Langereweise,

\*) In einem Briefe, den ich später von Lady Hester erhielt, erwähnte sie zufällig Lord Hardwicke und sagte: „Er ist der gutherzigste Mann, den es giebt — ein sehr männlicher, fester Charakter. Er stammt aus einem guten Geschlechte — alle Yorker sind ausgezeichnet, denn sie haben altfranzösisches Blut in ihren Adern.“ Das Unterstreichen des Wortes „alt“ rührt von der Verfasserin des Briefes her, welche gewiß keine große Liebe oder Achtung vor den Franzosen des heutigen Tages hatte, denn sie hielt dieselben nicht für Nachkommen ihres Lieblingsstammes.



zu der sie sich verdammt, eben so wenig wie ihr Fasten und die Einsamkeit vermocht hatte, dieses schreckliche Talent zu vernichten. Der Erste, den sie in meiner Gegenwart kreuzigte, war der arme Lord Byron. Sie hatte ihn, wie ich aus ihrem Gespräche abnahm, bald nach seiner Ankunft im Orient, ich weiß nicht wo, gesehen und sich durch seine kleinen Eigenheiten und Zierereien ungeheuer amüfirt gefunden. Er hatte einige fremde Redensarten aufgeschnappt, in welchen er seinem griechischen Diener geflissentlich Befehle ertheilte. Ich kann nicht behaupten, ob Lady Hesters Nachäffung des gefeierten Dichters wirklich der Wahrheit nahe kam, aber sie war sehr spaßhaft. Auch beschuldigte sie ihn eines ganz bemerkenswerth geckenhaften Lispelns.

Eine andere Person, deren Art und Weise zu sprechen, die Lady Hester sehr amüfiant nachahmte, war eine, die kaum etwas dagegen haben würde, ein Leidensgefährte von Lord Byron zu sein — ich meine Lamartine, der sie auf seinen Reisen besucht hatte. Die Eigenthümlichkeit, durch welche er sich ihren Spott zugezogen, war ein überfeines Wesen und Benehmen. Nach Myladys Darstellung von Lamartine (ich selbst habe ihn niemals gesehen) besaß er nichts von der heftigen affectirten Grimasse seiner Landsleute und schwakte auch nicht einmal so viel, sondern benahm sich vielmehr schüchtern und geziert wie die wohlbekanntere bescheidenere Klasse englischer Stuger\*).

\*) Man sagt, daß taube Leute Alles hören, was von ihnen selbst gesprochen wird; so scheinen auch Die, welche ohne Bücher oder Zeitungen leben, Alles zu wissen, was über sie geschrieben wird. Lady Hester Stanhope scheint, obschon sie keinem Buch und keiner Zeitung den Zutritt in ihre Festung gestattete, gewußt zu haben, auf welche Weise Lamartine sich in seinem Buche über sie ausspricht, denn in einem Briefe,



Lady Hester scheint herzlich Alles verachtet zu haben, was an feines Wesen und Schönthuerei streift. Sie sagte mir beiläufig — und ihre Meinung über diesen Punkt ist aller Beachtung werth — daß ein offenes, gerades, sogar brüskes Benehmen dem Orientalen gegenüber eine bessere Wirkung äußert, als irgend ein anderes, und daß unter den Engländern jeden Rangs und jeder Klasse Niemand für die Orientalen so viel Anziehendes hat und Niemand mit ihnen halb so schnell und wirksam zu unterhandeln vermag, als ein guter, ehrlicher, offener, biederer Seeoffizier aus der alten Schule.

Ich habe Dir, glaube ich, schon erzählt, daß Lady Hester, mit denen die sie haßte, sehr grimmig umzuspringen wußte. Ein Mann vor allen andern — er gehört jetzt nicht mehr der Gesellschaft an und ist für immer beseitigt — mußte die ganze Wucht ihres Zornes fühlen. Bei dem verächtlichen stolzen Wesen, welches ihrer Natur eigen war, hätte man glauben sollen, sie stürze mit mehr Grimm als Gewandtheit auf ihren Feind, aber dies war nicht der Fall, denn bei all dem Gift und der Heftigkeit ihrer Schmähungen entfaltete sie doch auch eine nüchterne, geduldige und genaue Aufmerksamkeit auf die Details der Verleumdung, welche derselben tausendmal mehr Gewicht gab, als bloße Heftigkeit.

Während der Stunden, welche diese Art von Unterhaltung oder vielmehr Vortrag dauerte, wurden unsere Tschibuks von Zeit zu Zeit wieder gefüllt und ich sowohl als die Dame fuhren fort,

---

den sie mir nach meiner Rückkehr nach England schrieb, sagt sie: „Ob schon, wie Monsieur Le M.“ (worunter sie, glaube ich, Lamartine meint) „sagt, ich hier vernachlässigt und ohne Bücher bin, ist doch mein Kopf so organisiert, daß er den Mangel daran so wie an angelehrten Kenntnissen ersetzen kann.“

mit geringer oder gar keiner Unterbrechung zu rauchen, bis die Unterredung endete. Ich glaube, daß die wohlriechenden Dämpfe des Lotakiah viel beigetragen haben müssen, mich als geduldigen Schüler der Prophetin bei gutem Benehmen zu erhalten.

Erst nach Mitternacht erreichte mein Abendbesuch sein Ende. Als ich meinen Sitz verließ, stand die Lady ebenfalls auf und nahm die steife Haltung an — ungefähr die eines Soldaten, wenn „Achtung!“ kommandirt ist — die sie bei meinem Eintritt gezeigt hatte. Gleichzeitig ließ sie das faltige Gewand, welches sie, so lange sie saß, quer über den Schooß gedeckt hatte, zu Boden fallen.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück besuchte mich Mylady's Secretair — der einzige Europäer, mit Ausnahme des Doctors, den sie in ihrem Haushalte hatte. Dieser Secretair war, wie der Doctor, ein Italiener, hatte aber in seinem Anzuge und in seinem Thun und Wesen noch mehr Europäisches an sich, als sein medicinischer Mitsklave. Er sprach wenig oder kein Englisch, ob- schon er es ziemlich gut schrieb, da er früher in einem mit England in Verbindung stehenden Handelshause conditionirt hatte. Der arme Teufel befand sich in einem sehr unseligen Gemüthszustande. Um Dir einen Begriff von dem Grade seiner geistigen Bedrängnisse zu geben, muß ich Dir sagen, daß der Doctor \*) (welcher ganz zum Asiaten herabgesunken war und sich demgemäß zur Verrichtung selbst häuslicher Dienstleistungen gebrauchen ließ) sich dem ganzen Volke der Umgegend in so fern angeschlossen hatte, als er ganz fest

\*) Ich habe neulich erfahren, daß die Ansprüche, welche dieser Italiener auf Kenntniß der Heilkunde machte, ganz ungegründet waren. Der Mann, von dem ich diese Nachricht habe, genoß lange Jahre hindurch die Achtung und das Vertrauen der Lady Hester Stanhope. Seine Abenteuer in der Levante waren höchst merkwürdig und interessant und werden binnen Kurzem dem Publikum mitgetheilt werden.



an die göttliche Macht seiner Gebieterin glaubte. Nicht so der Secretair. Als ich mit ihm hinausspazierend, mich so weit von dem Gebäude entfernt hatte, daß wir nicht von menschlichen Ohren belauscht werden konnten, sagte er mir mit leiser, vor Bewegung zitternder Stimme, daß er Augenblicke habe, in welchen er an der Göttlichkeit der „Milèdi“ zweifelte. Ich sagte nichts, was den armen Teufel in diesem entsetzlichen Zustande von Skepticismus hätte bestärken können, der am Ende noch in positiven Unglauben übergegangen wäre. Ich fand, daß die strenge Lady ziemlich willkürlich den Zeitvertreib ihres Secretairs beschränkte, denn sie hatte ihm untersagt, an dem Bergabhange kleine Vögel zu schießen. Dieser Druck hatte in ihm einen Geist der Forschung geweckt, der vielleicht für ihn selbst, vielleicht aber auch für die „Religion der Gegend“ ein unglückliches Ende nehmen konnte.

Der Secretair sagte mir, daß seine Gebieterin von den in der Umgegend wohnenden Leuten sehr gehaßt werde, weil sie dieselben durch ihre harten Forderungen sehr bedrücke, und die Wahrheit dieser Angabe erwies sich durch die Art und Weise, auf welche Mylady mit mir über ihre Nachbarn sprach. Im Morgenlande aber fühlt man gewöhnlich Haß und Ehrfurcht für eine und dieselbe Person, und der allgemeine Glaube an die übernatürliche Gewalt dieser wunderbaren weißen Lady — ihr entschlossenes, gebieterisches Wesen und, vor Allem vielleicht, ihre grimmigen Albanesen, die ohne Zweifel, sobald sie ihnen befohlen hätte, ein Dorf auszuplündern und niederzubrennen, freudig gehorcht haben würden, flößten den Umwohnenden aufrichtigen Respect ein. Nun ist das Respectirtsein bei den Orientalen nicht eine leere, bloß ehrenvolle Auszeichnung, sondern schließt zugleich das klare, unbestrittene Recht in sich, dem Respectführenden sein Getreide, sein Zuchtvieh, seine Eier, sei-



nen Honig und beinahe Alles, was sein ist, nur nicht seine Weiber, wegzunehmen. Nach diesem Befehl verfuhr die Fürstin von Dschaun und ihre Haushaltung ward durch auf die nächsten Dörfer repartirte Beiträge versorgt.

Ich hörte, daß die Albanesen (die, wie ich vermuthete, durch die Furcht, an Ibrahim ausgeliefert zu werden, im Saume gehalten wurden) noch keine sehr lästigen Beweise ihres unbezähmbaren Wesens gegeben hatten. Der Secretair erzählte mir, daß sie ihre Rationen, mit Einschluß einer kleinen bestimmten Quantität Kaffee und Tabak, ziemlich regelmäßig erhielten.

Ich fragte den Secretair, wie es mit Lady Hester hinsichtlich der Pferde bestellt sei und sagte, daß ich mir ihren Stall anzusehen wünschte. Der Mann erhob gegen meinen Vorschlag keinerlei Einwand und suchte auch die Sache weiter nicht zu verbergen, sondern sagte, daß die einzigen beiden Rosse, aus welchen der Marstall der Lady gerade damals bestand, von ziemlich bescheidener Qualität seien. Diese Antwort und ein gerade in diesem Augenblick beginnender Regenguß verhinderten mich, sogleich den Weg nach dem Stalle einzuschlagen, der sich in einiger Entfernung von dem Theile des Gebäudes, in welchem ich einquartiert war, befand. Auch besann ich mich auf diesen ganzen Umstand nicht wieder, als bis nach meiner Wiederankunft in England, wo ich Lamartine's auf eigene Anschauung gegründeten Bericht über das Pferd las, das von den Händen seines Schöpfers gesattelt ward!

Als ich wieder auf mein Zimmer kam, (welches, wie meine Wirthin mir sagte, in dem ganzen Gebäude das einzige war, in das der Regen nicht einzudringen vermochte) ließ mir die Lady sagen, daß sie sich freuen werde, mich nochmals bei sich zu sehen. Ich ward davon etwas überrascht, denn ich hatte aus mehreren An-

deutungen geschlossen, daß sie des Tages schlafe und es war jetzt wenig über die Mittagstunde.

„Wirklich,“ sagte sie, als ich mich niedergesetzt und meine Pfeife ergriffen hatte, „wir waren gestern Abend mehre Stunden lang beisammen und noch habe ich nichts von allen meinen alten Freunden gehört. Erzählen Sie mir aber nun etwas von Ihrer lieben Mutter und deren Schwester; Ihren Vater habe ich nicht gekannt, denn ich war schon nicht mehr in Burton Pynsent, als Ihre Mutter heirathete.“

Ich begann nun langsam auf ihre Erkundigungen zu antworten, aber meine Inquirentin verstieg sich bald wieder in höhere Sphären, so daß diese zweite Unterredung, welche zwei oder drei Stunden dauerte, durch dieselbe Art von buntscheckigen Vorträgen ausgefüllt ward, wie die erste. Im Laufe des Nachmittags kam der Capitain eines englischen Kriegsschiffes in Dschaun an, und die Lady beschloß, ihn aus demselben Grunde zu empfangen, aus welchem sie mir den Zutritt gestattet hatte, nämlich wegen früherer genauer Bekanntschaft mit seiner Familie. Ich und dieser neue Gast, der ein sehr angenehmer, unterhaltender Mann war, speiseten zusammen und wir wurden später zu der Lady eingeladen, bei welcher wir rauchend und schwazend bis Mitternacht sitzen blieben. Die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um magische Wissenschaften. Ich hatte beschlossen, frühzeitig am nächsten Morgen wieder aufzubrechen, weshalb ich am Ende dieser Unterredung von Mylady Abschied nahm. Sie gab mir bei ihrem Scheidegruße nochmals den Rath, Europa zu verlassen und meine Belohnung im Orient zu suchen; auch drang sie in mich, meinem Vater denselben Rath zu geben und ihm zu sagen, daß „sie es gesagt habe“.

Lady Hester's frevelhafter Anspruch auf einen hohen Rang im



Reiche der Geister war ohne Zweifel die Frucht eines ungezügelten, sehr gefährlich an Wahnsinn grenzenden Stolzes, aber doch war ich überzeugt, daß der Verstand des Weibes zu stark war, um von dieser, wenn auch feststehenden, Idee gänzlich überwältigt zu werden. Ich sah deutlich, daß sie kein blinder Anhänger ihres eigenen Systems war, und glaubte sogar, die kurzen Momente, während welcher es ihr gelang, an sich selbst zu glauben, von den weniger glücklichen Intervallen unterscheiden zu können, in welcher ihre eigene Vernunft für sie zu stark war.

Was den Glauben der Lady an Astrologie und magische Wissenschaften betraf, so darfst Du nicht etwa glauben, daß dies auf eine Verstandesverirrung habe schließen lassen. Sie glaubte daran, wie alle übrige Bewohner jener Gegend, denn sie sprach selten mit Jemand anders, als mit alten halbverrückten Dervischen, welche von ihr Almosen empfangen und ihren Extravaganzen auf alle mögliche Weise schmeichelten, und selbst wenn sie, wie bei Gelegenheit meines Besuchs, mit Jemandem in Berührung kam, der andere Ansichten hegte, so fand sie doch immer noch keinen Widerspruch. Diese Umgebung und die Gewohnheit, allen Umgang mit Büchern und Zeitungen zurückzuweisen, reichten vollkommen hin, jeder wunderbaren Geschichte eine bereitwillige Aufnahme bei ihr zu sichern.

Ich glaube, daß wir in England kaum hinreichend der großen Schuld uns bewußt sind, die wir gegen die weise und wachsame Presse haben, welche die Bildung unserer Meinungen beaufsichtigt und das glänzende Resultat herbeiführt, daß in Glaubenssachen der ungebildetste Mensch mit dem scharfsinnigsten und gelehrtesten auf einen und denselben Standpunkt erhoben wird, so daß wirklich ein Dragonerunterofficier eben so wenig einen thörigten Aberglauben



an Gespenster oder Hexen oder irgend einen andern übernatürlichen Gegenstand hegt, als der Lord Oberkanzler oder der Präsident des Unterhauses. Wie anders steht es aber mit der Geistesbildung im Orient! In Syrien, in Palästina und Egypten könnte man eben sowohl das Dasein und die Wirkung des Grasses oder des Getreides auf dem Felde streitig machen, als das der Zauberei. Ueber diese Sache läßt sich gar nicht streiten. Die Wirkung dieses einmüthigen Glaubens eines unwissenden Volkes auf das Gemüth eines Fremden ist außerordentlich seltsam und wohl der Beachtung werth. Ein Mann, der frisch aus Europa kommt, ist anfangs gegen den Unsin, von dem er hier belästigt wird, unverwundbar, oft trifft es sich aber, daß nach kurzer Zeit die gesellige Atmosphäre in der er lebt, anfängt ihn zu inficiren und wenn er nicht an die Wachsamkeit gewöhnt ist, durch welche die Vernunft sich gegen Lug und Trug deckt, so wird er sich endlich ebenfalls dem Glauben seiner Umgebung zuneigen und zwar gleichsam mehr aus Sympathie, als aus Ueberzeugung. Es ist für mich sehr interessant gewesen zu bemerken, daß der bloße „praktische Mensch“, wie gewandt und verschmigt er nach seiner Art auch sein mag, nicht die Kraft besitzt, die ihn in den Stand setzt, den allmählichen Eindruck zu widerstehen, der durch die gemeinsame Ansicht Derer, die er Tag für Tag sieht und hört, auf ihn gemacht wird. Selbst unter den Engländern (deren natürlicher Verstand und tüchtige religiöse Bildung sie am Ersten vor Irthum bewahren sollte) habe ich gesehen, wie der berechnende Kaufmann, der wißbegierige Reisende, der Schiffscapitain mit seinem scharfen, wachsamen Auge sich sämmtlich dem wirklich magischen Einflusse der Meinungen Anderer hingegeben haben. In der Regel äußern sie anfangs, daß sie „stuzig“ gemacht worden seien, wodurch man zu der Vermuthung veranlaßt

wird, daß sie Augenzeugen irgend eines Phänomens gewesen seien, welches nicht gut anders, als durch übernatürliche Ursache erklärt werden könne. Bei genauer Nachfrage habe ich aber stets gefunden, daß diese „staunig“ machenden Wunder nicht einmal so täuschend waren, daß sie als Kunststückchen betrachtet werden konnten. Ein englischer Taschenspieler und Geisterbanner von Profession mußte verhungern, wenn er keine bessern Wunder thun könnte, als die, welche mit so viel Wirkung in Syrien und Egypten verrichtet werden. Allerdings gelingt dann und wann einem Magiker ein ziemlich leidliches Stückchen, aber alle solche Versuche gehören unter das Kapitel der versuchsweisen Wunder, wie der scharfsinnige Paley sie klassificirt.

## Neuntes Kapitel.

### Das Heiligthum.

Ich überschritt die Ebene von Esdraelon und kam unter die Hügel des schönen Galiläa. Es war gegen Sonnenuntergang, als mich eine schnelle Biegung des Weges in den Zugang zu einem kleinen Thal und dicht an eine graue Masse von Wohnungen brachte, welche hier in glücklicher Sicherheit im Schooß des Gebirgs lagen. Es war nur noch ein einziger glänzender Punkt zu bemerken, der noch in dem Sonnenlichte strahlte, welches für alle andern Gegenstände verschwunden war. Ein schönes Zeichen war dies für den heiligen Sherif und den übrigen Theil meiner Moslemim, denn der einzige schimmernde Punkt war die Spitze eines Minarets und der übrige Theil des anscheinenden Dorfes, der sich so schüchtern unter die Schatten des Abends verschleiert hatte, war das christliche Nazareth!

Innerhalb des Umkreises des lateinischen Klosters, in welches ich einquartiert ward, steht die große katholische Kirche, welche das Heiligthum — die Wohnung der allerfeligsten Jungfrau — um-



schließt. \*) Es ist dies eine Grotte von etwa zehn Fuß in der Länge und eben so viel in der Breite und bildet eine kleine Kapelle oder Vertiefung, in die man auf Stufen hinabsteigt. Sie ist mit vielem Glanze ausgeschmückt. Links hängt eine Granitsäule bis auf einige Fuß von dem Boden von der Decke der Grotte herab; unmittelbar unter derselben befindet sich eine andere Säule von derselben Größe, welche vom Boden aufsteigt, als ob sie mit der von oben herabhängenden zusammenstoßen wollte; zwischen derselben aber und der herabhängenden Säule befindet sich ein Zwischenraum von mehr als einem Fuße. Diese Fragmente bildeten einst eine einzige

\*) Die griechische Kirche erkennt dieses nicht als das ächte Heiligthum an und viele Protestanten betrachten alle Traditionen, durch welche man versucht hat, die geheiligten Localitäten in Palästina auszumitteln, als ganz unzuverlässig und fabelhaft. Was mich betrifft, so ist es nicht meine Pflicht, die Meinung, welche diesen Platz für den wahren erklärt, zu behaupten oder zu bestreiten, sondern ich erwähne sie bloß als die feste Ueberzeugung der Brüder der lateinischen Kirche, deren Gast ich damals war. Ich würde mir die Mühe des Schreibens über diesen Gegenstand sehr erschweren, wenn ich in der Mitte jedes Satzes ein „so nennt man es,“ oder ein „so sagt man“ einschalten wollte, was überdies auch noch sehr unangenehm klingt; nichtsdestoweniger wünsche ich aber auch, mich bei Allem, was ich schreibe, buchstäblich an die Wahrheit zu halten. Diese Schwierigkeit gedente ich nun auf folgende Weise zu beseitigen. So oft Du in diesem großen Bündel Manuscript oder in diesem Buch (wenn nämlich ein Buch daraus wird) irgend etwas über religiöse Angelegenheiten findest, was den Anschein hat, als enthielte es die Erklärung meiner eigenen individuellen Ansicht, so mußt Du dies allemal so verstehen, als ob eine oder die andere der oben angeführten modificirenden Phrasen wirklich in jedem Satze eingeschaltet wäre. Wenn ich Dir hiermit eine allgemeine Weisung ertheile, wie Du mein Werk auszulegen hast, so wird Alles, was ich schreibe, so genau und gewissenhaft wahr werden, als ob ich jedesmal eine förmliche Erklärung der Thatsache angebracht hätte, daß ich in diesen Fällen bloß die Meinungen Anderer mittheile.

Säule, an welche sich der Engel lehnte, als er Marien das Geheimniß ihres gesegneten Zustandes verkündete. Dicht daneben in der Nähe des Altars kniete die heilige Jungfrau.

Ich war allerdings heiter, denn die Stimmen meines Gefolges schlugen fortwährend an mein Ohr, aber doch gewissermaßen einsam gereist, denn ich hatte keinen Gefährten, der meinen Verstand in Anspruch genommen oder mich aus meinen Mittagsträumen geweckt hätte. Ich war ganz allein und versenkte mich in die schönen Umstände des Reisens in Palästina — in das Klima und das Land und den Namen des Landes mit Allem, was sich Bedeutungsvolles daran knüpft — an die schimmernde Frische des Rasens und die erstaunliche Masse von Blumen, mit denen mein Pfad bestreut war — in die belebende wohlbuftende Luft, die mich im Sattel emporzuheben und wie einen durch den Weltraum gleitenden Planeten weiter zu tragen schien.

Und das Ende meiner Reise war Nazareth — die Heimath der seligen Jungfrau! In den ersten Tagen meines Mannesalters hatten die alten Mäler Italiens mich ihre gefährliche Anbetung der Schönheit, welche mehr als sterblich ist, gelehrt, aber diese Bilder schienen alle jetzt bleich und flogen, eins das andere verdrängend, so undeutlich an mir vorüber, daß mir nicht ein einziges süßes Idol blieb, in dessen Anschauen ich mich versenken und sagen konnte: Maria mia! Und doch ließen sie mir mehr als ein bloßes Idol zurück — sie ließen mir (wenigstens kann ich mich nicht entsinnen, dieses Gefühl schon früher empfunden zu haben) eine schwache Ahnung der Schönheit, die nicht im Umkreise von Linien und Schatten liegt — sie berührten mich (verzeihe, stolze Marie von Anjou!) sie berührten mich mit einem Glauben an Lieblichkeit, die mit der irdischen Form nichts gemein hat.



Ich kam nach Nazareth und ward aus dem Kloster nach dem Heiligthum geführt. Langes Fasten erhitze zuweilen mein Hirn und zieht mich hinweg von der Welt — es trübt mein Urtheil, verwirrt meine Begriffe von Recht und Unrecht und schwächt meine Kraft, das Rechte zu wählen. Ich hatte vielleicht zu lange gefastet, denn der Eifer nach einer fanatischen Anbetung der himmlischen Königin der Christenheit durchglühte mich. Aber ich kannte die Schwäche dieser sanften Krankheit und wußte, wie leicht meine wachsame Vernunft bei dem leisesten Anrufe mich ins Leben zurückschleppen werde. Es durfte nur ein einziger kalter Hauch aus der äußern Welt hereinwehen und alle diese liebende Frömmigkeit mußte scheu vor dem Schalle meines eignen bitteren Gelächters entfliehen. Und daher trat ich, als ich nach dem Heiligthume ging, leise auf und schaute weder rechts noch links, sondern heftete meine Augen auf den Boden.

Der mich begleitende Mönch diente mir gut und führte mich ruhig und schweigend nach dem Hause der Jungfrau. Die geheimnißvolle Luft war von den zehrenden Flammen des Altars so heiß und so mit Weihrauchdunst erfüllt, daß mir das Athmen schwer ward. Hier — hier kniete mit klopfendem Herzen die Jungfrau und lauschte. Ich bemühte mich, mit vor mich hinstierenden Augen eine jener erdichteten Madonnen zu ergreifen und festzuhalten, aber von allen durch Menschen ausgedachten himmlischen Gesichtern wollte keins bei mir in diesem Heiligthume aushalten. Ungebuldig über diese Leere empörte ich mich gegen die Natur und wenn ich durch irgend einen geheimnißvollen Zauber — durch eine unheilige Beschwörungsformel hätte — O süße Religion! welche mir befiehlt, Gott zu fürchten und fromm zu sein und doch nicht aufzuhören zu lieben. Die Religion und die fromme Sitte befahlen mir, demüthig niederzufallen und den Felsen zu küssen, auf dem die gesegnete Marie ge-



ruht. Mit halbem Bewußtsein — mit der Ahnung einer mich durch-  
belebenden Hoffnung, daß ich tief, tief in die erste Erkenntniß eines  
heiligen Geheimnisses oder einer neuen wonnevollen und verwegenen  
Sünde hinabtauche, kniete ich nieder und beugte mein Antlitz, bis  
meine Lippen den glatten Felsen berührten. Einen Augenblick —  
nur einen Augenblick erwachte mein Herz oder irgend ein alter heid-  
nischer Dämon und sprang wild empor — meine Brust hob sich,  
als ob ich das warme Gewand der Jungfrau berührt hätte. Einen  
Augenblick — nur noch einen Augenblick und dann hatte das Fieber  
mich verlassen. Ich erhob mich von meinen Knien. Ich fühlte  
mich hoffnungslos gesund und verständig. Die nackte Welt erschien  
wieder. Mein guter alter Mönch war da und baumelte geduldig  
und gedankenlos mit seinem Schlüssel, und als er mich aus der  
Kirche führte und mir von dem Refectorium und der bevorstehenden  
Mahlzeit vorschwaste, da hörte ich seinen Worten mit Aufmerksam-  
keit und Vergnügen zu.

## Behntes Kapitel.

### Die Mönche in Palästina.

Sobald Du aus Palästina zu mir zurückkehrst, wollen wir „goldnen Wein“ \*) vom Libanon herbeischaffen, damit wir in einem geeigneten Getränk die Gesundheit der Mönche des heiligen Landes trinken können und obschon die armen Teufel theoretisch „für die Welt todt“ sind, so wollen wir doch ihnen Allen ein langes und frohliches Leben wünschen. Unwürdig ist der Reisende, welcher seine Verbindlichkeiten gegen diese Heiligen auf Erden vergißt — wenig Liebe besitzt der für die lustige Christenheit, wenn er nicht hochzufreut gewesen ist, mitten unter wassertrinkenden Ungläubigen diese einsamen Klöster zu finden, in welchen der gesegnete Saft der Traube in Frieden genossen wird. Ja, ja! wir wollen unsere Gläser füllen bis sie sehen wie Becher von Bernstein und reichlich auf das Wohl unserer freundlichen Wirthe in Palästina trinken.

Das Christenthum erlaubt und heiligt das Weintrinken und von allen frommen Brüdern in Palästina hält an diesem freudreichen Ritus Niemand eifriger als die Mönche von Damascus,

\*) „Vino d' oro.“

nicht als ob sie eifrigere Christen wären, als ihre übrigen Genossen im heiligen Lande, sondern weil sie bessern Wein haben. Während ich in Damascus war, hatte ich mein Quartier in dem dortigen Franziskanerkloster, und sehr bald nach meiner Ankunft bat ich einen der Mönche, mir etwas von den Orten wissen zu lassen, welche Sehenswürdigkeiten enthielten. Ich that diese Nachfrage in Bezug auf die Erinnerungen, welche sich in Folge des Aufenthaltes und der Abenteuer des Apostels Paulus an diese Stadt knüpfen. „Es giebt,“ sagte der gute Mann, „in ganz Damascus nichts, was halb so sehenswerth wäre, wie unsre Keller;“ — und sofort lud er mich ein, mit ihm zu gehen und die lange Reihe flüssiger Schätze zu bewundern, die er und seine Brüder auf Erden für sich eingesammelt. Und sie waren, wie ich bald fand, nicht wie die Schätze des Geizigen, welche todt und ungebraucht daliegen, denn Tag um Tag und Stunde um Stunde stieg der goldene Saft aus dem finstern Grunde des Kellers bis in das oberste Hirn der Mönche hinauf. Die guten, lieben, alten Männer! Mitten in diesem heiligen Lande schallte ihr christliches Gelächter laut und lustig — aus ihren Augen bligte ein fortwährendes Freudenfeuer und ihre schweren wollenen Kutten vermochten ebensowenig ihren muntern Schritt zu hemmen, als das Nebelröckchen einer Tänzerin die Elasticität ihres Fußes zu beeinträchtigen vermag.

Du wirst vielleicht vermuthen, daß diese Mönche Männer sind, welche in Folge einer enthusiastischen Sehnsucht, sich der Ausübung der Religion mitten in dem Lande zu widmen, in welchem der erste Same dazu ausgestreut ward, sich nach den heiligen Ortschaften Palästina's zurückgezogen haben. Dies ist allerdings zum Theil der Fall, wenigstens bei den der griechischen Kirche angehörigen Mönchen, aber nicht bei den Enthusiasten, mit denen die katho-



lischen Klöster angefüllt sind. Die Mönche der lateinischen Klöster sind größtentheils von Haus aus italienische und spanische Bauern, welche auf Befehl ihrer geistlichen Vorgesetzten nach diesen entfernten Ayslen herübergesendet worden sind und von ihrer Anwesenheit in dem heiligen Lande eben so wenig Rechenschaft zu geben wissen, als ein gemeiner Soldat über das ihm angewiesene Quartier zu geben weiß. Ich glaube, daß diese Mönche größtentheils gute Leute, pünktlich in Erfüllung ihrer Amtspflichten und demüthig gesinnte Christen sind. Diese Demuth ist auch keinesweges am unrechten Orte, denn man sieht auf den ersten Blick, daß diese armen Leute zu den ungebildetsten des Menschengeschlechts gehören. Wenn die Anlegung der Kapuze nicht zugleich eine vollständige Verzichtleistung auf die Welt ist, so ist sie wenigstens (heutzutage) ein gänzlicher Abschied von allen nützlichen und unterhaltenden Kenntnissen, und demgemäß verräth auch die niedrige geistlose Stirn und der thierische Schnitt dieser beinahe bourbonischen Züge deutlich genug, daß alle intellectuellen Eitelkeiten des Lebens wirklich und wahrhaft aufgegeben worden sind. Aber es ist schwer, den Geist der Forschung, der sich in der menschlichen Brust erregt, ganz und gar zu unterdrücken, und demgemäß forschen diese Mönche — sie forschen stets — nach „Neuigkeiten!“ Die armen Leute! Sie hätten kaum sich einer Leidenschaft überlassen können, welche schwerer zu befriedigen wäre, denn sie haben kein Mittel, mit der geschäftigen Welt anders zu verkehren, als durch europäische Reisende, und diese scheinen in Folge jener Ruhelosigkeit und Reizbarkeit, die ihnen gewöhnlich eigen ist, stets die langweilige Mühe gescheut zu haben, ihren Wirthen einen reichlichen Vorrath an Neuigkeiten und Belehrung mitzutheilen. Was mich betrifft, so bin ich geduldiger und gutmüthiger, und als ich fand, daß die freundlichen Mönche, die sich in Nazareth um

nich versammelten, gern die ausführliche Wahrheit über den General Buonaparte zu hören wünschten, der die Belagerung von Acre wieder aufgehoben hatte, da stimmte ich mein Herz zu der guten Laune Herodot's herab und begann ruhig „Geschichte zu singen“ und erzählte meinen begierigen Zuhörern von dem französischen Kaiserreich und der Größe seines Glanzes und von Waterloo und dem Falle Napoleons! Nun ist meine Geschichte von dieser wunderbaren Unwissenheit von Seiten der armen Mönche eine, auf welche ich (obschon sie auf meinem eignen Zeugniß beruht) mit beträchtlichem Argwohn blicke. Sie ist ganz wahr (wie thörigt wäre es auch, etwas so Unwikiges zu erfinden) und doch glaube ich, jeden vernünftigen Menschen überzeugen zu können, daß die Sache nicht wahr ist. Viele der älteren Mönche müssen zu der Zeit in Europa gewesen sein, wo ihr Vaterland — Italien oder Spanien — eben französische Lektion hatte oder nur erst seit so kurzer Zeit von seinen Lehrern verlassen worden war. Es war daher für diese Leute unmöglich, von dem Kaiser nichts zu wissen, und sie konnten kaum verfehlen, einige Nachricht über die Laufbahn Napoleons mitzubringen. Und doch sage ich, daß das was ich geschrieben habe, wahr ist — die Einzige, welche glaubt, weil ich es gesagt habe, hat ganz Recht (wie immer) — während der arme „vernünftige Mensch,“ der sich durch das Gewicht meines Beweises hat überzeugen lassen, sich vollständig täuscht.

In der spanischen Politik sind die Mönche jedoch besser unterrichtet; die Einkünfte der Klöster, die vorzüglich durch die Gnade der katholischen Majestäten gewähret wurden, sind seit dem Tode Ferdinands nicht mehr ausgezahlt worden, und da das Interesse dieser Institute auf diese Weise eng in das Schicksal Spaniens verwickelt ist, so ist es nicht zu verwundern, daß die frommen Brüder



über spanische Angelegenheiten etwas besser unterrichtet sind, als über andere Zweige der Wissenschaft. Ein großer Theil der Mönche bestand aus Eingebornen der Halbinsel; für diese war Mysseri's Vertrautheit mit der spanischen Sprache und dem spanischen Character eine Quelle unendlichen Ergößens. Sie sammelten sich fortwährend um ihn herum und schienen die wenigen castilischen Worte, die er ihnen zuwarf, aufzuhaschen wie Goldkörner.

Die Mönche thun nach ihrer Art sehr viel Gutes, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß sie vor der Ankunft des Bischofs Alexander mit seiner zahlreichen jungen Familie und seinen hübschen englischen Dienstmädchen die hauptsächlichsten Ausbreiter des Christenthums in Palästina waren. Meine alten Freunde in dem Franziskanerkloster zu Jerusalem gaben vor einiger Zeit einen Beweis von ihrer Herzensgüte, indem sie sich ihrer Pflicht zu Liebe in Todesgefahr begaben. Als ich ihr Gast war, waren sie, glaube ich, vierzig an der Zahl, und ich entsinne mich nicht, daß einer darunter gewesen wäre, den ich als den wünschenswerthen Inhaber eines Eigenthums, welches ich zu erben erwartete, hätte betrachten mögen. Und doch wurden diese vierzig Mann binnen wenigen Tagen bis auf neunzehn reducirt; die Pest war der Bote, welcher sie aufrief, den wirklichen Tod zu schmecken, aber die Umstände, unter welchen sie diesen fanden, sind ziemlich seltsam, und obgleich ich keine andere Bürgschaft für die Geschichte habe, als eine italienische Zeitung, so zweifle ich nicht an der Wahrheit derselben, denn die Thatsachen waren mit Genauigkeit erzählt und stimmten durchgängig mit Allem überein, was ich von den armen Leuten wußte, auf die sie sich bezogen.

Es war ungefähr drei Monate nach der Zeit, in welcher ich Jerusalem verlassen, als die Pest ihre Krallen nach der heiligen Stadt ausstreckte. Die Mönche geriethen in großen Schrecken, doch ent-



schlugen sie sich nicht ihrer Pflicht, sondern entwarfen zur Erfüllung derselben einen Plan, der aber unglücklicherweise nur geeignet war, sie dem Tode, den sie abzuwehren suchten, erst recht auszusetzen. Sie hielten sich so lange als sie innerhalb ihrer Mauern blieben, für beinahe völlig sicher, aber es war doch nöthig, daß die katholischen Christen der Stadt, welche von dem Kloster stets die Befriedigung ihrer geistlichen Bedürfnisse erwarteten, in der Stunde des Todes die Tröstungen der Religion erhielten. Es ward daher, entweder durch's Loos oder durch irgend eine andere unparteiische Entscheidung des Schicksals, ein einzelner Mönch gewählt. Dieser mußte hinaus in die von der Pest heimgesuchte Stadt gehen und mit Genauigkeit seine priesterliche Pflicht erfüllen; wenn er zurückkam, durfte er aber nicht das Innere des Klosters betreten, weil er sonst in diesem die Ansteckung hätte verbreiten können, sondern mußte sich in ein von dem Kloster etwas entfernt stehendes, zu demselben gehöriges Häuschen (dessen ich mich recht wohl entsinne), begeben. Hier war eine Klingel angebracht und er ward angewiesen, dieselbe zu einer bestimmten Stunde des Morgens zu läuten, wenn er noch konnte. Ward zu der bestimmten Zeit die Klingel nicht gehört, so wußten seine Brüder, daß er entweder tödtlich krank oder schon todt sei, und dann ward ein anderer Märtyrer hinausgeschickt, um seine Stelle einzunehmen. Auf diese Weise fanden einundzwanzig von den Mönchen ihren Tod. Man kann nicht umhin, die Standhaftigkeit zu bewundern, mit welcher dieser entsetzliche Plan verfolgt ward; wenn aber etwas Wahres daran ist, daß die Krankheit durch Aufregung der Einbildungskraft angelockt wird, so läßt sich wohl kaum ein gefährlicheres System denken, als das, welches diese armen Leute befolgten. Die Angst, mit der sie jeden Tag den Schall der Klingel erwartet haben müssen — das Stillschweigen, welches an-

statt desselben herrschte und dann das Zischen des Looses (während die Wahrscheinlichkeit, sich freizuloosen, mit jedem Tage geringer ward) und das Hinausgehen des abermals dem Tode geweihten Mannes — alles dies muß den Schlund erweitert haben, der zu den Schatten der Unterwelt führt. Es war unter solchen Umständen für die wilde, unbarmherzige Pest ein Leichtes, einem armen verlassenen Mönche von dem Bette der Sterbenden nachzuschleichen und ihm, wenn er einsam und hilflos in dem Nebenhause lag, das Leben zu entwinden.

In dem meisten, ich glaube, in allen Klöstern des heiligen Landes giebt es zwei Personen, welche in Allem, was den Menschen zielt, so hoch über ihren Brüdern stehen, daß der Umstand, daß sie dasselbe Kleid tragen, unter demselben Dache wohnen und denselben Gott verehren (so vereinbar dies auch mit dem Geiste ihrer Religion ist), doch als eine seltsame Incongruität hervortritt. Die Männer, von denen ich spreche, sind der Padre Superiore und der Padre Missionario. Der Erstere ist der oberste und unumschränkte Gouverneur des Instituts, über welches er zu herrschen bestimmt ist, der Letztere ist mit den thätigeren der geistlichen Pflichten, welche der Kirche der Pilgrime zustehen, beauftragt. Er ist der Schäfer der guten katholischen Heerde, deren Weide mitten unter Muselmännern und Schismatikern bereitet ist — er hält das Licht des wahren Glaubens ihnen stets vor Augen — tadelt ihre Laster — unterstützt sie in ihren guten Entschlüssen — tröstet sie in ihrer Bekümmerniß und lehrt sie die griechische Kirche hassen. Dies ist seine Aufgabe, und Du kannst Dir denken, daß großer Takt dazu gehört, mit Erfolg die geistigen Interessen der Kirche unter Umständen wahrzunehmen, die so widerstreitend sind wie die, von denen sie in Palästina umgeben ist.



Die Stellung des Padre superiore ist aber noch delikater; er steht fast unaufhörlich in Unterhandlung mit den gewalthabenden Mächten, und das weltliche Gedeihen des Instituts, dem er vorsteht, hängt in hohem Grade von dem Umfange der diplomatischen Gewandtheit ab, die er zu Gunsten desselben anzuwenden versteht. Ich weiß nicht, aus welcher Classe von Geistlichen diese Männer gewählt werden, denn über ihre Herkunft und den Umstand, daß sie in diesen Klöstern stationirt sind, ist ein gewisses Geheimniß verbreitet, welches Rom nicht zu durchdringen gestattet. Ich habe gehört, daß es sehr vornehme Männer seien, welche sich aus irgend einem Grunde die Ungnade der Kirche zugezogen und demzufolge auf bestimmte Zeit nach diesen entfernten Klöstern verbannt worden seien. Ich glaube, die Frist, während welcher sie in dem heiligen Lande zu bleiben verurtheilt sind, variiert zwischen acht und zwölf Jahren. Von den Eingeborenen des Landes sowohl als von den übrigen Brüdern werden sie als höhere Wesen betrachtet, und das mit Recht, denn die Natur scheint sie auf ihre eigene ächte Weise gekrönt zu haben.

Der Prior des Klosters von Jerusalem war ein Mann von höchst noblem Anstand. Seine weltliche und geistige Autorität schien ihn gleichsam mit einer Art „Hof“ umgeben zu haben, und die männliche Anmuth seiner Haltung machte dem Throne, den er einnahm, alle Ehre. Allerdings waren keine Kammerherren und keine goldnen Stäbe im Vorzimmer zu sehen, aber Jeder, der ihm nahete, sah aus, als ob er „vorgestellt“ würde — jede Unterredung die er gewährte, hatte den Anstrich einer „Audienz“, die Brüder verbeugten sich, so oft sie in seine Nähe kamen, tief und küßten ihm die Hand, und wenn er ausging, drängten sich die Katholiken,





## Eilftes Kapitel.

### Galiläa.

Weder der alte „Heilige“\*) selbst, noch irgend einer seiner Gehilfen kannte die Straße, welche ich von Nazareth nach dem galiläischen Meere und von da nach Jerusalem zu nehmen gedachte, weshalb ich gezwungen war, mein Gefolge noch um eine Person zu vermehren und einen Führer anzunehmen. Die Erinnerung an Nazareth sowohl als meine Dankbarkeit gegen die gastfreundlichen Mönche, deren Gast ich gewesen war, machten mich geneigt, den erhaltenen Rath, keinen Christen in meinen Dienst zu nehmen, unbeachtet zu lassen. Ich miethete demzufolge einen geschmeidigen, gewandten, jungen Nazarener, der mir von den Mönchen empfohlen ward und welcher mit dem Landstriche, den ich zu durchreisen beabsichtigte, vertraut zu sein vorgab. Meine Mißachtung der volksthümlichen Vorurtheile gegen die Christen ward in diesem besondern Falle durch das Ergebnis meiner Wahl keineswegs gerechtfertigt. Du wirst später sehen, wie dies zugeht.

---

\*) Sherif.

Ich reiste durch Sana und an dem Hause vorbei, in welchem das Wasser in Wein verwandelt worden war; ich kam an das Feld, auf welchem unser Heiland die schottischen Sabbathheiligen jener Zeit zurechtgewiesen hatte, indem er seinen Jüngern gestattete, am Tage des Herrn Kornähren zu pflücken; — ich ritt durch das Thal, in welchem das verhungerte Volk gespeist worden war, und man zeigte mir einige massive Bruchstücke, die nun in Stein verwandelten Ueberbleibsel von jenem wunderbaren Schmause. Die Versteinernung war allerdings vollkommen.

Ich stieg auf die Anhöhe, auf welcher unser Herr stand, als er das Wunder verrichtete. Der Hügel war hoch genug, um mir die Anmuth der ringsum liegenden Gegend zu zeigen, aber ich habe eine alte Vorliebe für die Umriffe eines Sees, daher schauete ich, als ich den Gipfel erreicht, alles Andere vergessend, begierig nach Osten hin. Da lag er, der See von Galiläa. Weniger ernst als Waswater, weniger schön als der sanfte Windermere, hatte er doch das Anziehende eines englischen Sees. Er empfing von dem lächelnden Himmel unaufhörliches Licht und wechselnde Phasen der Schönheit, und trotz seines freundlichen, hellen Gesichtes schloß er sich doch innig an den ihm zur Seite stehenden mürrisch vor sich hinblickenden Berg an.

Wenn man die wirklichen Gedanken des Menschen nach seinen Schriften beurtheilen könnte, so würde es scheinen, als gäbe es Leute, welche eine interessante Localität besuchen und fortwährend genau die Gedankenreihe verfolgen können, welche durch die historischen Erinnerungen des Ortes geweckt werden muß. Ein solcher Mann kann nach Athen gehen und an nichts Späteres denken, als an das Zeitalter des Perikles — er kann, so lange als er in Rom



verweilt, mit den Scipionen leben — er kann in einem Ballon emporsteigen und denken, wie glänzend in frühern Zeiten die jetzt leere und einsame Luft mit Engeln bevölkert war, und wie schön sie in gemessenen Zwischenräumen von den Sprossen der Jakobleiter durchkreuzt ward!

Ich besitze diese Fähigkeit nicht im Mindesten; nur bruchstückweise und bloß auf Augenblicke kann ich wirklich irgend einen Det mit seiner eigenthümlichen Geschichte zusammenhalten.

„Hier in Tiberias und an dieser westlichen Küste nach Norden zu und auch auf dem Spiegel dieses Sees hatten unser Heiland und seine Jünger“ — — weg waren plötzlich alle diese Erinnerungen und mein Geist schweifste nach Osten, weil diese fernste Küste das Ende der Welt war, welche dem Menschen, der einen bleibenden Wohnsitz hat, gehört — und der Anfang der andern verschleierte Welt, welche von dem seltsamen Geschlecht bewohnt wird, dessen Leben, gleich dem Zeitvertreibe des Satans, darin besteht, „auf der Oberfläche der Erde hin und her zu wandeln. „Von diesen grauen Hügeln gerade aus bis an die Thore Bagdads erstreckte sich die geheimnißvolle „Wüste“ — nicht ein bleicher, kahler, sandiger Strich, sondern ein Land, das reich ist an schönen Weideplätzen — ein Land ohne große oder kleine Städte, ohne irgend ein „respectables“ Volk oder irgendwelche respectable Dinge, das aber doch auf den Wink einiger wenigen alten Männer seine achtzigtausend Mann Cavallerie stellt. Aber noch einmal — „Tiberias — die Ebene von Genesareth — dieselbe Erde, auf der ich stand — aus der Mitte dieser Hügel und dieser Thäler also hatte die Stimme des Heilands herausgetönt in die Ewigkeit!“ — Ja, ja, aber da hob der See wieder sein ruhiges, heiteres Gesicht empor und lächelte mich mit so vertrau-

lichen Blicke an, daß „die Stimme des Heilands“ sofort verstummte; die lauschenden Massen des Volkes schwanden alle hinweg und an ihrer Stelle kam eine alte liebende Erinnerung an England über das Meer herübergezogen; — eine Erinnerung, die mir armen, eigensinnigem Sterblichen lieber war, als das Evangelium.

Ich ging nach Tiberias und schwamm bald auf dem Wasser dahin. Am Abend schlug ich mein Quartier in der katholischen Kirche auf, und da das Gebäude groß genug war, so ward die Wohlthat desselben Obdachs auf meine ganze Reisegesellschaft ausgedehnt. Mit Koffern und Reisetaschen und Büchern und Karten und wohlduftendem Thee bereitete mir Mysseri bald eine Heimath auf der südlichen Seite der Kirche. Einer von den Gehilfen des alten Sherif war ein enthusiastischer Katholik und freute sich sehr, ein so heiliges Quartier zu bekommen. Er erleuchtete den Altar durch eine Anzahl Kerzen, und als er mit seinen Vorbereitungen fertig war, begann er seine Gebete auf die seltsamste Weise zu verrichten. Seine Lippen murmelten die Formeln der lateinischen Kirche, aber er beugte sich nieder und berührte mit der Stirn den steinernen Boden nach Art eines Muselmanns. Die allgemeine Angemessenheit eines religiösen Systems für alle Stufen der Civilisation und für alle Klassen und Lagen der Menschen stimmt mit seinem Anspruch auf göttlichen Ursprung wohl überein. Sie gehört allen Nationen und allen Zeiten an, diese wundervolle Kirche von Rom!

Tiberias ist nach dem Talmud eine der vier heiligen Städte, \*)

\*) Die andern drei von den Juden heilig gehaltenen Städte sind: Jerusalem, Hebron und Safet.



und aus diesem Orte oder der unmittelbaren Umgegend desselben soll der Messias erstehen.

Mit Ausnahme Jerusalems laß Dir niemals einfallen in einer „heiligen Stadt“ schlafen zu wollen. Alte Juden aus allen Theilen der Welt kommen, um ihre Gebeine in dem heiligen Boden begraben zu lassen, und da diese Leute niemals in ihre Heimath zurückkehren, so folgt daraus, daß alles heimische Ungeziefer, welches sie mit sich bringen, seinen bleibenden Aufenthalt hier nimmt, weshalb diese Bevölkerung in stetem Zunehmen begriffen ist. Es war, als ich mich in Tiberias befand, seit längerer Zeit kein neuer Census aufgenommen worden, aber ich weiß, daß die Gemeinde von Flöhen, welche nur meine Kirche besuchte, von enormer Anzahl gewesen sein muß. Es war eine fleischliche, das Ihre suchende Gemeinde, die dem Gottesdienste nicht die mindeste Beachtung schenkte und sich nur der Absicht widmete, mein Blut zu haben. Hier waren die Flöhe aller Nationen. Der gepuckte, dreiste, unverschämte Floh von Holywall Street, der naseweise, springende „puce“ aus dem hung- rigen Frankreich, der hinterlistige, auflauernde „pulee“ mit seinem vergifteten Stilet, der rachsüchtige „pulga“ von Castilien mit seinem häßlichen Messer, der deutsche „Floh“ mit seinem Messer und seiner Gabel, unersättlich und niemals vom Tische aufstehend, — ganze Schwärme von allen den ungezählten russischen und asiatischen Hor- den — alle waren sie da, und alle schwelgten sie bei einem einzigen, großen internationalen Schmause. Ich konnte mich nicht mehr gegen meine Feinde vertheidigen, als wenn ich „*pain à discrétion*“ in den Händen eines französischen Patrioten oder englisches Gold in den Klauen eines pennsylvanischen Quäkers gewesen wäre. Wenn Du eine solche Nacht zugebracht hast, dann beeilst Du Dich noch lange zuvor, ehe der Morgen dämmert, die armseligen Ueberreste



Deines Körpers zusammenzulesen; Deine Haut ist wie versengt,  
 Deine Schläfe pulsiren und pochen, Deine Lippen sind welk und  
 ausgetrocknet, Deine brennenden Augäpfel sind nach innen gegen  
 das Gehirn geschraubt. Du hast keine Hoffnung als nur in dem  
 Sattel und der Frische der Morgenluft.

## Zwölftes Kapitel.

### Mein erster Bivouac.

Der Lauf des Jordans geht von Norden nach Süden und trägt in dieser Richtung mit sehr wenigen Krümmungen die funkelnden Wasser von Galiläa gerade hinab in die Einsamkeit des todtten Meeres. Geradezu gesagt, ist der Fluß unter diesem Meridian eine Grenze zwischen den Leuten, welche unter Dächern leben und den in Zelten wohnenden Stämmen, welche auf der andern Seite umherziehen. Daher war, als ich auf meinem Wege von Tiberias nach Jerusalem, an dem westlichen Ufer des Flusses hinabzog, mein Denken ganz auf die alte Welt von Hirten und Kriegeren gerichtet, die mir hier so nahe zur Hand war.

Wenn ein Mensch und ein Engländer nicht von seiner Mutter gleich mit einem Gebiß im Munde geboren worden ist, so kommt für ihn eine Zeit, wo ihn die langweiligen Gebräuche der Gesellschaft anekeln — eine Zeit, wo er an zahmen Leuten keinen Gefallen findet — eine Zeit, wo er nicht Quadrillen tanzen — nicht im Kirchenstuhle sitzen mag — eine Zeit, wo er behauptet, daß Milton und Shelley und noch eine Menge anderer todtter Menschen im Tode größer gewesen seien als der erste lebende Lord in der Schatzkammer,

kurz, eine Zeit, wo er geneigt ist zu lachen und zu spotten — und sich sogar über die Dper und alle unsere werthgehaltenen Institutionen geringschätzend auszusprechen. Vom neunzehnten bis zum zwei oder drei und zwanzigsten Jahre wird vielleicht dieser Krieg des Menschen gegen die Menschen am Hartnäckigsten geführt. Du bist noch in diesem lachenden England, aber Du findest, daß Du die dunkeln Seiten der Berge aufsuchst — schwindelnde Klippen erkletterst — die Freundschaft des Nebels und der Wolken suchst und zusiehst, wie die Ungewitter sich thürmen, oder Du läßt auf den breiten eintönigen Dünen Deinem Rosse den Zügel schießen weil Du in dieser noch ungetheilten Erde etwas Dir Verwandtes findest. Eine kleine Zeit bist Du frei und noch nicht katastrirt; gleich dem Boden, über welchen Du hinfliegst, aber die Civilisation kommt immer näher; Du wirst so gut wie Dein vielgeliebtes unangebautes Land sicherlich noch eingezogen und früher oder später auf den Zustand bloßer Nutzbarkeit reducirt. — Das Land wird ganz nett in Acker und Morgen und Ruthen zerschnitten und Du, wenn Du auch noch so nett in Deinem Sattel sitzt, wirst abgefangen und vom Reisen hereingeholt wie ein Füllen von der Wiese, um zugeritten, dressirt und auf die Bahn gebracht zu werden. Alles dies mit der Zeit, denn erst kommen Touren auf dem Continent und die düstere Sehnsucht nach Reisen im Morgenlande; die Dünen und Moorländer Englands können Dich nicht mehr halten, mit weiten Schritten reißeest Du Dich von diesen kümmerlichen, schmalen Streifen freien Landes los — Du verfolgst Deinen Pfad durch das dicht gedrängte Europa und endlich an den Ufern des Jordans wirst Du Dir freudig bewußt, daß Du nun an der Grenze aller gewohnten Respectabilität angelangt bist. Hier auf der andern Seite des Flusses (Du kannst ihn mit einem Arme durchschwimmen) herrscht ein Volk, das im Stande ist, Dich



zum Tode zu verurtheilen, weil Du nicht ein Vagabund, weil Du nicht ein Räuber, weil Du nicht bewaffnet und ohne Obdach bist. Es liegt etwas Schönes darin — Gesundheit, Behaglichkeit und Stärke für einen Mann, der aus purer Langweile über diese arme, gute, mittelalterlich verdienstliche, gebildete, pedantische, sich so viel Mühe gebende Gouvernante Europa dem Tode nahe ist.

Ich war einige Stunden am rechten Ufer des Jordans hingekommen, als ich an den Dschesr el Medschameh (eine alte römische Brücke, glaube ich) kam, welche über den Fluß führte. Mein nazarenischer Führer ritt an der Spitze unserer Gesellschaft und wendete sich jetzt zu meinem Erstaunen und Vergnügen links und ritt über die Brücke voran. Ich wußte, daß der richtige Weg nach Jerusalem hauptsächlich auf dem rechten Ufer des Jordans hinführen müsse, aber ich glaubte, mein Führer gehe an diesem Punkte über die Brücke, um irgend eine Krümmung des Flusses zu vermeiden und werde wahrscheinlich weiter unten eine Furt kennen, durch die wir wieder das westliche Ufer erreichen könnten. Ich that hinsichtlich des Weges weiter keine Frage, denn ich freuete mich zu sehr, daß die Hufe meines Rosses das Land der Nomadenstämme betraten. Niemand von meiner Gesellschaft, mit Ausnahme des Nazareners, kannte die Gegend. Weiter ritten wir durch üppige Tristen auf der östlichen Seite des Flusses. Ich schauete mich nach der erwarteten Biegung des Flusses um, aber so weit als ich sehen konnte, floß er geradeaus nach Süden, doch unterließ ich noch, meinen Führer näher zu befragen.

Der Jordan ist nicht eine ganz genaue Grenze zwischen Dächern und Zelten, denn bald nachdem wir die Brücke passirt, kam ich an eine Anzahl Hütten. Einige Zeit darauf gestand der Führer auf genaues Befragen durch meine Leute, daß das Dorf, welches

wir hinter uns hätten, das letzte sei, welches wir sehen würden, erklärte aber gleichzeitig, daß er einen Ort wüßte, wo wir ein Lager befreundeter Beduinen finden und von diesen mit aller Gastfreundschaft empfangen werden würden. Ich war schon lange entschlossen, den Orient nicht zu verlassen, ohne etwas von den Nomadensämmen gesehen zu haben, doch hatte ich geglaubt, dieses Vergnügen sei erst in der Wüste zwischen El Arisch und Aegypten zu finden — und hatte keine Idee, daß die Beduinen auf der Ostseite des Jordans zugänglich seien. Mein Vergnügen über die nahe Aussicht auf Brot und Salz in dem Zelte eines arabischen Kriegers war so groß, daß ich meinem Führer vorsätzlich gestattete mich weiter in die Irre zu führen. Ich sah, daß er mich von dem geraden Wege nach Jerusalem und mitten unter die Beduinen hineinführte, aber der Gedanke, daß er mich verrathen wolle, schien mir, ich weiß selbst nicht warum, so ganz abgeschmackt zu sein, daß ich denselben augenblicklich wieder verbannte. Ich hielt es bloß für möglich, daß der Bursche mich deshalb vom geraden Wege ableite, um vielleicht mit dem Stamme, den er aufsuchte, ein kleines Handelsgeschäft zu machen, und freuete mich über die Gelegenheit, die ich auf diese Weise gewann, mit den Nomaden in Berührung zu kommen.

Nicht lange nachdem wir das Dorf passirt, begegnete uns ein Reiter. Vermuthlich war ein Theil der Cavallerie Ibrahim Pascha's, der fetten Weideplätze auf dem östlichen Ufer wegen, über den Fluß gegangen, und dieser Mann gehörte zu diesem Corps. Er machte Halt und grüßte uns. Er war sehr verwundert, einer unbewaffneten oder nur halb bewaffneten Cavalcade zu begegnen und sagte uns endlich geradezu, daß wir uns auf der unrecchten Seite des Flusses befänden und daß wir, wenn wir diesen Weg weiter verfolgen wollten, uns darauf gefaßt machen müßten, Räubern in die Hände zu



fallen. Während dieser ganzen Zeit, so wie den ganzen Tag hindurch, blieb mein Nazarener an der Spitze des Zuges und richtete sich fortwährend in den Steigbügeln empor und schien in die Ferne nach etwas auszuschaun, was sich noch nicht erkennen ließ.

Wir bekamen nun kein menschliches Wesen weiter zu Gesicht und eilten immer weiter, in der Hoffnung, die Beduinen noch vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Die Nacht brach ein und wir setzten immer unsern Weg fort bis etwa um zehn Uhr. Dann aber zwang uns die undurchdringliche Finsterniß der Nacht und die Müdigkeit unserer Thiere (die schon zwei gute Tagereisen an einem Tage gemacht hatten), Halt zu machen und uns nach einem Ruheplatz umzuschauen. Auf den Höhen nach Osten sahen wir Lichter, diese schienen aus mehreren Berghöhlen hervor, welche, wie der Nazarener uns erzählte, von ziemlich gemeinem Gefindel bewohnt waren — nicht wirklichen Beduinen — Menschen, die wir vielleicht durch Einschüchterung unschädlich machen konnten, von denen aber keine geneigte Gastfreundschaft zu erwarten stand.

In einer kleinen Entfernung hörten wir das Rauschen eines Baches und beschloßen, an dem Rande desselben unsern Bivouac aufzuschlagen. Wir fanden den Fluß sehr bald, folgten dem Laufe desselben einige Schritte und kamen an einen Platz, der zu unserm Zwecke geeignet zu sein schien. Es war eine empfindlich kalte Februarnacht, und als ich abstieg, fand ich, daß ich auf nassem, moorigem Rasen stand, der gerade keinen wünschenswerthen Ruheplatz abzugeben versprach. Ich hoffte kaum, daß es uns gelingen werde, ein Feuer anzuzünden, denn die rabenschwarze Finsterniß der Nacht war ein großes Hinderniß für das Auffuchen von Brennmaterialien, und außerdem ließ sich erwarten, daß die Zweige der Bäume und Gebüsche jetzt im Frühling viel zu viel Saft hätten, um bald und



dauernd in Brand gesetzt werden zu können. Wir waren jedoch nicht gemeint, uns einem finstern und kalten Bivouac zu unterwerfen, ohne wenigstens einen Versuch zu machen, und meine Leute tappten daher in der Finsterniß herum, bis sie nur erst nach wenigen Schritten glücklicherweise durch einen großen Haufen todter, abgestorbener und ganz trockener Gebüsch am Weitergehen gehindert wurden. Ehe wir noch unsere Säbel ziehen konnten, um diese willkommene Ernte zu schneiden, fanden wir zu unserm Erstaunen, daß das Brennmaterial schon umgehauen und in dichten Haufen längs des Grundes hingestreut war. Mehr Mühe machte es, einen geeigneten Platz zum Anzünden des Feuers zu finden, denn die Erde war feucht und das Gras hoch und naß. Endlich hörten wir das Zusammen schlagen von Stahl und Stein, und gleich darauf ragte eins der schwarzbraunen Gesichter meiner Maulthiertreiber aus der Finsterniß hervor, beugte sich auf den Boden nieder und ward plötzlich von dem Glühen des Funkens erleuchtet, den er sorgfältig und eifrig anblies. Es dauerte nicht lange, so flackerte eine trockne Faser oder ein Blatt leicht empor, an diesem entzündete sich ein zweites und dann ein drittes. Dann wurden kleine, dürre Reiser, nicht viel stärker als Stricknadeln, quer über das glimmende Feuer gelegt. Die schwellende Wange des Maulthiertreibers lag auf ebener Erde, blies erst zart und vorsichtig und dann kühner und kecker auf die junge Flamme, welche sorgfältig gepflegt und genährt und dann reichlicher gefüttert ward, als sie ordentlich zu Kräften kam. Endlich ward ein ganzer Arm voll trocknes Gestrüpp über das Feuer emporgethürmt, und gleich darauf schoß eine laute, fröhlich prasselnde und lobernde Gluth von der Erde empor und zeigte mir wiederum die Gestalten und Gesichter meiner Leute und die düstern Umrisse der Pferde und Maulthiere, welche dicht neben uns grasen.

Meine Diener machten sich sogleich an das Abladen des Gepäcks, gerade als ob wir in einem Hotel angekommen wären; Sherif und seine Gehilfen sattelten ihre Thiere ab. Wir hatten Tiberias verlassen, ohne nur im Mindesten daran zu denken, daß wir unsern Weg nach Jerusalem längs der öden Seite des Jordans machen würden, und meine Diener (die sonst in solchen Dingen sehr vorsichtig und besorgt waren) hatten, glaube ich, daher nur etwas ungesäuertes Brot und ein steinhartes Stück Ziegenkäse mitgenommen. Diese Schätze wurden jetzt herbeigebracht, Thee und die zur Bereitung desselben nöthigen Geräthschaften machten stets einen stehenden Theil meines Gepäcks aus. Meine Leute lagerten sich rings um das Feuer. Der Nazarener befand sich in einer etwas mißlichen Position, weil er uns so seltsam irre geführt hatte, und der arme Teufel wollte sich in die kalte, entfernte Finsterniß zurückziehen, aber ich hieß ihn herankommen und an dem Schmause theilnehmen. Meine Lagerdecke und mein Pelz wurden auf den Boden gebreitet und meine Begleiter hatten alle ihre Kapuzen oder Pelze oder sonstigen Gewänder, die ihnen als Lagerstätte dienen konnten. Die Leute formirten einen Kreis; einige knieten, andere saßen, andere lagen um unsern gemeinschaftlichen Heerd. Das flackernde Licht des Feuers fiel bald mehr auf das eine, bald mehr auf das andere Gesicht.

Zuweilen war es der gute Sherif, der am Hellsten beleuchtet war, wie er so mit seinem ehrwürdigen Barte, ein Bild männlicher Frömmigkeit, da saß, unbekannt mit aller Geographie, nicht wissend, wo er sei oder wohin es gehen werde, aber vertrauend auf die Güte Gottes und die gewaltige Macht des Fatums und den guten Stern des Engländers. Zuweilen ruhte wieder das Licht auf dem klassischen, marmornen Gesicht des Griechen Mysseri und dann wieder

Cothen.



auf dem unruhigen Othometri's mit seinen seltsamen Chinesenaugen und seinem rauchen, struppigen Schnurrebart.

Ich hatte die Leute, die mich auf diesen Reisen im Orient begleiteten und bedienten, immer gern gehabt, denn sie waren sämmtlich brave, freundliche, zuverlässige Bursche, und obschon sie auf dieser Reise viele Strapazen und Drangsale auszustehen hatten, welche für Herren weit amüsanter sind als für Diener, so ließ doch niemals einer auch nur einen Laut des Mißmuths oder der Klage hören oder eine Miene von Resignation sehen. Ich hatte sie immer gern gehabt, aber vielleicht niemals mehr als da sie so bei dem Scheine meines Wachfeuers beisammen lagen. Ich betrachtete sie mehr als meine Kameraden denn als meine Diener, und es machte mir Vergnügen, mein Brot mit ihnen zu brechen und die Theetasse herumgehen zu lassen.

Die Liebe zum Thee ist eine heitere Quelle der Sympathie zwischen dem Engländer und dem Asiaten; in Persien wird der Thee von Allen getrunken, und obschon es ein Luxusartikel ist, den die Osmanlis nicht immer haben können, so giebt es doch Wenige unter ihnen, welche nicht den gesegneten „Tschai“ kennen und lieben. Unser aus dem Bache gefüllter Feldkessel summt und sang eine Zeitlang zweifelhaft, dann wallte und sprudelte er geschäftig über den ihn umzingelnden Flammen; die Tassen klirrten und klangen, der wohlriechende Dampf stieg empor und bald ward dieser kleine Zirkel in der Wildniß so warm und traulich, wie ein englisches Gesellschaftszimmer.

Und dann kam der Tschibuk, der Tröster und Erquickter Aller, welche hungrig und müde sind. Und er hat die große Tugend, den Zwang und die Unbeholfenheit zu entfernen, die man zuweilen fühlt, wenn man in Gesellschaft seiner Untergebenen sich befindet; denn



so lange man die Bernsteinspitze zwischen den Lippen hat, liegt nichts Unangenehmes darin, wenn man schweigt oder zwischen den einzelnen Zügen hindurch kurze, bündige Worte spricht. Und für uns gab es diese Nacht angenehmen und reichlichen Stoff zum Sprechen, denn wo wir am nächsten Morgen sein und wovon wir uns nähren, ob wir durch eine Furt das westliche Ufer des Jordans wiedergewinnen oder Brot und Salz unter den Zelten eines Nomadenstammes genießen, oder ob wir in die Hände der Philister fallen und den Tod schauen würden — die letzte und größte von allen schönen Ansichten, die es giebt — das waren für uns keine gleichgiltigen, langweiligen Fragen, denn wir waren bei der Antwort alle gleich mit theilhaftig. Und es war kein eingebildeter Morgen, an welchem wir unsere Divinationsgabe übten, denn die Lichter jener Philister — des Gesinbels in den Höhlen — leuchteten noch über unsern Köpfen und das gellende Geschrei verrieth uns, daß man das Feuer unsers Bivouacs bemerkte.

Endlich hielten wir es für gerathen, ein wenig zu schlafen. Wir trafen die Einrichtung, daß von unsern Leuten immer Einer Wache stehen solle. Meine Lagerdecke und mein Pelz und mein Mantel wurden so ausgebreitet, daß ich mich wie die Speiche eines Rades, mit den Füßen nach dem Centralfeuer gekehrt, niederlegen konnte. Ich wickelte mich nun sorgfältig ein und ertheilte mir positiven Befehl, einzuschlafen wie ein alter Soldat. Aber ich fand, daß mein Versuch, auf der Erde zu schlafen, welche Gott mir gab, für mich etwas Neueres und Seltsameres war, als ich geglaubt hatte. Ich hatte mich, so lange ich saß oder mich neben dem Feuer auf den Arm stützte, an die mich umgebende Scene gewöhnt, jetzt aber, wo ich mich ganz der Länge nach niederstreckte, war es das tiefe, schwarze Geheimniß des Himmels, welches über meine Augen herabhing und

von meiner Stirn emporstieg bis an das Ende des Raums. Ich ward stolz auf mein grenzenloses Schlafgemach. Ich hätte in diesem gewaltigen Gedanken Stoff zu ganzen Predigten finden können (über denen ich gewiß eingeschlafen wäre), aber dazu war ich nicht aufgelegt. Wenn mein liebes Ich das Weltall erbaut hätte, so würde ich mit Vergnügen bei den Wundern der Schöpfung verweilt haben. So aber fühlte ich mehr den eiteln Ruhm meiner Translocation aus bloßen Zimmern und Häusern in die Mitte dieses großartigen, finstern, unendlichen Pallastes.

Und dann lag auch mein Kopf fern vom Feuer unter einem kalten Breitegrade, und es schien mir seltsam, daß ich so still und passiv daliegen sollte, während die scharfe Nachtluft ungenirt über meine Wange hinwegschritt und die kalte Feuchtigkeit sich mir in's Haar setzte, als ob mein Gesicht aus der Erde herauswüchse und sich, gleich dem Grase des Feldes, die Fußtritte des Windes und das Niedersehen des Thaues müßte gefallen lassen. Ueberdies versetzte es mich in eine seltsame Stimmung, daß ich Hitze und Kälte zu gleicher Zeit ertragen mußte, und ich war immer besorgt, ob meine Füße nicht allzugar gebraten und mein Gesicht nicht allzusehr mit Eis bedeckt werde. Wenn daher die Wache von Zeit zu Zeit leise herantrat und wieder etwas Holz auf das Feuer warf, entging sie, glaube ich, nur selten meinen rastlosen Augen. Und doch, als man mich zuletzt rief und mir meldete, daß der Morgen bald dämmern werde, erwachte ich aus einem Zustande halber Vergessenheit, der dem Schlafe nicht unähnlich war, obschon sich ein starkes, vegetabilisches Bewußtsein darein mischte, daß ich viele Stunden nach einander immer kälter und kälter geworden war.

## Dreizehntes Kapitel.

### Das todte Meer.

Das graue Licht des Morgens zeigte uns zum ersten Mal den Boden, den wir zu unserm Ruheplatz gewählt hatten. Wir fanden, daß wir auf einem kleinen Gerstenfelde bivouakirt hatten, welches offenbar den Leuten in den Berghöhlen gehörte. Das trockene Gebüsch, welches wir so glücklicherweise für unser Feuer bereit liegen fanden, hatte die Bestimmung gehabt, als Einzäunung zum Schutze der kleinen Ernte zu dienen. Es war dies das einzige angebaute Stück Land, welches wir seit vielen Meilen gesehen hatten, und es that mir leid, daß unser Wachtfeuer und unsere Thiere so viel Schaden auf diesem kleinen einsamen Getraidefelde angerichtet hatten.

Das Satteln und Bepacken unserer Thiere war eine Arbeit, welche gewöhnlich beinahe eine Stunde Zeit wegnahm, und ehe sie noch halb zu Stande war, kam das Licht des Tages. Wir sahen nun die Bewohner jener Höhlen. Sie sammelten sich, etwa fünfzig an der Zahl, in einen Haufen und kamen mit wildem Geschrei herunter auf uns zugestürzt. Je näher sie aber kamen, desto langsamer gingen sie; ihr Geschrei klang weniger entschlossen und schwieg endlich ganz. Sie begaben sich, als sie uns bis auf etwa dreißig Schritte



nahe gekommen, an ein Dickicht und faßten hinter demselben Posto. Meine Leute thaten, ohne sich die Sache weiter zu überlegen, gerade was am Besten war: sie fuhren ohne Geräusch oder Uebereilung fort, die Thiere zu bepacken, und ob sie unwillkürlich fühlten, daß es klug sei, sich ruhig zu verhalten, oder ob sie blos dem natürlichen Hange zur Schweigsamkeit gehorchten, den man gewöhnlich am frühen Morgen verspürt — das kann ich nicht sagen, aber ich weiß, daß, ausgenommen wenn sie ein paar Sylben über die vorhabende Arbeit wechselten, kein Wort gesprochen ward. Ich glaube jetzt, daß diese Ruhe unserer Leute den Höhlenbewohnern einen, wenn auch unklaren und unbestimmten Schrecken einflößte und sie abhielt, ganz heranzukommen — denn sie mochten glauben, daß wir uns auf Hilfsmittel verließen, von denen sie nichts wußten. Einige Mal versuchten die Kerle, sich zu einer Art von Aufregung anzuspornen, welche wahrscheinlich die Stelle des Muthes vertreten sollte. Sie erhoben ein gewaltiges Geschrei und kamen in dichtgeschlossener Masse hinter dem Dickicht hervor; sobald sie aber sahen, daß ihre gesammte Tapferkeit nicht einmal Einfluß auf das Festschnallen eines Koffers, oder das Anbinden einer Hutschachtel hatte, da verstummte ihr Geschrei wieder allmählig und der ganze Haufe entfernte sich wieder wie eine von der Küste zurückweichende Meerestwoge.

Diese Versuche zu einem Angriff wiederholten sich mehrmals, aber stets mit demselben Erfolg; mehr als eine halbe Stunde lang fürchtete ich fortwährend einen Angriff, und das Werk des Packens und Ausladens schien mir noch niemals so langsam verrichtet worden zu sein. Ich war fast geneigt, meinen Leuten zu sagen, sie möchten sich möglichst beeilen; gerade aber, als ich im Begriff stand, zu sprechen, bemerkte ich, daß Jeder schon seine Pflicht that. Ich schwieg

daher und sagte kein Wort, bis endlich Mysseri mein Pferd heranzuführte und mich fragte, ob ich bereit wäre, aufzusitzen.

Und wir zogen alle ohne die geringste Behinderung weiter.

Nach einiger Zeit kamen wir durch ein Detachement von Ibrahim's Cavallerie, welches gar nicht weit entfernt von uns ebenfalls bivouakirt hatte. Die Kenntniß, daß eine solche Streitmacht in der Nähe sei, mochte wohl viel zu der Mäßigung und Selbstverleugnung der Höhlenbewohner beigetragen haben.

Bald darauf sahen wir einen fast ganz schwarzen, armselig aussehenden Kerl, dessen ganze Kleidung aus einem um die Lenden gewundenen Luche bestand; er hütete einige Heerden. Später begegnete ich einem dieser Ziegenhirten, der auch seine Gehilfin bei sich hatte. Sie gaben uns etwas Ziegenmilch, was für uns ein willkommenes Geschenk war. Ich bedauerte den armen Teufel von Ziegenhirten, daß er ein so gar schlichtes und ordinaires Weib hatte, wie ich denn überhaupt auf diese besondere Form des menschlichen Elends eine ungeheure Quantität Mitleid verwende.

Ungefähr um Mittag begann ich meine Karte zu Rathe zu ziehen und meinen Führer auszufragen, welcher endlich auf die Kniee fiel und gestand, daß er die Gegend, in der wir uns befanden, gar nicht kenne. Ich war nun also auf mich selbst angewiesen, und da ich berechnete, daß wir am vorigen Tage eine fast zweitägige Reise zurückgelegt hatten, so schloß ich daraus, daß das todte Meer nicht weit entfernt sein könne. In diesem Punkte hatte ich ganz Recht, denn gegen etwa drei oder vier Uhr des Nachmittags erblickte ich den ersten Schimmer dieses unheimlichen Wasserspiegels.

Ich ritt weiter und kam an diese Wasser des Todes. Sie erstreckten sich weithin nach der südlichen Wüste und vor mir rings umher, so weit als das Auge reichen konnte, thürmten sich kahle, nackte,



gelbe Hügel einer über den andern, und schlossen für immer das todte, verdammte Gomorrha in sein Grab ein. Hier sumimte keine Fliege in der todbringenden Luft, sondern es herrschte tiefes Schweigen — kein Grashalm wuchs aus der Erde empor — kein Kraut schauete aus dem nackten Sande heraus, sondern wie zur Verspottung alles Lebens lagen einige durch eine frühere Ueberschwemmung des Jordans mit herabgeführte Bäume auf der öden, verzauberten Küste und breiteten ihre durch die Hitze langer schweigender Jahre versengten, schwarzgebrannten Zweige zum Himmel empor.

Ich schlug mich nun seitwärts nach der Mündung des Flusses, fand aber, daß das Land, obschon anscheinend ganz flach, von tiefen Schluchten durchschnitten war, die man nicht eher sah, als bis man an dieselben herankam. Eine Zeit lang ward ich dadurch bedeutend gehindert, endlich aber kam ich doch auf einen Weg, der nach dem Flusse führte und von dem ich hoffte, daß er mich an eine Furt bringen werde. Ich fand in der That, als ich an den Fluß kam, daß der Weg an dem entgegengesetzten Ufer wieder zum Vorschein kam, woraus deutlich hervorging, daß der Fluß an dieser Stelle passirbar gewesen sein mußte. Jetzt jedoch war in Folge der stattgehabten Regengüsse der Fluß für Packpferde unmöglich zu passiren. Eine Wassermasse etwa ungefähr wie die Themse bei Eton, aber in ein engeres Bett gezwängt, strömte so schnell und schäumend herab, daß man nicht daran denken konnte, sich mit beladenen Packpferden hindurch zu wagen. Ich selbst hätte wohl hinüberschwimmen können und es wäre mir vielleicht auch gelungen, ein Pferd mit hinüber zu bringen. Aber das wäre unnütz gewesen, weil ich in diesem Falle nicht bloß mein Gepäck, sondern auch alle meine Begleiter hätte zurücklassen müssen, von denen kein Einziger schwimmen konnte, und Wahnsinn wäre es gewesen, wenn man sich auf das bloße Schwim-



men der Thiere durch einen so reißenden Strom hätte verlassen wollen. Noch hoffte ich jedoch, daß es vielleicht möglich sei, den Fluß an dem Punkte seiner wirklichen Vereinigung mit dem todtten Meere zu passiren und deshalb ging ich in dieser Richtung weiter.

Die Nacht kam wieder heran, während wir uns durch Pfützen und Sandhügel hindurcharbeiteten, und plötzlich sahen wir uns an dem Rande eines schroffen Abhanges genöthigt, ganz und gar Halt zu machen. Jeder Schritt nach dem todtten Meere zu hatte uns in eine immer ödere Gegend gebracht und dieser Sandhügel, den wir zu unserm Ruheplatz zu wählen gezwungen waren, sah ziemlich traurig und unwirthlich aus. Einige dünne Grashalme, welche hier und da einzeln sich aus dem Sande herausbohrten, waren ein bitterer Spott auf den Hunger unserer abgetriebenen Thiere und wir waren mit unserm kleinen noch übrigen Stück Ziegenmilchkäse, das wir als Abendbrot zu uns nahmen, nicht besser daran, als unsere Pferde. Auch fehlte es uns an dem ersten Erforderniß eines traulichen bivouacs — an Feuer. Ueberdies war auch der Platz, auf dem wir so plötzlich Halt zu machen gezwungen waren, verhältnißmäßig hoch und unbeschützt und der Nachtwind wehete kalt und scharf darüber hinweg.

Am nächsten Morgen erreichte ich die Mündung des Jordans, wo ich eine Sandbank zu finden gehofft hatte, welche vielleicht den Uebergang möglich machte. Der Fluß wälzte jedoch seine schäumenden Fluthen mit tiefer und heftiger Strömung nach dem Meere hinab, so daß keine Hoffnung war, hindurchzukommen.

Es schien nun nöthig zu werden, entweder irgend eine Art Floß zu bauen, oder wieder an dem Ufer des Jordans hinauf zurückzugehen. Ich hatte einmal zufällig etwas über den Bau von Schiffbrücken gelesen — einen Zweig der Kriegswissenschaft, zu welchem

auch der Bau von Flößen und ähnlichen Vorrichtungen gehört, und ich würde nicht wenig Stolz empfunden haben, wenn ich meine Leute und Bagage mit Hilfe einer aus Sir Howard Douglas oder Robinson Crusoe geschöpften Idee über den Fluß hätte führen können. Aber wir waren Alle aus Mangel an Nahrung schwach und matt und überdies waren auch hier keine Materialien da. Etwas höher an dem Flusse hinauf standen einige Gebüsche und Wasserpflanzen, aber keine Idee von starkem Holz, und die Stricke, mit denen mein Gepäck an die Pucksättel befestigt war, machten zusammengenommen auch keine sehr große Quantität aus, wenigstens reichten sie nicht hin, um irgend ein Fahrzeug daran über den Strom ziehen zu können.

Und jetzt, wenn ich mich recht entsinne, war es, wo Dhemetri mit vorschlug, den Nazarener, dessen falsche Führung die Ursache unserer mißlichen Lage war, zum Tode zu verurtheilen. Es lag etwas Anziehendes in diesem Vorschlage, denn die Hinrichtung des Führers hätte sich natürlich sehr leicht in's Werk setzen lassen und würde ausgesehen haben, wie was die Politiker ein „kräftiges Einschreiten“ nennen. Wenn es bloß meinen Freunden in England bekannt wurde, daß ich mit kaltem Blute einen Nebenmenschen getödtet, bloß weil er mich vom rechten Wege abgeführt, so konnte ich meine ganze übrige Lebenszeit vollkommen ruhig und ungestört zubringen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, für „langsam und geduldig“ angesehen zu werden. Ich konnte dann, wie Hamilton mit seiner einzigen Rede im vorigen Jahrhunderte, mit dieser einzigen Mordthat ganz ruhig von meinem Rufe zehren, ohne genöthigt zu sein, noch mehr Greuel zu begehen. Es war dies eine große Versuchung für einen Phlegmatikus, aber diesem Motiv fehlte das Gewicht eines aufrichtigen Bornes gegen den Nazarener. Während die



Frage über sein Leben oder seinen Tod debattirt ward, ritt er an die Spitze unseres Zuges und es lag etwas in den ängstlichen Zuckungen seiner geschmeidigen Glieder, was ein Gefühl seiner mislichen Stellung auszudrücken schien und mir höchst komisch vorkam. Ich wußte in diesem Augenblicke gerade nichts Erhebliches gegen die Todesstrafe einzuwenden, aber ich war nicht an Blutvergießen gewöhnt, und das in Vorschlag gebrachte Schlachtopfer schien so durchaus fähig, sich noch des Lebens zu freuen, (vorausgesetzt, daß es ihm nur gelänge, auf die andere Seite des Flusses zu kommen,) daß ich glaubte, es sei doch wohl hart, ihn sterben zu lassen, bloß um mir einen Anstrich von Energie zu geben. Dem Resultat dieser Betrachtungen gemäß, und mir die freie, uneingeschränkte Bestimmung vorbehaltend, den armen Teufel zu jedem beliebigen künftigen Augenblick erschießen zu lassen, entschied ich großmüthig, daß er vor der Hand leben solle und nicht sterben.

Ich badete mich in dem todtten Meere. Der von dem Wasser bedeckte Boden dachte sich so allmählig ab, daß ich nicht bloß gezwungen war, mich hineinzuschleichen, sondern auch beinahe eine Viertelmeile weit zu gehen, ehe meine Füße den Boden nicht mehr erreichten. Als ich endlich im Stande war, unterzutauchen, biß mich das in dem Wasser aufgelöste Salz so sehr in die Augen, daß der Schmerz, den ich auf diese Weise litt, in Verbindung mit der durch den Mangel an Nahrung herbeigeführten Schwäche, mich einige Augenblicke lang schwindlig und fast ohnmächtig machte; doch ward es bald wieder besser. Ich kannte schon vorher die Unmöglichkeit, in diesem tragfähigen Wasser unterzusinken, aber ich war sehr überrascht, zu finden, daß ich nicht nach meiner gewohnten Weise schwimmen konnte; meine Beine und Füße wurden dabei so hoch und trocken aus dem See emporgehoben, daß ich gar nicht ordentlich austreichen konnte,



und ich fand, daß ich fortwährend gegen die dünne Luft stieß, anstatt gegen die dichte Flüssigkeit, auf der ich schwamm. Das Wasser ist vollkommen hell und klar, schmeckt aber abscheulich. Nachdem ich meine Versuche, zu schwimmen und unterzutauchen, beendet hatte, brauchte ich einige Zeit, um die Küste wieder zu gewinnen und ehe ich begann, mich anzukleiden, fand ich, daß die Sonne bereits das Wasser, welches an mir hing, verdunstet hatte, und daß meine Haut mit einer dicken Salzkruste überzogen war.

## Vierzehntes Kapitel.

### Die schwarzen Zelte.

Ich lenkte meine Schritte zögernd und ungerne nach Norden. Schon war ich eine Strecke weit geritten, und immer noch schien es, als ob alles Leben von dem öden Boden verbannt sei, über den mich meine Reise führte. Gegen Westen zog der unpassirbare Jordan, gegen Osten ragte eine endlose Kette unfruchtbarer Berge empor, und gegen Süden lag jenes wüste Meer, das noch niemals das Plätschern eines Ruders vernommen hatte. Groß war daher mein Erstaunen, als plötzlich das lange, spasshafte, anhaltende Geschrei eines Esels an mein Ohr schlug. Ich war in diesem Augenblicke einige hundert Schritte vor meiner ganzen Gesellschaft voraus, mit Ausnahme des Nazareners, (welcher sich, einem klugen Instinkt zufolge, immer näher an mich hielt als an Dthemetri) und ritt sofort rasch nach der Richtung, aus welcher der Schall kam, denn ich glaubte, wo es Esel gebe, da müsse es doch auch sicherlich Menschen geben. Der Boden schien rings umher ganz öde und ohne Leben zu sein, endlich aber kam ich in eine Vertiefung hinab, und gleich darauf brachte mich eine plötzliche Biegung bis auf dreißig Schritte zu einem arabischen Lager. Die niedrigen schwar-

zen Zelte, die ich mich so lange gesehnt hatte zu sehen, standen ganz nahe vor mir, und sie wimmelten alle von lebendigen Arabern — Männern, Weibern und Kindern.

Ich wünschte meiner mir folgenden Gesellschaft wissen zu lassen, wo ich sei, besann mich aber, daß sie dies nach den Hufspuren meines Pferdes im Sande leicht selbst ausfindig machen könnte, und wußte wie gefährlich es sei, Asiaten gegenüber, die leiseste Bewegung blicken zu lassen, welche als ein Zeichen der Unentschlossenheit betrachtet werden kann. Ich ritt daher, ohne hinter mich, oder rechts oder links zu blicken, stracks auf das vorderste Zelt zu. Vor diesem war ein halbformiger Zaun von trockenem Gestrüpp angebracht, und mit einer der Vorderseite des Zeltcs gegenüber befindlichen Oeffnung versehen. Als ich herannahete, kamen einige zwanzig oder dreißig, sehr ungeschlacht aussehende Bursche auf mich zu. In ihrem Aeußern verriethen sie nichts von dem Blute der Beduinen. Ihre Farbe war sehr verschieden, von schmutzigbraun an bis zu Kohlschwarz, und Mehre von dieser letztern Couleur hatten sehr viel Negerartiges an sich. Es waren lauter lange, kräftige Kerle, aber entsetzlich häßlich. Sie trugen nichts als die arabischen Hemden, die durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten werden.

Ich ritt durch die in der Umzäunung gelassene Oeffnung und stieg vom Pferde. Der Häuptling begrüßte mich nach seiner Weise, indem er abwechselnd erst meine Hand und dann seine eigene Stirn berührte, als ob er die Kraft der Berührung wie einen elektrischen Funken mittheilen wolle. Gleich darauf saß ich auf einem Schafsfelle, welches für mich unter dem geheiligten Schatten eines arabischen Zeltcs ausgebreitet ward. Das Zelt war von langer, schmaler, gerundeter Form, und enthielt eine Menge so dicht zusammengebrängter Männer, Weiber und Kinder, daß Keins davon sich



ungehindert bewegen konnte, sondern fortwährend an seine Nachbarn anstieß. In dem Augenblick, wo ich meinen Sitz eingenommen hatte, wiederholte der Häuptling seine Begrüßungen auf die begeistertste Weise, und dann drängten sich die Uebrigen dicht an mich heran, erfaßten meine willfährige Hand, und ließen sie herumgehen wie eine Flasche Wein, zum Ergözen für Jedermann. Die Weiber brachten mir bald eine hölzerne Schale mit Buttermilch, und hoch willkommen war dieses Geschenk für meine hungrige und durstige Seele.

Nach einiger Zeit kamen auch meine Leute, wie ich erwartet hatte, herbei, und als der arme Othemetri mich auf dem Schafsfelle, dem höchsten irdischen Gute dieser lumpigen Gesellschaft, sitzen sah, da gerieth er so außer sich, daß er einen Schrei des Entsetzens nicht zu unterdrücken vermochte, denn er glaubte nun ganz gewiß, daß der Herr mich (mit Dolmetscher und allem übrigen Zubehör) in die Hände der niedrigsten Philister gegeben habe.

Mysseri trug an seinem Gürtel eine Tabaktasche, und sobald als der Inhalt derselben bekannt ward, begann die ganze Bevölkerung des Zeltes wie Pubel um ein Bißchen von dem geliebten Kraute zu betteln. Ich schloß aus dem niedrigen Wesen dieser Leute, daß sie unmöglich wirkliche ächte Beduinen sein könnten, und sah auch, daß sie sich auf der allerlehten Stufe des Elends befinden mußten, denn wahrhaft arm ist in diesen Klimaten der Mensch, dem nicht einmal eine Pfeife Tabak zu Gebote steht. Ich begann zu glauben, daß ich unter wirkliche Wilde gerathen sei, und es schien sehr wahrscheinlich, daß sie sich ihre erste Kenntniß von der Civilisation durch das Studium des Inhalts meiner Koffer und Reisetaschen erwerben würden, doch glaubte ich, daß sie doch wohl nicht den Muth hätten, so etwas zu wagen. Ich bemerkte aller-

dings, daß sie mir nicht das Brot und Salz anboten, welches, wie ich gehört, das Unterpfand des Friedens bei den Nomadenstämmen ist, aber ich vermuthete, daß sie sich dieses Aktes der Gastfreundschaft nicht in Folge eines feindseligen Entschlusses, sondern aus dem Grunde enthielten, daß der Raub meines Eigenthums vor der Hand noch eine unerledigte Frage bleibe. Ich fand später, daß die armen Teufel gar kein Brot besaßen, was sie mir hätten anbieten können. Sie waren buchstäblich hier um zu „grafen“; allerdings hatten sie einen kleinen Vorrath von Ziegenmilch, aber sie nährten sich fast gänzlich von gewissen Grashalmen, welche gerade damals an der Zeit waren. Diese schmecken, wenn sie auch nicht sehr nahrhaft sind, doch ziemlich gut, und haben einen scharfen, sauern Geschmack, welcher für durstige Lippen sehr angenehm ist.

## Fünftehntes Kapitel.

### Uebergang über den Jordan.

Und nun begann Dthemetri mit meinen Wirthen wegen des Uebergangs über den Fluß in Unterhandlung zu treten. Ich ließ bei solchen Gelegenheiten meinen würdigen Dragoman ganz nach Gutdünken verfahren, denn bei meiner gänzlichen Unbekanntschaft mit der arabischen Sprache hätte ich doch nicht vermocht, eine wirkliche Herrschaft auszuüben, und es wäre unklug gewesen, ohne Ursache den Strom seiner Beredsamkeit zu hemmen. Ich habe jedoch Grund zu fürchten, daß er aufs Entsetzlichste log, besonders indem er mich für einen „Busenfreund“ Ibrahim Pascha's ausgab. Die Nennung dieses Namens brachte ungeheure Aufregung hervor, und der Scheik erklärte Dthemetri die Veranlassung zu dem unendlichen Respekt, den er und sein Stamm gegen den Pascha hegten. Vor nur wenigen Wochen hatte Ibrahim heimlich eine Abtheilung Truppen über den Jordan geschickt. Diese zogen sich verstohlen um den Fuß des Berges auf die Ostseite herum, so daß sie diesem Stamme den Rückzug abschnitten, und umzingelten ihn dann, als er sein Lager in dem Thale aufgeschlagen hatte. Die Soldaten führten alle Kameele und Alles, was nur des Mitnehmens werth

Gothen.



war, fort, worauf sie noch überdies den damaligen Scheik nebst dem je zehnten Mann des Stammes vor das Lager herausführten und erschossen. Du glaubst vielleicht, daß dieses Benehmen von Seiten des Pascha's nicht geeignet gewesen sei, seinem „Freunde“ einen sehr freundlichen Empfang bei den Leuten zu sichern, aber der Asiat scheint gegen Alle, die ihm ein festes, gewaltsames Unrecht angethan haben, ein fast an Liebe grenzendes Gefühl der tiefsten Achtung zu empfinden, und seine wirklich wohlbegründeten Befürchtungen haben stets eine so bedeutende Beimischung von unklarer und übertriebener Angst, daß seine Nachgiebigkeit und Unterwerfung, wenn einmal durch den Begriff der Macht auf ihn eingewirkt wird, keine Grenzen kennt.

Nach einigem Hin- und Herreden willigten die Araber, wie mir schien, ein, mich nach einer Furt zu führen, und wir zogen nun wieder nach dem Flusse, wohin uns siebzehn der Stärksten und Gewandtesten dieses Stammes unter der Leitung einiger graubärtiger älterer Leute und mit Scheik Ali Dschubran an der Spitze, begleiteten. Beim Verlassen des Lagers ward noch eine Art Ceremonie ausgeführt, welche, wie ich glaube, den Zweck hatte, unserm Unternehmen einen glücklichen Ausgang zu sichern. Es wurden dabei die Arme emporgehoben und mehre Worte wiederholt, die wie Formeln klangen, aber es warf sich Niemand zu Boden und ich schloß daraus, daß diese Ceremonie keine eigentliche religiöse sei. Die im Zelte wohnenden Araber werden überhaupt als sehr schlechte Muhamedaner betrachtet.

Wir kamen an das Ufer des Flusses, aber nicht an eine Furt, sondern an eine tiefe reißende Stelle des Stroms und ich erfuhr nun, daß diese Leute, wenn sie mir überhaupt helfen könnten, den Plan hatten, mich vermittelst einer Art Floß über den Fluß zu

transportiren. In der Ansicht Mehrerer aber hatte eine Reaction stattgefunden, und es erhob sich über einen Antrag, der von einem ehrenwerthen Mitglied mit Absicht auf ein wenig Räuberei gestellt worden zu sein schien, eine heftige Discussion. Die Kerle traten in einer kleinen Entfernung von meinen Leuten alle in einen Kreis zusammen, und stritten sich hier mit großer Heftigkeit und Wuth beinahe zwei Stunden lang. Einen genauen Bericht über diese Debatte kann ich nicht geben, denn sie ward in einem barbarischen Dialekt des Arabischen geführt, welcher meinem Dragoman unbekannt war. Ich empfand, wie ich mich entsinne, damals aufrichtig, daß die Gründe zu Gunsten der Beraubung beinahe unwiderleglich gewesen sein müssen und ich bekam allen Respekt vor den zu meinen Gunsten auftretenden Rednern, da es sicherlich keines geringen Scharffinnes und einer sehr geübten Sophistik bedurfte, um den parlamentarischen Kampf zu meinen Gunsten zu wenden.

Während der Discussion blieb ich vor meinem Gepäck liegen, welches von den Packsätteln herabgenommen und auf den Boden gelegt worden war. Ich war aus Mangel an Nahrung so schwach und matt, daß ich kaum noch Lebhaftigkeit genug besaß, um mich für die Discussion in dem Grade zu interessiren, den Du vielleicht vermuthest. Ich glaubte jedoch, das angenehmste Spielzeug, während dieses Zwischenraums, seien für mich meine Pistolen, ich vifstirte daher von Zeit zu Zeit anscheinend ganz gedankenlos die Läufe mit dem kleinen Ladestock und entlockte dem Schlosse meiner englischen Doppelbüchse einen angenehmen, musikalischen Laut, und es kam mir vor, als ob dies einen kleinen sanften Einfluß auf die Debatte äußere. Dank der schrecklichen Heimsuchung Ibrahim Pascha's, waren die Leute dieses Stammes ganz unbewaffnet und



der Vortheil, den ich in dieser Hinsicht voraus hatte, konnte vielleicht einigermaßen die Ueberlegenheit der Zahl aufwiegen.

Mysseri, der das Arabische nicht dolmetschte, hatte keinen Dienst zu verrichten, und schien eben so abgemattet und gedankenlos zu sein, wie ich. Sherif sah aus, als ob er vollkommen auf jedes Schicksal gefaßt wäre. Aber Dthemetri (der treue Spürhund!) schnoperte eifrig und wachsam umher. Von der Debatte konnte er nichts verstehen, denn sie fand in einer zu großen Entfernung statt, um bequem gehört zu werden, selbst wenn er auch mit der Sprache vertraut gewesen wäre, aber er war auf der Hut und redete dann und wann Die an, welche sich ein wenig von der Hauptversammlung entfernt hatten. Endlich fand er Gelegenheit einen Vorschlag zu machen, der sogleich die größte Sensation hervorrief. Er erbot sich in meinem Namen, daß, wenn der Stamm sich ehrlich gegen mich benehmen, und mich mit meinen Leuten und meinem Gepäck wohlbehalten an das andere Ufer des Flusses bringen wolle, ich ihnen ein „Toskeri“ oder ein schriftliches Zeugniß ihres guten Verhaltens geben würde, was ihnen später in der Stunde einer ihrer schrecklichsten Thaten von großem Nutzen sein könne. Dieser Vorschlag ward von allen anwesenden Mitgliedern des Stammes sofort mit dem größten Enthusiasmus auf- und angenommen. Auch sollte ich den Leuten ein „Bakscheisch“, das heißt ein Geldgeschenk geben, welches gewöhnlich nach dem Abschlusse eines Contracts von irgend einer Art bewilligt wird; obschon aber die Leute dieses Stammes so außerordentlich arm waren, schienen sie doch den pecuniären Theil unseres Abkommens im Vergleich mit dem „Toskeri“ als etwas ganz Unerhebliches zu betrachten. Die Summe, welche Dthemetri ihnen versprach, war außerordentlich gering, aber sie mach-



ten nicht den leifesten Versuch, noch eine weitere Belohnung zu erpressen.

Die Berathung ward nun aufgehoben, und die meisten dieser Leute stürzten wie toll auf mich zu und überhäuften mich mit den heftigsten Glückwünschen; sie liebkosten meine Stiefel mit großer Bärtlichkeit und meine Hände wurden sehr empfindlich geküßt.

Die Araber legten nun ernstlich die Hand ans Werk, um den Uebergang über den Fluß zu ermöglichen. Sie hatten eine große Anzahl von Fellen mit sich gebracht, deren sie sich zum Transport des Wassers in der Wüste bedienen; diese füllten sie mit Luft und befestigten einige derselben an kleine Zweige, die sie an dem Ufer des Flusses abschnitten. Auf diese Weise bauten sie ein Floß, von nicht mehr als etwa vier oder fünf Quadratfuß, was aber durch die aufgeblasenen Häute, auf denen es befestigt war, sehr viel Schwimm- und Tragkraft erhielt. Auf dieses Floß ward nun ein Theil meines Gepäcks gebracht und mit den an meinen Packsätteln befindlichen Stricken festgebunden. Das kleine Floß ward mit seiner ziemlich gewichtigen Last sanft in's Wasser geschoben, und ich hatte die Freude, zu sehen, daß es ganz gut schwamm.

Zwölf von den Arabern entkleideten sich jetzt, und banden sich aufgeblasene Felle um die Lenden, sodann stiegen sechs davon in den Fluß, stellten sich vor das Floß und zogen es einige Fuß von dem Ufer fort. Die andern sprangen nun mit lautem Geschrei ebenfalls in den Strom, und schwammen hinter dem Floß her, indem sie es vor sich hinschoben. Weiter schwamm nun das Fahrzeug, und zwar anfangs ganz herrlich, denn auf der östlichen Seite war der Fluß ziemlich still und ruhig, aber ich sah, daß der kritische Augenblick noch kommen werde, denn die Hauptströmung war auf der westlichen Seite.

Die alten Leute mit ihren langen, grauen, struppigen Bärten blieben schreiend und aufmunternd, bittend und befehlend am Ufer stehen. Endlich kam das Floß an die schwierige Stelle, der wirbelnde Strudel ergriff es, drehete es einige Mal herum und trug es dann schnell stromabwärts; die Schwimmer wurden matt und schienen dem Kampfe nicht gewachsen zu sein. Aber jetzt erhoben die am Ufer stehenden alten Leute, indem sie ihre hagern Arme hoch emporhoben, ein Geschrei, welches die Luft in Fegen zu reißen drohete und um ihre Bitten noch eindringlicher zu machen, fügten sie kreischend die schrecklichen Sylben: „Ibrahim Pascha!“ hinzu. Die Schwimmer, die einen Augenblick zuvor so müde und matt waren, bekamen jetzt plötzlich so viel Lungenkraft, daß sie das Geschrei beantworteten konnten und den Namen ihres großen Vernichters zurückrufend, schlugen sie sich weiter durch den Strom und brachten das Floß wohlbehalten an das westliche Ufer.

Hierauf kehrten die Schwimmer mit dem Floß zurück und befestigten den übrigen Theil meines Gepäcks darauf. Ich nahm meinen Sitz oben auf der Ladung und das Floß passirte den Fluß auf dieselbe Weise und mit derselben Schwierigkeit wie zuvor. Da die Häute jedoch nicht vollkommen luftdicht waren, so hatten sie einen großen Theil ihrer Tragkraft verloren, so daß ich, eben so wie das Gepäck, das auf dieser zweiten Reise herüberbefördert ward, etwas naß wurde. Eine nochmalige Ueberfahrt konnte man dem Flosse nicht zutrauen und meine Begleiter passirten den Fluß auf eine andere und für sie viel sichrere Weise. Mit Luft gefüllte Felle wurden ihnen um die Lenden gebunden und dann wurden sie zu beiden Seiten von arabischen Schwimmern über den Fluß hinübergezogen. Die Pferde und Maulthiere wurden in das Wasser hineingejagt und genöthigt, hinüberzuschwimmen. Die armen Thiere hatten einen har-



ten Kampf mit dem reißenden Strome, und von einem der Pferde glaubte ich fast gewiß, daß es ersaufen werde, denn es hatte nicht Kräfte genug um am westlichen Ufer Fuß zu fassen und die Strömung riß es immer weiter mit sich fort. Endlich jedoch schwamm es nach dem Ufer zurück, von dem es hergekommen war. Ehe es finster ward, war Alles über den Fluß mit Ausnahme dieses einen Pferdes und des alten Sherif. Der arme Teufel froh und zitterte an dem östlichen Ufer, denn seine Furcht vor der Passage war so groß, daß er diese so lange aufschob als er konnte, und endlich ward es so finster, daß er genöthigt war, bis zum andern Morgen zu warten.

Ich schließ diese Nacht an dem Ufer des Flusses und in einer kleinen Entfernung von mir zündeten die Araber ein Feuer an, um welches sie sich im Kreise niedersehten. Sie waren ganz kannibalsch entzückt über den Tabak, den ich ihnen schenkte und kamen sehr bald zu dem Entschlusse die ganze Nacht als ein großes Rauchgelage zu feiern. Die armen Kerle hatten nur einen einzigen zerbrochenen Pfeifenkopf ohne Rohr; diesen stopften sie, zündeten ihn an und ließen ihn dann im Kreise herumgehen, indem ein Jeder nach der Reihe eine festgesetzte Anzahl Züge aus dem kleinen abgebrochenen Stiele that. Auf diese Weise verbrachten sie die ganze Nacht.

Am nächsten Morgen ward der alte Sherif herüberbugfirt. Es war ein sonderbarer Anblick, diesen feierlichen, alten Muselman mit seinem rasirten Kopf und seinem heiligen Bart, sprudelnd und sich spreizend über die Oberfläche des Wassers kommen zu sehen. Als er endlich das Ufer erreichte, sagten ihm die Leute, daß er durch seine Taufe im Jordan ein Christ geworden sei. Der arme Sherif! — der heilige Mann! ein Nachkomme des Propheten! — Er fühlte sich durch diese Stichelei nicht wenig verletzt und zwar um so mehr,



als er glaubte, es sei wirklich einiger Grund dazu vorhanden und er könne wirklich einige christliche Irrthümer eingeschluckt haben.

Nachdem Alles zur Abreise bereit war, schrieb ich den „Leskeri“ in französischer Sprache und händigte ihn dem Scheik Ali Dschubran nebst dem versprochenen „Bakscheisch“ ein; er war außerordentlich dankbar und ich schied auf sehr freundschaftliche Weise von diesem armseligen Stamme.

Nach zwei oder drei Stunden erreichte ich Ribah, ein Dorf, welches, wie man sagt, die Stelle einnimmt, auf welcher sonst das alte Jericho stand. Es befand sich hier ein Gebäude, welches ich mit einiger Aufregung betrachtete, denn obschon es vielleicht in den Tagen Jericho's noch nicht gestanden hat, so enthielt es doch gegenwärtig eine sehr interessante Sammlung von — modernen Broten.

Einige Stunden nach Sonnenuntergang erreichte ich das Kloster Santa-Saba und übernachtete in demselben.

## Sechzehntes Kapitel.

### Terra Santa.

Die Begeisterung, welche einen einzigen gesegneten Augenblick in mir geglühet, oder zu glühen geschienen hatte, als ich an dem Altar der Jungfrau in Nazareth kniete, ward in Jerusalem nicht wieder entzündet. Anstatt der feierlichen Dürsterheit und der tiefen Stille, welche der heiligen Stadt von Rechtswegen zukam, war hier Drängen und Treiben des thätigen Lebens. Ich kam gerade mitten in die „Saison.“ Die Osterfeierlichkeiten naheten heran, die Pilgrime strömten von allen Seiten herein und obgleich ihr Zweck wenigstens theilweise ein religiöser war, so brachte doch ihre Ankunft eben so viel Leben und Rührigkeit in die Stadt, als wenn sie gekommen wären, um die Töchter des Landes zu heirathen.

Die Anbeter, welche sich jedes Jahr nach dem heiligen Grabe drängen, gehören vornehmlich der griechischen und armenischen Kirche an. Sie werden nicht nach Palästina durch ein bloßes sentimentales Verlangen gezogen, den Boden zu berühren, den unser Heiland betreten, sondern unterziehen sich vielmehr dieser Wallfahrt als einer Pflicht, die ihre Religion ihnen auferlegt. Ein sehr großer Theil Derer, welche der griechischen Kirche angehören, macht es zu einer

oder der andern Zeit seines Lebens möglich, diese Pilgerfahrt auszuführen. Viele werden schon in ihrer Kindheit von ihren Eltern nach den heiligen Ortschaften gebracht; die aber, die sich dieses Vortheils nicht zu erfreuen gehabt haben, machen es oft zur Hauptaufgabe ihres Lebens, das zu diesem frommen Unternehmen erforderliche Geld zusammenzubringen.

Die Pilgrime beginnen einige Wochen vor dem Osterfeste der griechischen Kirche in Palästina anzukommen; sie kommen aus Aegypten — aus allen Gegenden Syriens — aus Armenien und Kleinasien — aus Stambul, aus Rumelien — aus den Donauprovinzen und aus sämtlichen russischen Ländern. Die meisten dieser Leute bringen gewisse Handelsartikel mit, ich glaube aber (trotz der Vorwürfe, die man gewöhnlich den Pilgern macht), daß sie dies mehr thun, um die Kosten ihrer Reise zu verdienen, als aus gewinnfüchtigem Handelsgeist. Sie reisen gewöhnlich in Familien, denn die Frauen interessiren sich natürlich mehr als ihre Männer für diese frommen Unternehmungen und sind auch bedacht, alle ihre Kinder, wie jung dieselben auch noch sein mögen, mitzubringen, denn die Wirksamkeit des Gebets an heiliger Stelle hängt nicht von dem Alter des Anbetenden ab, so daß Leute, deren sorgsame Mütter ihnen die Wohlthat der Pilgerfahrt in der Jugend verschafft haben, der Mühe und des Aufwandes, diese Reise in spätern Jahren zu machen, überhoben sind. Die hohe Ehrfurcht, die oft durch entfernte und unbekannte Gegenstände erregt wird, beweist vielleicht nicht sowohl die Verkehrtheit des Menschen, sondern vielmehr die gewaltige Kraft seiner Phantasie. Wie dem aber auch sein möge und ob sie sich nun aus bloßer Hartnäckigkeit durch die Schwierigkeiten der langen Reise hindurchschlagen, oder ob sie durch die beflügelte Kraft der Phantasie herbeigetragen werden, so ist es doch gewiß, daß die



Pilger, welche sich aus den entferntesten Gegenden nach Palästina drängen, die Leute sind, welche diese Reise mit dem größten Eifer unternehmen, wie sie denn auch der Zahl nach einen sehr großen Theil der ganzen Masse ausmachen.

Die Mehrzahl der Pilger macht die Reise zur See nach dem Hafen von Jaffa. Eine Anzahl Familien vereinigt sich und miethet zusammen ein Schiff und alle bringen ihre Mundvorräthe mit sich, die natürlich von der einfachsten und wohlfeilsten Art sind. Am Bord eines jeden so befrachteten Schiffes befindet sich, glaube ich, ein Priester, der die Leute in ihren Andachtsübungen unterstützt und einigermaßen etwas Ordnung und Eintracht zu erhalten sucht, oder zu erhalten verfehlt. Die zu diesem Zwecke bestimmten Schiffe sind gewöhnliche griechische Briggs oder Brigantinen und Schooner, und die Zahl der in dieselben gepropften Passagiere ist fast allemal entsetzlich groß. Die Reisen werden nicht nur durch die landsuchenden, sturmfliehenden Gewohnheiten der griechischen Seeleute, sondern auch durch ihre unaufhörlichen Projecte und Speculationen, denen zufolge sie immer geneigt sind, den nächsten Hafen mit zu berühren, außerordentlich in die Länge gezogen. Auch muß die Reise im Winter angetreten werden, damit man Jerusalem einige Wochen vor dem griechischen Osterfeste erreiche, und die Pilger haben bis zu der Zeit, wo sie an den heiligen Altären anlangen, wirklich und wahrhaftig eine sehr respectable Quantität Leiden erduldet. Ich sah einmal eine solche fromme Ladung an der Küste von Cypren vor Anker gehen, welche sie berührte, um nicht Paphos, sondern ein christliches Heiligtum zu besuchen. Niemals, selbst nicht auf dem qualmndsten Tanzboden, sah ich eine so aller Bequemlichkeit entbehrende Sammlung menschlicher Wesen. Eng in ein schwankendes Gefängniß zusammengedrückt — mit Bohnen gefüttert — wirklicher Gefahr und

unendlichen Befürchtungen ausgesetzt, waren diese Leute schon seit vielen Winterwochen auf dem unruhigen mittelländischen Meere umhergeworfen worden. Sobald als sie an's Land traten, blieben sie an der Bai stehen und stimmten ein Lob- und Danklied an. Der Gesang klang schwermüthig und traurig, aber die armen Leute sahen auch wirklich so erbärmlich aus, daß man von ihnen nicht gut eine lebhaftere und fröhlichere Dankesergießung erwarten konnte.

Wenn die Pilgrime in Jaffa gelandet sind, so miethen sie Kameele, Pferde, Maulthiere oder Esel und machen den Weg nach der heiligen Stadt so gut als sie können. Der der Kirche zum heiligen Grabe gegenüberliegende Platz wird bald eine Art von Bazar, oder hat vielmehr das Ansehen eines englischen Jahrmarkts. Auf diesem Plage legen die Pilgrime ihre Waaren aus und die handeltreibenden Einwohner der Stadt thun dasselbe. Ich glaube, ich habe nirgendwo in Asien einen so lebhaften Handel gesehen, als auf diesem Plage vor dem Kirchenthore; die „Geldwechsler“ scheinen fast eben noch so munter und lebhaft zu sein, als ob sie noch innerhalb des Tempels wären.

Als ich in die Kirche trat, fand ich ein Babel von Anbetern. Griechische, römische und armenische Priester verrichteten ihre verschiedenen Ceremonieen in verschiedenen Winkeln und Ecken und eine Menge Jünger lief in allen Richtungen herum — einige lachend und schwachend — einige bettelnd, aber die meisten machten auf regelmäßige und methodische Weise die Runde und küßten die geheiligten Plätze sprachen die vorgeschriebenen Sylben und spendeten die gewohnten Münzen. Wenn dieses Küßten der Altäre ausgesehen hätte, als ob es auf Antrieb der Begeisterung, oder aus irgend einem andern Gefühle oder was sich dem näherte, geschähe, so würde der Anblick für englische Augen weniger seltsam gewesen sein, so aber frappirte es



mich, erwachsene Menschen so gesetzt und sorgfältig die Pfähle und Steine umarmen zu sehen — nicht aus Liebe oder Eifer (behüte mich Gott, daß mich das frappirte!), sondern aus einem ruhigen Pflichtgefühl. Sie schienen das große Werk der Erlösung nicht zu „erfüllen,“ sondern zu „besorgen.“

— Dthemetri jedoch, welcher mich gewöhnlich begleitete, wenn ich ausging, um als Dolmetscher zu agiren, hatte wirklich etwas Begeisterung in sich. Er war ein eifriges und fast fanatisches Mitglied der griechischen Kirche und hatte schon längst die vorgeschriebene Wallfahrt vollbracht. Um so größer war daher jetzt der Stolz und die Freude, mit denen er mich von einem heiligen Punkte zu dem andern führte. Dann und wann, wenn wir an einen noch unbesuchten Altar kamen, fiel er nieder und verrichtete sein Gebet. Er gerieth durch die vielen Versuchungen, die ihn umgaben, fast ganz außer sich; es gab hier so viel Steine, welche absolut verlangten, geküßt zu werden, daß er in seliger Verwirrung umhertaumelte, wie „Jack unter den Mädchen.“

Ein mit der heiligen Schrift vertrauter, aber mit der Tradition und der Geographie des modernen Jerusalems unbekannter Protestant geräth in ziemliche Verwirrung, wenn er sich zuerst nach den geheiligten Punkten umsieht. Das heilige Grab befindet sich nicht auf einem Gefild außerhalb der Stadtmauern, sondern in der Mitte und in dem besten Theile der Stadt, unter dem Dache der großen Kirche, von der ich schon gesprochen habe. Es ist ein schönes Grabmal von länglich-runder Form, theils unter, theils über dem Fußboden, und von allen Seiten, mit Ausnahme der, wo sich der Eingang befindet, eingeschlossen. Man steigt auf einigen Stufen in das Innere hinab und findet darin einen Altar mit brennenden Kerzen. Dies ist der Ort, der für heiliger gehalten wird, als irgend ein anderer in



Jerusalem. Wenn Du ihn genug in Augenschein genommen hast, so bist Du vielleicht des großen Gedränges müde und bekommst Lust, einen Spazierritt zu machen. Du fragst demzufolge Deinen Dragoman, ob vor Sonnenuntergang noch Zeit genug ist, Pferde zu besorgen und nach dem Calvarienberg zu reiten. „Dem Calvarienberg, Signor? — eccolo! der ist oben — in der ersten Etage.“ — Und in der That, wenn Du, wenn ich mich recht entsinne, gerade dreizehn Stufen hinaufsteigst, so zeigt man Dir sofort die jetzt goldenen Vertiefungen oder Schube, in welche die Kreuze unseres Herrn und der beiden Schächer befestigt wurden. Alles dies ist ziemlich auffällig, aber die Wahrheit ist, daß die Stadt sich um das heilige Grab, welches den interessantesten Punkt bildet, versammelt hat und weiter nach Norden gekrochen ist. Auf diese Weise erklären sich die vielen geographischen Surprisen, welche den „biblischen Christen“ hier verblüffen.

Die Kirche des heiligen Grabes umfaßt sehr compendiös beinahe alle mit dem Ende der irdischen Laufbahn unseres Herrn in Verbindung stehende Punkte. Gleich hier zu Deiner Rechten stand er und weinte — an dem Pfeiler zu Deiner Linken ward er gegeißelt — auf dem Platze gleich vor Dir ward er mit der Dornenkrone gekrönt — dort oben ward er gekreuzigt und hier unten begraben. Selbst dem geringfügigsten Ereigniß in der aufgezeichneten Geschichte unseres Heilandes ist ein Ort angewiesen; selbst der Platz, auf dem der Hahn krähete, als Petrus seinen Meister verläugnete, ist ermittelt und mit den Mauern eines armenischen Klosters umgeben worden. Viele Protestanten sind gewohnt, diesen Traditionen mit Verachtung zu begegnen, und die, welche sich von ihren Glaubensgenossen durch die Benennung „biblische Christen“ unterscheiden, bestreiten diese ver-

meintlichen Irrthümer mit einem Eifer, der zuweilen einen sehr hohen Grad erreicht.

Es wird, glaube ich, allgemein zugestanden, daß die formelle Heiligsprechung dieser einzelnen Punkte auf Anstiften und Vermittelung der Kaiserin Helene, Constantins Mutter, erfolgte, aber ich halte es auch für eine Pflicht der Unparteilichkeit, voranzusetzen, daß sie dabei von einer sorgfältigen Rücksicht auf die damals vorherrschenden Traditionen geleitet ward. Nun ist die Beschaffenheit des Terrains, auf welchem Jerusalem steht, von der Art, daß die mit den daselbst stattgehabten Ereignissen in Verbindung stehenden Localitäten sich durch die Tradition leichter und sicherer ermitteln lassen, als die irgend einer andern mir bekannten Stadt. Jerusalem, sowohl das alte, als auch das neue, war auf spizen, vorspringenden, von tiefen Schluchten durchschnittenen Felsen erbaut und von solchen umgeben. Bis zur Zeit der Belagerung muß der Calvarienberg den Einwohnern von Jerusalem natürlich ganz genau bekannt gewesen sein; die Zerstörung der bloßen Gebäude konnte nicht aus dem Gedächtniß der Menschen die Namen der steilen Felsen und engen Schluchten tilgen, in deren Mitte die Stadt gestanden hatte. Es scheint mir daher höchst wahrscheinlich, daß die Kaiserin bei Ausmittelung des Calvarienberges ganz richtig geleitet ward. Uebrigens bedenke man auch, daß die Stimme der Tradition in Jerusalem ganz einmüthig ist und daß Römer, Griechen, Armenier und Juden, die doch alle einander höchst aufrichtig hassen, darin übereinstimmen, daß sie den in dem Evangelium erzählten Ereignissen ganz dieselben Localitäten anweisen. Dabei gebe ich jedoch zu, daß der Versuch der Kaiserin, auch die Schauplätze der kleineren Auftritte ausfindig zu machen, wohl kaum zu einem zuverlässigen Ergebnis geführt hat.



In Bezug auf die Gewißheit des Ortes, wo der Hahn krähete, zum Beispiel, bin ich weit entfernt, überzeugt zu sein.

Nimmt man an, daß die Kaiserin bei Feststellung der heiligen Punkte willkürlich zu Werke gegangen sei, so scheint es, daß sie dem Evangelium St. Johannis folgte, da die von ihr sanctionirte Geographie sich leichter mit dieser Erzählung als mit den Berichten der übrigen Evangelisten vereinigen läßt.

Die Autorität, welche die muselmännische Regierung in Bezug auf die heiligen Localitäten übt, ist in einer Hinsicht für die Christen etwas demüthigend, denn der Muselman lehnt fast als Schiedsrichter zwischen den streitenden Secten (natürlich allemal um des pecuniären Vortheils willen) seine verächtliche Hilfe. Er gewährt nicht blos Toleranz, sondern erzwingt sie. Allen Personen, welcher Religion sie auch angehören mögen, ist es erlaubt, jeden Theil der Kirche zum heiligen Grabe zu besuchen; um aber unanständigen Streitigkeiten vorzubeugen, so wie auch des Geldgewinnes halber, überträgt die türkische Regierung die besondere Aufsicht über jeden geweihten Ort einer der kirchlichen Corporationen. Da diese Aufsicht auch die Empfangnahme der Münzen in sich schließt, welche die Pilgrime auf den Altären zurücklassen, so kämpfen alle rivalisirenden Kirchen eifrig und setzen in Stambul alle Künste der Intrigue in Bewegung, um die Ausfertigung oder den Widerruf der Firmane zu erwirken, durch welche dieses beneidete Privilegium gewährt worden ist. In diesem Kampfe hat die griechische Kirche in den letzten Jahren den meisten Sieg davon getragen und die berühmtesten Altäre und Heiligthümer sind jetzt in den Händen dieser Priesterschaft. Die Griechen besitzen den goldenen Schuh, in welchem das Kreuz unsers Herrn stand, während die Lateiner genöthigt sind, sich mit den Dessnungen zu begnügen, in welche die Kreuze der beiden Schächer eingesetzt wurden.



Natürlich sind sie mit diesem dürftigen Privilegium unzufrieden und schauen bekümmert auf die Tage ihres frühern Glanzes zurück — die Tage, wo Napoleon Kaiser und Sebastiani Gesandter bei der Pforte war. Es scheint, als habe der „Bürger Sultan“, der alte Ludwig Philipp, in der That sehr wenig für die heilige Kirche in Palästina gethan.

Obschon die Pilger ihre Andacht an den verschiedenen Altären mit einem so geringen Anschein von Enthusiasmus verrichten, so werden sie doch durch das Wunder, das am Ostersonnabend ihnen gezeigt wird, fast bis an den Rand des Wahnsinns getrieben. An diesem Tage ist es, wo das vom Himmel gesendete Feuer aus dem heiligen Grabe hervorbricht. Die Bürger versammeln sich alle in der großen Kirche und werden schon lange zuvor, ehe das Wunder sich zeigt, durch die Erwartung desselben sowohl als durch das Bemühen, sich Platz zu machen und frei Athem zu holen, in einen Zustand furchtbarer Aufregung versetzt. Endlich tritt der Oberpriester der Griechen in Begleitung des türkischen Gouverneurs in die Kirche. Nun findet eine lange Pause statt und dann brechen plötzlich aus den kleinen Oeffnungen zu beiden Seiten des Grabes lange, leuchtende Flammen hervor. Die Pilger stürzen vor und bemühen sich wie toll, ihre Kerzen an dem heiligen Feuer anzuzünden. Dies ist der gefährliche Augenblick und es gehen dabei oft mehrere Menschenleben verloren.

Ein Jahr vorher ehe ich in Jerusalem war, fiel es Ibrahim Pascha, entweder aus Laune oder aus irgend einem politischen Beweggründe ein, Augenzeuge dieses Wunders zu sein. Die ungeheure Kirche war, wie es an diesem entsetzlichen Tage immer der Fall ist, fürchterlich voll. Das Erscheinen des Feuers verzögerte sich ziemlich lange und der wachsende Wahnsinn des Volks ward durch

Cothen.

die Spannung und Erwartung nur noch mehr erhöht. Viele waren überdies der Einwirkung der Hitze und der erstickenden Atmosphäre schon erlegen, als endlich das Feuer aus dem Grabe hervorblickte. Nun entstand ein fürchterliches Gedränge — Viele wurden erdrückt oder niedergetreten. Ibrahim hatte seinen Standpunkt auf einer der Gallerieen genommen, jetzt aber, wo sein tapferes Blut durch diesen Anblick von Wuth und Kampf erwärmt ward, nahm er sich vor, das Volk durch seine persönliche Gegenwart zu beruhigen und stieg daher mit nur wenigen seiner Soldaten in das Schiff der Kirche herab. Eben hatte er sich den Weg bis in die Mitte des dichten Haufens gebahnt, als er unglücklicherweise ohnmächtig ward; seine Soldaten schriean laut auf und der Vorfall ward augenblicklich weiter bekannt. Eine starke Abtheilung Soldaten erzwang sich rücksichtslos den Weg durch die Menge und schlug Alle nieder, die sich ihnen entgegenstellten, um nur ihrem General das Leben zu retten. Beinahe zweihundert Menschen fanden in dieser Verwirrung ihren Tod.

Das folgende Jahr traf das Gouvernement jedoch bessere Massregeln zur Verhütung eines solchen Unglücks. Ich war bei der Feierlichkeit nicht gegenwärtig, da ich einige Zeit zuvor von Jerusalem abgereist war, aber ich kam später wieder nach Palästina zurück und erfuhr dann, daß jener Tag ohne wesentliche Störung vorübergegangen sei. — Es ist jedoch beinahe zu viel verlangt, wenn man erwartet, daß so viele Diener des Friedens sich versammeln sollen, ohne eine Gelegenheit zum Streit zu finden, und in diesem Jahre ward ein Stamm wilder Beduinen die Ursache zur Uneinigkeit. Diese Beduinen führten, wie ich hörte, in einer der Wüstenstriche, welche an die Umgegend von Jerusalem grenzen, ein arabisches Leben, standen aber mit keinem der großen herrschenden Stämme in



Verbindung. Aus irgend einer Laune oder politischen Rücksicht haben sie sich veranlaßt gesehen, das Christenthum anzunehmen, aber sie waren nicht einmal mit den ersten Grundlehren ihres angenommenen Glaubens bekannt, und da sie keinen Priester bei sich in der Wüste hatten, so besaßen sie eben so wenig Kenntniß von religiösen Gebräuchen als von der Religion selbst. Sie waren nicht einmal fähig, sich in einer Kirche mit gewöhnlichem Anstande zu benehmen, sondern unterbrachen den Gottesdienst mit scandalösem Geschrei und kriegerischen Rufen. So lautet der Bericht, welchen die Lateiner von ihnen geben, aber ich habe auch die andere Seite der Frage gehört. Diese abenteuerlichen Menschen werden ungeachtet ihrer gänzlichen Unbekanntschaft mit aller Religion, dennoch von den Griechen nicht bloß als Profelyten, welche das Christenthum im Allgemeinen angenommen, sondern auch als Bekenner der besonderen Lehren und Gebräuche ihrer Kirche in Anspruch genommen. Die Leute, von denen man auf diese Weise behauptet, sie hätten Antheil an dem großen Schisma des orientalischen Reiches, befinden sich, glaube ich, niemals innerhalb der Mauern einer Kirche oder überhaupt irgend eines Gebäudes als bei dieser Gelegenheit des Osterfestes, und da sie dann sehen, daß an dem heiligen Grabe stets irgend ein Scandal stattfindet, so scheinen sie zu glauben, daß die hier vorgehenden Ceremonien kriegerische Begräbnißspiele seien, welche zu Ehren eines verstorbenen Håuptlings abgehalten werden und daß ein christliches Fest eine besondere Art von Schlacht sei, welche zwischen Mauern und ohne Cavallerie geliefert werde. Es hat sich jedoch noch nicht herausgestellt, daß diese Menschen bei dieser Gelegenheit irgend eine Frevelthat begangen oder Versuche zu Räubereien gemacht hätten. Der einzige Vorwurf, den man ihnen macht, ist, daß sie durch die Art, wie sie ihren Applaus zu erkennen geben — durch



ihre schreckliches Geschrei und ihre fürchterlichen Geberden — die Feierlichkeit des Gottesdienstes vernichten, und auf diesen Grund hin erhielten die Franziskaner einen Ferman zur Ausschließung solcher spektakelsüchtiger Anbeter. Die Griechen waren jedoch nicht gesonnen, die Hilfe ihrer wilden Convertiten bloß aus dem Grunde zu entbehren, weil sie ein wenig in ihrer religiösen Beziehung zurück wären, und beredeten sie daher, dem Firman dadurch Trotz zu bieten, daß sie en masse in die Stadt einrückten und durch ihre Zahl ihre Feinde einschüchterten. Die Franziskaner sowohl als die Regierungsbehörden waren genöthigt nachzugeben, und die Araber marschirten triumphirend in die Kirche. Das Fest muß ihnen jedoch etwas schaal vorgekommen sein, denn obschon es einige blaue Flecke und blutige Nasen setzte und auch einige Weiber „vermißt“ wurden, so fehlte es doch an diesem Tage gänzlich an „Todten.“

Früher erkannten die lateinischen Katholiken das alljährliche Wunder des himmlischen Feuers ebenfalls an (obschon ich nicht hoffe, daß sie auch als Feuerwerker mit agirten), seit vielen Jahren aber haben sie dieser Vorstellung ihre Unterstützung entzogen und erklären dieselbe jetzt für einen Taschenspielerstreich der griechischen Kirche. Dadurch wird die heftige Abneigung, mit welcher die rivalisirenden Kirchen am Ostersonnabend an dem heiligen Grabe sich begegnen, natürlich sehr gesteigert und man kann darauf rechnen, daß irgend eine Störung oder Unordnung vorfällt. In dem Jahre, von dem ich spreche, schien, obschon kein Menschenleben verloren ging, doch eine tüchtige Kammerei in der Kirche stattgefunden zu haben. Es machte mir Spaß, den Vorwurf zu vernehmen, der bei dieser Gelegenheit einem englischen Reisenden gemacht worden war. Er hatte seinen Standpunkt in einem bequemen gelegenen Theil der Kirche gewählt und zeigte ohne Zweifel jene ganz besonders heitere und ver-

gnügte Miene mit der ein englischer Gentleman gewöhnlich einer Prügelei zusieht, als plötzlich ein vom Kampfe noch ganz erhitzter Franziskaner an ihn herankam und sich über die Kaltblütigkeit und das vergnügliche Aussehen des Engländer's (der ein Gast seines Klosters war) so ärgerte, daß er seine mönchische Demuth sowohl als die Pflichten der Gastfreundschaft ganz vergaß und geradezu sagte: „Ihr schlaft unter unserm Dache, Ihr eßt unser Brod, Ihr trinkt unsern Wein und wenn der Ostersonnabend kommt, so zieht Ihr den Kopf aus der Schlinge!“

Und doch verhalten sich diese rivalisirenden Kirchen ziemlich ruhig, so lange sie nicht gereizt werden. Der Fuß, auf welchem sie zu einander stehen, erinnert fast an das eigenthümliche Verhältniß, welches in Cambridge zwischen „town“ und „gown“ (Philistern und Studenten) besteht.

Diese Streitigkeiten und Störungen gehen sicherlich nicht von den Laienpilgrimen aus, welche, glaube ich, der Mehrzahl nach, ruhige, harmlose Leute sind. Dagegen ist es aber auch wahr, daß ihr frommes Unternehmen nach ihrem Dafürhalten ein Gegengift gegen eine Menge Sünden ist, diese mögen nun der Vergangenheit oder der Zukunft angehören, und vielleicht bemühen sie sich, im späteren Leben das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse herzustellen. Die Türken haben eine Maxime, welche, gleich den meisten cynischen Denkprüchen, nicht bloß die schmetternde Trompete der Lüge, sondern auch den kleinen, feinen Stachel der Wahrheit besitzt. „Wenn Dein Freund die Wallfahrt einmal gemacht hat, so mißtraue ihm, hat er sie zweimal gemacht, so schlage ihn todt.“ Diese Warnung soll auf die Pilger des heiligen Grabes eben so anwendbar sein, als auf die von Mekka, ich kann aber nicht umhin zu glauben, daß die Schwächen aller Hadschis (Pilger), sie mögen nun Christen oder



Muhamedaner sein, sehr übertrieben werden. Die Pilgrime in Palästina erschienen mir immer als gutmüthige, ordentliche Leute, die gerade keine großen religiösen Enthusiasten, aber doch von dem Wunsche beseelt waren, den Vorschriften ihrer Religion nachzukommen und den großen Zweck der Erlösung so ruhig und mit so wenig Kosten als möglich zu erreichen.

Wenn die Osterfeierlichkeiten zu Ende sind, rücken die Pilger in Masse aus, um ihr gutes Werk dadurch zu vervollständigen, daß sie die heiligen Plätze in der Umgegend von Jerusalem, mit Einschluß der Wüste Johannis des Täufers, Bethlehem und vor Allem den Jordan besuchen, denn sich in dem heiligen Wasser dieses Flusses zu baden, ist einer der Hauptzwecke der ganzen Expedition. Alle Pilger, Männer, Weiber und Kinder, werden hier en chemise eingetaucht und das durchnäste Hemd wird dann sorgfältig zusammengewickelt und zum Sterbehemde aufgehoben, in welchem sie als Erlöste in das Reich der Seligen aufgenommen zu werden hoffen.

Ich sah das Begräbniß eines Pilgrims. Er war ein Grieche, blutarm und sehr alt. Er war eben nur erst in die heilige Stadt hereingekrochen und hatte so gleichzeitig das Ziel seiner frommen Reise und das Ende seiner irdischen Leiden erreicht. Er hatte weder Sarg noch Hülle, und als ich in das Gesicht des Todten schauete, sah ich, wie tief es von Alter und Elend durchfurcht war. Der dicke, fette, muntere Pfaffe, in dem das Leben des ganzen Thierreichs sich zu concentriren schien, nahm sich, da er wahrscheinlich für seine Arbeit schlecht oder gar nicht bezahlt ward, kaum die Mühe, die üblichen Formeln herzusagen und eilte mit widerlicher Hast darüber hinweg. Plötzlich rief er schnell und ungeduldig: „Yalla! gur!“ (Heda, paßt auf!) und sogleich ward der todte Grieche gefaßt, seine Glieder überließen sich passiv den rohen Fäusten, die ihn packten,



und hinunter plumpete er in sein Grab und zwar mit solcher Behe-  
menz, daß der Kopf sich fast ganz herumdrehte. Hätte der alte  
Mann noch an der bitteren Krankheit des Lebens gelitten, so würde  
er geschrien und gewimmert und die Büge seines Gesichts würden  
vor Schmerz gezittert haben; aber er zuckte keine Miene und lag  
still und ruhig und so radikal von allem Lebensweh geheilt, daß nichts  
ihn mehr verletzen konnte. Er war wieder die Erde, aus der er ge-  
schaffen, kalt, fest und zäh. Der Pilger war zur Ruhe eingegangen;  
ich warf die gewohnte Handvoll heiliger Erde auf sein geduldiges  
Gesicht, und dann und in weniger als einer Minute schloß sich das  
Grab kalt über ihm zu.

Ich sagte nicht: „Ach!“ (es sagt es, so viel ich weiß Niemand,  
obschon das Wort so häufig geschrieben wird), denn ich war der An-  
sicht, daß der Mann froh sein könne, die mißliche Aufgabe, zu leben  
und arm zu sein, erfüllt zu haben.

Die Zerstörung der bloßen Gebäude in einer Stadt wie Jeru-  
salem konnte noch nicht die andauernde Zerstreuung der Einwohner  
nach sich ziehen, denn die felsige Umgegend, in welcher die Stadt  
liegt, hat Ueberfluß an Höhlen, die dem Volke einen bequemen Zu-  
fluchtsort gewährten, bis sie Gelegenheit fanden, ihre Wohnungen  
wieder aufzubauen. Ich konnte daher nicht umhin, die Juden in  
Jerusalem als gewissermaßen die Repräsentanten, wenn nicht als die  
wirklichen Nachkommen der Schurken, welche unsern Heiland kreuz-  
igten, zu betrachten. In dieser Voraussetzung fühlte ich, daß es in-  
teressant sein würde, zu wissen, aus welchem Gesichtspunkte die Er-  
eignisse der Evangelien Geschichte von den Israeliten des modernen  
Jerusalems betrachtet würden. Das Ergebnis meiner Nachfor-  
schungen in dieser Hinsicht war, so weit dieselben sich erstreckten, der  
Wahrheit des Christenthums durchaus günstig. Ich vernahm, daß

die Wirkung der Wunder von keinem Juden des Ortes bezweifelt werde — alle stimmten dahin überein, daß sie die Thaten unseres Herrn dem Einflusse von Zauberei zuschrieben, über die Art von Zauberei, von welcher die Kraft ausging, waren sie aber nicht einig. Die große Masse des jüdischen Volkes glaubt, daß die Wunder mit Hilfe der Mächte der Finsterniß verrichtet worden sind, aber Viele, und zwar die Aufgeklärteren, nennen Jesum den guten Zauberer. Für Europäer, welche den Begriff von Zauberei, guter oder böser, ganz verwerfen, hat die Ansicht der Juden über das Mittel, durch welches die Wunder bewirkt wurden, weiter keine Bedeutung, der Umstand aber, daß sie zugeben, diese Wunder seien wirklich gethan worden, ist sicherlich seltsam und vielleicht nicht ganz unwesentlich.

Wenn Du so lange in der heiligen Stadt verweilst, daß Du Dich einem regelmäßigen Zeitvertreibe und in gewissem Grade einer Beschäftigung hingiebst, so daß Du, wenigstens auf einige Zeit, in Jerusalem ein „Mann bei der Stadt“ wirst, so wirst Du nothwendigerweise den Enthusiasmus verlieren, den Du vielleicht gefühlt hast, als Du zum ersten Male den geheiligten Boden betratest, und es wird Dir dann fast sonderbar vorkommen, Dich bei allen Deinen täglichen Verrichtungen so fortwährend von den Zeichen und den Klängen der Religion umgeben zu finden. Dein Hotel ist ein Kloster — Deine Zimmer sind Zellen — der Wirth ist ein stattlicher Abt und die Kellner sind bekapuzte Mönche. — Wenn Du aus der Stadt herausgehst, so findest Du Dich auf dem Delberge oder in dem Thale Josaphat, oder auf dem Berge der Versuchung. Wenn Du Dein Pferd besteigst und weitere Ausflüge machst, so kommst Du in die Wüste St. Johannis, oder nach dem Geburtsort unseres Heilandes. Dein Clubb ist die große Kirche zum heiligen Grabe, wo Jedermann alltäglich mit Jedermann zusammenkommt. Wenn



Du in der Stadt herumschleuderst, so ist Dein Bondstreet die Via dolorosa, und der Gegenstand Deiner hoffnungsvollen Liebe ist irgend ein traurig in Pilgerkleider eingehülltes Mädchen oder Weibchen. Wenn Du Musik hören willst, so mußt Du dem Gesang der Mönche nachgehen — wenn Du Gemälde anschauest, so siehst Du heilige Jungfrauen mit verkürzten Armen; oder mißgestaltete Teufel, oder Engel, welche in unheiliger Perspective im Himmel herumrumoren. Wenn Du Einkäufe machen willst, so mußt Du wieder nach dem Thor der Kirche gehen, und wenn Du nach den Manufaktur-Erzeugnissen des Ortes fragst, so findest Du, daß sie aus doppelt geweihten Rosenkranzkügelchen und gesegneten Muscheln bestehen. Diese letztern sind die beliebten Wahrzeichen, welche die Pilgrime mit sich nehmen. Auf der weißen Seite der Muschel ist eine plumpe Zeichnung der heiligen Jungfrau, oder der Kreuzigung, oder irgend eines andern biblischen Gegenstandes eingravirt, oder vielmehr eingekritzelt. Aus den Händen des Graveurs kommt sie in die Hände eines Priesters, durch diesen wird sie einem gewissen Prozeß unterworfen, der sie gegen die Pläne unseres geistigen Feindes wirksam machen soll. Dann ist die Waare vollständig und zum Verkauf und Gebrauch fertig.

Das Dorf Bethlehem liegt sehr hübsch an dem Abhange eines Hügel. Das Heiligthum ist eine unterirdische Grotte und der vereinten Obhut der Römer, Griechen und Armenier übergeben, welche mit einander in Ausschmückung derselben wetteifern. Unterhalb eines prachtvoll geschmückten und von ewigem Feuer erleuchteten Altars steht die niedrige Steinplatte, welche den Platz der heiligen Geburt bezeichnet, und daneben ist eine Höhle in dem Felsen ausgehauen. Hierein ward das Kind Jesus gelegt. Nahe an dem Orte der Ge-



burt ist der Felsen, an welchen die heilige Jungfrau gelehnt stand, als sie ihr Kind den anbetenden Hirten zeigte.

Viele von den Protestanten, welche gewohnt sind, die Tradition zu verachten, halten dafür, daß dieses Heiligthum ganz und gar unbiblisch — daß eine Grotte kein Stall sei und daß Krippen aus Holz gemacht werden. Es ist aber vollkommen wahr, daß die vielen Grotten und Höhlen, die man unter den Felsen von Judäa findet, früher zum Unterbringen des Viehes benutzt wurden. Sie werden selbst heutigen Tages noch dazu benutzt und ich selbst habe Grotten gesehen, die für diesen Zweck eingerichtet waren.

Du weißt, was für ein düsteres und trauriges Dekorurn es ist, welches äußerlich in allen Ländern herrscht, die unter der Herrschaft der Moslem stehen. Die Muhamedaner machen die Schönheit zu ihrer Gefangenen und behaupten eine so ernste, düstere Moralität, oder auf alle Fälle eine so fürchterlich genaue Nachahmung derselben, daß der ermüdete Reisende weit und breit herumwandern kann, ohne einen Schimmer von äußerer Fröhlichkeit zu erblicken. Durch einen sonderbaren Zufall hat es sich in der letztern Zeit getroffen, daß von allen Ortschaften des Landes dieses Bethlehem, das Geburtsdorf unseres Herrn, dem moralischen Joche der Muselmänner entging und nach Jahrhunderten langweiligen, einförmigen Druckes wieder das erheiternde Geschwätz geselliger Freiheit und die Stimmen lachender Mädchen hörte. Es war nach einer Insurrection, welche gegen die Autorität Mehemed Ali's angestiftet worden war, wo Bethlehem von dem verhassten Joche asiatischen Decorurns befreit ward. Die Muselmänner des Dorfes hatten thätigen Antheil an der Bewegung genommen, und als Ibrahim dieselbe unterdrückt hatte, war sein Zorn doch noch so grimmig, daß er sämmtliche wenige Muhamedaner in Bethlehem, die nicht schon geflohen waren, hinrichteten

ließ. Die durch die plötzliche Entfernung dieses Zwanges auf die christlichen Einwohner hervorgebrachte Wirkung war ungeheuer. Das Dorf lächelte wieder. Es ist wahr, daß eine so süße Freiheit nicht lange dauern konnte. Selbst wenn die Bevölkerung des Ortes fortwährend eine durchaus christliche bleiben sollte, so würde doch das traurige Decorum der Muselmänner, oder vielmehr der Ufaten, durch die Macht der Meinung und Gewohnheit früher oder später wieder hergestellt werden. Eine Weile jedoch hielt der Sonnenschein an und als ich in Bethlehem war, obschon lange nach der Flucht der Muselmänner, war die Wolke des mostemittischen Anstandes doch noch nicht zurückgekommen, um ihren kalten Schatten auf das Leben zu werfen. Wenn Du dieses fröhliche, heitere Dorf erreichst, so bete zum Himmel, daß Du daselbst noch die Stimme freier, unschuldiger Mädchen zu hören bekommst. Der Klang wird Dir so willkommen sein!

Einen Christen und guterzogenen Engländer kann nicht einmal die Ausschweifung, welche im Geheimen gewöhnlich stattfindet, für den Druck dieses schrecklichen äußeren Decorums entschädigen, welches die Städte und Palläste Asiens in Wüsten und Kerker verwandelt. Daher sage ich, daß diese fröhlichen, ausgelassenen Mädchen von Bethlehem Dein Herz erfreuen werden, wenn Du sie siehst und hörst. Anfangs entfernt und dann immer mehr und mehr wird sich die schüchterne Heerde um Dich sammeln und sie werden ihre großen brennenden Augen ernst auf die Deinen heften, so daß sie Dir bis in das Gehirn hineinschauen, und wenn Du etwas Böses gegen sie im Schilde führst, werden sie Deine Gedanken lesen, ehe Du sie noch selbst recht weißt, und fliehen und in einem Augenblick verschwunden sein. Sobald Du aber nur tugendhaft genug aussiehst, um nicht Angst einzulösen, und zugleich lasterhaft genug, um nicht



dumm auszusehen, werden die fröhlichen Mädchen sich immer näher und näher um Dich versammeln und bald wird darunter eine sein, die muthigste der Schwestern, welche sich zu Dir heranwagt und muthwillig der Gefahr trotzend, den Saum Deines Kleides berührt, und dann folgen die übrigen der Keckheit ihrer jugendlichen Anführerin und sammeln sich dicht um Dich und erheben ein lautes Geschrei über die wunderbare Formation, welche Du einen Hut nennst, und die geschickten Hände, die Dich in so feines Tuch kleideten, und dann gehen sie in ihren Forschungen noch weiter und vom Studium Deines bloßen Anzugs zu einer ernstern Betrachtung Deiner stattlichen Körperlänge und Deines nußbraunen Haares und der dunklen Röthe Deiner englischen Wange über. Und wenn sie einen Schimmer von Deinen unbehandschuhten Fingern erblicken, dann lassen sie abermals die Luft von ihren lieblichen Ausrufungen der Verwunderung und des Erstaunens wiederhallen, indem sie Deine glatte, weiße Hand mit ihren wärmeren Tinten und selbst mit der Farbe Deines eigenen sonnenverbrannten Gesichts vergleichen. Sofort erdenkt die Anführerin der lieblichen Tumultuanten eine neue Sünde — mit zitternder Verwegenheit berührt sie — ergreift sie Deine Hand und glättet sie sanft zwischen ihren eigenen und untersucht neugierig ihre Farbe und Façon, als ob es ein Stück Seidenzeug von Damaskus oder ein Cashemirshawl wäre. Und wenn sie sehen, daß Du selbst dann noch artig und sanft bleibst, dann werden die fröhlichen Mädchen plötzlich und laut und alle auf einmal einander erklären, daß Du sicherlich ganz harmlos und unschuldig bist — ein Löwe, der Keinen Sprung thut — ein Bär, der Niemanden packt, und auf diesen Glauben hin werden sie, eine nach der andern, Deine willenlose Hand ergreifen und sich bemühen, sie zu erklären und zum Thema eines Streites zu machen. Aber eine — die schönste und



liebenswürdigste von allen, ist immer noch die schüchternste; sie bebt vor den verwegenen Thaten ihrer Gespielinnen zurück und sucht Schutz hinter ihren Armen und bemüht sich, ihr glühendes Bewußtsein vor den Augen zu verbergen, die auf sie schauen; aber ihre lachenden Schwestern wollen keine solche Feigheit dulden — sie schwören, daß die Schöne auch eine Mitschuldige sein — daß sie auch die Gefahren theilen — daß sie auch die Hand des Fremden berühren solle. Sie fassen sie bei dem feingeformten Handgelenk und ziehen sie mit überlegener Kraft herbei und endlich, während sie sich noch bemüht, sich loszureißen und ihre ganze Seele unter den Falten der niedergeschlagenen Augenlider zu verbergen, besiegen sie ihre äußerste Kraft — sie besiegen Deine äußerste Bescheidenheit und legen ihre Hand in die Deinige. Der rasche Puls springt aus ihren Fingern und pocht wie ein Geflüster auf Deiner lauschenden Handfläche. Einen Augenblick heften sich ihre großen schüchternen Augen auf Dich — im nächsten Augenblick verhüllen sie sich wieder und dann steigt eine so glühende Röthe empor, daß die erschreckten Mädchen plötzlich aufhören, zu lachen, als ob sie mit ihrer sanften Schwester ein zu gefährliches Spiel getrieben und ihr wehe gethan hätten. Ein Augenblick und Alle drehen sich wie auf ein verabredetes Zeichen herum und fliehen hinweg, wie gescheuchte Rehe, aber bald schauen sie sich, ebenfalls wie gescheuchte Rehe, wieder um und bleiben stehen und sehen der Gefahr in's Auge, bis sie wiederum muthig und dreist werden.

„Es thut mir leid, zu bemerken, daß die Entfernung des durch die Anwesenheit der muhamedanischen Einwohner aufgelegten moralischen Zwanges zu einem gewissen Grade von lärmendem, obscen und unschuldigem Muthwillen in dem Benehmen der Christen und ganz besonders in dem Betragen Derer geführt hat, welche dem jüngeren Theile der weiblichen Bevölkerung angehören, aber ich bin überzeugt,

daß eine gründlichere Kenntniß der Prinzipien ihrer eigenen reinen Religion, diese jungen Personen sehr bald zu einem anständigeren und wohl noch sittlicheren Benehmen veranlassen würde, als ihnen früher durch die Autorität ihrer muhamedanischen Brüder zur Pflicht gemacht wurde.“

„Bah! so könntest Du allerdings predigen, wenn Du Lust hättest, aber wenn Du die Wahrheit liebst, so wirst Du das freundliche Bethlehem nicht verläugnen — Du wirst Dein herzliches, aufrichtiges Vergnügen nicht verläugnen oder verheimlichen, wenn Du, wie in einer Wüste, diese sprudelnde Quelle frischer fröhlicher Mädchenhaftigkeit findest.“

## Siebzehntes Kapitel.

### Die Wüste.

Gaza liegt an dem Rande der Wüste, zu der es in demselben Verhältniß steht, wie ein Seehafen zum Meere. Hier miethet man seine Kameele, die Schiffe der Wüste, und nimmt seine Vorräthe für die Reise ein.

Diese Vorbereitungen hielten mich einige Tage lang in der Stadt auf; da ich allen Zwang hatte, so lehnte ich es ab, mich zum Gaste des Gouverneurs zu machen (wie gewöhnlich von anderen Reisenden geschieht), sondern nahm mein Quartier in der Caravanserei oder dem „Khan,“ wie man es in diesem Theile von Asien nennt.

Dhemetri hatte die Anordnungen zu meiner Reise zu treffen, und um sich mit ausreichender Autorität zur Besorgung alles Nöthigen zu waffnen, fand er es erforderlich, sich mit dem Gouverneur in Communication zu setzen. Das Ergebniß dieses diplomatischen Verkehrs war, daß der Gouverneur eines Tages mit seinem zahlreichen Gefolge zu mir nach der Caravanserei kam und sich förmlich beklagte, daß Dhemetri ihn gröblich beleidigt habe. Ich war darüber ganz entsetzt, denn der Mann war stets aufmerksam und höflich gegen mich und es empörte mich, zu erfahren, daß ihm dafür mit Belei-



digungen gedankt worden sei. Dthemetri war gegenwärtig, als die Klage angebracht ward und ich fragte ihn zornig, ob es wahr sei, daß er den Gouverneur wirklich beleidigt habe und was, zum Teufel, das heißen solle. Ich that diese Frage in der vollen Gewißheit, daß Dthemetri, wie sich von selbst verstehe, die Beschuldigung zurückweisen und schwören werde, daß man „seine Worte falsch gedeutet,“ daß eine Beleidigung ihm „nicht im Mindesten in die Gedanken gekommen“ ic. ic., wie man von Parlamentsmitgliedern zu hören gewohnt ist — zu meinem Erstaunen aber antwortete er ganz einfach, daß er allerdings den Gouverneur beleidigt habe und zwar etwas stark, fügte jedoch zugleich hinzu, es sei ganz nothwendig, dies zu thun, um ihm Furcht und Respekt einzuschleusen.

„Furcht und Respekt! Was zum Teufel, wollt Ihr mit diesem Unsinn sagen?“

„Ja, ohne Furcht und Respekt einzuschleusen, würde ich niemals im Stande sein, die zur Reise nöthigen Vorbereitungen durchzusetzen und Vossignoria würde einen ganzen Monat in Gaza aufgehalten werden.“

Das wäre allerdings unangenehm gewesen und ich konnte auch nicht läugnen, daß dem armen Dthemetri sein sonderbarer Plan, Furcht einzuschleusen, gelungen war, denn während zwischen ihm und mir diese Auseinandersetzung in italienischer Sprache stattfand, schien der Gouverneur mehr als je und auf's Eifrigste geneigt zu sein, mich mit Versicherungen seiner Willigkeit und Anerbietung aller möglichen Dienste zu überhäufen. Diese Güte, oder vielmehr dieses Versprechen von Güte, nahm ich natürlich höchst artig an — eine Artigkeit, welche Dthemetri sehr zu mißfallen schien, denn er fürchtete offenbar, meine Höflichkeit werde alles Gute wieder vernichten, was er durch seine Beleidigungen zuwege gebracht.

211) Du wirst, glaube ich, finden, daß eine der größten Schatten-  
seiten des Bergnügens, in Asien zu reisen, darin besteht, daß man  
mehr oder weniger genöthigt ist, sich durch Großsprecherei oder Grob-  
heit den Weg zu bahnen. Zwar werden Deine eigenen Lippen nicht  
durch die Aeußerung aller jenen gemeinen Worte, die für Dich ge-  
sprochen werden, beschmutzt und Du kennst nicht einmal die eiteln  
Drohungen und falschen Versprechungen und die lächerlichen Prah-  
lereien, die Dein Dragoman zum Vorschein bringt, dann und wann  
aber ereignet sich doch ein Vorfall von der Art, wie ich jetzt erwähnt  
habe, welcher Dich veranlaßt, zu glauben, oder zu argwohnen, daß  
Dein Dragoman Deine Schlachten für Dich auf eine Weise ausficht,  
mit welcher Du durchaus nicht einverstanden bist.

212) Eine Caravanserei ist für den Zweck, zu dem sie bestimmt ist,  
nicht übel eingerichtet. Sie bildet die vier Seiten eines großen vier-  
eckigen Hofes. Das Parterre wird als Waarenniederlage benutzt,  
das erste Stock für die Gäste und der freie Hof zur einstweiligen  
Aufnahme der Kameele sowohl, als zum Auf- und Abladen ihrer  
Lasten und zum Abschluß von Handelsgeschäften im Allgemeinen.  
Die für die Gäste bestimmten Gemächer sind kleine Zellen, welche  
auf einen Corridor herausgehen, der um alle vier Seiten des Hofes  
läuft.

213) Während ich an der Oeffnung meiner Zelle lag und hinab in  
den Hof schäute, langte eben eine Caravane aus der Wüste an —  
das heißt, eine große Gesellschaft von Reisenden. Sie bestand haupt-  
sächlich aus moldauischen Pilgern, welche, um ihr gutes Werk mehr  
als vollständig zu machen, erst die Kapelle der heiligen Jungfrau in  
Aegypten besucht hatten und nun weiter nach Jerusalem zogen. Sie  
waren in der Wüste von einem Sturme ereilt worden, der den Sand  
so aufwehete und solche Berge vor ihnen aufthürmte, daß ihre Reise



fürchterlich erschwert und gehindert worden und ihre Vorräthe (einschließlich des Wassers, des kostbarsten von allen) schon lange erschöpft worden waren, ehe sie das Ziel ihrer mühevollen Wanderung erreichten. Sie waren fürchterlich müde und matt. Die Ankunft der Caravane zog viele und bunte Gruppen in den Hof. Da war der moldauische Pilger in seinem dunkeln Anzuge, mit seiner Pelzmütze und seinem vollen, buschigen Haar — der Türke in seinen buntfarbigen, glänzenden Kleidern — der Araber stolz in seiner gestreiften Decke einerschreitend, die wie ein Königsmantel von seiner stattlichen Gestalt herabhing — der kohlschwarze Aethiopier in seinem kurzen Sklavenkittel — der glatte, sanftblickende Schreiber in seinem behaglichen Pelze und mit dem silbernen Dintensaß, das gleich einem Dolch in seinem Gürtel steck. Und mitten darunter herum erblickte man die Kameele — einige stehend — einige beim Abladen knieend — einige ihre langen Häse herumdrehend und leise das Stroh aus ihren eigenen Packsätteln herausstehend.

Nach ein paar Tagen war ich bereit, aufzubrechen. Die Art und Weise, sich auf die Reise durch die Wüste vorzubereiten, ist folgende. Es ist ein Agent in der Stadt, der mit einigen der Araber in Verbindung steht, die sich, ohngefähr eine Tagereise von der Stadt entfernt, in der Wüste aufhalten. Eine Abtheilung derselben kommt, nachdem sie gegen Gefangennehmung oder Mißhandlung von Seiten des Gouverneurs gesichert worden, in die Stadt und bringt die Anzahl Kameele mit, die man verlangt, und macht sich dann gegen eine gewisse Summe verbindlich, den Reisenden nach dem Orte seiner Bestimmung binnen einer gegebenen Zeit zu bringen. Das Abkommen, welches sie auf diese Weise schließen, begreift zugleich das sichere Geleite durch ihr Land sowohl, als die Miethen für die Kameele. In Folge des Contracts, den ich abschloß, sollte ich in-



nerhalb zehn Tagen von dem Anfange meiner Reise, nach Cairo gelangen. Ich hatte vier Kameele, eins zu meinem Gepäck, eins für jeden meiner Diener und eins für mich selbst. Vier Araber, die Eigenthümer der Kameele, begleiteten mich zu Fuße. Meine Vorräthe bestanden in einem kleinen Soldatenzelt, zwei Säcken mit getrocknetem Brote, das ich aus dem Kloster in Jerusalem mitgenommen, und ein paar Flaschen Wein aus derselben Quelle — zwei mit Wasser gefüllten Ziegenfellen, Thee, Zucker, einer kalten Zunge und vor Allem einem Krüge irländischer Butter, die Mysseri bei einem Kaufmanne eingehandelt hatte. Auch hatten wir einen kleinen Sack Kohlen mit, denn in dem größten Theile der Wüste, welche wir zu durchziehen im Begriff standen, giebt es keine Feuerungsmaterialien.

Das Kameel kniet nieder, um seine Last zu empfangen, und eine Weile läßt es sich das Aufpacken mit stummer Resignation gefallen, wenn es aber zu argwöhnen beginnt, daß ihm sein Herr eine mehr als gerechte Bürde auf seinen armen Rücken ladet, biegt es seinen geschmeidigen Hals herum und schauet traurig auf die wachsende Last und protestirt sanft gegen diese Ueberladung mit dem Seufzer eines geduldigen Weibes; wenn Seufzer Dich nicht rühren, so kann es auch weinen und Du lernst es bald um seines sanften, weiblichen Wesens willen bemitleiden und lieben.

Du kannst natürlich keinen englischen, oder irgend einen andern Reitsattel auf dem Rücken des Kameels anbringen, sondern Deine Decke, oder Dein Teppich, oder was Du sonst bei Dir führst, um des Nachts darauf zu liegen, wird zusammengefaltet und oben auf dem Packfattel auf der Spitze des Höckers befestigt, und darauf reitest oder vielmehr sitzt Du. Du sitzt wie ein Mann, der rittlings auf einem Stuhle sitzt und der Lehne das Gesicht zuwendet.

Ich brachte bei diesem System eine Verbesserung an, indem ich meine englischen Steigbügel an die Querstangen des Packfattels anschnallte. Dadurch gewann ich einen Stützpunkt für meine herabbaumelnden Beine und zugleich die Fähigkeit, meine Position leichter, als es mir sonst möglich gewesen wäre, zu verändern, was zu meiner Bequemlichkeit nicht wenig beitrug. Vergiß nicht, es eben so zu machen.

Das Kameel ist, wie der Elephant, eins der altmodischen Thiere, die noch nach dem nun bald ganz abgekommenen Systeme der alten Bestien einherschreiten, welche vor der Sündfluth lebten. Es setzt nämlich beide Beine der einen Seite gleichzeitig fort und macht dann mit Schulter und Hanke eine tölpische Schwenkung und wiederholt das Manövre auf der andern Seite. Sein Schritt ist daher eine sonderbare, verrenkte und verrenkende Bewegung, welche anfangs ziemlich unangenehm ist, an die man sich aber sehr bald gewöhnt. Die Höhe, in welcher man sitzt, gewährt einen großen Vortheil, wenn man durch den brennenden Sand der Wüste zieht, denn die Luft ist in dieser Entfernung vom Boden viel kühler und lebhafter als die, welche weiter unten circulirt.

Mehre Meilen über Gaza hinaus war das Land, welches durch den in der letzten Woche gefallenem Regen reichlich bewässert worden war, mit üppigem Grün bedeckt, mit allerhand Wiesenblumen geschmückt und im Ganzen genommen so frisch und duftig, daß ich beinahe unruhig zu werden und fast zu fürchten begann, die wirkliche Wüste weiche vor mir zurück und das lang ersehnte Abenteuer, durch den „brennenden Sand“ zu ziehen, laufe am Ende auf einen bloßen Spazierritt über eine Wiese hinaus. Als ich aber weiterkam, begann der wahre Charakter des Landes sich zu entwickeln und zwar mit hinreichender Klarheit, um meine Befürchtungen zu zerstreuen, und noch vor dem Schlusse meiner ersten Tagereise hatte ich die



Freude, zu finden, daß ich auf allen Seiten von einer Fläche wirklichen Sandes umgeben war und mich über durchaus nichts zu beklagen, als daß hier und da einige vereinzelt Grashalme und viele jener verkümmerten Sträucher hervorragten, welche das gewohnte Futter des Kameels sind.

Vor Sonnenuntergang noch kam ich an ein Lager von Arabern (demselben Lager, aus welchem ich meine Kameele erhalten hatte) und mein Zelt ward unter den ihrigen aufgeschlagen. Nun war ich unter den ächten Beduinen. Beinahe jeder Mann dieses Stammes sieht seinen Brüdern genau ähnlich, beinahe jeder hat hervortretende, schön geformte Züge, aber sein Gesicht ist so ganz von Fleisch entblößt und die weißen Falten seiner Kopftracht fallen so leichenhemdartig an seinen hageren Wangen herab, daß er ganz traurig und gespenstisch aussieht. Seine großen dunkeln Augäpfel rollen langsam und feierlich über das Weiß seiner tiefliegenden Augen — sein Gesicht verräth schmerzliche Gedanken und langes Leiden — das Leiden eines Menschen, der von einem hohen Standpunkte herabgesunken. Sein Gang ist wunderbar majestätisch und er schreitet mit seiner dürftigen Decke einher, als ob er den Purpur trüge. Sein gewöhnliches Gespräch ist eine Reihenfolge durchbohrender, gellender Laute\*), welche das Ohr schmerzhafter berühren, als die qualvollste schöne Musik, die ich jemals zu erdulden hatte. Die Frauen der Beduinen werden nicht eingesperrt wie die Weiber und Töchter anderer Orientalen und scheinen von dem durch die Eifersucht hervorgerufenen Zwange fast ganz frei zu sein. Die Art, wie sie ihr Gesicht vor mir

\*) Milnes entlehnt sehr gewandt den Franzosen das richtige Wort, welches eine Andeutung über den durch die Stimme der Araber hervorgebrachten Eindruck giebt, und nennt sie ein „*peuple criard*.“



verbargen, war stets ein bloßes So=thun; sie trugen, glaube ich, niemals den Naschmak gehörig befestigt. Als sie mich das erste Mal sahen, pflegten sie einen Theil ihres Gewandes mit einer Hand quer über das Gesicht zu halten, aber die Zeit, während welcher sie mich dieser Entbehrung aussetzten, war in der Regel sehr kurz. Die unglücklichen Wesen! ihr Aeußeres war durchaus nicht von der Art, daß es Neugierde erregt hätte. Die entsetzliche Hagerkeit, welche den Gesichtern der Männer etwas Charakteristisches gab, war bei den armen Frauen pure blanke Häßlichkeit. Es ist nicht recht, aber doch sehr wahr, daß wir, ausgenommen wenn wir uns auf die schöne Anhänglichkeit der Mutter zu ihrem Kinde beziehen, alles Erhabene und Geistreiche, was wir von den Frauen sagen und denken, nur von denen gelten lassen, welche wenigstens leidlich hübsch oder liebenswürdig sind. Diese Araberinnen waren aber so ordinaire und tölpisch, daß sie mir für nichts, als für eine andere und bessere Welt tauglich zu sein schienen. Sie mögen, was die Ausübung der kleineren Tugenden betrifft, ganz gute Weiber gewesen sein, aber die Hauptpflicht in diesem vorübergehenden Leben, hübsch auszusehen, hatten sie so gröblich vernachlässigt, daß ich ihnen gar nicht verzeihen konnte. Sie schienen die Last ihrer Schuld zu fühlen und demüthig und aufrichtig zu bereuen. Ich hatte ihre Neigung ganz in meiner Gewalt, denn ihre jungen Herzen hüpfen und ihre alten Herzen sprangen augenblicklich empor sobald ich ihnen eine Handvoll Tabak anbot, und doch, glaube mir, war es nicht in der ersten Soirée, wo mein Vorrath von Katakää erschöpft ward!

Die Frauen der Beduinen haben keine Religion, dies ist zum Theil die Ursache ihres tölpischen, unbehilflichen Wesens; wenn sie vielleicht von christlichen Mädchen beten lernten, würden ihre Seelen sanfter und ihre Glieder mit mehr Anmuth bekleidet werden.

Du, der Du ebenfalls dieses Land besuchen willst, hast ein directes, persönliches Interesse, etwas von der arabischen Gastfreundschaft zu erfahren, aber das Vertheufelte dabei ist, daß die armen Kerle, unter denen ich mein Zelt aufgeschlagen hatte, kaum jemals in der Lage waren, diese großmüthige Tugend mit vielem éclat zu üben, und Mysseri's Feldflasche setzte mich gewöhnlich in den Stand, mehr als meine Wirthe zur allgemeinen Fröhlichkeit beizutragen. Sie waren jedoch immer höflich und stets bereit, mir den „Quart“ oder das Getränk von ziemlich dick geronnenen Molken anzubieten, was die Hauptdelikatesse unter den wandernden Stämmen ist.

Praktisch genommen, glaube ich, würde Childe Harold es verdammt langweilig gefunden haben, seine Wohnung in der Wüste aufzuschlagen, denn auf alle Fälle würde er, wenn er die Lebensweise der Araber angenommen hätte, keine Einsamkeit geschmeckt haben. Die Zelte sind so abgetheilt, daß dadurch Childe und „der gute Geist“, welcher sein Diener ist, nicht von der übrigen Welt getrennt worden wären, sondern es werden dadurch nur die zwanzig oder dreißig braunen Männer, welche schreiend und kreischend in der einen Abtheilung sitzen, von den fünfzig oder sechzig braunen Weibern und Kindern geschieden, welche in der andern kreischen und quiken. Wenn Du das arabische Leben suchst, um Abgeschlossenheit zu finden, so wirst Du Dich schrecklich getäuscht sehen, denn Du wirst sehen, daß Du in fortwährende Berührung mit einer Masse heißer Mitmenschen kommst. Allerdings sind alle, welche ein und dasselbe Zelt bewohnen, mit einander verwandt, aber ich weiß nicht ganz gewiß, ob dieser Umstand den Reiz eines solchen Lebens erhöht. Auf alle Fälle stelle, ehe Du Dich fest entschließt, ein Araber zu werden, ein kleines Experiment an; mieth' eines jener kleinen, schäbigen Häuser in May sair und schließe Dich in dasselbe im Monat Juli auf ein paar



Wochen mit vierzig oder fünfzig zungenfertigen Cousinen und Bettern ein.

Auf der Reise durch die Wüste wirst Du finden, daß Deine Araber immer Lust haben, zu ganz ungewöhnlichen Stunden aufzubrechen und liegen zu bleiben; so haben sie es zum Beispiel gern, wenn um eins des Morgens aufgebrochen und den ganzen Nachmittag liegen geblieben wird. Du darfst aber ihren Wünschen in dieser Hinsicht durchaus nicht nachgeben. Ich versuchte diesen Plan einmal und fand ihn sehr lästig und ungesund. Ein gewöhnliches Zelt gewährt Dir sehr wenig Schutz gegen die Hitze, denn das Feuer der Sonne brennt grimmig durch die einfache Leinwand, und Du findest bald, daß, während Du zusammengebückt daliegst und Dich vor dem flammenden Anstrich der Sonne zu verbergen suchst, ihre Kraft schwerer zu ertragen ist, als wenn Du ihr von der luftigen Höhe Deines Kameeles Troß bietest.

Es war mit den Arabern ausgemacht worden, daß sie sich alle Lebensmittel, die sie während der Reise durch die Wüste brauchten, selbst mitbringen sollten; da wir aber am Ende der ersten Tagereise in einem arabischen Nachtlager übernachteten, so fanden meine Kameeltreiber Alles, was sie für diesen Abend brauchten, in den Zelten ihrer Brüder. Am Abend des zweiten Tages jedoch, gerade als wir unser Nachtlager aufschlagen wollten, kamen meine vier Araber zu Dhemetri und meldeten ihm förmlich, daß sie nicht einen Bissen Lebensmittel mitgebracht hätten und daß sie aus meinem Vorrathe ihr tägliches Brot zu erhalten hofften. Dies war eine sehr mißliche Meldung; wir waren nun gerade zwei Tagereisen tief in der Wüste und ich hatte nicht mehr Brot mitgenommen, als nach ungefährer Berechnung für mich und meine europäischen Diener nöthig war.



Ich glaubte augenblicklich (denn es schien ganz wahrscheinlich zu sein), daß die Leute die Bedingungen unsers Abkommens falsch verstanden hätten, und in der Ansicht, daß der Uebelstand, auf halbe Ration gesetzt zu sein, ein geringeres Uebel und für mich eine geringere Unbequemlichkeit sein würde, als das Verhungern meiner Araber, sagte ich Dthemetri sogleich, er solle ihnen die Versicherung geben, daß ich mein Brot mit Allen gleich theilen würde. Dthemetri schenkte jedoch diesem Zugeständniß seinen Beifall nicht und versicherte mir auf's Bestimmteste, daß unsere Verabredung von den Arabern ganz gut verstanden worden sei, und daß, wenn sie jetzt ohne Lebensmittel wären, sie sich vorsätzlich in diese Verlegenheit gebracht hätten und zwar in der elenden Absicht, ihren Handel durch Ersparung einiger Parahs für Brot zu verbessern. Diese Mittheilung ließ mir die Sache in einem andern Lichte erscheinen; sehr gern hätte ich mir die kleine Einschränkung gefallen lassen, die aus meinem Zugeständniß hervorgegangen wäre, und würde es über mich genommen haben, den Anblick des halb verhungerten Dthemetri mit philosophischer Ruhe zu ertragen; jetzt aber schien es mir, daß dieser Plan — wenn es ein Plan war — etwas Kühnes hatte und ziemlich gut darauf berechnet war, zu versuchen, bis zu welchem Grade meine Sanftmuth wohl gehe. Ich kannte sehr gut die Gefahr einer solchen Probe, welche zu dem Schluß geführt haben würde, ich sei ein Mensch, der sich leicht lenken lasse, und nachdem ich mich daher durch Dthemetri's klare und wiederholte Behauptungen überzeugt hatte, daß die Araber wirklich unser Abkommen verstanden hatten, so beschloß ich, daß sie dasselbe nicht verletzen und von meiner Position in der Mitte ihrer großen Wüste keinen Vortheil ziehen sollten. Ich befahl daher Dthemetri, ihnen zu sagen, daß sie von mir keinen Bissen Brot bekommen würden. Wir machten Halt und das Zelt ward aufge-

schlagen; die Araber kamen zu mir und baten laut und inständig um Brod. Ich schlug es ihnen ab.

„Dann müssen wir sterben!“

„Gottes Wille geschehe!“

Ich gab den Arabern zu verstehen, daß es mir sehr leid thue, wenn sie verhungern müßten, aber daß ich dies wie jedes andere Unglück, was mich nicht beträfe, ruhig ertragen würde, kurz, daß ich mich in ihr Schicksal sehr gern füge. Die Leute hatten Lust, noch sehr viel zu sagen, sie standen aber in dem Nachtheile, mit mir durch einen ihnen feindlich gesinnten Dolmetscher sprechen zu müssen; sie schaueten mir lange und forschend in's Gesicht; da sie aber keine Hoffnung darin lasen, so zogen sie sich endlich zurück, um, wie sie sagten, sich niederzulegen und zu sterben.

Etwa zehn Minuten später bemerkte ich plötzlich, daß die Araber geschäftig ihr Brod kochten! Ihr Vorwand, daß sie keine Lebensmittel mitgebracht hätten, war erlogen und bloß erfonnen, um dieselben zu ersparen. Sie hatten einen tüchtigen Sack Mehl mit, den sie auf einem der Kameele so unter das Gepäck versteckt hatten, daß man ihn nicht bemerken konnte. In Europa würde die Entdeckung einer solchen Hinterlist ein unangenehmes Gefühl zwischen dem Herrn und dem betrügerischen Diener hervorgerufen haben, aber von einem Orientalen darf man sich wegen eines solchen Vorfalles eben so wenig zurückziehen, als man in England ein Pferd aus dem Grunde abschaffen würde, weil es versucht habe, seinen Herrn abzuwerfen. Ich fühlte mich im Gegentheile gegen meine Araber sehr gut gelaunt, weil ihnen ihr listiger Anschlag so jämmerlich mißglückt war, und weil ich, wie sich nun erwies, gethan hatte, was recht war, und die armen Teufel begannen ebenfalls, ungeheure Liebe zu mir zu



fassen und zwar eben nur der Hartherzigkeit willen, welche mich befähigt hatte, ihren Plan zu vereiteln.

Die Araber befolgen noch jene alterthümlichen Principien des Brothackens, welche durch die Erfahrung langer Jahrhunderte sanctionirt worden sind. Der allererste Brothbäcker, der je gelebt hat, muß seine Arbeit gerade so verrichtet haben, wie der Araber sie noch heute verrichtet. Er nimmt etwas Mehl und hält es in den vor sich hingestreckten hohlen Händen, während sein Kamerad einige Tropfen Wasser darauf gießt, dann knetet er das befeuchtete Mehl zu einem Teig zusammen, den er in kleine Stücken rupft und in die heiße Asche steckt. Diese Art des Brothackens gleicht ganz genau dem Geheimnisse des Kastanienröstens, wie es von Kindern angewendet wird. Es gehört dazu dieselbe Klugheit und Umsicht, einen guten Platz für jedes einzelne Stück ausfindig zu machen und derselbe Unternehmungsgeist und dieselbe tapfere Selbstverleugnung, es später mit den Fingern wieder herauszuziehen.

Die Art und Weise meines täglichen Marsches war folgende: Ungefähr eine Stunde vor Tagesanbruch stand ich auf und benutzte ein Nösel Wasser, das ich mir zum Waschen gestattet, so gut als möglich. Dann frühstückte ich Thee und Brot. Sobald als die Thiere beladen waren, bestieg ich mein Kameel und trieb zur Eile an; meine armen Araber, die zu Fuße laufen mußten, stöhnten zuweilen vor Ermüdung und baten, ich möchte sie Halt machen lassen, aber ich wünschte sie in den Stand zu setzen, ihren Contract, mich in der bestimmten Zeit nach Cairo zu bringen, zu erfüllen und gestattete ihnen daher nicht eher auszuruhen, als bis der Abend kam.

Um Mittag oder bald nachher pflegte Mysseri mit seinem Kameele neben das meine heranzureiten und mir ein Stück in Wasser geweichtes Brot zu reichen (denn es war trocken und hart wie Brot).

so wie auch, so lange es dauerte, ein Stück von der Zunge; darauf trank ich (wie gut entsinne ich mich doch dessen!) meinen kleinen, zinnernen, halb mit Wein, halb mit Wasser gefüllten Becher aus.

So lange als Du in dem Innern der Wüste reisest, hast Du keinen besondern Punkt, den Du zu Deinem Ruheplaz ausersehen könntest. Der endlose Sand zeigt nichts als kleine verkümmerte Gesträuche, selbst diese verschwinden nach den ersten zwei oder drei Tagen, und von dieser Zeit an kommst Du über breite Ebenen, über nur erst entstandene Hügel, Du kommst durch Thäler, welche der Sturm der letzten Woche gegraben, und die Hügel und die Thäler sind Sand, Sand, Sand, immer Sand, bloß Sand und Sand und wieder Sand. Die Erde ist so einerlei, daß Du Deine Blicke zum Himmel empor wendest. Du schauest nach der Sonne, denn sie ist Dein Zuchtmeister und an ihr siehst Du, wieviel Du von Deinem Tagewerke vollbracht hast und wie viel Dir noch zu thun übrig bleibt. Sie kommt, wenn Du Dein Zelt am frühen Morgen abbrichst, und dann steht sie die erste Stunde des Tages, während Du Dich auf Deinem Kameele vorwärts bewegst, neben Dir und thut Dir zu wissen, daß das ganze Tagewerk vor Dir ist; dann siehst Du sie eine lange Weile, und zwar eine ziemlich lange Weile, nicht mehr, denn Du bist eingehüllt und verschleiert und wagst nicht, nach der Größe ihres Glanzes empor zu schauen, aber Du weißt, wo sie über Dir hinschreitet, denn Du fühlst die Berührung ihres flammenden Schwertes. Kein Wort wird gesprochen, aber Deine Araber stöhnen, Deine Kameele seufzen, Deine Haut glüht, Deine Schultern schmerzen und Du siehst nichts als das Muster und das Gewebe der Seide, welche Deine Augen verschleiert und den grellen Schein des äußern Lichtes. Die Zeit rückt weiter — Deine Haut glühet, Deine Schultern schmerzen, Deine Araber stöhnen, Deine Kameele seufzen und



Du siehst dasselbe Muster und denselben grellen Lichtschein dahinter; aber die Alles besiegende Zeit schreitet weiter und allmählig hat die niedersteigende Sonne den Himmel durchlaufen und berührt nun sanft Deinen rechten Arm und wirft Deinen langen Schatten gerade in der Richtung, die nach Persien führt. Dann schauest Du ihr wieder in's Gesicht, denn ihre Macht ist in ihre Schönheit verschleiert und die Röthe ihres Feuers ist die Röthe der Rosen geworden, die schöne, leichte Wolke, die am Morgen entfloß, zeigt sich wiederum — sie kommt erröthend, aber sie kommt — sie kommt, vor holder Scham glühend, aber sie eilt und sinkt in die Umarmung des strahlenden Gestirns.

Nun ist die Zeit da, Halt zu machen. Die Welt rings um Dich herum ist Dein Eigenthum, und wo Du willst, kannst Du Dein einsames Zelt aufschlagen; kein lebendes Wesen zeigt sich hier, welches Dir die Wahl streitig machen könnte. Wenn wir endlich einen Platz ausersehen hatten und Halt machten, berührte einer der Araber die Brust meines Kameels und stieß gleichzeitig einen eigenthümlichen gurgelnden Laut aus. Das Thier verstand das Zeichen augenblicklich und gehorchte und sank langsam unter mir, bis es mit seinem Leibe flach auf dem Boden lag; dann stieg ich hocherfreut ab, die übrigen Kameele wurden abgepackt und losgebunden, um unter den Gesträuchen der Wüste zu weiden, wenn nämlich Gesträuche da waren, oder, wenn es daran fehlte, die kleine Quantität Futter zu erwarten, die ihnen aus unsern Borräthen gereicht ward.

Meine Diener machten sich nun mit Hilfe der Araber an das Aufschlagen des Zeltes und Anzünden des Feuers. Während dies geschah, pflegte ich ein wenig nach Osten zu schlendern und verließ mich auf die Spur meiner Fußstapfen, um den Rückweg wieder zu

finden. Von den erheiterten Stimmen meiner Begleiter entfernt, konnte ich die Einsamkeit der Wüste besser kennen und fühlen lernen. Der Einfluß einer solchen Umgebung war jedoch nicht von mildern-der Art, sondern erfüllte mich vielmehr mit einem Grade von kindi-schem Frohlocken über die Selbstgenügsamkeit, welche mich befähigte, so allein in der weiten asiatischen Wüste zu stehen — ein nur kurz dauernder Stolz, denn wo auch immer der Mensch wandert, so bleibt er immer an die Kette gefesselt, die ihn an seines Gleichen bindet, und wenn daher die Nacht um mich rings hereinbrach, be-gann ich zurückzukehren — gleichsam nach meinem Thore zurückzu-kehren. Wenn ich endlich eine Anhöhe erreichte, sah ich mit Ver-gnügen das Feuer unsers kleinen Lagers, und wenn ich dann zuletzt auf den Platz kam, erschien er mir wirklich wie eine Heimath, welche für mich mitten in dieser Einsamkeit aus der Erde aufgestiegen wäre. Meine Araber beschäftigten sich mit dem Kochen ihres Brotes, Mysseri rasselte mit den Theetassen; der kleine, sonderbar geformte, altjüngferliche Kessel saß über dem Feuer und sumimte alte Lieder über England, und zwei oder drei Schritte von dem Feuer stand mein Zelt, nett und fest mit offenem Portal und mit einladendem Blick, gleich dem Armstuhl der „süßen Lady Anne“ unsers Lyrikers.

Beim Beginn meiner Reise wehete der Nachtwind ziemlich kalt; wenn dies der Fall war, häufte sich der trockne Sand außen um mein Zelt herum, und der Wind, der sonst über diese traurigen, öden Ebenen hinwehen konnte, wie er wollte, war hier genöthigt, ab-zubiegen und dem Engländer pflichtschuldigst Platz zu machen. In-nerhalb meines Zeltes befanden sich eine Menge Luxusgegenstände — Speisezimmer, Ankleidezimmer, Bibliotheken, Schlafzimmer, Ge-sellschaftszimmer — alle auf den Raum eines einzigen Teppichs zu-



sammengedrängt. In der ersten Nacht nahm ich, wie ich mich entsinne, einige Bücher und Karten zur Hand und wünschte Licht — man brachte mir eine Kerze und augenblicklich strömte aus der schweißgamen Wüste ein Strom von Leben herein, der früher nicht sichtbar gewesen war. Ungeheuerliche Mücken von allen Formen und Farben, welche vielleicht noch niemals den Schein eines Lichtes gesehen hatten, drängten sich nun wie toll in mein Zelt herein und schossen durch das Feuer der Kerze, daß sie es beinahe mit ihren verbrennenden Körpern auslöschten. Die, denen es nicht gelungen, dieses Märtyrertum zu erreichen, wurden plötzlich ernsthaft und setzten sich niedergeschlagen und verzagt an der Leinwand fest.

Nach und nach ward mir der duftige Thee gebracht und große Massen von versengten und versengenden Brotschnitten und die Butter, die den weiten Weg zu mir in die asiatische Wüste gekommen aus dem armen, lieben, entbehrenden Irland. Ich schmauste wie ein König — wie vier Könige — wie ein Schulknabe auf der vierten Bank.

Wenn der kalte einförmige Morgen aufdämmerte und meine Leute die Kameele zu beladen begannen, empfand ich allemal großen Widerwillen, diesen kleinen Platz, den, wenn auch nur kurze Zeit, die Heiterkeit einer menschlichen Wohnung geschmückt hatte, der Wüste zurückzugeben. Nach und nach wurden die Mäntel, die Sättel, das Gepäck, die hunderterlei Dinge, die auf dem Boden umherlagen und demselben ein so trauliches Ansehen gaben, weggenommen und auf die Kameele gepackt. Ein kleiner Punct auf der weiten asiatischen Wüste behielt noch die Spuren von Patentkoffern und Londoner Stiefelabsätzen, die Asche des Feuers lag schwarz und kalt auf dem Sand und das waren die Anzeichen, die wir zurückließen.

Mein Zelt blieb verschont bis zuletzt, wenn aber alles Andere zum Aufbruch bereit war, dann nahete auch sein Fall heran; die Pföcke wurden herausgezogen, die Leinwand schauderte zusammen und in weniger als einer Minute war von meiner traulichen Heimath nichts mehr übrig, als eine Stange und ein Bündel. Der englische Eindringling zog weiter, und augenblicklich nach dem Fall des Zeltes schritt, gleich einem Eigenthümer, der gelauert und gewartet, mit leisem Schritt der Genius der Wüste wieder herbei.

Für Dienstleute, so wie für alle Europäer, die nicht sehr gewohnt sind, sich durch die Phantasie oder das Gedächtniß die Zeit zu vertreiben, wird oft schon nach wenigen Tagen die Einsamkeit der Wüste furchtbar drückend. Ueber meine armen Leute kam dieser Anfall von Melancholie schwer und auf einmal, wie ein Streich von oben. Sie beugten ihren Nacken und ertrugen ihre Leiden so gut sie konnten, aber groß war ihre Freude am fünften Tage, als wir an eine Oase kamen, welche Gatih heist und auf derselben lagernd eine Caravane aus Cairo antrafen. Die in Städten lebenden Orientalen durchziehen niemals die Wüste anders, als auf diese Weise. Viele warten Wochen, ja Monate lang, bis eine hinreichende Anzahl von Personen beisammen ist, um die Reise gleichzeitig anzutreten — bis die Heerde der Schafe groß genug ist, um es mit den Wölfen aufnehmen zu können. Ich glaube nicht, daß sie sich auf diese Weise wirklich gegen ernste Gefahren sichern, denn obschon sie Waffen besitzen, sind sie doch so wenig an den Gebrauch derselben gewöhnt und so ganz unorganisirt, daß sie nur einigermaßen respectablen Räubern schwerlich Widerstand zu leisten vermöchten. Die Beduinen sind es nicht, vor denen solche Reisende sich fürchten, denn das von dem Häuptling des herrschenden Stammes bewilligte freie Geleit, wird, glaube ich, niemals verlegt, man sagt aber, daß es ver-



schiedene andere Deserteure und Bagabunden giebt, welche sich an der Grenze der Wüste, besonders auf der Seite von Cairo umhertreiben und begierig sind, sich zum Universalerben eines jeden armen Teufels, der schwächer und wehrloser ist, als sie selbst, einzusetzen.

Diese Leute von Cairo bekannten, daß sie über das spaßhafte Mißverhältniß zwischen ihrer numerischen Streitkraft und der meynigen erstaunt seien. Sie konnten nicht begreifen und wünschten zu wissen, in Folge welches sonderbaren Vorrechtes ein Engländer mit ein paar Pistolen und einigen Dienern sicher und wohlbehalten durch die Wüste reite, während sie, die Eingebornen der benachbarten Städte, gezwungen seien, in Truppen oder vielmehr in Heerden zu reisen. Einer von ihnen sprach einige Minuten heimlich mit Othometri und fragte ihn neugierig, ob die Engländer nicht unter dem Schutze böser Geister reiseten. Ich hatte schon früher (von Mathley, glaube ich, welcher in Persien gereist war) gehört, daß diese Ansicht, welche der Sicherheit unserer Landsleute so zuträglich ist, bei den Orientalen fast allgemein vorherrscht. Sie verdankt ihren Ursprung theils dem Eigensinne des englischen Gentlemans (welcher, da ihm keine sichtbare, weder bürgerliche, noch militairische Autorität zur Seite steht, den sanften Asiaten als vollkommen übermenschlich erscheint), theils aber auch dem Zauber des Banksystems, kraft dessen der reiche Reisende alle seine Reisen macht, ohne eine Hand voll Münzen bei sich zu führen, und doch, wenn er in einer Stadt ankommt, das Gold mit vollen Händen ausstreut. Die Theorie lautet dahin, daß der englische Reisende irgend eine Sünde gegen Gott begangen hat und dadurch seinem Gewissen, oder, was dasselbe ist, einem bösen Geiste in die Hände gefallen ist, der ihn gleich dem Schlachtopfer der alten griechischen Furien, von seiner Heimath

treibt und ihn zwingt, über ferne und fremde Länder zu reisen, hauptsächlich aber über Wüsten und einsame Orte, und an der Stelle von Städten zu stehen, die einst waren und jetzt nicht mehr sind, und unter den Gräbern der Todten umherzutappen. Oft liegt allerdings etwas Wahres in dieser Ansicht; oft ist der reisende Engländer irgend eines Stolzes oder Ehrgeizes, eines kleinen oder großen, imperialen oder parochialen, schuldig, welcher verletzt worden ist und nun die einsamen Orte erträglich erscheinen läßt, als Concert- und Ballzimmer.

Ich kann mir das Erstaunen der Orientalen über das dürstige Gefolge, mit welchem ein Engländer die Wüste durchzieht, recht gut denken, denn ich war selbst etwas frappirt, als ich einen meiner Landsleute die Reise durch die Wildniß auf diese einfache Weise machen sah. Anfangs zeigte sich ein bloßer hin- und herrückender Punkt am Horizont; meine Begleiter geriethen natürlich in die lebhafteste Aufregung und stellten allerhand Vermuthungen an. Bald zeigte es sich, daß drei beladene Kameele herannaheten und zwei davon Reiter trugen. Nach einer kleinen Weile sahen wir, daß einer der Reiter europäisch gekleidet war und endlich erkannten wir in dem Reisenden einen englischen Gentleman und seinen Diener. Nebenher gingen ein paar Araber zu Fuße und das war die ganze Gesellschaft.

Du liebst die Schifffahrt und Du wirst oft, wenn Du von einer Kreuzfahrt an die englische Küste zurückkommst, ein noch weit vom Ufer entferntes Fischerboot sehen, während der Himmel sich oben schwarz darüber hinzieht und das Meer es zornig umtost. Du siehst den alten grauköpfigen Mann an dem Steuerruder, wie er sein Fahrzeug mit wunderbarer Kraft und Geschicklichkeit durch die stürmischen Wogen hindurchleitet, und den kleinen, schwächlichen Knaben, der aber schon viel mitgemacht hat und mit festem Auge



durch den Sturm hindurchschaut. Du siehst, wie er die Befehle versteht, die ihm sein Vater bloß durch das Zusammenziehen seiner weißen Augenbrauen giebt — bald hält er an, bald läßt er gehen — bald duckt er sich zu bloßem Ballast zusammen, bald schöpft er mit einem Töpfchen den Tod aus und gießt ihn wieder in das Meer hinein. Ein solcher Anblick ist etwas oft Dagewesenes und Abgedroschenes und doch wundre ich mich darüber stets von Neuem und empfinde eine Art titanischen Frohlockens darüber, weil ein armseliges Boot mit dem Hirn eines Mannes und den Händen eines Knaben es so tapfer mit dem schwarzen Himmel und dem Ocean aufnimmt. Ebenso, wenn Du Tage lang durch eine morgenländische Wüste gereist bist, ohne einem menschlichen Antlitz zu begegnen, erblickst Du endlich eine englische Jagdpikesehe mit einem einzigen Diener, die langsam und gleichgiltig über den fernen Horizont auftaucht, und Du machst große Augen über das große Mißverhältniß zwischen dieser kleinen Gesellschaft und den grenzenlosen Sandebenen, durch welche sie ihren Weg verfolgt.

Der Engländer war, wie ich späterhin fand, ein Militair, der aus Indien in sein Vaterland zurückkehrte und an dieser Stelle durch die Wüste zog, um über Palästina zu gehen. Was mich betraf, so war ich in ziemlich gerader Richtung von England hergereist und wir begegneten uns nun hier in der Wüste auf ungefähr dem halben Wege von unsern beiderseitigen Abgangspunkten. Als wir uns einander näherten, überlegte ich mir, ob wir einander anreden würden. Ich hielt es für wahrscheinlich, daß der Fremde mich zuerst anreden werde, und für diesen Fall war ich bereit, so gefellig als möglich zu sein und zu schwätzen, so viel ich wußte. Gleichwohl aber konnte ich mich nicht besinnen, daß ich ihm etwas Besonderes zu sagen hätte. Natürlich kann unter civilisirten Menschen der Um-

stand, daß man nichts zu reden wisse, nicht als Vorwand gelten, daß man überhaupt gar nicht zu reden brauche, aber ich war schüchtern und träge und hatte keine große Lust anzuhalten und mitten in dieser weiten Einöde zu schwätzen wie ein Morgenbesuch. Der Reisende empfand vielleicht gerade dasselbe, denn als wir einander näher rückten, griffen wir bloß mit der Hand an die Mühen und machten eine höfliche Armbewegung und zogen an einander vorüber, als ob wir uns in Bondstreet begegneten. Unsere Begleiter wollten sich jedoch nicht um das Vergnügen bringen lassen, zu neuen Ohren zu sprechen und neue Stimmen zu hören. Die Herren waren daher nicht sobald an einander vorüber, als ihre respectiven Diener ganz ruhig stehen blieben und sogleich ein eifriges Gespräch anknüpften. Sobald als mein Kameel fand, daß seine Kameraden ihm nicht folgten, bekam es ebenfalls eine Umwandlung von Geselligkeit und weigerte sich, weiter zu gehen. Ich fühlte das Abgeschmackte meiner Situation und beschloß, den Fremden anzureden, wenn auch nur, um nicht unbeholfen und ärgerlich in der Wüste stecken zu bleiben, während unsere Diener sich ganz gemüthlich unterhielten. Als ich in dieser Absicht mein Kameel herumlenkte, fand ich, daß der tapfere Offizier, der etwa dreißig bis vierzig Schritte an mir vorübergeritten war, sich genau in derselben Lage befand, wie ich. Ich setzte nun mein williges Kameel in Bewegung und ritt auf den Fremden zu, welcher, als er dies sah, meinem Beispiel folgte und mir entgegen geritten kam. Er war der Erste, welcher sprach; er war viel zu höflich, um mich so anzureden, als ob er glaube, ich wünsche aus bloßer Geselligkeit, oder aus Neigung zum Plaudern mit ihm zu sprechen, sondern schrieb im Gegentheile mein Entgegenkommen dem lobenswerthen Wunsche zu, statistische Nachrichten zu erhalten, und sagte demgemäß, sobald wir uns auf Sprechweite genähert hatten:



„Sie wünschen vermuthlich zu wissen, wie es jetzt mit der Pest in Cairo steht?“ und dann sprach er weiter, indem er bedauerte, daß er nicht im Stande sei, mir genaue Auskunft über die Zahl der täglichen Todesfälle zu geben; darauf sprachen wir jedoch ziemlich angenehm über andere und weniger entsetzliche Gegenstände. Er schien ein tüchtiger und verständiger Mann zu sein — ein Held aus der Zahl jener wenigen tausend starken Engländer, denen die Herrschaft von Indien anvertrauet ist.

In der Nacht nach dem Zusammentreffen mit jener Caravane entschloß sich Dhemetri, durch die erhaltenen Warnungen unruhig gemacht, die ganze Nacht im Zelte Wache zu halten. Es kamen aber keine Räuber, ausgenommen ein Schakal, welcher aus sehr verzeihlicher, natürlicher Neugierde seine Nase in mein Zelt steckte. Dhemetri schoß aber nicht nach ihm, weil er fürchtete, mich dadurch aufzuwecken. Diese Thiere sind in allen Gegenden Syriens anzutreffen und selbst in diesen kahlen Sandgegenden sehr häufig, wo sie doch so wenig Nahrung zu finden hoffen können und wo ihre Beute höchstens dann und wann in dem Nase eines auf der Reise gefallenen Kameels besteht. Sie vereinigen sich nicht zu großen Heerden, wie die wilden Hunde in den morgenländischen Städten, sondern verfolgen ihre Beute in Familien, wie die Anstellungsjäger in Europa. Ihre Stimmen sind dem Rufe und Geschrei menschlicher Wesen ganz entsetzlich ähnlich. Wenn man des Nachts wach in seinem Zelte liegt, hört man fast fortwährend eine hungrige Familie, welche laut schreiend über den Sand hin galoppirt; man hört das frohlockende Gekreis, mit welchem das feinnasige Weibchen zuerst das Nas wittert, und die gellende Antwort der die insicirte Luft einschnüffelnden Jungen: „Wa! wa! wa! wa! wa! wa! wir dürfen doch alle miteffen, Mama?“

Einmal verirren sich meine Araber auf dieser Reise unter den lockern Sandhügeln, die uns umringten, nach einiger Zeit waren wir aber so glücklich, die richtige Marschrouten wieder zu gewinnen. An demselben Tage begegneten wir einem Scheik, dem Haupt einer Familie, welche neun Monate des Jahres in nicht großer Entfernung von diesem Theile der Wüste wohnt. Der Mann führte eine Musfete, auf die er sehr stolz war; wir machten Halt und setzten uns nieder und ruhten eine Weile, um ein wenig zu schwagen. Ich hätte diesen Mann gern sehr Vieles gefragt, aber er konnte Othemetri's Sprache nicht verstehen, und die Procebur, mir seine Aufschlüsse mittelst einer doppelten Dolmetschung durch meine Araber zugänglich zu machen, war ungenügend. Ich erfuhr jedoch und meine Araber bestätigten diese Thatsache, daß dieser Mann mit seiner Familie wirklich hier neun Monate des Jahres zubrachte ohne Brot und Wasser zu berühren, oder auch nur zu segen. Die in einzelnen Zwischenräumen durch den Sand hervorwachsenden verkümmerten Gesträuche segen die Kameelstute in den Stand, ein wenig Milch zu gewähren, welche einzig und allein Speise und Trank des Eigenthümers und seiner Leute ausmacht. Während der andern drei Monate (der heißesten, glaube ich) versiegt selbst diese Quelle und dann ist der Scheik mit seinen Leuten genöthigt, in einen andern District zu ziehen. Du möchtest mich vielleicht fragen, weshalb der Mann nicht immer in dem Districte bleibt, der ihn während drei Monaten des Jahres mit Wasser versorgt, aber ich verstehe nicht genug von arabischer Politik, um diese Frage zu beantworten. Der Scheik war kein sehr gutes Musterbild von der Wirkung, welche die Diät, der er unterworfen war, hervorbringt. Er war sehr klein, sehr hager und fürchterlich runzlig — eine überbratene Schnepfe, eine bloße Schlacke von einem Menschen. Ich ließ ihn neben mich



niedersetzen und gab ihm ein Stück Brot und einen Becher Wasser aus einem meiner Ziegenfelle. Das Ansehen dieses Getränks war gerade nicht sehr verlockend, denn es war sehr trübe geworden und sah ganz dunkelroth, aber es hatte seine Süßigkeit noch bewahrt und schmeckte wie ein starker Absud von Tuchten. Der Scheik schlürfte es Tropfen für Tropfen mit unaussprechlichem Genuße und ließ bei jedem Schlucke die Augen feierlich umherrollen, als ob dieses Wasser das Getränk des Propheten und aus dem siebenten Himmel herabgekommen wäre.

Eine Nachfrage nach verschiedenen Entfernungen führte uns zu der Entdeckung, daß dieser Scheik niemals etwas von der Eintheilung der Zeit in Stunden gehört hatte, selbst meine Araber schienen darüber etwas erstaunt zu sein.

Bald darauf glaubte ich einen See süßen Wassers zu sehen. Ich sah, wie mir vorkam, eine breite Fläche ruhigen Wassers, welche sich weithin nach Süden streckte, in Krümmungen und Buchten hinein und von schroffen Vorgebirgen eingegrenzt war und sich nach der seichten Seite sanft abdachte und das Spiegelbild der Sonne spielte darauf hin und schien auf tiefen, stillen Wassern zu schwimmen.

Ob schon ich wußte, daß ich mich täuschte, vermochte ich doch nicht eher, als bis der schwammige Fuß meines Kameels beinahe in das scheinbare Wasser hineintrat, meine Augen von der Täuschung zu überzeugen — so natürlich und wahr sah diese Uferlinie aus. Bald entdeckte ich die Ursache dieser Erscheinung. Eine in hohem Grade mit Salz geschwängerte Wassermasse hatte früher diese Höhlung ausgefüllt und, nachdem sie durch Verdunstung eingetrocknet, einen weißen, salzigen Niederschlag zurückgelassen, welcher genau den Raum bezeichnete, den das Wasser bedeckt hatte, und so eine gute Uferlinie vorstellte. Die kleinen Salzkrystalle funkelten in der

Sonne und sahen in der Entfernung gerade so aus, wie die ruhige, glatte Fläche eines Sees.

Der Schritt des Kameels ist sehr lästig und äußert wegen der eigenthümlichen Weise, auf welche man genöthigt ist, sich den Bewegungen des Thieres anzupassen, eine sehr schmerzhaft wirkung; natürlich gewöhnt man sich aber sehr bald daran und nach den ersten zwei Tagen ward ich damit so vertraut, daß (ein so dürftiger Schläfer ich auch bin) ich dann und wann einige Minuten auf dem Rücken meines Kameels einschlummerte. Am fünften Tage meiner Reise war die Luft wie todt und die ganze Umgebung, soweit ich sie auch mit dem angestrengtesten Auge und dem leise lauschenden Ohre erreichen konnte, war still und leblos wie eine entvölkerte und vergessene Welt, welche sich durch ein vergeudetes Lichtmeer weiter und weiter wälzt. Die Sonne ward immer grimmiger und schien mächtiger auf mich herab, als je zuvor, und ich senkte den Kopf unter der gewaltigen Flamme und schloß meine Augen vor dem grellen Schein, der mich umgab, und schlief sachte ein. Wie viele Minuten oder Augenblicke ich schlief, kann ich nicht sagen, nach einer Weile aber ward ich durch ein Klingen von Kirchenglocken leise aufgeweckt — der Kirchenglocken meiner Heimath — der unschuldigen Glocken von Marlem, deren Schall niemals über die Hügel von Blangon gedrungen war! Mein erster Gedanke war natürlich, daß ich noch unter dem Einflusse eines Traumes stehe. Ich ermunterte mich und zog das seidene Tuch beiseite, welches meine Augen bedeckte, und tauchte mein nacktes Gesicht in das Licht. Nun war ich wenigstens richtig erweckt, aber immer noch läuteten die alten Glocken von Marlem fort. Es war kein Freudengeläute, sondern ein profaisches, ernstes, gefeßtes Läuten „in die Kirche. Nach einer Weile starb der Schall langsam hinweg; zufällig hatte weder ich noch einer meiner Leute



eine Uhr, nach der ich die Dauer dieses Geläutes hätte genau messen können, es schienen mir aber etwa zehn Minuten vergangen zu sein, ehe die Glocken schwiegen. Ich schrieb diese Wirkung der großen Sonnenhitze, der vollkommenen Trockenheit, der hellen Luft, durch welche ich mich hindurchbewegt und der tiefen Stille rings umher zu. Ich glaube, daß diese Ursachen durch Herbeiführung einer großen Spannung und daraus folgender Empfänglichkeit der Hörorgane, dieselben so empfindlich machten, daß sie schon von der vorübergehenden Berührung einer bloßen Erinnerung erklangen, die mir vielleicht im Augenblicke des Schlafens durch den Kopf gegangen war. Seit meiner Rückkehr nach England hat man mir erzählt, daß ähnliche Klänge zur See gehört worden sind, und daß der unter einer senkrecht über ihm stehenden Sonne und während einer Windstille mitten auf dem weiten Ocean verweilende Seemann verwundert und zitternd dem Schalle der Kirchenglocken seiner Heimath gelauscht hat.

Damals führte ich eine sehr ärmelige, schäbige Art von Tagebuch, das mich gerade nur in den Stand setzte, den Tag des Monats und der Woche nach dem europäischen Kalender zu wissen, und als ich am Abend, unter meinem Zelte liegend, mein Taschenbuch hervorzog, fand ich, daß es Sonntag war, und kam nach ungefähreter Berechnung des Unterschieds in der Zeit nach dem Grade der Breite zu dem Schlusse, daß in dem Augenblicke, wo ich jenes sonderbare Geläute hörte, wirklich in Marlem zur Kirche geläutet worden sein müsse. Dies Zusammentreffen amüsirte mich, aber ich konnte daraus nicht die mindeste Hoffnung herleiten, daß die Wirkung, die ich erfahren, etwas Anderes gewesen sei als Täuschung — eine Täuschung, die, wie alle heutige Illusionen, von irgend einem der Philosophen erklärt werden könne, welche an den Räthseln der Natur

herumrathen. Es würde süßer gewesen sein, zu glauben, daß meine knieende Mutter durch irgend einem frommen Zauber Mittel gefunden habe, mich auf diese Weise aus meiner lästerlichen Vernachlässigung des Tages des Herrn aufzurütteln, aber meine Phantasie war zu schwach, um einen solchen Glauben erzeugen zu können. Auch ist das Thal, durch welches die Glocken von Marsem ihr Lied senden, ein sehr achtbares Thal, und die Einwohner desselben sind, mit Ausnahme eines, zweier oder dreier, mit der Anwendung magischer Künste ganz unbekannt.

Nach dem fünften Tage meiner Reise zog ich nicht mehr über wandelnde Hügel, sondern kam auf eine feste Ebene, ein festes, ebenes Bett von ganz hartem Sand, welches hier und da mit kleinen glänzenden Kieseln überstreut war.

Die Hitze ward immer grimmiger, hier war kein Thal, kein Hügel, kein Schatten von einem Hügel, an dem ich mir den Weg, den ich zurücklegte, hätte merken können. Eine Stunde nach der andern verging und ich sah noch keine Veränderung, ich war immer noch der Mittelpunkt eines runden Horizontes; eine Stunde nach der andern ritt ich weiter, und immer noch sah ich denselben Kreis von flammender Luft und denselben Kreis von feuer- und lichtströmendem Sand. Ueber dem ganzen Himmel droben, über der ganzen Erde unten war keine Macht sichtbar, welche den grimmigen Willen der Sonne zügeln konnte, sie freuete sich, ihre Bahn zu durchrennen wie ein starker Mann, ihr Aufgang war am Ende des Himmels und ihr Niedergang war am Ende desselben, und Nichts konnte ihrer Gluth entgehen. Von Pol zu Pol und von Osten nach Westen schwang sie ihr feuriges Scepter, als ob sie den ganzen Himmel und die ganze Erde usurpirt habe. So wie sie im Alterthume dem sanften Perser befohlen hatte, so be-



fahl sie mir, und zwar grimmig, jezt mich niederzubeugen und sie anzubeten, so schien sie mir jezt in ihrem Stolze zuzurufen: „Du sollst keinen andern Gott haben als mich.“ Ich stand ganz allein vor ihr. Zwei standen hier Gesicht gegen Gesicht einander gegenüber, eins war die mächtige Sonne und das andere das armselige, bleiche, einsame Ich, welches ich immer mit mir herumschleppe.

Am achten Tage aber und ehe ich mich noch von Jehovah ab zu dem strahlenden Gotte der Perser gewendet hatte, zeigte sich am Rande des vordern Horizonts eine dunkle Linie, und bald ward daraus ein zarter, bunter Saum, der hier und da funkelte, als ob er mit Diamanten besetzt wäre. Dann tauchten die Gärten und die Minarets Aegyptens und die mächtigen Werke des Nils auf, und ich, das ewige Ich, das ich bin, hatte es erlebt, sie zu sehen, und ich sah sie!

Als der Abend kam, befand ich mich immer noch innerhalb der Grenzen der Wüste, und mein Zelt ward aufgeschlagen wie gewöhnlich, aber einer meiner Araber schritt rasch hinweg nach Westen, ohne mir zu sagen, wohin er gehe und zu welchem Zwecke. Nach einiger Zeit kehrte er zurück; er hatte einen zarten Dienst vollbracht, denn er war schnell bis an die Grenze der lebenden Welt gelaufen und brachte mir zum Zeichen eine volle, frische, grüne Reisähre mit.

Am nächsten Tage betrat ich Aegypten und schwamm (denn die Wonne war wie die Wonne des Badens) durch grüne, wogende Reisfelder und frische, üppige Wiesen, und tauchte mich in das kalte Grün der Haine und Gärten und löschte den Durst meiner glühenden Augen im Schatten, gleichsam wie in tiefem, rauschendem Wasser.

## Achtzehntes Kapitel.

### Cairo und die Pest. \*)

Cairo und Pest! Während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes war die Pest so sehr Meister der Stadt und zeigte sich so offen in

\*) Es liegt vielleicht etwas Prahterisches in der Art und Weise, wie ich über die Pest spreche. Ich bin mehr bedacht gewesen, die Angst Anderer zu schildern, als meine eigene. Das Wahre an der Sache ist, daß ich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in Cairo fortwährend von dem Gefühl der Gefahr, in der ich schwebte, durchdrungen war. Ich kann fast sagen, daß ich in steter Furcht und Angst lebte, denn selbst im Schlafe, glaube ich, beherrschte mich noch eine leise Ahnung der Gefahr, von der ich auf allen Seiten umringt war. Nuthlosigkeit ist aber keine nothwendige Folge der Furcht, im Gegentheil wirkt sie oft als ein Erregungsmittel, indem sie eine ungewöhnliche Rührigkeit hervorruft, und diese Wirkung hatte sie auf mich. Wenn ich nicht zu dieser Zeit von neuen Gesichtern, neuen Scenen und neuen Klängen umringt gewesen wäre, würde die durch eine unaufhörliche Ursache zur Angst auf mich hervorgebrachte Wirkung eine ganz andere gewesen sein. So aber ward die Begierde, mit der ich meine Streifzüge unter den Wundern Egyptens verfolgte, geschärft und durch den Stachel der Todesfurcht erhöht. Auf diese Weise spricht mein Bericht über die Sache einfach die Behauptung aus, daß ich in Cairo blieb, ohne meine Peiterkeit und Elasticität des Geistes zu



jeder Straße und in jedem Gäßchen, daß ich jetzt diese beiden Begriffe gar nicht von einander trennen kann.

Als ich, aus der Wüste kommend, durch ein Dorf ritt, welches auf der Ostseite, nicht weit von der Stadt liegt, kam ein Mann in türkischer Kleidung und mit emsiger, angelegentlicher Geberde auf mich zu. Sein langer fliegender Bart gab ihm etwas Majestätisches, aber sein schnelles, munteres Wesen und seine sichtbare Begierde, mich anzureden, kam mir an einem Orientalen sonderbar vor. Der Mann war auch in der That ein Franzose, oder doch von französischer Abstammung, und seine Absicht war, mich vor der Pest zu warnen und mir vom Betreten der Stadt abzurathen.

„Arrêtez-vous, Monsieur, je vous en prie—arrêtez-vous; il ne faut pas entrer dans la ville; la Peste y règne partout.“

„Oui, je sais, mais —“ \*)

„Mais Monsieur, je dis la Peste — la Peste; c'est de la Peste qu'il est question.“

„Oui, je sais, mais —“

„Mais Monsieur, je dis encore la Peste — la Peste.“

verlieren. Und das ist die Wahrheit, aber es ist auch wahr, wie ich offen bekannt habe, daß ich mir während der ganzen Zeit auch der Gefahr lebhaft und unausgesetzt bewußt war.

\*) Anglice statt „je le sais.“ Diese meine oben angeführten Antworten sollen nicht Proben von bloßem Französisch sein, sondern auch von jenem schönen, bündigen, kräftigen Continental-Englisch, mit welchem wir, ich und meine Landsleute, uns durch ganz Europa durchschlugen. Diese Sprache ist beiläufig eine Sprache, die große Kraft und Energie besitzt und auch nicht ohne Literatur ist — eine Literatur von der allerhöchsten Art. Wo findest Du handfestere Proben eines geraden, biedern, derben Englisch, als in des Herzogs von Wellington „französischen“ Depeschen?

Je vous conjure de ne pas entrer dans la ville — vous seriez dans une ville empestée.“

„Oui, je sais, mais —“

„Mais Monsieur, je dois donc vous avertir tout bonnement que si vous entrez dans la ville — vous serez — enfin vous serez compromis“\*).

„Oui, je sais, mais —“

Der Franzose überzeugte sich endlich, daß es vergeblich sei, einem bloßen Engländer Vorstellungen zu machen, der nicht einmal wisse, was man unter „anrücklich“ verstehe. Ich dankte ihm freundlich für seine gutgemeinte Warnung, denn in heißen Ländern ist es eine sehr ungewöhnliche Erscheinung, daß ein Mensch in den Sonnenschein herauskommt, um einem Fremden guten Rath zu geben.

Als ich in Cairo ankam, ließ ich Dsman Effendi rufen, welcher, wie ich wußte, mehre Häuser besaß und im Stande war mir Zimmer zu verschaffen. Es war nicht schwer, die Erfüllung meiner Wünsche auszuwirken, denn es war außer mir nicht ein einziger europäischer Reisender in Cairo. Der arme Dsman! er kam mit betrübttem Gesicht zu mir, denn die Furcht vor der Pest lastete schwer auf seiner Seele; es schien, als ob er fühlte, er thäte Unrecht, wenn er mir einen Ruheplatz einräumte, und er verrieth eine solche Gleichgiltigkeit in Bezug auf irdische Angelegenheiten, wie man sie von einem Manne erwartet, welcher glaubt, daß seine Tage gezählt sind. Auch erwischte er mich gerade, als ich kurz nach meiner Ankunft

\*) Die Bedeutung dieses Wortes in Bezug auf die Pest (welches im Deutschen mit „anrücklich“ wiedergegeben ist) haben wir bereits oben im ersten Kapitel erklärt.



aus einem der öffentlichen Bäder kam, \*) und er bezeigte sich von dieser Zeit an stets sehr furchtsam und ängstlich, denn er theilte, was die Wirkung der Ansteckung betrifft, ganz die Meinung der Europäer.

Osman's Geschichte ist eine sehr merkwürdige. Er war ein geborner Schotte und gerieth noch sehr jung als Tambour mit der Streitmacht Fraser's nach Egypten. Er ward gefangen genommen und ihm nach muhamedanischem Gebrauche die Wahl zwischen dem Tode und dem Koran gestellt. Den Tod wählte er nicht und unterwarf sich daher den Ceremonieen, welche nöthig waren, um einen guten Muselman aus ihm zu machen. Was mich bei seiner Geschichte am Meisten amüsirte, war, daß er, sehr bald nachdem er den Islam angenommen, genöthigt ward, in der Praxis seines neuen Glaubens sehr umsichtig und sorgfältig zu Werke zu gehen, indem er mit gegen die muhamedanischen Dissenter in den Krieg ziehen und der orthodoxen Fahne des Propheten gegen die Wechabiten folgen mußte, welche die Unitarier der muselmännischen Welt sind. Die Wechabiten wurden besiegt und vertilgt, und Osman kehrte triumphirend aus seinen heiligen Feldzügen wieder heim und begann, in der Welt emporzukommen. Er erwarb sich Vermögen und ward Effendi oder Gentleman. Zur Zeit meines Besuchs in Cairo schien er von seinen muhamedanischen Brüdern sehr geachtet zu werden und beurkundete seinen aufrichtigen Abfall vom Christenthume dadurch,

---

\*) Man sagt, daß, wenn ein Muselman sich von der Pest ergriffen fühlt, er sogleich geht und ein Bad nimmt. Die Kissen, auf welche die Banden sich legen, würden nach den Ansichten der Europäer die Ansteckung mittheilen. So oft ich daher in Cairo ein Bad nahm, vermied ich (mit Ausnahme des ersten Mals) den Theil dieses Genusses, welcher darin besteht, daß man sich zum Abtrocknen auf ein Bett legen läßt.

daß er sich ein paar Weiber hielt. Er ließ bei Erwähnung derselben dieselbe Zurückhaltung blicken, welche den Muhamedanern in diesem Punkte eigen ist. Er lud mich allerdings ein, seinen Harem zu besuchen, aber er schaffte seine beiden Weiber bei Seite, ehe er mich eintreten ließ. Er mochte, wie mir schien, glauben, daß keine von beiden von der Art sei, daß sie die Kritik eines Fremden nicht zu fürchten habe, und dies mochte wohl mehr als eigentliche Eifersucht der Grund sein, daß ich diese Schönheiten nicht zu sehen bekam. Die Zimmer des Harems erinnerten mich eher an eine englische Kinderstube, als an ein muhamedanisches Paradies. Man ist gewöhnlich geneigt, eine Frau, ehe man sie sieht, nach der Eleganz oder dem Mangel an Eleganz, mit der sie sich in ihrer Häuslichkeit umgiebt, zu beurtheilen — ich beurtheilte Dsmans Weiber nach diesem Maßstabe und mußte sie beide verdammen. Der sonderbarste Zug in Dsmans Charakter aber war seine unverthilgbare Nationalität. Vergebens hatte man ihn im frühen Knabenalter über das Meer herübergesührt; vergebens hatte er Gefangenschaft, Bekehrung, Beschneidung erduldet; vergebens hatte man ihn durch das Feuer der arabischen Feldzüge geläutert; die angeborene Liebe des armen Dsman für Alles was schottisch war, hatte man nicht wegschneiden oder ausbrennen können. Vergebens nannten ihn die Leute Effendi; vergebens fegte er in orientalischen Gewändern umher; vergebens schmückten zwei Nebenbuhlerinnen seinen Harem; die Freude seines Herzens beruhte einfach darauf, daß er drei Gesimse voll Bücher stehen hatte, und daß die Bücher acht schottischer Abkunft waren; das Edinburger Dies, das Edinburger Das und vor Allem entsinne ich mich, daß er sich sehr viel auf die „Edinburgh Cabinet Library“ zu Gute that.

Die Furcht vor der Pest ist der Vorläufer derselben. Es ist



sehr möglich, daß zu der Zeit, wo ich den armen Osman sah, der tödtliche Hauch schon durch seine Adern zu schleichen begann, aber erst nachdem ich Cairo verlassen, ward er wirklich und äußerlich sichtbar von der Pest ergriffen. Er starb.

Sobald als ich Alles gesehen hatte, was ich in Cairo und der Umgegend zu sehen wünschte, sehnte ich mich sehr darnach, eine Stadt zu verlassen, auf welcher der schreckliche Fluch der Pest lastete; aber Mysseri ward, ich glaube in Folge der Strapazen, die er in meinem Dienst erduldet, krank; nach einer Weile erholte er sich so weit wieder, um eine Reise unternehmen zu können, aber es kostete uns viel Mühe, Lastthiere herbeizuschaffen, und so ward es mir erst am neunzehnten Tage meines Aufenthalts möglich, die Stadt wieder zu verlassen.

Während dieser ganzen Zeit nahm die Macht der Pest sehr schnell zu. Als ich ankam, hörte ich, daß die tägliche Anzahl der Todesfälle durch die Pest bei einer Bevölkerung von 200,000 Einwohnern nicht vier bis fünfhundert übersteige, ehe ich aber noch abreiste, stiegen die täglichen Todesfälle bis auf zwölfhundert an. Ich konnte nicht ermitteln, ob diese Zahlen, die, wie ich glaube, officiell veröffentlicht wurden, richtig waren, aber ich konnte nicht umhin, zu wissen, daß die Zahl der Todten von Tag zu Tag zunahm. Meine Wohnung war in einer der belebtesten Straßen der Stadt. Die Begräbnisse in Cairo geschehen gewöhnlich zwischen Tagesanbruch und Mittag, und da ich gewöhnlich während dieser Zeit in meinem Zimmer war, so konnte ich mir eine Ansicht über das schnelle Umsichgreifen der Pest bilden. Ich will damit nicht etwa schlaue zu verstehen geben, daß ich jeden Morgen mit der Sonne aufgestanden sei. Dies war nicht der Fall, aber die Begräbnisse der meisten Leute in anständigen Verhältnissen werden in Cairo von Sängern

Gothen.

und Heulern begleitet, und die Leistungen dieser Menschen erweckten mich schon am frühen Morgen und verhinderten mich, zu ignoriren, was unten auf der Straße vorging.

Diese Begräbnisse waren von ziemlich einfacher Art. Die Bahre bestand aus einer seichten hölzernen Mulde, die auf einem schwachen hölzernen Gestell ruhte. Die Mulde hatte in der Regel keinen Deckel, aber die Leiche ward durch einen Shawl oder eine Schärpe den Blicken mehr oder weniger entzogen. Das Ganze ward auf den Schultern von Männern getragen, welche mit ihrer Bürde sich ziemlich schnell durch die Menge Bahn zu brechen wußten. Zwei oder drei Säger gingen gewöhnlich der Bahre voran, die Heuler (welche für ihr Vokalconcert bezahlt werden) folgten nach, und zuletzt kamen diejenigen Freunde und Verwandte des Verstorbenen, welche mit einer so schnellen Proceßion gleichen Schritt halten konnten. Diese, besonders die Weiber, echauffirten sich in der Regel auf's Furchterlichste und blieben immer weiter zurück; manche kamen auch gar nicht mit fort. Nie bemerkte ich an diesen Leidtragenden ein Anzeichen von Trauer, denn die ganze Proceßion ging viel zu schnell, als daß der Kummer hätte zu einem feierlichen Ausbruch kommen können.

Als ich zuerst in Cairo ankam, waren der Begräbnisse, welche unter meinen Fenstern vorbeipassirten, wohl viele, aber doch traten häufige und ziemlich lange Zwischenräume ein, in welchen ich kein Geheul vernahm. Mit jedem Tag aber, mit Ausnahme eines einzigen, wo ich eine Verminderung zu bemerken glaubte, wurden diese Zwischenräume seltener und kürzer, und endlich war das Vorüberziehen der Heuler vom Morgen bis Mittag fast unaufhörlich. Ich glaube, daß ungefähr eine Hälfte der ganzen Bevölkerung durch diese Heimsuchung hinweggerafft ward. Die Orientalen besitzen jedoch



mehr ruhige Standhaftigkeit als die Europäer unter dergleichen Uebeln, und lassen sich von der Pest niemals in ihren religiösen Gebräuchen stören. Ich ritt eines Tages rund um den großen Begräbnißplatz. Die Gräber sind hier über einen großen Flächenraum unter den ungeheuern Bergen von Unrath (der Anhäufung langer Jahrhunderte) zerstreut, welche die Stadt umgeben. Der Platz hat ganz im Gegensatz zu den türkischen Stätten der Todten, die durch ihre Cypressenhaine so schön geschmückt werden, nichts, was die Schwermuth milderte, nichts, was dem starren Bilde des Todes ein milderer Ansehn gäbe. Fleischfressende Thiere und Vögel sind während der Nacht im Besitze des Platzes, und jetzt am schönen Morgen lebte Alles von neuen Ankömmlingen — es lebte von Todten. Und doch wurden zu derselben Zeit, wo die Pest so fürchterlich wüthete und auf demselben Plage, der so traurig von dem Geheul der anlangenden Leichenprocessionen wiederhallte, Vorbereitungen zu dem religiösen Fest, Kurban Bairam genannt, getroffen. Es wurden Zelte aufgeschlagen und Schaukeln zur Belustigung der Kinder aufgehängt — ein entseßlicher Feiertag! Aber die Mohamedaner setzen einen Stolz und zwar einen gerechten Stolz darein, ihren alten Gebräuchen treu zu bleiben, ohne sich durch die Schatten des Todes darin stören zu lassen.

Ich hörte während meines Aufenthaltes in Cairo nicht, daß in den Moscheen ein Gebet um Aufhören der Pest angeordnet worden wäre. Ich glaube, daß, wie furchtbar auch die Verwüstungen der Krankheit sein mögen, die Mohamedaner sich doch scheuen, den Himmel mit ihren Klagen zu belästigen, bis die Pest eine sehr lange Zeit gedauert hat, und dann bitten sie Gott nicht, daß die Pest aufhören, sondern daß sie nach einer andern Stadt gehen möge!

Ein guter Muselmannt scheint etwas darin zu suchen, daß er

die europäische Meinung zurückweist, nach welcher man dem Willen Gottes entgehen kann, wenn man der Berührung eines Armes entgeht.

Als ich mir die Pyramiden von Sakkara anzusehen ging, war ich der Gast eines nobeln alten Mannes — eines Dsmantli, dessen sanfte fließende Sprache für mich, nachdem ich das Gekreisch der Araber so lange angehört hatte, ein wahrer Genuß war. Dieser Mann kannte die europäischen Ansichten betreffs der Ansteckung, und seine erste Sorge war daher, mir zu versichern, daß in seinem Dorfe noch nicht ein einziger Pestfall vorgekommen sei. Er fragte mich dann nach den Fortschritten der Pest in Cairo; ich konnte ihm nur einen unerfreulichen Bericht darüber geben. Bis zu diesem Augenblicke hatte mein Wirth sich sorgfältig jeder Berührung meiner enthalten und zwar aus Rücksicht auf die europäische Ansteckungstheorie, sobald aber erhellte, daß er und nicht ich die durch die Berührung gefährdete Person sein würde, legte er sanft die Hand auf meinen Arm, um mich zu überzeugen, daß der Umstand, daß ich aus einer inficirten Stadt kam, ihm nicht die geringste Unruhe verursache. In dieser Berührung lag ächte Gastfreundschaft.

Ganz anders ist der Glaube und die Handlungsweise der Europäer, oder vielmehr der im Orient ansässigen Europäer, die man gewöhnlich Levantiner nennt. Als ich das Ende meiner Reise durch die Wüste erreichte, war ich so lange allein gewesen, daß die Aussicht, mit Jemandem in Cairo zu sprechen, fast eine neue Anregung zu sein schien. Ich fühlte eine Art Bewußtsein, daß ich ein wenig von einem wilden Thier an mir hatte, aber ich war ganz aufgelegt und entschlossen, bezaubernd, zahm und gewinnend in meinem Wesen zu sein, wenn ich nur Gelegenheit bekäme, während meines Aufenthalts in Cairo mit einem menschlichen Wesen in Verkehr und Mit-



theilung zu treten. Ich kannte Niemanden in der Stadt und hatte keine Empfehlungsbriefe, aber ich besaß Creditbriefe, und es trifft sich oft in von England weit entfernten Orten, daß diese „Wisen“ die Stelle einer Empfehlung vertreten und dem Ueberbringer, wenn ihm anders daran liegt, wenigstens die gewöhnlichen Aufmerksamkeiten verschaffen, deren Gewährung in den Kräften des Banquiers steht.

Sehr bald nach meiner Ankunft ging ich nach dem Hause des Levantiners, an dessen Adresse meine Beglaubigungsschreiben lauten. Um seine Thür herum standen mehre Personen, lauter Araber, und hielten Wache. Erst nach einigem Verzug und nach mehreren in das Innere der Citadelle gemachten Meldungen ward ich vorgelassen. Endlich führte man mich durch den Hof und eine Treppe hinauf und zuletzt in das Zimmer, wo Geschäfte abgemacht wurden. Das Zimmer ward durch einen tüchtigen, massiven Zaun von eisernen Stangen abgetheilt, und hinter diesem Gitter hatte der Banquier seinen Standpunkt gewählt. Der Grund hiervon war, daß er aus Furcht vor der Pest den von europäischen Einwohnern gewöhnlich befolgten Weg eingeschlagen und sich in „enge Quarantaine“ eingeschlossen hatte, das heißt, er hatte sich, wie er hoffte, von aller Berührung mit insicirenden Gegenständen abgeschnitten. Die seit langer Zeit im Orient wohnenden Europäer sind ohne, oder mit nur sehr geringer Ausnahme, fest überzeugt, daß die Pest durch Berührung und nur durch Berührung verbreitet werde, daß sie, sobald sie nur die Berührung mit einem insicirten Gegenstande vermeiden können, sicher sind, aber sterben müssen, sobald sie das nicht können. Dieser Glaube veranlaßt sie dazu, daß sie sich in den Belagerungszustand versetzen, welchen sie Quarantaine nennen. Ein Theil ihres Glaubens ist auch, daß Metalle und hanfene Seile und, glaube ich,

noch zwei oder drei andere Gegenstände, die Ansteckung nicht weiter verbreiten, und ebenso glauben sie auch, daß der pestilenzialische Keim, welcher in einem inficirten Gegenstande liegt, durch Eintauchen in Wasser oder durch die Wirkung des Rauches vernichtet werden könne. Sie schützen daher die Thüren ihrer Häuser mit der größten Sorgfalt gegen jede Eindringung und verdammen sich mit allen Gliedern ihrer Familie und einschließlicly einiger europäischer Diener zu einer strengen Haft innerhalb der Mauern ihrer Wohnung. Die eingebornen Diener dürfen durchaus nicht eintreten, sondern machen die nöthigen Einkäufe an Lebensmitteln, welche vermittelst eines Seils durch die Fenster herein gezogen und dann in Wasser eingetaucht werden.

Ich verstand von allen diesen Geheimnissen gar nichts und war daher auch nicht auf den Empfang vorbereitet, den ich hier fand. Ich ging auf das eiserne Gitter zu, steckte meinen Brief zwischen die Stangen und bot ihn auf diese Weise höflich dem Herrn Banquier dar. Der Herr Banquier empfing mich mit traurigem, niedergeschlagenem Gesichte und nicht mit „offenen Armen“ oder mit Armen überhaupt, sondern mit einer Feuerzange! Ich steckte meinen Brief zwischen die eisernen Finger, welche ihn aufhoben, als ob er eine Ratter wäre und ihn forttrugen, damit er erst durch Feuer und Rauch geläutert und gereinigt werde. Ich ärgerte mich über diesen Empfang und über die Voraussetzung, daß irgend etwas von mir den armen, elenden Menschen anstecken werde, der bleich, zitternd und schon zum Tode reif auf der andern Seite des Gitters stand. Ich schaute mit etwas muhamedanischer Gesinnung auf diese kleinlichen Kunstgriffe, den Klauen des Fatums zu entgehen, und in diesem Falle wenigstens erwiesen sie sich allerdings als vergeblich. Noch wenige Tage und der arme Geldwechsler, welcher die Lage seines Lebens (als



ob sie Goldmünzen wären) durch Riegel und eiserne Stangen zu sichern gesucht hatte, ward von der Pest ergriffen und starb.

Für Leute, welche derartige Meinungen über die unheilvolle Wirkung des Berührens haben, sind die schmalen von Menschen wimmelnden Straßen von Cairo schrecklich wie der sanfte Abhang, der zum Avernus führt. Der brüllende Ocean und die auffspringenden Klippen verdanken ihre Erhabenheit zum Theil dem Umstande, daß sie, wenn man sie versucht, das warme Leben des Menschen rauben können. Für den Ansteckungsgläubigen, der von Furcht vor Ursachen erfüllt ist, keinen Glauben an das Schicksal oder den bestimmten Willen Gottes hat, und auch nicht jene leichtsinnige Gleichgültigkeit besitzt, welche zuweilen die Stelle der Religiosität in diesem Punkte vertritt — für einen solchen hat jeder Lumpen, der in dem Hauche einer pesterfüllten Stadt zittert, diese Art von Erhabenheit. Wenn er durch irgend eine schreckliche Pflicht gezwungen wird, sich hinaus zu wagen, so sieht er den Tod von jedem Aermel baumeln, und während er sich durch die Menge hindurch schleicht, wägt er seine schauernden Glieder zwischen der drohenden Jacke, welche nach seinem rechten Ellbogen sticht, und dem mörderischen Pelz, welcher ihn von der linken Seite her niederzumähen droht. Am Meisten von Allem aber fürchtet er, was er am Meisten von Allem lieben sollte — die Berührung eines Weiberkleides, denn Mütter und Frauen, welche von freundlichen Besuchen an den Betten der Sterbenden kommen, gehen etwas ungenirtet und weniger höflich auf der Straße einher als die Männer. Eine Weile lang gelingt es vielleicht der Vorsicht des armen Levantiners, alle Berührung zu vermeiden, aber früher oder später tritt doch der gefürchtete Zufall ein; — jenes Bündel Leinen mit den dunkeln thränenvollen Augen, welches sich mit der wollüstigen Unbeholfenheit einer Grisi einherwälzt — sie hat den armen Le-

vantiner mit dem Saume ihres Ärmels berührt! Von diesem fürchterlichen Augenblicke an ist seine Seelenruhe dahin und seine Gedanken, die fortwährend bei jener unheilvollen Berührung verweilen, locken den Streich, den er fürchtet, herbei, denn er belauscht die Symptome der Pest so sorgfältig, daß sie früher oder später wirklich eintreten. Der ausgetrocknete Mund ist ein Zeichen — sein Mund ist ausgetrocknet; das pulsirende Gehirn — sein Gehirn pocht ganz vernehmlich; der schnelle Puls — er fühlt sich an das Handgelenk (denn er wagt nicht Jemanden um Rath zu fragen, um nicht sofort gemieden zu werden) er fühlt sich an das Handgelenk und spürt, wie sein erschrecktes Blut ihm zum Herzen hinausgaloppirt. Es fehlt an nichts, als an dem unheilvollen Anschwellen, um seine Ueberzeugung vollkommen zu machen. Gleich darauf hat er eine sonderbare Empfindung unter den Armen — es ist kein Schmerz, sondern ein kleines Anspannen der Haut, er wünscht zu Gott, daß seine Phantasie stark genug sei, um ein solches Gefühl zu erregen; dies ist das Schlimmste von Allem. Es scheint ihm nun, als könne er mit seinem vertrockneten Munde und seinem pochenden Gehirn und seinem schnellen Pulse glücklich und zufrieden sein, wenn er nur wüßte, ob wirklich keine Anschwellung unter dem linken Arme stattfände; aber kann er wagen, es näher zu untersuchen? Im Augenblicke der Ruhe und der Bedächtigkeit wagt er es nicht, aber wenn er sich eine Zeit lang unter der Folter der Ungewißheit gekrümmt hat, dann treibt ihn eine plötzliche Willensstärke, nachzusehen und sein Schicksal zu erforschen. Er berührt die Drüse und findet die Haut unverletzt und gesund, aber unter dem Oberhäutchen liegt ein kleiner Knoten wie eine Pistolenkugel, der sich hin und her schieben läßt. Aber, ist dies auch Gewißheit, ist das wirklich das Todesurtheil? Er fühlt nach der Drüse des andern Arms; hier fühlt er nicht gerade denselben Knoten,



aber etwas dem Aehnliches. Haben nicht manche Menschen von Natur etwas große Drüsen? — wollte Gott, er wäre einer dieser Menschen! — So erspart er der Pest viel Arbeit und wenn der so einfach eingeladene Todesengel wirklich und wahrhaftig kommt, so hat er bloß zu beenden was bereits so schön begonnen hat. Er streicht mit seiner feurigen Hand über das Gehirn des Opfers und läßt es eine Zeit lang phantasieren und der Kranke sieht in buntem Gewirre Menschen und Dinge, die ihm einst theuer waren, und Menschen und Dinge, die ihm gleichgiltig sind. Wiederum ist er in seiner Heimath, in der schönen Provence, und sieht die Sonnenuhr, die in dem Garten seiner Kindheit stand — er sieht seine Mutter und das seit langer Zeit vergessene Gesicht jener kleinen todtten Schwester — (er sieht sie, sagt er, an einem Sonntagmorgen, denn alle Kirchenglocken läuten) — er blickt auf und ab in dem Weltenraume und behauptet, daß er von unten bis oben mit Baumwollenballen angefüllt sei — er fühlt — er weiß — er schwört, daß er gewinnen müsse, wenn das Billard nicht schief stünde und das Queue werth wäre, daß man damit spielte; aber das Queue will sich nicht bewegen — sein eigener Arm will sich nicht bewegen — Kurz, der Teufel wirthschaftet wie toll in dem Gehirn des armen Levantiners, und vielleicht schon in der zweiten Nacht wird er das Leben und die Seele irgend einer hungrigen Familie Schakals, welche ihn beim Fuße aus seinem sandigen feichten Grabe herauszerren.

Mein Schicksal war ein besseres. In Folge einer glücklichen Halsstarrigkeit (die vielleicht durch meinen Aerger über den Empfang mit der Feuerzange hervorgerufen ward) setzte ich es mir in meinen leichtsinnigen Kopf, daß alle europäischen Meinungen über die Ansteckung ganz ungegründet seien, daß die Pest von der Vorsehung gesendet, oder „epidemisch“ (wie man es nennt) sein könne, aber daß

sie nicht ansteckend sei und daß ich durch die Berührung mit dem Ärmel einer Frau, ja sogar durch ihren Hauch, nicht angesteckt werden könne. Ich beschloß daher, daß die Pest meine Gewohnheiten und Belustigungen auf keinerlei Weise abändern sollte. Obschon ich durch einen plötzlichen Impuls zu diesem Entschlusse kam, glaube ich doch, daß ich den Weg einschlug, der der Wirkung nach der klügste war, denn die Heiterkeit des Geistes, welche ich mir auf diese Weise bewahrte, entmuthigte den gelbbeschwingten Engel und hielt ihn ab, seinen Pfeil nach mir abzuschießen. Ich respectirte jedoch die Meinung der Europäer so weit, daß ich mich, sobald es ohne Entbehrung oder Unbequemlichkeit anging, aller Berührung enthielt. Dieses Bemühen gewährte mir, wenn ich durch die Straßen ging, eine gewisse Art von Unterhaltung. Das gewöhnliche Vehikel, dessen man sich in Cairo bedient, um von einem Ort zum andern zu kommen, ist ein Esel, und es stehen fortwährend eine Menge solcher Thiere mit den dazu gehörigen kleinen Treibern in Bereitschaft. Zwei dieser Jungen standen fortwährend (bis der eine davon an der Pest starb) an meiner Thür und warteten bis sie gebraucht wurden. Ich fand diese Einrichtung außerordentlich angenehm und bediente mich nie einer andern Methode zum Fortkommen. Ich brauchte bloß mein Thier zu besteigen und meinem Eseljungen den Punkt anzugeben, nach welchem ich wollte, und augenblicklich ging die Reise mit ziemlich schnellem Schritte fort. Die Straßen von Cairo sind gar nicht gepflastert, sondern mit einer trockenen sandigen Erde bestreut, welche jedes Geräusch der Passage so dämpft, daß der Hufschlag meines Esels kaum gehört werden konnte. Es giebt hier keine Trottoirs und wenn Du durch die Straßen reitest, so triffst Du fortwährend mit Fußgängern zusammen. Die welche Dir gerade in den Weg kommen, werden von den Eseljungen angerufen und gehen dann ein wenig



auf die Seite, so daß Dir ein schmales Gäßchen übrig bleibt, durch welches Du hingaloppirst. Auf diese Weise kommst Du ganz schön durch die dicksten Volkshaufen, ohne nur einen Augenblick aufgehalten oder belästigt zu werden und es scheint Dir, als ob es nicht der Esel, sondern der Eseljunge wäre, dessen Geschrei Dich durch die Menge und durch die von starken Räucherdüften erfüllte Luft fortträgt. „Eh!“ schreit er, „Scheikh, eh! Bint, — reggalek — schumalek ic. ic. — o, alter Mann! o, Jungfrau! gehe aus dem Wege zur Rechten — o, Jungfrau! o alter Mann! gehe aus dem Wege zur Linken — dieser Engländer kommt, — er kommt, er kommt“. — Der schmale Weg, der mir durch dieses Geschrei geöffnet ward, machte es, obschon mit Mühe, möglich, eine ziemlich lange Strecke zurück zu legen, ohne eine einzige Person zu berühren, und mein Bemühen, eine solche Berührung zu vermeiden, ward für mich in meiner Einsamkeit ein Spiel, welches viel Interesse hatte. Wenn ich durch eine Straße kam, ohne berührt zu werden, so gewann ich, wenn ich berührt ward, verlor ich — und zwar nach der Theorie der Europäer einen ganz vertheuften Einsatz, aber das hielt ich Alles für dummes Zeug — ich verlor bloß dieses eine Spiel und hoffte ganz sicherlich, das nächste zu gewinnen.

An öffentlichen Gebäuden giebt es in Cairo nicht viel zu bewundern, aber ich sah eine sehr schöne Moschee, an welche sich eine sehr lehrreiche Geschichte knüpft. Ein hindostanischer Kaufmann, der ungeheure Reichthümer aufgehäuft hatte, ließ sich in Cairo nieder und fand bald, daß sein Vermögen ihm bei dem damaligen Zustande der politischen Welt eine ungeheure Macht in der Stadt verlieh — eine Macht jedoch, deren Ausübung durch den gegenwirkenden Einfluß anderer reicher Leute sehr beschränkt ward. In der Absicht, jeden andern Versuch, es ihm gleichzutun, zu ersticken, baute dieser hin-

dostanische Kaufmann diese schöne Moschee auf seine eigenen Kosten. Als das Werk fertig war, lud er die angesehensten Männer der Stadt ein, mit ihm gemeinschaftlich das erste Gebet in diesem neuerbauten Tempel zu verrichten, und ließ dann als sie darin waren, Alle niedermeßeln, die so viel Einfluß besaßen, daß sie seine Eifersucht oder Unruhe erregten, Kurz alle „respectable Leute“ der Stadt. Nach dieser Heldenthat besaß er unbestrittene Macht in der Stadt und ward sehr verehrt — ja er wird noch bis auf den heutigen Tag verehrt. Mir schien es als ob eine rührende Einfachheit in der Methode läge, deren dieser Mann sich mit so vielem Erfolge bediente, um das Vertrauen und die Geneigtheit seiner Mitbürger zu gewinnen. Die Geschichte scheint etwas unwahrscheinlich zu sein, obschon bei weitem nicht in dem Grade wie sie einem mit dem Orient unbekanntem Europäer erscheint, denn die Vernichtung der Mameluken durch Mehemed Ali war etwas ganz Aehnliches und von demselben glänzenden Erfolge begleitet\*); aber selbst wenn die Geschichte nicht wahr wäre, so ist die Thatfache an und für sich doch eine richtige Darlegung der Mittel, durch welche man sich die Achtung und Liebe der Orientalen gewinnen kann.

Ich ging eines Tages nach der Citadelle hinauf, welche eine schöne Aussicht auf die Stadt gewährt. Die phantastische kunstreiche Vergoldung der vielen Minarets giebt der Stadt, von dieser Höhe aus gesehen, eine leichte, blühende Anmuth, ehe Du aber noch viele Sekunden nach solchen Dingen schauen kannst, werden Deine Augen nach Westen gelenkt — nach Westen und über den Nil, bis sie auf den massiven Enormitäten der Pyramiden von Gizeh haften bleiben.

\*) Mehemed Ali lud die Mameluken zu einem Schmause ein und ließ sie ermorden, als sie eben in den Saal treten wollten.



Ich sah innerhalb der Festung viele Joch Menschen, alle waren von hagerm, erbärmlichem Aussehen, und eine Hütte voll sehr schöner, munterer, wohlgenährter Löwen. Ich sage Joch Menschen, denn die armen Teufel arbeiteten je zwei an einander geschlossen; ich sage eine Hütte voll Löwen, denn die Bestien staken nicht in Käfigen, sondern waren bloß angekettet wie Hunde.

Ich ging auf den Bazars herum und es schien mir, als ob Pfeifen und Waffen hier wohlfeiler wären als in Constantinopel, weshalb ich Dir rathen würde, wenn Du beide Orte besuchst, dem Markt von Cairo den Vorzug zu geben. Ich hatte früher mehre solche Dinge in Constantinopel gekauft und wollte mich durch noch mehr Einkäufe nicht belästigen, oder vielmehr meine Börse nicht entlasten. Auf dem offenen Sklavenmarkt sah ich etwa fünfzig zum Verkauf ausgestellte Mädchen, sie waren aber alle schwarz oder „unsichtbar“ braun. Ein Sklavenmäkler führte mich in einige Zimmer in dem obern Stocke des Gebäudes sowie auch in mehre dunkle Häuser der Nachbarschaft, in der Absicht, mir mehre weiße Frauenzimmer zu zeigen. Die Eigenthümer erhoben allerlei Einwände gegen die Schaustellung ihrer Waare und zwar ganz mit Recht, denn ich dachte nicht daran, einen Kauf zu machen. Einige weigerten sich wegen der Illegalität dieses Verfahrens\*) und Andere erklärten, daß von allen Geschäften dieser Art nicht die Rede sein könne, so lange als die Pest wüthe. Es gelang mir bloß, eine einzige weiße Sklavin zu sehen, welche zu verkaufen war, aber auf diese setzte der Eigenthümer angeblich einen ungeheuern Werth und steigerte meine Erwartungen auf den höchsten Grad, indem er sagte, das Mädchen sei eine

\*) Das Gesetz erlaubt eigentlich nicht, daß weiße Sklaven an einen Christen verkauft werden.

Circassierin und schön wie der volle Mond. Nach ziemlich langwierigem Aufschub ward ich endlich in ein Zimmer geführt, an dessen entfernterem Ende sich jene Masse weißer Leinwand befand, welche ein morgenländisches Weib andeutet. Sie erhielt Befehl, ihr Gesicht zu entschleiern, und ich sah sofort, daß sie, obschon weit entfernt, hübsch auszufehen, doch von dem Manne sehr passend mit dem vollen Mond verglichen worden war, denn ihr großes Gesicht war vollkommen rund und vollkommen weiß. Obschon noch sehr jung, war sie nichts desto weniger außerordentlich fett. Man vermuthete bei ihrem Anblick sogleich, daß sie zum Verkauf herangezogen, nämlich gemästet und durch Medicamente oder eine besondere Diät weißgefärbt worden sei. Ich war fest entschlossen, nichts weiter von ihr zu sehen als ihr Gesicht; — vielleicht ärgerte sie sich über diesen meinen tugendhaften Entschluß, vielleicht gefiel ihr auch meine persönliche Erscheinung nicht, vielleicht bemerkte sie, daß ich in meinen Erwartungen getäuscht worden war; vielleicht wünschte sie sich bei ihrem Besitzer dadurch in Gunst zu setzen, daß sie Anhänglichkeit an seinen Glauben zeigte, kurz, sie schrie ziemlich laut und entschieden, daß sie von dem „Ungläubigen“ nicht gekauft sein wolle.

Während meines Aufenthalts in Cairo hielt ich es für der Mühe werth, etwas von den Magikern zu sehen, weil ich der Ansicht war, daß diese Leute gewissermaßen die Nachkommen derer seien, welche so tapfer gegen die überlegene Kraft Aaron's ankämpften. Ich ließ daher einen alten Mann rufen, der für den Häuptling der Zauberer galt, und bat ihn, mir die Wunder seiner Kunst zu zeigen. Der alte Mann spielte, was Aussehen und Kleidung betraf, seine Rolle vollkommen; der ungeheuere Turban, der fliegende Bart und die weiten Gewänder waren Alles, was man in dieser Beziehung wünschen konnte. Das erste Kunststück (ein sehr abgedroschenes),



welches er vor mir auszuführen versuchte, war, daß er die Gestalten und Gesichter meiner abwesenden Freunde, nicht mir, sondern einem Knaben zeigen wollte, den er, wie er behauptete, auf's Gerathewohl zu diesem Zwecke von der Straße hereinrief. Eine Mangale (Pfanne mit brennenden Kohlen) ward in das Zimmer gebracht, und der Magiker beugte sich darüber und streuete auf das Feuer einige Substanzen, die zum Theil aus Gewürzen oder wohlriechendem brennendem Holz bestanden haben müssen, denn es stieg sofort ein duftender Rauch auf, der sich um die gebeugte Gestalt des Zauberers kräuselte, während derselbe seine ersten Beschwörungen aussprach. Als diese vorüber waren, mußte der Knabe sich setzen und erhielt einen gewöhnlichen grünen Augenschirm umgebunden, dann zog der Zauberer Dinte und Feder hervor, schrieb, immer noch in seinen Beschwörungen fortfahrend, gewisse geheimnißvolle Figuren in die flache Hand des Knaben und befahl ihm, seine Aufmerksamkeit auf diese Zeichen zu heften, ohne nur einen Augenblick seitwärts zu sehen. Wieder begannen die Beschwörungen, und nach einer Weile ward der Knabe, der ein wenig aufgereggt zu sein schien, gefragt, ob er etwas auf der Fläche seiner Hand sähe. Er erklärte, er sähe eine Art kriegerische Proceßion mit Flaggen und Fahnen, die er ziemlich umständlich beschrieb. Ich ward nun aufgefordert, die abwesende Person zu nennen, deren Gestalt sichtbar gemacht werden sollte. Ich nannte Keate. Du warst nicht in Eton, und ich muß Dir daher sagen, was für ein Mann es war, den ich nannte, obschon ich glaube, daß Du schon eine gewisse Idee von ihm haben mußt, denn überall von Canada bis Bundesland, überall wo es die weißgetünchte Wand einer Offizierstube oder irgend eines andern Gemachs gab, in welchem englische Gentlemen gezwungen sind zu leben oder zu sterben, da konnte man sicher darauf rechnen, Keate's Kopf mit dem verschie-

denen Grade von Kunst, den man an den Heiligenbildern wahrnimmt, gezeichnet oder gekritzelt zu sehen. Jeder, der auch nicht die mindeste Idee vom Zeichnen besaß, konnte doch ein sprechendes, ja ein frappantes Portrait von Keate zeichnen. Wenn man keinen Bleistift hatte, so konnte man ihn auch ganz gut mit einer Ofengabel, einem Stuhlbein, oder auch mit etwas Lichtschnuppe abkonterfeien. Er war wenig mehr als fünf Fuß hoch, und seine Breite war ebenfalls nicht beträchtlich, aber in diesem Raume concentrirte sich der Muth von zehn Bataillonen. Er hatte eine wirklich schöne Stimme, die er mit großer Fertigkeit zu moduliren wußte, er besaß aber auch das Talent zu quaken wie eine zornige Ente, und diese Art der Mittheilung wendete er gewöhnlich an, um Respekt vor sich einzulösen. Er war ein tüchtiger Gelehrter, aber seine große Gelehrsamkeit hatte seine Sitten nicht gesänftigt und ihnen vielmehr gestattet, wild zu bleiben, fürchterlich wild. Er besaß die vollkommenste Herrschaft über sein Gemüth, nämlich über sein gutes Gemüth, welches er kaum jemals zum Vorschein kommen ließ; nichts konnte ihn aus seiner Laune reißen, nämlich aus der üblen Laune, welche er seinem Charakter für angemessen hielt. Seine rothen, zottigen Augenbraunen waren so vorragend, daß er sich ihrer gewöhnlich als Arme und Hände bediente, um auf irgend etwas zu deuten, worauf er die Aufmerksamkeit zu lenken wünschte. Seine übrigen Züge waren ebenfalls nach ihrer Art höchst frappant und ganz originell. Auch trug er einen Phantasieanzug, der theils dem Costüm Napoleons, theils dem einer Witwe glich. Ich hätte durchaus nicht Jemanden nennen können, der sich hinsichtlich seiner äußern Erscheinung bestimmter von dem übrigen Theile des Menschengeschlechts unterschieden hätte.

„Wen nennt Ihr?“ — „Ich nenne John Keate.“ — „Nun,



was siehst Du?“ sagte der Zauberer zu dem Knaben. — „Ich sehe“ antwortete der Knabe, „ich sehe ein schönes Mädchen mit goldnem Haar, blauen Augen, blassem Gesicht und rosigem Lippen.“ Ich schlug zum Entsetzen des Zauberers ein schallendes Gelächter auf, und dieser, als er seinen gröblichen Fehlschuß wahrte, erklärte, der Knabe müsse die Sünde gekannt haben (denn nur die Unschuldigen können die Wahrheit sehen), und warf ihn demgemäß die Treppe hinunter.

Es wurden noch zwei oder drei andere Knaben probirt, aber keiner vermochte die Wahrheit zu sehen, und dieses Experiment führte sonach zu gar keinem Resultate.

Ungeachtet des Mißlingens dieses Versuchs wünschte ich doch zu sehen, welche Art von Gaukelspiel mein Zauberer wohl zum Vorschein bringen würde, wenn ich ihn aufforderte, mir einige Leistungen von höherer Art, als er jetzt versucht, zu zeigen. Ich schloß daher mit ihm einen Contract ab, kraft dessen er mit mir in die Gräber bei den Pyramiden hinabsteigen und daselbst den Teufel citiren sollte. Die Unterhandlung dauerte einige Zeit, denn Dhemetri erachtete es für seine Pflicht, den Zauberer so viel als möglich herunter zu drücken; dieser aber blieb seinerseits standhaft bei dem einmal geforderten Preise stehen, indem er erklärte, daß es kein Spaß sei, den Teufel zu citiren, und zu verstehen gab, daß er dadurch zugleich ein großes Verbrechen begehe. Ich ließ Dhemetri bei dieser Unterhandlung seinen Willen, war aber im Grunde in Bezug auf die zu bezahlende Summe sehr gleichgiltig, und zwar aus dem Grunde, weil die Zahlung (mit Ausnahme eines sehr kleinen Geschenks, welches ich machen konnte oder nicht) vom Gelingen des Zaubers abhängen sollte. Endlich ward der Handel geschlossen und es ward verabredet, daß der Zauberer nach einigen ihm zu den nöthigen Vorbereitungen gestat-

Gothen.

teten Tagen, den Teufel für zwei Pfund zehn Schilling citiren solle, kam aber kein Teufel, so setzte es keine Pfaster.

Der Zauberer kam an dem bestimmten Tage nicht. Ich schickte hin und ließ fragen, weshalb zum Teufel er nicht käme, um den Teufel zu beschwören. Aber mein Muhamed war nach dem Berge gegangen. Die Pest hatte ihn gepackt und er war gestorben.

Deshon nun die Pest gräßliche Verwüstungen angerichtet hatte, sah ich doch nicht eine dem entsprechende Veränderung in dem Ansehen der Straßen bis am siebenten Tage nach meiner Ankunft, dann erst bemerkte ich, daß die Stadt in Schweigen versank. Man gewahrte keine äußeren Zeichen von Verzweiflung, noch von heftiger Angst, aber viele der Stimmen, welche das geschäftige Summen der Menschen verstärkt hatten, waren durch den Tod zum Schweigen gebracht, und die Ueberlebenden, die sonst beim Kaufen und Verkaufen so viel schreien und kreischten, zeigten jetzt eine ungewöhnliche Gleichgiltigkeit gegen die Dinge dieser Welt. Es verlohnte sich jetzt weniger der Mühe zu mäkeln und zu feilschen, zu prahlen und großzuthun, jetzt, wo der große Commandant da war, der alle Schulden mit dem Wirbel seiner Trommel bezahlen konnte.

Man theilte mir mit, daß von 25,000 Einwohnern in Alexandrien schon 12,000 gestorben seien; der Wurgengel war etwas später nach Cairo gekommen, aber schien deswegen nicht weniger rüstig einherzuschreiten. Der Tod erfolgte schneller als bei der Pest in London, aber die Ruhe der Orientalen bei solchen Heimsuchungen, und die Sitte, sich der Bahren zum Begräbniß zu bedienen, anstatt mit den Leichen auch Särge zu begraben, machte es möglich, sich der Todten auf die gewöhnliche Weise zu entledigen, ohne das Volk durch ein ungewohntes schreckliches Schauspiel in Angst zu jagen.



Es wurden hier keine Leichen auf Karren geworfen, wie bei der Pest in Florenz oder in London; Jeder ward nach seinem Stande anständig und wie stets üblich begraben, ausgenommen, daß er mit etwas schnellerem Schritte seinem Grabe zugetragen ward, als dies unter gewöhnlichen Umständen der Fall gewesen sein würde.

Die Leichenbegängnisse, welche durch die Straßen strömten, waren nicht der einzige öffentliche Beweis der häufigen Todesfälle. In Cairo herrscht die Gewohnheit, daß in dem Augenblicke, wo ein Mensch stirbt (wenn nämlich sein Vermögen die Ausgabe rechtfertigt), handwerksmäßige Heuler angestellt werden. Diese Leute werden in die Nähe des Sterbenden gerufen, sobald man glaubt, daß sein Ende herannahet, und in dem Augenblicke, wo das Leben entschwunden ist, erheben sie ihre Stimme und erfüllen das Zimmer des Todes mit einem lauten Wehgeheul. Auf diese Weise erfuhr ich, wenn meine nächsten Nachbarn starben; zuweilen war das Geheul nahe, zuweilen entfernter. Einmal ward ich des Nachts durch die Todtenklage im nächsten Hause aufgeweckt, und ein andermal durch ein ähnliches Geheul aus dem gegenüberstehenden Hause, und ich entsinne mich, daß einmal zwei oder drei Minuten lang das Geheul längs der ganzen Straße hinzulaufen schien.

Ich litt damals ziemlich empfindlich an einem bösen Halse und glaubte, es sei gerathen, mich erst davon curiren zu lassen, bevor ich mich wieder auf die Reise machte. Ich erkundigte mich daher nach einem fränkischen Doctor und erfuhr, daß der einzige, der sich noch in Cairo befinde, ein junger Flüchtling aus Bologna sei, dem seine Armuth nicht erlaubt hätte, gleich seinen übrigen Collegen sich aus der Stadt zu entfernen. Zu einer solchen Zeit konnte nicht davon die Rede sein, einen europäischen Arzt rufen zu lassen, denn dieser hätte ganz gewiß vorausgesehen, der Patient leide an der Pest, und

sich deßhalb zu kommen geweigert. Ich ritt daher nach der Wohnung des jungen Doctors, und nachdem es mir einige Mühe gekostet, das Haus ausfindig zu machen, stieg ich ein paar Treppen hinauf und pochte an seine Thür. Es kam nicht sogleich Jemand, nach einer kleinen Weile aber öffnete der Medico selbst die Thür und ließ mich ein. Ich gab ihm natürlich zu verstehen, daß ich gekommen sei, um ihn um seinen ärztlichen Rath zu bitten; ehe ich ihm aber mein Halsübel erklärte, setzte ich mich und wechselte mit ihm einige alltägliche Redensarten. Nun war das Alltagsgespräch der Stadt damals von ziemlich düsterer Art: „Come va la peste?“ (was macht die Pest?) und dies war gerade die Frage, die ich an ihn that. Ein tiefer Seufzer und die Worte: „Sette cento per giorno, Signor“ (siebenhundert täglich, mein Herr), im Tone der tiefsten Trauer und Niedergeschlagenheit ausgesprochen, waren die Antwort, die ich erhielt. Der Tag war nicht drückend heiß, aber ich sah, daß der Doctor außerordentlich schwitzte, und selbst die Außenseite des dicken Schlafrocks, in den er sich eingehüllt, schien feucht zu sein. Er war ein hübscher junger Mann von sehr angenehmer Miene, aber die tiefe Melancholie seines Tones bewog mich nicht, die Unterhaltung weit auszuspinnen, und deßhalb bat ich ihn ohne weitere Umschweife, nach meinem Halse zu sehen. Der Medico faßte mich auf die gewöhnliche Weise beim Kinn und untersuchte meinen Hals, dann schrieb er mir ein Recept und beinahe unmittelbar darauf sagte ich ihm Lebewohl; als er mich aber nach der Thür geleitete, bemerkte ich einen Ausdruck seltsamer Wachsamkeit in seinen rollenden Augen. Nicht am nächsten, wohl aber am dritten Tage, wenn ich mich recht entsinne, schickte ich zu dem Doctor, um mir von ihm die Stunde zu einer nochmaligen Unterredung bestimmen zu lassen. Othemetri, den ich mit diesem Auftrage absendete, kam



aber bald wieder zurück und meldete mit mit entsetzter Miene, daß er dem Medico begegnet sei, als derselbe gerade aus seinem Hause herausgekommen, aber — auf der Bahre!

Es war natürlich klar, daß, als der arme Bologneser meinen Hals ansah und seinen Athem fast mit dem meinen vermischte, schon von der Pest ergriffen war. Ich vermuthe, daß der heftige Schweiß, in welchem ich ihn fand, durch irgend eine Medicin hervorgebracht worden war, die er wahrscheinlich in der Hoffnung, sich zu curiren, eingenommen hatte. Das seltsame Rollen der Augen, welches ich bemerkt hatte, ist, glaube ich, für erfahrene Beobachter ein ziemlich sicheres Anzeichen der Pest. Ein russischer Bekannter von mir, welcher es von Personen gehört hatte, die die türkischen Feldzüge von 1828 und 1829 mitgemacht, sagte mir, daß nach diesem Anzeichen die Offiziere von Sabalkansky's Armee im Stande waren, die von der Pest ergriffenen Soldaten mit ziemlicher Gewißheit zu ermitteln.

Es traf sich, daß die meisten von den Leuten, mit denen ich während meines Aufenthalts in Cairo zu thun hatte, von der Pest ergriffen wurden und sämmtlich starben. Da ich ziemlich lange unterwegs gewesen war, bevor ich Aegypten erreichte und auch im Begriffe stand, abermals eine lange Reise durch die Wüste anzutreten, so war natürlich an meiner Garderobe und an meinen andern Reisebedürfnissen mancherlei zu thun, was noch während meines Aufenthalts in der Stadt besorgt werden mußte. Es traf sich aber so oft, daß Othemetri's Bestellungen in Bezug auf diese Dinge durch den Tod der Handwerker und anderer Leute, denen er einen Auftrag ertheilt hatte, vereitelt wurden, daß ich mich zuletzt ganz an die besondere Weise gewöhnte, deren er sich bediente, wenn er mir einen neuen Todesfall zu melden hatte. Der arme Teufel setzte natürlich voraus, daß das Unglück, welches Leuten zustieß, die für mich ar-

beiten sollten, mich beunruhigte, und er meldete mir daher den Tod derselben, als ob es Freunde gewesen wären. Er pflegte dann die Augen niederzuschlagen wie ein Mensch, der sich schämt, und sprach dann leise und mit trauriger Geberde die Worte: „Morto, Signor.“ Ich weiß nicht, wie viel derartige Fälle vorkamen, aber es waren mehre, und außer diesen starben, wie ich Dir schon erzählt habe, mein Banquier, mein Doctor, mein Wirth, mein Zauberer, alle an der Pest. Ein Bursche, der in dem Hause, welches ich bewohnte, den Gehilfen machte, verlor innerhalb weniger Stunden einen Bruder und eine Schwester. Von meinen beiden stabilen Eselsjungen starb ebenfalls einer. Niemals habe ich von einem Falle gehört, in welchem ein an der Pest erkrankter Patient wieder aufgekommen wäre. —

Als ich eines Morgens ausging, spürte ich unerwartet den versegelnden Hauch des Schamsin-Windes, und fürchtend, daß ich unter den schrecklichen Empfindungen, die er verursacht, ohnmächtig werden würde, kehrte ich auf mein Zimmer zurück. Ich überlegte mir aber, daß ich diesem Winde auch vielleicht in der Wüste begegnen könnte, wo dann keine Möglichkeit vorhanden wäre, ihm aus dem Wege zu gehen, und ich hielt es daher für gerathen, ihm erst einmal in der Stadt zu trotzen und zu probiren, ob ich ihn aushalten könne oder nicht. Ich bestieg daher meinen Esel und ritt nach Alt-Cairo und an den Ufern des Nils längs der Gärten hin. Der Wind war heiß, als ob er aus einem Schmelzofen käme, er wehete stark, aber vollkommen ununterbrochen und gleichmäßig, daß die unter seiner Kraft sich beugenden Bäume in derselben Krümmung blieben, ohne hin- und herzuschwanken. Der ganze Himmel ward durch einen gelblichgrauen Schleier verdunkelt, der auch das Antlitz der Sonne verdeckte. Die Straßen waren ganz still und beinahe ganz leer, und



nicht ohne Ursache, denn der sengende Hauch schließt, während er das Blut in fieberhafte Wallung bringt, die Poren der Haut und ist daher für jedes Geschöpf, das ihm begegnet, höchst qualvoll. Ich kehrte schrecklich krank auf mein Zimmer zurück. Mein Kopf glühte von brennendem Schmerz und mein Puls sprang schnell und kurz, aber vielleicht versetzte (wie es mit dem armen Levantiner, dessen Tod ich erzählte, der Fall war) die Furcht und Angst, mit der ich meinen Puls befühlte, das Blut nur in um so größere Aufregung.

Es ist eine allgemein angenommene Theorie, daß man während der Dauer der Pest keine andere Fieberkrankheit bekommen kann — ein unerfreuliches Vorrecht, das! denn ich war krank und fieberkrank und wünschte sehnlich, daß die Krankheit sich als etwas Anderes erweisen möchte als die Pest. Ich hatte einiges Recht, zu vermuthen, daß meine Krankheit bloß die Wirkung des heißen Windes sei, und diese Ansicht ward durch die Elasticität meines Geistes und durch das starke Vorgefühl ermuthigt, daß noch Vieles von meinem bestimmten Leben in dieser Welt kommen und erfüllt werden müsse. Dies war mein instinctgemäßer Glaube, aber wenn ich die Wahrscheinlichkeiten auf der einen und auf der andern Seite abwog, konnte ich nicht umhin, einzusehen, daß die Stärke des Arguments gegen mich war. Es stellte sich sogar eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit zu Gunsten des Umstandes heraus, daß ich von demselben Streiche getroffen worden sei, wie die übrigen Leute, die rings um mich her gestorben. Außerdem fiel mir ein, daß im Grunde genommen die allgemeine Meinung der Europäer über eine medicinische Frage, wie in Bezug auf Ansteckung, doch wahrscheinlich die richtige sei, und wenn sie dies war, so war ich so durch und durch „anrücklich“ ganz besonders durch die Berührung und den Hauch des sterbenden Medico, daß ich kein Recht hatte, ein anderes Schicksal zu erwarten,

als wie das, welches mich jetzt ereilt zu haben schien. Nachdem ich alle diese Betrachtungen, so wie Furcht und Hoffnung sie mir eingaben, gegen einander abgewogen hatte, kam ich langsam und zögernd zu dem Schlusse, daß ich nach aller bloß vernünftigen Wahrscheinlichkeit wirklich von der Pest ergriffen worden sei.

Du glaubst vielleicht, daß diese Ueberzeugung mich veranlaßt habe, einige wenige Abschiedsworte an die Personen zu schreiben, die mir die theuersten auf Erden waren, und daß ich, nachdem ich dies besorgt, meine Gedanken dem Jenseits zugewendet. Dies war aber keineswegs der Fall; ich glaube, daß die Aussicht auf den Tod oft starke Besorgnisse um Dinge von verhältnißmäßig sehr geringer Bedeutung hervorrufft, und wenigstens war bei mir die ganze Energie meines Geistes auf den einen kleinlichen Zweck gerichtet, meine Krankheit bis zum letztmöglichen Augenblick, bis zum Stadium des Deliriums zu verheimlichen. Ich glaubte nicht, daß weder Mysseri noch Dhemetri, die mir in allen Prüfungen so treu zur Seite gestanden, mich verlassen würden, wie es die meisten Europäer machen, wenn sie erfahren, daß ich die Pest habe, aber ich bedte vor dem Gedanken zurück, sie auf diese Probe zu stellen und fürchtete die Bestürzung, welche die Kenntniß von meiner Krankheit doch sicher hervorrufen mußte.

Ich war wirklich in dem Augenblicke, als mein Diner aufgetragen ward, sehr krank, und es ward mir schon bei dem Anblick der Speisen ganz übel, aber ich hatte glücklicherweise die Gewohnheit, während meiner Mahlzeit keinen Diener um mich zu haben, und sobald als ich allein war, stellte ich eine sehr schwermüthige Berechnung über die Quantität von Speisen an, die ich genossen haben würde, wenn ich gesund gewesen wäre. Dieser Berechnung gemäß füllte ich meine Teller und legte mir Salz und so weiter vor, als ob ich



wirklich speisen wollte, dann schüttete ich alles Vorgelegte auf eine Nummer der allgegenwärtigen „Times,“ faltete diese zusammen und verbarg sie in einem Schranke, denn es war noch nicht Nacht und ich wagte nicht, vor Einbruch der Finsterniß die Speisen auf die Straße zu werfen. Ich kann nicht sagen, daß mir dieses fingirte Diner sehr zusagte, aber endlich ward wieder abgedeckt und ich lehnte mich mit heiterer Miene auf meinen Divan (denn wirklich legen mochte ich mich nicht) und nahm die „Tausend und Eine Nacht“ zur Hand.

Mir war es, als müsse eine Tasse Thee für mich etwas Kostliches sein, aber ich wollte ihn nicht eher bringen lassen, als bis zur gewöhnlichen Stunde. Als endlich diese Zeit kam, trank ich reichlich von dem wohlduftenden Getränk. Die Wirkung war fast augenblicklich. Ein reichlicher Schweiß durchbrach meine Haut und näßte meine Kleider durch und durch. Ich fühlte, wie er mir am ganzen Körper herabrannte. Die glühende, quälende Last, unter der mein Gehirn seufzte, ward langsam hinweggehoben. Das Fieber ward gelöscht. Ich fühlte eine neue Elasticität des Geistes und eine ungewöhnliche Rührigkeit des Verstandes. Ich legte mich in's Bett und deckte mich mit ganzen Massen zu, und als der Morgen kam und ich mich fragte, wie es mit mir ginge, fand ich, daß ich ganz wieder hergestellt war.

Ich wünschte sehr, womöglich einen ärztlichen Rath für Myseri zu erhalten, dessen Krankheit meine Abreise verhinderte. Sämmtliche europäische practicirende Aerzte, deren ziemlich viele vorhanden gewesen, waren entweder gestorben oder geflohen, ich erfuhr jedoch, daß ein Engländer, der die Dienste eines Arztes bei dem Pascha verrichtete, ruhig auf seinem Posten geblieben sei, sich aber niemals mit Privatpraxis abgebe. Ich beschloß, zu versuchen, ob ich von dieser

Seite her mir Beistand verschaffen könne. Ich wollte besonders zu einer solchen Zeit nicht gleich wagen, ihn zu bitten, einen Diener zu besuchen, der auf das Krankenlager hingestreckt lag, doch hoffte ich Gelegenheit, ihn zur Behandlung Mysseri's zu vermögen, dadurch zu erhalten, daß ich ihm wegen meines bösen Halses schrieb und ihn um die Wohlthat seines ärztlichen Rathes bat. Er kam gleich hinter meinem Boten her und ward sofort in mein Zimmer gewiesen. Ich bat ihn, entfernt zu bleiben, und sagte ihm offen, wie sehr ich „anrücklich“ sei, ganz besonders in Folge meiner Berührung mit einer damals Kranken und seitdem an der Pest gestorbenen Person. Der edelmüthige Mann kam aber mit gutmüthigem Lachen über die Angst der Ansteckungstheoretiker gerade auf mich zu, faßte mich mit Gewalt bei der Hand und schüttelte mir dieselbe mit männlicher Heftigkeit. Ich fühlte mich sogleich neu belebt und erhoben und von neuem Nationalstolze beseelt, weil mein Landsmann sich so muthig und edel benahm. Er curirte mich sowohl als Mysseri sehr bald, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er Vergnügen daran fand, Gutes zu thun und Gefahren zu tragen.

Endlich ward die große Schwierigkeit, die es mir verursachte, Thiere zu meiner Abreise herbeizuschaffen \*), überwunden, und ich sollte nun auch die neue Erregung haben, auf Dromedaren zu reisen. Mit zweien dieser Thiere und drei Kameelen trat ich fröhlich meine Abreise aus der von der Pest erfüllten Stadt an. Als ich durch die Straßen zog, bemerkte ich einen fanatisch aussehenden alten Mann, der die Arme ausstreckte und eine Rede zu halten begann, welche, wie mir vorkam, sich auf mich bezog. Ich erkundigte mich bei

\*) Die Schwierigkeit ward durch die ungeheuere Mühe verursacht, die der Pascha sich gab, Kameele zu militärischen Zwecken zusammenzubringen.



meinem Dolmetscher und erfuhr, daß der Mann gesagt hatte: „Der Pascha sucht Kameele und er findet sie nicht — der Engländer sagt: laßt Kameele bringen, und siehe — da sind sie.“

Ich athmete nicht sobald die freie, gesunde Luft der Wüste, als ich fühlte, daß eine große Last, deren ich mir selbst kaum bewußt gewesen war, mir vom Herzen fiel. Beinahe drei Wochen lang hatte ich in beständiger Todesgefahr gelebt, die Gefahr war nun vorüber, und nun erst wußte ich, wie viel Angst und Unruhe ich wirklich ausgestanden hatte.

## Neunzehntes Kapitel.

### Die Pyramiden.

Ich ging, mir die Pyramiden anzusehen.

Schon von den frühen Tagen der Kindheit an kennt man die Formen der ägyptischen Pyramiden, und jetzt, als ich mich von dem Ufer des Nils ihnen näherte, hatte ich keinen Kupferstich, kein Bild vor mir, und doch zeigten sich ganz die alten Formen; es war ganz und gar nichts Anderes; sie waren gerade so, wie ich sie immer gekannt hatte. Ich erhob mich in den Bügeln und bemühte mich, mich zu überreden, daß dies wirklich Aegypten und daß jene Dreiecke, die zwischen mir und dem Westen heraufragten, von härterem Stoff und älter seien als die papiernen Pyramiden des grünen Taschenbuchs. Aber erst als ich an den Fuß der großen Pyramide kam, begann ich, das Gewicht der Wirklichkeit zu fühlen. Sonderbarerweise war der Umfang der verschiedenen Steinblöcke das erste Zeichen, welches mich zum Gefühl der Unermeßlichkeit des ganzen Bauwerks hinleitete. Als ich kam und trat und mit meinen Händen berührte und kletterte, um durch das Klettern auf den Gipfel eines einzigen Steins zu kommen — dann und fast plötzlich bemächtigte sich meiner ein kaltes Verstehen und Begreifen der Enormität der Pyramiden.



Versuche nun, folgende hausbäckene, Kinderstubenartige Illustration der Wirkung zu ertragen, welche der bloße ungeheure Umfang der großen Pyramide auf das Gemüth äußert: — Als ich noch sehr klein war (ich glaube, zwischen drei oder vier Jahren) und an ziemlich schwächlicher Gesundheit litt, war ich oft zur Nachtzeit das Opfer einer seltsamen Art geistiger Bedrückung. Ich lag mit vollkommenem Bewußtsein und offenen Augen, aber ohne die Fähigkeit, mich zu bewegen und zu sprechen, im Bett, und während dieser ganzen Zeit ward mein Kopf fast bis zum Wahnsinne durch eine einzige abstracte Idee gepeinigt — den Gedanken an Körperliche Unermesslichkeit. Es war mir bei dieser Qual, als ob das Entsetzliche dabei seinen Grund darin hätte, daß sich diese Idee mir ohne irgend eine Form oder Gestalt darstellte; denn die Gegenwart des schrecklichsten Ungeheuers, welches jemals die Hölle geboren, würde für mich tausendmal erträglicher gewesen sein, als der einfache Gedanke an massenhafte Größe; ich dachte an weiter nichts als an die bloße Qualität der Unermesslichkeit, ohne daß es mir vergönnt gewesen wäre, sie mit einem besonderen Gegenstande zu bekleiden. Hätte ich dieses thun können, so wäre die Qual vorüber gewesen. Wenn ich endlich aus diesem leidenden Zustande erwachte, konnte ich, da ich natürlich damals nichts von wörtlicher Metaphysik und überhaupt nichts von Metaphysik verstand, als was mich die schreckliche Erfahrung einer abstracten Idee gelehrt hatte, keine Worte finden, um das Wesen meiner Empfindungen zu beschreiben, und selbst jetzt kann ich mir nicht erklären, weshalb die erzwungene Betrachtung einer bloßen, von der Materie getrennten Eigenschaft so schrecklich sein soll. Nun sahen und erfuhren meine Augen, und meine Hände und Füße belehrten meinen Verstand, daß an der großen Pyramide durchaus nichts Abstractes sei — es war ein großes, ziemlich concretes Dreieck, leicht

zu sehen und rauh anzufühlen. Sie konnte mir natürlich nicht das eigenthümliche Gefühl einflößen, von dem ich soeben gesprochen, aber es lag doch etwas mit jenem Alpdrücken Verwandtes in der schrecklichen Fülle, mit welcher eine bloße Masse Mauerwerk meinen Geist einnehmen konnte.

Und dann die Zeit — die Entferntheit des Ursprungs schirmt nicht weniger als die Enormität ihres Umfangs eine ägyptische Pyramide vor der leichten vertraulichen Berührung unseres modernen Geistes. An ihrem Fuße endet die gewöhnliche Erde und Alles weiter hinauf ist eine Welt — nicht eine von Gott geschaffene; — nicht eine, die von Menschen gemacht — sondern vielmehr das Riesenwerk irgend eines alten, diesem jüngern Planeten gänzlich unbekanntes Jahrhundert.

Sehr schön gesagt! aber beim Lichte besehen scheint es doch wahr zu sein, daß die Pyramiden ganz dieser Welt angehören, daß sie zur Verwirklichung irgend einer königlichen Unsterblichkeitsgrille in die Luft hinaufgethürmt wurden — oder in Folge eines priesterlichen Verlangens nach Begräbnißkosten, und was den Bau selbst betrifft, so wurden sie, wie die Corallenfelsen durch Schwärme von Insecten gebauet werden, durch Schwärme armer Aegypter gebauet, die nicht bloß die verworfenen Werkzeuge und Sklaven der Macht waren, sondern auch zum Lohne für ihre unsterbliche Arbeit Zwiebeln aßen\*). Die Pyramiden gehören durchaus dieser Welt an.

Ich erstieg natürlich den Gipfel der großen Pyramide und untersuchte auch die Gemächer derselben; diese brauche ich aber nicht zu beschreiben. Das erste Mal als ich die Pyramiden von Gizeh be-

---

\*) Herodot stand in späterer Zeit mit seinem Notizbuch dabei und glaubte, die Summe sämtlicher ausgetheilten Rationen berechnet zu haben.



suchte, trieben sich eine Anzahl Araber in der dortigen Gegend umher, welche unter verschiedenen Vorwänden Geschenke beanspruchten; ihr Scheik war mit ihnen. Ein ziemlich verdächtig aussehender Kerl in Soldatenuniform war ebenfalls dabei, und dieser verlangte bei meinem Weggange eine Belohnung, indem er vorgab, er habe die Ordnung und den Anstand unter den Arabern aufrecht erhalten. Sein Anspruch wurde von meinem Dragoman nicht für gültig erklärt und demgemäß verworfen. Meine Eselungen erzählten später, sie hätten diesen Kerl dem Scheik den Vorschlag machen hören, mich, als ich mich im Innern der großen Pyramide befand, zu ermorden und dann mit ihm die Beute zu theilen. Man denke sich einen Kampf auf Leben und Tod in einem jener Begräbnißgemäcker, wo zwischen mir und dem Tageslicht ganze Acker massiven Mauerwerkes sich befanden! Ich freuete mich außerordentlich, daß ich dem Halunken nichts geschenkt hatte.

Ich besuchte die sehr alten Pyramiden von Abukir und Sakfara. Es sind deren viele und von verschiedener Form und Größe und es fiel mir ein, daß sie zusammen genommen als eine Darlegung des Fortschritts und der Vervollkommnung der Pyramiden-Architectur betrachtet werden könnten. Eine der Pyramiden von Sakkara ist beinahe eine Nebenbuhlerin des ausgewachsenen Ungeheuers von Gizeh; andere sind kaum mehr als ungeheure Haufen von Ziegeln und Steinen. Diese letzten brachten mich auf den Gedanken, daß am Ende die Pyramide nichts mehr und nichts weniger ist, als eine Varietät des Grabhügels, der in den meisten Ländern (mit Einschluß Hindostans, von wo die Egyptianer gekommen sein sollen) so gewöhnlich ist. Menschen die gewohnt waren, solche Gebäude für ihre todtten Könige oder Eroberer aufzuführen, brachten diesen Gebrauch bei ihren Einwanderungen mit; als sie aber nach Egypten kamen und

die Unmöglichkeit sahen, hinreichend zusammenhaltende Erde zur Auf-  
 führung eines Hügelz zu finden, näherten sie sich ihrer alten Ge-  
 wohnheit so viel als möglich, indem sie einen runden Steinhaufen —  
 kurz, konische Pyramiden aufführten. Von diesen finden sich  
 mehre in Sakkara, und die Bestandtheile einiger derselben sind ohne  
 Ordnung und Regelmäßigkeit auf einander gehäuft. Der Uebergang  
 von dieser einfachen Form zu der der dreieckigen Pyramide war leicht  
 und natürlich, und es scheint mir, daß die Stufenreihe, welche dieser  
 Styl von seiner Kindheit an bis zur reifen Enormität zurücklegte,  
 sich in Sakkara ziemlich deutlich verfolgen läßt.



**Zwanzigstes Kapitel.**

**Die Sphinx.**

Und in der Nähe der Pyramiden wunderbarer und geheimnißvoller als alles Andere im Lande Aegypten, sitzt die einsame Sphinx! Schön ist dieses Geschöpf, aber die Schönheit ist nicht von dieser Welt, das einst angebetete Thier ist eine Deformität und ein Ungeheuer für unsere Generation und doch kannst Du sehen, daß diese so dicken und schweren Lippen nach einer alten Form von Schönheit gebildet wurden — nach einer Form von jetzt vergessener Schönheit — vergessen, weil Griechenland Cytheren aus dem blühenden Schaum des ägäischen Meeres zog und nach ihrem Bilde neue Formen der Schönheit schuf und es für die Menschen zum Geses machte, daß die kurze, stolz gekräuselte Lippe das Zeichen und die Hauptbedingung der Lieblichkeit durch alle künstige Generationen hindurch sein solle. Und doch lebt immer noch das Geschlecht Derer fort, welche nach dem Begriffe der alten Welt schön waren, und christliche Mädchen aus koptischem Blut schauen Dich mit demselben ernststen traurigen Blick an und küssen Deine wohlthätige Hand mit den dicken aufgeworfenen Lippen der Sphinx.

C

Lacht und spottet, wenn Ihr wollt, über die Anbetung steiner-  
 ner Götzen, aber merkt Euch das, Ihr Bilderstürmer, daß in einer  
 Hinsicht das steinerne Götzenbild eine ehrfurchtgebietende Aehnlichkeit  
 mit der Gottheit hat — dieselbe Unveränderlichkeit in der Mitte des  
 Wechsels — derselbe unbeugsame, ewige, unerbittliche Wille! Auf  
 alte Dynastien aethiopischer und ägyptischer Könige — auf griechische  
 und römische, auf arabische und ottomanische Eroberer — auf Na-  
 poleon, der von einem Reich im Oriente träumte — auf Schlachten  
 und Pestilenzten — auf das endlose Unglück des ägyptischen Volkes,  
 auf neugierige, scharfblickende Reisende — gestern Herodot, und heute  
 Warburton — auf alles dieses und mehr hat die nicht irdische Sphinx  
 herabgeschaut — und geschaut, wie die Vorsehung mit denselben ernstern  
 Augen und derselben traurigen, ruhigen Miene. Und wir, wir wer-  
 den sterben und der Islam wird hinwegschwinden, und der Engländer,  
 sich weit überbeugend, um sein geliebtes Indien zu umarmen, wird an  
 den Ufern des Nils festen Fuß fassen und sich in den Wohnungen  
 der Gläubigen niedersetzen und immer wird dieser nimmerschlafende  
 Felsen daliegen und dem Werke des neuen, eifrigen, geschäftigen  
 Geschlechts mit denselben traurigen, ernstern Augen und derselben  
 ewig ruhigen Miene zusehen. — Waget nicht, über Sphinx zu  
 spotten!



## Einundzwanzigstes Kapitel.

### Von Cairo nach Suez.

Das ägyptische und syrische Dromedar ist nicht das zweihöckerige Thier, welches unter diesem Namen in den Büchern über Naturgeschichte beschrieben wird, sondern gehört derselben Familie an, wie das Kameel, zu dem es ungefähr in demselben Verhältniß steht, wie ein Renner zu einem Fuhrmannspferd. Die Schnelligkeit und Ausdauer dieses Geschöpfes sind außerordentlich. Es ist ungewöhnlich, es zuweilen in Galopp zu sehen, aber ich glaube, daß es ihm in Folge seiner körperlichen Beschaffenheit unmöglich sein würde, diesen Schritt längere Zeit auszuhalten; das Thier ist jedoch nach so großartigem Maßstabe gebaut, daß es in dem Trabe, in welchem es gewöhnlich geritten wird, in der Stunde zehn bis zwölf englische Meilen zurücklegt, und in diesem Schritte vermag es, sagt man, drei ganze Tage und Nächte ohne Futter oder Wasser oder Ruhe fortzulaufen.

Von den beiden Dromedaren, die ich mir für diese Reise verschafft hatte, bestieg ich selbst eins und ließ Dthemetri sich auf das andere setzen. Meine Absicht war, mit Dthemetri so schnell als die Geschwindigkeit der Thiere gestatten würde, fort nach Suez zu rei-

ten und Myfferi, der noch mit der von seiner Krankheit zurückgebliebenen Schwäche zu kämpfen hatte, mit den Kameelen und dem Gepäck langsam nachkommen zu lassen.

Der Trott des Dromedars ist ein für den Reiter schrecklich unangenehmer Schritt, bis man sich ein wenig daran gewöhnt hat; nach der ersten halben Stunde aber, hatte ich mich in diese neue Motion doch schon so weit hineingefunden, daß ich im Stande war, sie (wenn auch nicht ohne Schmerzen) mehre Stunden nach einander auszuhalten. Ich wünschte daher jetzt sehr, weiter zu eilen und mit einem Male den ganzen Raum zu vernichten, welcher mich noch von dem rothen Meere trennte. Dthemetri aber kam gar nicht mit fort; jeder Versuch, den er mit dem Trott machte, schien seinen ganzen Körper auseinanderrenken zu wollen, und ich bezweifle wirklich, ob ein Mann von Dthemetris Alter — ich glaube, er war beinahe vierzig Jahr alt — der nicht an so etwas gewöhnt ist, es überhaupt noch leicht ertragen lernt. Ueberdies war das Dromedar, das ihm zufiel, offenbar ein sehr schlechtes. Dann und wann blieb es plötzlich still stehen und kniete langsam und kaltblütig nieder, als ob es damit sagen wolle, daß der Reiter besser thäte, gleich abzustiegen und seinen Versuch als gänzlich hoffnungslos aufzugeben.

Als ich Dthemetri so zum dritten oder vierten Male festgefahren sah, verlor ich die Geduld und ritt ohne ihn weiter. Ungefähr zwei Stunden lang ritt ich, glaube ich, ohne ein einziges Mal hinter mich zu blicken. Dann machte ich Halt und wendete die Augen zurück nach dem westlichen Horizont. Es war weder von Dthemetri, noch von einem andern lebenden Geschöpf eine Spur zu erblicken. Das erwartete ich, denn ich wußte, daß ich allen meinen Begleitern weit vorausgeeilt sein mußte. Ich war von meiner Gesellschaft weggeritten, bloß um meiner Ungeduld Genüge zu thun und in der Ab-



sieht, sobald als ich mich ermüdet fühlte, Halt zu machen und mich einholen zu lassen. Jetzt bemerkte ich jedoch, was ich während des schnellen Rittes nicht hatte bemerken können, daß die Spur, die ich verfolgt hatte, anscheinend nur die Spur von einem oder zwei Kamelen war. Ich hoffte, nicht sehr weit von dem richtigen Wege abgekommen zu sein, konnte aber doch vernünftigerweise nicht überzeugt sein, daß meine Gesellschaft irgend eine Marschlinie innerhalb meines Gesichtskreises verfolgen würde.

Ich hatte daher zu überlegen, ob ich bleiben sollte, wo ich war, auf den Zufall hin, daß ich meine Leute würde herankommen sehen, oder ob ich allein weiterreiten und den Weg nach Suez auffuchen sollte. Ich hatte nun erfahren, daß ich mich nicht auf die fortgesetzte Leitung irgend einer Spur verlassen konnte, aber ich wußte, daß, wenn Karten richtig waren, der Punkt, auf den ich zu wollte, gerade östlich von Cairo lag — und ich glaubte, daß ich, wenn ich auch die ganz direkt nach Suez führende Linie verfehlen sollte, doch früher oder später ganz gewiß an das rothe Meer kommen müßte. Das Schlimmste dabei war, daß ich keinen Vorrath von Lebensmitteln oder Wasser bei mir hatte und schon jetzt begann ich Durst zu empfinden. Ich überlegte mir die Sache eine Zeit lang und beschloß dann, alle Hoffnung, meine Gesellschaft in der Wüste wiederzusehen, aufzugeben und so schnell als möglich weiter nach Suez zu reiten.

Nicht ohne ein Gefühl von Befangenheit durchlief ich mit meinen Augen die leere Kunde des Horizonts und bedachte, daß ich ganz allein und ohne Lebensmittel mich in der trockenen, unfruchtbaren Wüste befand; aber eben diese Furcht und Befangenheit gab dem frohlockenden Gefühl, mit dem ich mich ins Weite hinausgeschleudert sah, die wahre Würze. Bisher war ich bei allen meinen Wanderungen unter der Obhut anderer Leute gewesen — Matrosen,

Tartaren und Dragomans hatten über meine Sicherheit gewacht, aber jetzt war ich endlich allein in dieser afrikanischen Wüste und ich selbst und Niemand anders hatte über mein Leben zu wachen. Mir gefiel dieses Amt, ich hatte den größten Theil des Tages vor mir, ein sehr schönes Dromedar, einen guten Pelz und ein paar erprobte Pistolen, aber kein Bröt und kein Wasser; darnach mußte ich reiten und — ich ritt.

Mehre Stunden lang trieb ich mein Thier mit schnellem, ob schon gleichmäßigem Schritte vorwärts; aber nun begannen mich die Qualen des Durstes zu peinigen. Ich hielt mein Thier jedoch immer in demselben Schritte und hatte noch nicht lange gelitten, als ein sich bewegender Gegenstand in der Ferne vor mir erschien. Der dazwischen liegende Raum war bald durchschritten und ich fand mich einem Beduinen-Araber nahen, der auf einem Kameel saß und von einem zweiten Beduinen zu Fuße begleitet ward. Sie hielten an. Ich sah, daß, wie gewöhnlich, von dem Packfattel des Kameels eine große lederne Wasserflasche herabhing, welche wohlgefüllt zu sein schien. Ich steuerte mein Dromedar dicht an den berittenen Beduinen heran, ließ mein Thier niederknien, stieg ab und ging, das Ende der Halfter in der Hand behaltend, ohne ein Wort zu sagen, auf den berittenen Beduinen los, ergriff seine Wasserflasche, öffnete sie und trank lang und tief aus den ledernen Lippen derselben. Beide Beduinen waren vor Erstaunen und stummem Entsetzen ganz erstarrt, und wenn sie vielleicht noch niemals einen Europäer gesehen hatten, so war die Erscheinung auch wohl von der Art, daß sie darüber stutzig werden mußten. Zum ersten Male einen Rock und eine Weste, mit einem darüber befindlichen weißen menschlichen Kopf und diese entsetzliche Gestalt rasch auf einem schnellfüßigen Dromedar aus dem Horizont herauskommen zu sehen — zu sehen, wie sie schweigend



und mit dämonischem Lächeln herannah und einen tiefen Trunk aus der Wasserflasche thut — das war allerdings genug, um einen Beduinen zu veranlassen, große Augen zu machen, und in der That stierten sie mich bedeutend an — nicht mit dem unruhigen, verblüfften Gesicht, wie die Europäer Jemanden anzustieren pflegen, sondern mit festen, starren Zügen und ruhigen, gläsernen Augen. Ehe sie aber noch Zeit hatten, sich aus ihrem Zustande der Versteinering wieder zu zerlegen, hatte ich mein Dromedar wieder bestiegen und schoß wieder weiter fort nach Osten.

Ohne anzuhalten oder den Schritt zu mäßigen, drang ich weiter vor, nach einer Weile aber fand ich zu meiner Bestürzung, daß die leichte Spur, die mich bisher geleitet hatte, jetzt ganz aufhörte; ich begann zu fürchten, daß ich bloß die Bahn einiger wandernden Beduinen verfolgt habe und fühlte, daß, wenn dies der Fall, mein Schicksal etwas ungewiß sei.

Ich hatte keinen Compaß bei mir, aber ich ermittelte den östlichen Punkt des Horizontes so gut als ich konnte nach der Sonne und brach mir daher über den pfadlosen Sand meine eigene Bahn.

Aber jetzt begann mein armes Dromedar, von dessen Leben und Kräften meine eigenen abhingen, beängstigende Zeichen von sich zu geben. Ein dicker, klebriger Schleim sammelte sich um seine Lippen, und klägliche, fast menschliche Seufzer entstiegen seiner Brust; ich überlegte einen Augenblick, ob ich ihm ein wenig Ruhe gestatten oder den Schritt mäßigen sollte, aber ich beschloß, es nicht zu thun, sondern immer in demselben Schritte weiter zu reiten.

Der Charakter des Landes ward ein ganz anderer, ich hatte die ebenen Stellen hinter mir, und vor und zu beiden Seiten erhoben sich jetzt ungeheuerer Sandhügel und verkalkte Felsen, die meinen Fortschritt unterbrachen und meine zweifelhafte Bahn noch zweifelhafter

machten, aber ich that mein Bestes; mit raschen Schritten flog ich um den Fuß der Hügel, durch die gekrümmten Schluchten hindurch, und endlich, als ich in meinem schnellen Ritze auf die Spitze eines hohen Kammes kam — Thalatta! Thalatta! beim Jupiter! da sah ich das Meer!

Meine Zunge kann sagen, wo der Schlüssel zu manchem alten heidnischen Glauben zu finden ist, weil ich (abgesehen von aller bloßen Bewunderung der Schönheit, welche den Werken der Natur gebührt) ein Gefühl mystischer Ehrfurcht anerkenne, wenn ich zum ersten Mal irgend einen berühmten Zug des Erdballs — einen Strich der Meeresküste, einen gewaltigen Fluß oder eine öde Gebirgskette, die alte Schranke von Königreichen, erblicke. Aber das rothe Meer! Wohl verdient es, von mir angelegentlich betrachtet zu werden, schon wegen der großen jüdischen Wanderung, die es mit der Geschichte unserer eigenen Religion verknüpft. Von diesem halben Bergrücken sahen höchst wahrscheinlich die keuchenden Israeliten zuerst die glänzende Luft des Meeres. Ja, ja, aber überdies und was das Beste von Allem war — diese winkende See überzeugte meine Augen und bewies, wie gut ich meinen Pfad gefunden und gab mir frohe Verheißung, daß früher oder später die Zeit kommen werde, wo ich ruhen und trinken könne. Es war noch entfernt, das Meer, aber ich fühlte meine eigene Stärke und von der Stärke der Dromedare hatte ich gehört. Ich eilte eifrig weiter, als ob ich ebenfalls die Aegypter beraubt hätte und vor der Polizei Pharaos flohe.

Ich war noch nicht im Stande gewesen, irgend ein Symptom von Suez zu entdecken, nach einer Weile aber erspähete ich in der Ferne ein großes weißes alleinstehendes Gebäude. Ich ritt darauf zu und erreichte es mit der Zeit. Das Gebäude war ein Fort und war hier gebauet worden, um einen Brunnen zu schützen, der sich



innerhalb dieser Mauern befand. Eine Gruppe kleiner Hütten hing um das Fort herum, und binnen kurzer Zeit genoß ich die Gastfreundschaft der Einwohner, welche neben ihrem Dörfchen auf dem Sande beisammenlagen. Das Feuer meiner Kehle mit ungefähr einer Kanne schlammigen Wassers löschen und ein wenig von den mir vorgesetzten Speisen verschlingen — das war das Werk weniger Minuten und ehe das Erstaunen meiner Wirthe sich noch zu mindern begann, setzte ich schon meine Reise weiter fort. Suez war, wie ich hörte, noch drei Stunden entfernt, und die im Westen niedersinkende Sonne verkündete mir, daß ich mich nach einem andern Führer umsehen mußte, um nicht die rechte Richtung zu verlieren. Diesen Führer fand ich in dem unbeständigsten und unsichersten aller Elemente. Seit mehren Stunden hatte sich der Wind erfrischt und wehete jetzt ziemlich heftig, aber er wehete nicht in einzelnen unterbrochenen Stößen, sondern mit so bemerkenswerther Stetigkeit, daß ich mich überzeugt fühlte, er werde mehre Stunden lang aus derselben Richtung fortwehen. Als daher die Sonne unterging, sah ich mich sorgfältig nach dem Punkt um, aus welchem der Wind herkam und fand, daß er gerade aus Westen und also ganz in der Richtung wehete, in welcher mein Weg lag. Ich hatte daher weiter nichts zu thun, als immer grad aus zu gehen und dies war nicht schwer, denn der Wind blies mit so ungeheurer Kraft, daß ich, wenn ich nur einigermaßen von der Linie abwich, sogleich den Druck des Sturmes auf der Seite fühlte, nach welcher ich abwich. Sehr bald nach Sonnenuntergang trat völlige Finsterniß ein, aber der starke Wind leitete mich gut und beschleunigte noch überdies den Schritt meines Dromedars.

So war ich, glaub' ich, etwa ein paar Stunden nach Einbruch der Nacht fortgeritten, als ich in der Ferne den Schimmer eines

Lichts erblickte und schon zu hoffen wagte, daß dies Suez sei. Als ich jedoch mich demselben näherte, fand ich, daß es bloß ein einsames Fort war und ich passirte, ohne Halt zu machen, vorüber.

Fort ritt ich wieder vor dem Winde her, als sich ein unglücklicher Zufall ereignete, wegen dessen Du mich, wenn Du Lust hast, auslachen kannst. Ich habe Dir schon gesagt, was für eine Art von Wohnung es ist, die man auf dem Rücken eines Kameels hat. Das Dromedar reitet man auf dieselbe Weise — man hockt mehr, als man sitzt, auf einem Bündel Teppiche oder Decken ganz oben auf der Spitze des Höckers. Es traf sich, daß mein Dromedar etwas plötzlich von der geraden Richtung abwich und ich wendete mechanisch meine linke Hand, als ob ich den Zügel eines Pferdes führte, denn die vollständige Finsterniß hinderte meine Augen, mich daran zu erinnern, daß ich nichts in der Hand habe, als eine Halfter; der erwartete Widerstand fehlte, denn die Halfter hing auf der Seite des Halses des Dromedars, nach welcher ich mich leicht herüberbeugte, ich bekam das Uebergewicht und purzelte kopfüber immer weiter durch die Luft herunter, bis ich mit der Stirn auf den Boden aufschlug. Und dieser Boden war vollkommen hart (compacter Sand), aber die dick wattirte Kopfbedeckung, die ich zum Schutz gegen die Sonne trug, rettete mir das Leben. Die Idee, daß ich im Stande war, wieder aufzusteigen, nachdem ich kopfüber von einer so ungeheueren Höhe herabgefallen, erschien mir erst zu paradox, als daß ich ernstlich daran gedacht hätte, bald aber fand ich, daß ich nicht im Geringsten beschädigt war. Mein Dromedar war ganz verschwunden; ich schauete mich um und sah den Schimmer des Lichts in dem Fort, an welchem ich vor Kurzem vorbeigekommen und begann nun in dieser Richtung den Rückweg einzuschlagen. Die Hestigkeit des



Windes machte es mir sehr schwer, mich nach Westen durchzuschlagen, doch gelang es mir endlich, das Fort wieder zu gewinnen. Um dieses, wie um das andere Fort herum, welches ich passirt, stand eine Gruppe Hütten und ich sah mich bald von einer Schaar düster und verdächtig ausschauender Kerle umringt.

Es war für mich etwas schrecklich Unangenehmes, mir hier ein Nir zu geben und groß zu thun, besonders, da ich mir wegen meines Sturzes und des verlorenen Dromedars etwas erbärmlich vorkam, aber es half nichts und ich hatte keinen Dhemetri bei mir, der an meiner Stelle „Furcht einjagen“ konnte. Ich verstand kaum ein Wort Arabisch, aber es gelang mir doch, diesen Kerlen begreiflich zu machen, es sei mein absoluter Wille, daß sie mir die Mittel schafften, Suez zu erreichen. Sie willigten ein und da sie einen Esel hatten, so sattelten sie ihn für mich und wählten Einen aus ihrer Zahl, der mich zu Fuß begleiten sollte.

Ich erfuhr später, daß diese Kerle nicht Araber, sondern algierische Flüchtlinge waren und im Rufe standen, sehr große Halunken zu sein. Diesen Ruf rechtfertigten sie einigermaßen am folgenden Tage: Mysseri ließen sie mit meinem Gepäck und den Kameelen ungehindert vorbeiziehen, einen kleinen Araber jedoch, der ebenfalls mit zu meinem Gefolge gehörte und ein wenig zurückgeblieben war, hielten die Schufte (wenn sie nicht verleumdet wurden) an, und zogen ihn aus. Tief ist allerdings die Stufe der Banditenmoralität, wo man den fetten Reisenden mit wohlbeladenen Kameelen ruhig vorüberziehen läßt und den Unternehmungsgeist erst an dem zerfetzten Turban eines elenden Knaben bethätigt.

Endlich erreichte ich Suez.

Der brittische Agent nahm mich, obschon er aus dem Mitternachtschlufe aufgeweckt ward, mit der größten Güte und Gastfreundschaft in sein Haus auf. O, beim Jupiter! Wie wonnevoll war es, auf reinlichem Linnen zu liegen und mit dem Schlafe zu spielen und aufzuwachen und zu schlafen, und wieder aufzuwachen, bloß um abermals einzuschlafen!



## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

### S u e z.

Ich ward von dem britischen Consul oder Agenten, wie er hier genannt wird, gastfreundlich bewirthe't. Er ist Beamter der ostindischen Compagnie und nicht der englischen Regierung. Napoleon war während seines fünftägigen Aufenthaltes in Suez der Gast des Vaters des Consuls gewesen und man sagte mir, daß der in meinem Zimmer stehende Divan das Bett des großen Feldherrn gewesen sei.

Es existiren zwei Meinungen in Bezug auf den Punkt, an welchem die Israeliten durch das rothe Meer gingen. Die eine ist, daß sie bloß die sehr kleine Bucht an der nördlichen Spitze des Meerbusens überschritten und daß sie das Wasserbett an der Stelle betraten, auf welcher Suez jetzt steht. Die andere Meinung ist, daß sie ihren Uebergang an einem achtzehn Meilen weiter an der Küste hinab gelegenen Punkte bewerkstelligten. Die Orforder Theologen, welche mit ihrem Professor Milman glauben, daß Jehovah sein auserwähltes Volk geführt habe, ohne die Ordnung der Natur zu stören, bekennen sich zu der ersten Ansicht und nehmen an, daß die Israeliten während einer noch durch heftigen Wind unterstützten Ebbe

das Meer passirten. Einer von den vielen Einwürfen gegen diese Voraussetzung ist, daß die Zeit einer einzigen Ebbe nicht hinreichend gewesen sein könne, um einer so ungeheuern Menge Menschen und Thiere, oder auch nur einem kleinen Theil derselben den Durchzug zu gestatten. Ueberdies kann die Bucht auf der nördlichen Seite in einer Stunde umgangen werden und binnen zwei Stunden kann man den Umweg über den salzigen Sumpf machen, über den sich das Meer in früheren Zeiten erstreckt haben mag. Wenn daher die Israeliten so hoch oben, wo jetzt Suez steht, übergingen, so konnten die Aegypter, wenn sie nicht durch göttliche Einwirkung geblendet wurden, ihre gestohlenen Güter den vollgepackten Flüchtlingen sehr leicht wieder abnehmen, wenn sie einen kleinen Umweg machten. Die Meinung, welche den Uebergangspunkt in einer Entfernung von achtzehn Meilen feststellt und den Durchzug gerade durch die Meerestiefe nach dem östlichen Ufer des Meeres geschehen läßt, wird durch die einmüthige Tradition des Volkes, sowohl der Christen als der Muselmänner, unterstützt und stimmt auch ganz genau mit der heiligen Schrift überein, nach welcher das Wasser zur Rechten sowohl wie zur Linken emporragte wie eine Mauer. Die Mathematiker von Cambridge scheinen zu glauben, daß die Israeliten über trockenen Boden gingen, indem sie einen Weg einschlugen, der nicht gewöhnlich der Ueberschwemmung des Meeres ausgesetzt ist. Diese Ansicht ist aus dem bloß hydrostatischen Gesichtspunkte plausibel und soll von den meisten Professoren von Trinity College angenommen worden sein, aber sicherlich nicht von Thorp, der einer der liebenswürdigsten aus ihrer Zahl ist. Es ist schwer diese Theorie mit der in der Bibel gegebenen Erzählung zu vereinbaren, wenn man nicht annehmen will, daß die Worte „Meer“ und „Wasser“ dort in dem Sinne „trockenes Land“ gebraucht worden sind.



Napoleon machte, als er in Suez war, einen Versuch, den vermuthlichen Schritten Moses durch einen Uebergang an diesem Punkte zu folgen; es scheint aber nach dem Zeugniß der Leute in Suez, daß er mit seinen Reitern die Sache auf eine Weise ausführte, die mehr dem Unglücke der Aegypter als dem Siege der Israeliten ähnlich war. Nach den französischen Nachrichten zog sich Napoleon durch jene kriegerische Geistesgegenwart heraus, die ihm so gute Dienste leistete, als das Schicksal von Nationen von der Entscheidung eines Augenblicks abhing. Er befahl seinen Reitern sich nach allen Richtungen zu zerstreuen, um dadurch die Möglichkeit, feichte Stellen aufzufinden, zu vervielfältigen und auf diese Weise sei es ihm gelungen, auch eine Linie zu entdecken, auf welcher er sich mit seinen Leuten rettete. Von den Einwohnern von Suez wird die Geschichte ganz anders erzählt; sie behaupten, daß Napoleon sein Pferd verlor, ganz in das Wasser hineinsank und nur mit Hilfe der an der Küste Anwesenden herausgefischt ward.

Ich badete mich zwei Mal an dem Punkte, an welchem der Durchzug der Israeliten stattgefunden haben soll, und das zweite Mal wählte ich die Zeit des niedrigen Wasserstandes und versuchte quer durch zu gehen, verlor aber bald den Boden und kam in so tiefes Wasser, daß ich nur durch Schwimmen weiter kommen konnte.

Das Dromedar, welches in der Wüste davon gelaufen war, ward am Tage nach meiner Ankunft in Suez eingebracht, aber mein Pelz und meine Pistolen, die ich an den Sattel befestigt hatte, waren verschwunden. Diese Gegenstände waren damals für mich Schätze von großer Wichtigkeit und ich bewog den Gouverneur der Stadt, alles Mögliche zur Wiedererlangung derselben anzubieten. Er erfüllte meine Wünsche so gut als er konnte und ließ auf die

verbindlichste Weise die ersten sieben armen Teufel, deren er habhaft werden konnte, in's Gefängniß sperren.

Anfangs betrieb der Gouverneur die Sache aus keinem andern Grunde als aus Artigkeit gegen einen englischen Reisenden; später aber und als er den Werth bemerkte, den ich auf mein verlornes Eigenthum legte, ergriff er so energische Maßregeln, als ob er ein persönliches Interesse an der Sache nähme. Ich glaube, daß er entweder im Fall des Gelingens ein großes Geschenk von mir erwartete, oder daß er die Sache durchaus zu entdecken suchte, um sie nach meiner Abreise sich selbst anzueignen.

Ich war einige Stunden lang ein wenig herumgesehelt und als ich zurückkam, erfuhr ich zu meinem Entsetzen, daß zwei Leute auf Befehl des Gouverneurs die Bastonnade bekommen hatten, um dadurch zu einem Bekenntniß des Diebstahls genöthigt zu werden. Es ergab sich allerdings, daß ein ziemlich starker Verdachtsgrund gegen sie vorhanden war, da eine der Halstern sich in ihrem Besitz vorgefunden hatte. Man sagte mir auch, obschon ich es kaum glauben kann, daß, während der Eine die Bastonnade erhielt, sein Kamerad ihn leise ermunthigt habe, die Qual zu ertragen ohne zu plaudern. Beide, wenn sie wirklich das Geheimniß besaßen, waren entschlossen es zu bewahren und wurden demzufolge in's Gefängniß zurückgeschickt. Ich trug natürlich Sorge, daß keine Wiederholung dieser Tortur stattfände, wenigstens nicht, so lange als ich in Suez wäre.

Der Gouverneur war ein ächter Orientale und hatte bis zu einem verhältnißmäßig nicht sehr entfernten Zeitpunkte das alte muhamedanische Gefühl der Verachtung gegen die Europäer getheilt. Es traf sich jedoch eines Tages, daß eine englische Brigg auf der Höhe von Suez erschien und ihre Boote an die Küste schickte, um süßes Wasser einzunehmen. Nun ist süßes Wasser in Suez eine etwas



seltene und kostbare Waare; es wird in Behältern gesammelt, von welchen sich der größte in einiger Entfernung von der Stadt befindet. Unter diesen Umständen ward die Bitte um süßes Wasser zurückgewiesen oder auf alle Fälle doch nicht erfüllt. Der Capitain der Brigg war aber ein sehr schlichter und hartnäckiger Mann und erklärte sogleich, daß er, wenn seine Fässer binnen drei Stunden nicht gefüllt wären, die ganze Stadt zusammenschießen würde. „Wirklich ein großes Volk!“ sagte der Gouverneur, „ein wunderbares Volk, die Engländer!“ Er ließ sogleich jedes Faß aus seinem eignen Wasserbehälter bis an den Rand vollfüllen und hegte in der Folgezeit stets für die Engländer einen Grad von Liebe und Achtung, wofür ich mich dem tapfern Capitain unendlich verpflichtet fühlte.

An dem Tage nach dem fehlgeschlagenen Versuche, den Gefangenen ein Geständniß abzupressen, hielten der Gouverneur, der Consul und ich, ich weiß nicht wie lange, Rath, um die Nachforschung nach den gestohlenen Sachen weiter zu betreiben. Die Sitzung hatte, als Criminaluntersuchung betrachtet, einen ganz orientalischen Anstrich. Die Verhandlungen begannen damit, daß der öffentliche Ankläger eine Pfeife rauchte und Kaffee mit dem Gouverneur trank, der Richter, Geschwornengericht und Sherif war. Ich kam mit ihm sehr gut zu Sache (es war dies nicht die erste Unterredung die ich mit ihm hatte) und er reichte mir die Pfeife von seinen Lippen zum Zeichen seiner Freundschaft. Ich entsinne mich jedoch, daß mein erster Rathgeber, der, wie ich glaube, mich für viel zu schüchtern und zurückhaltend hielt, mich bat, ich möchte mich mit den Stiefeln auf des Gouverneurs Divan legen und denselben beschmutzen, um Respekt und Ehrfurcht einzulösen. Ich war aber der Ansicht, daß es auch nichts Schaden könne, wenn ich mir die Achtung vor mir selbst bewahrte und

Cothen.

daß ein wohl aufgenommener Gast nicht immer nöthig habe seinem Wirthe Angst einzujagen.

An unsern Berathungen nahmen die vielen Diener Theil, welche auf den drei, nicht durch den Divan eingenommenen Seiten des Zimmers umherstanden. Jeder derselben, dem es einfiel, einen Vorschlag zu machen, trat vor, verbeugte sich vor dem Gouverneur und sprach dann seine Ansicht aus. Jeder, der auf diese Weise seinen Rath erteilte, ward mit einiger Aufmerksamkeit angehört.

Nach vielem fruchtlosen Hin- und Herreden befahl der Gouverneur die Gefangenen vorzuführen. Ich entsetzte mich als sie kamen, denn ich war nicht darauf vorbereitet sie auf den Schultern Anderer hereinbringen zu sehen. Ich hatte nicht daran gedacht, daß ihre zer schlagenen Füße noch nicht im Stande wären, den Boden zu berühren. Sie behaupteten fortwährend hartnäckig ihre Unschuld. Der Gouverneur hatte Lust, abermals die Tortur anwenden zu lassen, aber das verhinderte ich und die Leute wurden daher in den Kerker zurückgetragen.

Nun ward von einem der Diener eine Kriegslist vorgeschlagen, die mir kindisch abgeschmackt vorkam, aber nichts destoweniger probirt ward. Sie bestand darin, daß ein Dritter zu den Gefangenen gesperrt ward, der ihnen glauben machen sollte, er habe sich unter irgend einem andern Vorwande Zutritt in das Gefängniß verschafft, sei aber eigentlich in der Absicht gekommen, um ihnen die gestohlenen Sachen abzukaufen. Dieses leichte Auskunftsmittel schlug natürlich fehl.

Der Gouverneur hatte eigentlich nicht die Macht über Leben und Tod in diesem Distrikt, er konnte aber seine Gefangenen, wenn er Lust hatte, nach Cairo schicken und sie dort hängen lassen. Ich schlug daher vor, daß den Gefangenen mit diesem Schicksal gedroht werden solle. Die Antwort des Gouverneurs machte mich fast



beschämt über meinen weibischen Vorschlag, denn er sagte, daß er, wenn ich es wünschte, die Leute gern mit dem Tode bedrohen wolle, aber er sagte auch, daß er die Drohung dann auch ausführen würde.

Da ich endlich glaubte, daß nichts zu gewinnen sei, wenn die Gefangenen länger festgehalten würden, so bat ich, daß man sie in Freiheit setzen möge. Der Gouverneur bewilligte das, obschon, wie er sagte, bloß aus Gefälligkeit gegen mich, denn er habe die feste Ueberszeugung, daß die Leute schuldig seien. Ich ging nach dem Gefängniß, um die Freilassung der Gefangenen mit eigenen Augen zu sehen. Die armen Teufel waren sehr dankbar und fielen vor mir auf die Erde nieder und küßten meine Stiefeln. Ich machte ihnen ein Geschenk, um sie über ihre Wunden zu trösten und sie schienen darüber hocheifrig zu sein.

Obschon die Sache auf eine für die Hauptbetheiligten so befriedigende Weise endete, so zeigten sich doch einige Symptome von Aufregung in der Stadt und man sagte, das Publikum sei sehr erzürnt darüber, daß Muhamedaner wegen eines von einem Christen erlittenen Verlustes geschlagen worden wären. Meine Reise sollte am nächsten Tage wieder beginnen und es ward mir angedeutet, daß, wenn ich auf meiner Absicht weiter zu reisen, beharre, das Volk eine sehr bequeme und profitable Gelegenheit haben werde, seine Rache an mir auszuüben. Wenn aber auch vielleicht ein solcher Plan entworfen worden war, so ward doch, so viel ich erfahren, kein Versuch gemacht, denselben in Ausführung zu bringen.

Einer der Abende während meines Aufenthaltes in Suez ward durch eine dreifache Hochzeit belebt. Es fand eine große lange Procession statt. Einige Personen trugen Fackeln, andere schlugen Trommeln und feuerten Pistolen ab. Die Bräutigame kamen zuletzt —





## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

### Von Suez nach Gaza.

Der Weg über die Wüste von Suez nach Gaza wird nicht von Kaufleuten frequentirt und auch selten von einem Reisenden berührt. Dieser Theil des Landes ist weniger einförmig=unfruchtbar, als die Strecken wandelnden Sandes, die auf der Straße El Urisch liegen. Die Kräuter, von denen sich das Kameel nährt, sind häufiger, und an manchen Stellen ist der Sand so sehr mit fruchtbarem Boden untermischt, daß Getreide darauf gebauet werden kann. Die Beduinen werden während des Sommers durch den totalen Mangel an Wasser aus diesem Districte vertrieben, ehe aber noch die Zeit zu ihrer gezwungenen Abreise herannaht, gelingt es ihnen, kleine Ernten von Gerste von diesen verhältnißmäßig fruchtbaren Stellen einzubringen. Sie vergraben die Frucht ihrer Arbeit und machen sich Zeichen, um bei ihrer Rückkehr den Platz wieder aufzufinden. Der warme, trockene Sand vertritt die Stelle einer guten Scheuer. Das Land war zu der Zeit, zu der ich es durchzog, im Monat April, ziemlich dicht mit Beduinen übersät, welche die Zeit der Ernte erwarteten, und mehrmals ward mein Zelt neben ihrem Lager aufge-

schlagen. Ich habe Dir schon gesagt, von welcher Art der Eindruck war, den diese Leute auf mich hervorbrachten.

Ich sah in diesem Theile der Wüste mehre zur Gattung der Antilopen gehörige Thiere, und eines Tages überraschten meine Araber eine junge Gazelle (denn so nannte ich sie) im Schlafe und nahmen das zierliche nette Geschöpf gefangen. Ich trug sie den ganzen übrigen Tag hindurch vor mir auf dem Kameele und behielt sie die ganze Nacht in meinem Zelte; ich that alles Mögliche, um ihre Neigung zu gewinnen, aber die zitternde Schönheit weigerte sich, nur einen Bissen anzurühren und wollte sich nicht trösten lassen, und so oft sie eine scheinbare Gelegenheit zum Entfliehen hatte, sträubte sie sich mit einer Heftigkeit, die zu ihren schöngeformten Gliedern in einem so peinlichen Mißverhältnisse stand, daß ich auf dem grausamen Versuche, sie mir zu eigen zu machen, nicht weiter bestehen konnte. Am Morgen setzte ich sie daher in Freiheit und erwartete mit Vergnügen den freudigen Sprung zu sehen, mit welchem, wie ich glaubte, sie in ihre angeborene Freiheit zurückeilen würde. Sie war jedoch durch die aufregenden Ereignisse des vorigen Tages und der vergangenen Nacht so betäubt worden und war hinsichtlich des einzuschlagenden Weges so verblüfft, daß sie sehr bedächtig und mit unsicherem Schritte hinwegging. Am Körper war sie, als sie fortging, ganz wohlbehalten und unverfehrt, aber ihr Verstand war vielleicht übergeschnappt. Wahrscheinlich hatte sie niemals die Gestalt eines menschlichen Wesens gesehen, bis zu dem fürchterlichen Augenblick, wo sie aus dem Schlafe erwachte und sich in der Faust eines Arabers sah. Und dann die stoßende, holprige Reise auf dem Rücken eines Kameels, und zuletzt eine Soirée in meinem Zelte bei Kerzenlicht! Ich würde mich gefreut haben, zu erfahren, wenn dies möglich gewesen wäre, daß ihr Herz nicht ganz gebrochen sei.



Eines Tags geriethen meine Araber in einige Aufregung, indem sie die frische Spur eines Fußes entdeckten und zwar, wie sie sagten, eines Löwenfußes. Ich hatte nicht geglaubt, daß der Herr des Waldes (der als Petschaft mehr bekannt ist), jemals aus seinem Geröhrcht herausschreite, um auf diesen glatten Ebenen einen unrühmlichen Krieg gegen Antilopen und Gazellen zu führen. Ich glaubte, der Dolmetscher habe sich geirrt und die Araber sprächen vielmehr von einem Tiger. Es zeigte sich jedoch, daß dies nicht der Fall war; entweder irrten sich die Araber, oder das edle, seiner Hütte und Kette entlaufene Thier war mir nur erst kürzlich über den Weg gelaufen.

Die Kameele, mit welchen ich diesen Theil der Wüste durchzog, unterschieden sich in ihrer Art und Weise sehr von denen, die man auf einer frequentern Straße bekommt. Sie wurden niemals geführt. Es war in diesem Theile der Wüste nicht die leiseste Spur von einem Gleise, aber die Kameele verfehlten nie, die rechte Linie zu wählen. Nach der Richtung, die beim Aufbruch eingeschlagen ward, erkannten sie, glaube ich, den Punkt (irgend ein Lager), nach welchem die Reise gehen sollte. Es ist allemal ein Leitkameel dabei, gewöhnlich — glaube ich — das älteste, welches voran marschirt und für die ganze Carawane den Pfad sucht. Wenn es sich trifft, daß keins der Kameele daran gewöhnt ist die andern anzuführen, so ist es oft sehr schwierig, eine Carawane in Bewegung zu setzen. Wenn man das Thier auch einen Augenblick vorwärts treibt, so dreht es sich doch bald wieder herum und geht rückwärts, indem es gleichzeitig eins der andern Kameele mit einem Ausdrücke der Augen anschauet, gerade, als ob es sagen wollte: „après vous.“ Die Verantwortlichkeit, den Weg ausfindig zu machen, wird offenbar nur sehr ungern übernommen. Nach einiger Zeit bemerkt man jedoch, daß eins der

Thiere, obwohl zögernd, eingewilligt hat, den Vortritt zu nehmen, und dieses stellt sich nun an seinen Posten. Ein paar Minuten lang geht es mit vieler Unentschiedenheit weiter, indem es erst die eine Linie, dann eine andere einschlägt, bald aber entdeckt es mit Hilfe eines geheimnißvollen Instinkts die wahre Richtung und verfolgt dieselbe standhaft vom Morgen bis in die Nacht. Ist das Amt des Anführers einmal entschieden, so kann man durch keine Ueberredung, ja kaum durch Gewalt ein jüngeres Kameel bewegen, dem erwählten Führer nur um einen einzigen Schritt voranzuzueilen.

Am fünften Tage kam ich an eine Dase, die Wady al Arisch genannt, eine Schlucht oder vielmehr einen Hohlweg, durch welchen einen Theil des Jahres hindurch, ein Bach fließt. Zu beiden Seiten des Hohlwegs standen eine Anzahl jener zierlichen Bäume, welche die Araber Tarfa nennen. Das Bett des Stromes war an der Stelle, an die wir kamen, ganz trocken, eine halbe Meile weiter aber fanden wir etwas Wasser, welches, obschon sehr schlammig, doch leidlich süß war. Dies war eine sehr glückliche Entdeckung, denn das ganze Wasser, das wir aus der Umgegend von Suez mitgebracht hatten, ging schon in Fäulniß über.

Der Mangel an Vorsicht ist ein anomaler Theil des Charakters des Beduinen, denn er entspringt entweder aus Leichtsinne oder aus Dummheit. Ich kenne kein menschliches Wesen, dessen Körper so gänzlich der Sklave des Geistes wäre, wie den Araber. Seine geistigen Qualen scheinen fortwährend jeden Nerv und jede Faser seines Körpers zu martern und doch ist der, bei all dieser außerordentlichen Empfindsamkeit für die Einflüsterungen des Geistes, gröblich unvorsichtig. Ich entsinne mich zum Beispiel, als wir diesen Zug durch die Wüste antraten, daß meine Araber, um die Last der Kameele zu erleichtern, fest darauf drangen, daß wir nur auf zwei Tage



Wasservorrath mit uns nehmen sollten. Sie sagten, daß bis zu der Zeit, wo unser Vorrath erschöpft sein werde, wir an eine Quelle kommen würden, aus der wir den für die übrige Reise nöthigen Wasservorrath entnehmen könnten. Meine Diener widersetzten sich sehr klug und mit vieler Hartnäckigkeit der Annahme dieses Vorschlags und trugen Sorge, beide große Häute wohl füllen zu lassen. Wir machten uns auf die Reise und fanden gar kein Wasser, weder an der erwarteten Quelle noch viele Tage nachher, so daß nichts als die Vorsicht meiner eignen Leute uns vor der harten Entbehrung rettete, die wir zu erdulden gehabt, wenn wir die Wüste nur mit Vorrath auf zwei Tage betreten hätten. Uebrigens würden die Araber, da sie zu Fuße waren, die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit weit mehr empfunden haben, als ich.

Dieser unerklärliche Mangel an Vorsicht, verhindert den Beduinen, in einer Entfernung von acht bis zehn Tagen die Summe des Elends zu berechnen, das ihn am Ende dieser Zeit erwartet. Seine Furcht vor einer Stadt ist eine der peinlichsten Gemüthsqualen, die ich je bemerkt, und doch pflegt er, wenn die ganze Breite der Wüste zwischen ihm und der Stadt liegt, nach welcher Du gehst, sich sehr gern verbindlich zu machen, Dich in der Stadt ans Land zu bringen, nach welcher Du zu reisen gedenkst. Sobald aber nach vielen sauern, mühevollen Tagen die entfernten Minarets endlich auftauchen, da verläßt den armen Beduinen die Kraft — seine Schritte werden wankend und unentschieden — jeden Augenblick wächst seine Unruhe und endlich fängt er laut an zu schluchzen und umarmt Deine Kniee und bittet Dich mit den kläglichsten Worten und Geberden, ihn und seine Kameele zu entlassen und ein anderes Mittel, nach der Stadt zu kommen, ausfindig zu machen. Dies kann natürlich nicht bewilligt werden und die Folge ist, daß man den rührendsten Aus-

drücken des Kammers und der inständigsten Bitten Gehör versagen muß. Ich hatte einen solchen höchst peinlichen Auftritt, als ich nach Cairo kam und jetzt führte die Angst, welche diese noch wilden Araber bei dem Gedanken an Gaza fühlten, zu noch unangenehmeren Folgen. Die Scheu vor Städten hat ihren Grund theilweise in einer Art wilden Instinktes, der die Nachkommen Ismaels stets ausgezeichnet hat, theils aber auch in einer wohlgegründeten Furcht vor Mißhandlung. Es ereignet sich so oft, daß der arme Beduine, wenn er einmal zwischen Mauern eingeklemmt ist, von den Gouvernementsbehörden, seiner Kameele wegen, festgehalten wird, daß sein angeborenes Entsetzen vor Städten durch seine eignen Erfahrungen vollkommen gerechtfertigt wird.

Die Beduinen, mit denen ich diese Reise machte, waren wilde Männer der Wüste, ganz ungewohnt, sich oder ihre Thiere zu vermietthen, und als sie fanden, daß sie durch das natürliche Uebergewicht der Europäer allmählig in einen Stand der Dienstbarkeit gegen mich oder vielmehr meine Begleiter gebracht wurden, bereueten sie, glaube ich, bitterlich, sich unter unsere Befehle gestellt zu haben. Sie waren nur mit großer Schwierigkeit zu leiten und machten Dhemetri viel Mühe und Unruhe, aber sie gefielen mir nur um desto mehr.

Selim, der Häuptling der Gesellschaft, und der Mann, dem alle unsere Kameele gehörten, war ein schöner, wilder, stattlicher Kerl. Es waren, glaube ich, noch fünf andere Araber dabei, als wir uns aber dem Ende der Reise näherten, schlichen sie sich, Einer nach dem Andern, fort nach den benachbarten Lagern und als wir endlich die Minarets von Gaza zu Gesicht bekamen, war Selim, der Eigenthümer der Kameele, der Einzige, der noch zurückblieb. Als wir uns der Stadt näherten, begann der arme Teufel dieselbe Furcht an den



Tag zu legen, welche meine Araber gezeigt hatten, als ich Cairo betrat. Natürlich konnte ich auf seine Bitten nicht eingehen, und nicht zugeben, daß mein Gepäck auf den nackten Sand niedergelegt werde, ohne daß ich Mittel hätte, es in die Stadt bringen zu lassen. Endlich als der arme Selim so seine ganze Rhetorik der Stimme, der Geberden und der Thränen erschöpft hatte, heftete er seine verzweifeltsten Augen eine Minute lang auf die lieben Thiere, die seinen ganzen Reichthum ausmachten und schoß dann plögllich und wie toll hinweg in die ferne Wüste hinein. Ich setzte meine Reise fort und erreichte endlich die Stadt, aber nur mit der größten Mühe konnten wir die armen Kameele zwingen, unter dem verhaßten Schatten der Häuser zu wandeln. Sie waren echte Thiere der Wüste und es war traurig und peinlich, die Angst mit anzusehen, welche sie ausstanden, als sie so gezwungen wurden, die festen Wohnungen der Menschen zu betreten. Bei dem Anfange jeder hohen schmalen Gasse prallten sie zurück wie von dem Rande irgend eines schrecklichen, bodenlosen Abgrundes, sie seufzten und weinten wie die Weiber. Als wir sie endlich in den Hof des Khans hineingebracht hatten, schien ihnen ganz das Herz gebrochen zu sein und sie schaueten sich kläglich nach ihrem guten Herrn um, aber es kam kein Selim. Ich hatte geglaubt, er würde heimlich bei Nacht in die Stadt kommen und die fünf schönen Kameele, seinen einzigen Reichthum auf dieser Welt, und wie es schien, den Hauptgegenstand seiner Liebe, wieder fortführen. Aber nein — seine Furcht vor der Civilisation war zu stark; während der ganzen drei Tage, die ich in Gaza blieb, kam er nicht zum Vorschein und opferte so höchst wahrscheinlich nicht bloß seine Kameele, sondern auch das Geld, welches ich ihm für die Pafsage der Wüste zu zahlen versprochen hatte. Um jedoch Alles, was in meinen Kräften stand, zu thun, um ihn vor diesem letzten Ver-

lust zu retten, machte ich von einem Auskunftsmittel Gebrauch, dessen sich die Asiaten sehr häufig bedienen. Ich versammelte eine Gruppe würdiger, ernster Muselmänner in dem Hofe des Khans und bezahlte in ihrer Gegenwart einem Scheik, der mit den Arabern der Wüste viel Verkehr hatte, die stipulirte Summe. Alle Anwesende versprachen feierlichst, daß, wenn jemals Selim käme und sein Eigenthum beanspruchte, sie sämmtlich als Zeugen zu seinen Gunsten auftreten würden.

Ich bekam auch meinen alten Freund, den Gouverneur von Gaza, wieder zu sehen. Er hatte Befehl erhalten, alle aus Aegypten kommende Reisende zurückzuweisen und in El Arisch Quarantaine halten zu lassen. Er verstand von dem Regulativ der Quarantaine jedoch so wenig, daß seine Kleidung fortwährend mit mir in Berührung kam, während er noch auf strenger Befolgung der empfangenen Befehle bestand. Ich bewog ihn aber doch, zu meinen Gunsten eine Ausnahme zu machen, und schenkte ihm dafür eine Spielbörse, die ich in Smyrna mit der Absicht gekauft hatte, sie irgend einem Beamten zu schenken, der mir einen wichtigen Dienst leisten würde. Der Gouverneur war über dieses Spielzeug ganz entzückt und trug es frohlockend nach seinem Harem; bald kehrte er jedoch mit betrübtem Gesicht zurück und theilte mir mit, daß seine Weiber die Börse in die Hände genommen und etwas daran verdorben hätten. So kurze Zeit dauert das menschliche Glück in dieser gebrechlichen Welt!

Der Gouverneur glaubte, daß ich weniger Gefahr laufen würde, wenn ich noch zwei oder drei Tage in Gaza bliebe, und lud mich ein, sein Gast zu sein. Ich überzeugte ihn jedoch, daß es für mich besser sein würde, wenn er mich sofort abreisen ließe. Er wollte nun meinem Gepäck noch ein gebratenes Lamm und eine Menge anderer in's Gewicht fallender Lebensmittel beifügen, aber ich entkam



noch mit einer halben Pferdelaftung gesäuerten Brotes, was in seiner Art sehr gut war und sich als ein sehr nütliches Geschenk erwies. Die Geberden der Sklaven des Gouverneurs, welche thaten, als ob sie unter der Last der Geschenke, die sie auf den Schultern trugen, zusammenbrechen müßten, erinnerte mich an die Figuren, die man auf einigen alten Gemälden sieht.

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

### Von Gaza nach Nabluß.

Da ich jetzt nun wieder durch Palästina und Syrien zog, so behielt ich das Zelt, dessen ich mich in der Wüste bedient hatte, und fand, daß es mir auf der Reise eine sehr große Bequemlichkeit gewährte. Anstatt eine Familie aus ihrer elenden Wohnung herauszujagen und sie einer Ruhe zu berauben, die ich selbst nicht zu finden hoffen konnte, schlug ich nun, wenn der Abend kam, mein Zelt auf irgend einem freundlichen Plage innerhalb einiger hundert Schritte von dem Dorfe auf, von welchem ich Lebensmittel zu erhalten hoffte, nämlich Milch und Brot, wenn ich keines bei mir hatte, und zuweilen auch Eier. Das Schlimmste ist, daß die nöthigen Lebensmittel nicht durch Geld, sondern bloß durch Einschüchterungen und Drohungen zu erlangen sind. Erst versuchte ich den gewöhnlichen Hebel — Geld; Othemetri ging mit einem oder zweien meiner Araber in das nahe Dorf und versuchte, die verlangten Lebensmittel gegen gute Bezahlung einzukaufen, aber er kam mit leeren Händen



zurück. Ich schickte ihn wieder fort, aber dieses Mal führte er eine andere Sprache. Er verlangte die Aeltesten des Ortes zu sehen, und befahl ihnen, indem er mit der fürchterlichsten Rache drohete, bei eigener Verantwortlichkeit Sorge zu tragen, daß mein Zelt sofort und reichlich versorgt werde. Man gehorchte ihm augenblicklich, und die Lebensmittel, die man mir als Käufer verweigert hatte, kamen auf dem Wege einer erzwungenen Contribution bald dreifach und vierfach an. Ich fand sehr bald (ich glaube, es bedurfte zweier Experimente, um mich zu überzeugen), daß diese peremptorische Methode die einzige war, die mit Erfolg in Anwendung gebracht werden konnte; sie schlug niemals fehl. Natürlich kannst Du aber, wenn die Lebensmittel wirklich geliefert worden sind und Du Lust hast, irgend Jemandem mehr Geld geben, als die Lebensmittel werth sind. Ein englischer — ein ächt englischer Reisender wird dies, ob schon es dem Gebrauche des Landes zuwider ist, stets thun, und zwar der Ruhe (sei es auch eine falsche Ruhe) seines eigenen Gewissens wegen; die Sache aber so zu ordnen, daß die armen Leute, welche die Contribution herbeizuschaffen gezwungen worden, auch die Empfänger des dafür gewährten Geldgeschenks sind — das ist unmöglich, denn ein Reisender, der etwas so gröblich Gerechtes durchsetzen wollte, würde zu viel Anstoß erregen. Das Wahre an der Sache ist, daß nach dem Gebrauche des Orients in alten Zeiten die Bewohner eines Dorfes auf eigene Kosten gehalten waren, die Bedürfnisse der Reisenden zu befriedigen, und dieser alte Gebrauch wird noch beobachtet, nicht zu Gunsten der Reisenden im Allgemeinen, sondern zu Gunsten Derer, die man für mächtig genug hält, die Aufrechterhaltung dieses Gebrauchs zu erzwingen. Wenn die Dorfbewohner daher finden, daß ein Mann in seinem Rechte, sie zu bedrücken, etwas schwankend verfährt und Geld für Etwas bietet, was

er zu nehmen berechtigt ist, so vermuthen sie sogleich, daß er sich vor ihnen fürchte, (fürchte! vor diesen armen Teufeln!) und es ist für sie so angenehm, nach dieser schmeichelhaften Voraussetzung zu handeln, daß sie lieber einen guten Preis für ihre Lebensmittel ausschlagen, als den seltenen Genuß entbehren, wenigstens einmal in ihrem Leben die Auslieferung ihres Eigenthums zu verweigern.

Die auf diese Weise nöthig gemachte Einschüchterungspraxis ist für einen Engländer etwas höchst Widerwärtiges, er sieht sich gezwungen, sein tägliches Brot durch die prahlerischen Drohungen des Dragomans zu erobern; seine Subsistenz sowohl wie seine Würde und persönliche Sicherheit hängen gewissermaßen davon ab, daß sein Diener sich herausnimmt, in einem Tone zu sprechen, der ihm durchaus nicht zukommt. Ueberdies kann er nicht umhin, zu bemerken, daß er auf seiner Reise durch dieses Land die unschuldige Ursache zu vielen Extraungerechtigkeiten und supernumeraren Bedrückungen wird. Dies ist, wie er bemerkt, ganz besonders der Fall, wenn er mit Re-lais reist. Innerhalb des Bereichs eines asiatischen Potentaten Eigenthümer eines Pferdes oder Maulthieres sein, heißt das Leben eines Hasen und Kaninchens führen — sich heken und aufspüren lassen. Nur zu oft trifft es sich, daß die Arbeiten des Feldes mitten am Tage unterbrochen, daß die Bewohner einer Hütte um Mitternacht aus ihrem Schlafe geweckt werden, indem plötzlich ein Regierungsbeamter erscheint, und der arme durch Drohungen aufgeschreckte und mit Klüchen belohnte Ackersmann muß, wenn er seine weggeführten Thiere nicht für immer aus den Augen verlieren will, Alles verlassen und ihnen folgen. Dies geschieht, damit der Engländer reisen könne; dieser würde seinen Weg gern auf harmlosere Weise verfolgen, wenn er nur könnte, aber Pferde und Maulthiere muß er haben, und diese sind auf keine andere Weise zu erlangen.



Die Stadt Nablus ist schön; sie liegt in einem von Olivenhainen eingefassten Thale, und zwischen den Gebäuden stehen viele Palmbäume. Man sagt, sie stehe auf dem Plage, wo das alte Sichem stand. Ich weiß nicht, ob es wirklich hier war, wo der Vater der Juden seine Heerden weidete, aber das Thal ist grün und lachend, und wird gegenwärtig von einem tapferern und schönern Volke bewohnt, als Jacobs unglückliche Nachkommen sind.

Nablus ist der wahre Heerd der muhamedanischen Bigotterie, und ich glaube, daß nur noch wenige Monate vor meiner Ankunft es für einen Mann ohne zahlreiche Escorte nicht gerathen gewesen wäre, sich dem Volke dieser Stadt in fränkischem Costüm zu zeigen. Seit der letzten Insurrection waren die Muhamedaner dieses Orts jedoch durch die Strenge Ibrahim Pascha's so gedemüthigt worden, daß sie jetzt einem Europäer auch nicht die leiseste Beleidigung zu bieten wagten. Es war aber unverkennbar, daß die Mühe, mit der die Leute aus der alten Schule es über sich gewonnen, ihre Meinung über einen Hut und einen Rock zurückzuhalten, ihnen nicht geringe Pein verursachte. Als ich durch die Straßen und Bazars ging, herrschte Todtenstille, Jedermann hielt mit seiner Beschäftigung inne und schauete mich mit einem festen, gläsernen Blick an, welcher zu sagen schien: „Gott ist gut, aber wie wunderbar und unbegreiflich sind seine Wege, daß er diesem Christenhunde mit seinem weißen Gesicht gestattet, auf den Pfaden der Gläubigen herumzulaufen.“

Die Insurrection dieser Einwohner war furchtbarer gewesen, als irgend eine, mit welcher Ibrahim Pascha zu kämpfen gehabt. Er vermochte sie blos zuletzt mit Hilfe eines Menschen zu unterdrücken, der hinsichtlich seiner List und Schlauheit als auch wegen seiner Kenntniß des Landes in hohem Rufe stand. Dieser Mensch

war kein anderer als Abu Gusch (der Vater der Lügen)\*), welcher zu diesem Zwecke aus dem Gefängniß entlassen ward. Der „Vater der Lügen“ setzte Ibrahim in den Stand, die Insurrection zu hemmen und zu unterdrücken. Er ward dafür zum Gouverneur von Jerusalem ernannt, welchen Posten er bei meiner dortigen Anwesenheit noch bekleidete. Ich entsinne mich dabei, daß er auch eine seiner Kriegslisten an mir probirte. Ich unterließ, während meines Aufenthalts in Jerusalem ihm meine Aufwartung zu machen, welches ich eigentlich hätte thun sollen. Zufällig befand ich mich im Besitze einer ziemlich schönen Tschibukspize von Bernstein, wovon der Gouverneur gehört, und die er auch einmal, ich weiß selbst nicht wie, zu sehen bekommen hatte. Er schickte zu mir und ließ mir eine schriftliche Erklärung einhändigen, daß er mir weit mehr für die Spize geben wolle, als ich dafür bezahlt hätte. Es gelang ihm aber doch nicht, meinen Tschibuk seinen übrigen Trophäen beizugesellen.

Es war eine kleine Anzahl griechischer Christen in Nablus wohnhaft, welche von den Muselmännern ziemlich tyrannisirt wurden und nicht einmal auf offener Straße mit einander sprechen durften. Wenn aber die Moslemim sich auf diese Weise über die armen Christen des Ortes stellten, so gewann dagegen ich oder vielmehr meine Diener sehr bald die Oberhand über sie. Ich entsinne mich, daß gerade, als wir wieder aufbrachen und sich in der Hauptstraße eine Menge Menschen versammelt hatten, um unsern Zurüstungen zuzusehen, Mysseri durch irgend eine Kleinigkeit von einem wahren Gläubigen beleidigt ward und ihn ganz kaltblütig mit seiner Reit-

---

\*) Dies ist ein Beiname, der nicht zur Schande, sondern zur Ehre gereicht, denn unter den „Lügen“ sind hier mehr Verstellung und schlaue Kriegslust gemeint, als niedrige, grobe Unwahrheiten.



peitsche vor dem versammelten Haufen der Fanatiker durchprügelte. Mir war für den Augenblick nicht wohl zu Muthe, denn ich glaubte, daß die übrigen Muselmänner sich auf uns stürzen würden. Sie wurden auch etwas blaß, verhielten sich aber ruhig.

Der Tag meiner Ankunft in Nablus war ein Festtag — der Neujahrstag der Muselmänner (29. April). Eine große Zahl der Einwohner belustigte sich auf den schönen Rasenplätzen und in den schattigen Hainen, die sich außerhalb der Stadt befinden. Die Männer (mit Ausnahme meiner) hatten sich alle weit von dem andern Geschlecht abgesondert. Die Weiber unterhielten in einzelnen Gruppen sich und ihre Kinder mit Schaukeln. Sie waren so schön, daß sie ihre Vaschmaks nicht fortwährend herabhängen lassen konnten. Ich glaube, daß sie noch niemals einen Mann in europäischer Kleidung gesehen hatten, und als sie mich jetzt in diesem seltsamen Phänomen erblickten, und auch überdies bemerkten, daß sie dem Geschöpf Vergnügen machen konnten, wenn sie ihm etwas von ihrer Schönheit sehen ließen, so schienen sie zu glauben, es sei spaßhafter, dies zu thun, als noch länger zu schaukeln. Es war jedoch immer eine Art von zoologischem Ausdruck des Gesichts, womit sie das schreckliche Ungeheuer aus Europa betrachteten, und so oft eine mir auf einen süßen Augenblick ihr unverschleiertes erröthendes Gesicht zeigte, so geschah es mit derselben Miene, mit welcher ein junges schüchternes Mädchen sich an einen Elephanten heranwagt, und ihm auf der Spitze ihrer rosigten Finger zitternd eine Nuß darreicht.

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

### M a r i a m.

Profelytenmacherei ist den Muselmännern der ottomanischen Staaten fremd. Allerdings kann ein Kriegsgefangener oder ein zum Tode verurtheilter Christ bei manchen Gelegenheiten sich dadurch das Leben retten, daß er die Religion Muhammeds annimmt, aber Fälle dieser Art sind jetzt außerordentlich selten und stimmen durchaus nicht mit dem allgemeinen System überein. Viele Europäer, glaube ich, werden sich wundern, zu erfahren, was nichts desto weniger ganz wahr ist, nämlich, daß ein Versuch, die religiöse Ruhe des Reichs durch Bekehrung eines Christen zu dem muhammedanischen Glauben zu stören, positiv gesetzwidrig ist. Der Vorfall, den ich jetzt zu erzählen im Begriffe stehe, zeigt deutlich, daß die Gesetzwidrigkeit einer solchen Einmischung selbst in der bigottesten Festung des Islams deutlich anerkannt wird.

Während meines Aufenthaltes in Nablus nahm ich meine Wohnung in dem Hause des griechischen „Papa“ wie er genannt wird, das heißt, des griechischen Priesters. Der Priester selbst war



in der Angelegenheit, die ich Dir gleich mittheilen werde, nach Jerusalem gereist, aber sein Weib war noch in Nablus und machte die Honneurs des Hauses.

Bald nach meiner Ankunft kam eine Deputation von den griechischen Christen der Stadt zu mir und bat mich um meine Vermittelung in einer Sache, die sehr große Aufregung hervorgerufen hatte.

Und nun muß ich Dir sagen wie es kam — was übrigens fortwährend der Fall war — daß die Leute es der Mühe werth achteten, sich den Beistand eines bloßen Reisenden zu erbitten, der durchaus keinen Anspruch auf Autorität oder auch nur den mindesten Einfluß hatte, und besonders muß ich Dir erklären, wie es kam, daß die mir so zugeschriebene Macht, mir oder vielmehr meinem Dragoman wirklich zustand. Mehre auf einander folgende politische Umwälzungen hatten endlich die Einwohner Syriens ihren alten Grundsätzen und herkömmlichen Ansichten ziemlich entfremdet. Die Gewalt und der Erfolg, mit denen Mehemed Ali die Insurrection der muhammedanischen Bevölkerung zermalmt, hatte das Haupt des Islams gänzlich gebeugt und wenigstens für den Augenblick jene Tugenden und Laster vertilgt, welche aus dem muhammedanischen Glauben entsprungen waren. Ein so vollständiger Sieg wie Mehemed Ali's würde, wenn er von einem asiatischen Potentaten errungen worden wäre, eine Stabilität zur Folge gehabt haben. Das sich so leicht beugende Gemüth des Orientalen würde sich tief und lange unter die Füße eines Eroberers gebeugt haben, dem Gott so viel Kraft verliehen. Aber Syrien war kein Feld für ächte asiatische Kriege — Europa war mit im Spiele, und obgleich die großen Massen egyptischer Truppen, die das Land überschwemmten, es festzuhalten schienen, so wußte und fühlte doch jeder Bauer, daß in Wien, oder Petersburg, oder London vier bis fünf blasse Gesichter saßen, die den Stern

des Pascha's mit einigen Feszen Papier und Dinte herabreißen konnten. Das Volk wußte, daß Mehemed Ali nur durch die Stärke der Europäer stark war — daß seine Stärke in seinem französischen General, seiner französischen Taktik und seinen englischen Maschinen lag. Ueberdies sahen sie, daß die Person, das Eigenthum und selbst die Würde des niedrigsten Europäers mit der ängstlichsten Sorgfalt bewacht ward. Die Folge von allem diesem war, daß die Einwohner von Syrien unbestimmt, aber zuversichtlich von Europa neue Veränderungen erwarteten. Viele entschieden sich schon für eine Nation — für Frankreich oder England und betrachteten sie als den kommenden Souverain von Syrien. Die, welche noch zweifelten, trugen ebenfalls zu diesem neuen Zustande, der öffentlichen Meinung bei, die jetzt nicht mehr von der Religion und alten Gebräuchen, sondern von bloßen Hoffnungen und Befürchtungen abhing. Jedermann wollte wissen — nicht wer sein Nachbar sei, sondern wer sein Herrscher sein werde, wessen Füße er küssen solle und von wem seine Füße am Ende geprügelt werden würden. „Behandle Deinen Freund,“ sagt das Sprichwort, „als ob er eines Tages Dein Feind, und Deinen Feind, als ob er eines Tages Dein Freund werden könnte.“ Von dieser Art war der Stand der Verhältnisse und der Stimmung, der jetzt zum ersten Male das Gemüth des westlichen Asiens zur Aufnahme der Europäer und europäischer Ansichten geneigt gemacht hatte. Das Ansehen der Engländer besonders war so groß, daß ein Muselman, der der Conscription oder irgend einer andern Verfolgung zu entgehen suchte, bei dem früher so verachteten Hut den Schutz suchte, welchen der Türke nicht mehr gewährte, und selbst hochstehende Beamte (wie z. B. der commandirende Gouverneur von Gaza) glaubten, sie hätten das große Loos oder auf alle Fälle doch ein sehr werthvolles Lotteriebillet gewonnen, wenn sie von einem schlichten



Reisenden eine schriftliche Belobung ihrer Handlungsweise erhalten konnten.

Damit aber aus all' dieser ungewohnten Bereitwilligkeit des Asiaten, sich dem Europäer zu unterwerfen, ein unmittelbares Ergebniß hervorgehe, war es nöthig, daß Jemand da sei, der den Vortheil wahrnehme und betriebe. Ich selbst hatte weder Lust noch Talent, dies zu thun, aber es traf sich, daß Dthemetri, der als mein Dragoman mich bei allen Gelegenheiten vertrat, gerade der Mann war, der sich besser als sonst Jemand dazu eignete, sich diesen nachgiebigen Hang der Orientalen mit Erfolg zu nütze zu machen. Wenn der Zufall der Geburt und des Vermögens den armen Dthemetri während eines Theils seines Lebens zu einem Schneider gemacht hatten, so hatte doch die Religion und die Literatur der Kirche, der er diente, ihn zu einem Mann und zwar zu einem tapfern Mann gemacht. Die Lebensbeschreibungen der Heiligen, die er sehr genau kannte, waren voll von heldenmüthigen Thaten, die zur Nachahmung aufforderten, und da der Glaube an eine Religion zugleich den Glauben an den endlichen Sieg derselben einschließt, so war Dthemetrie im Bewußtsein wahrer Stärke kühn und verwegen. Seine Bildung war, obschon nicht sehr allgemein, doch von der Art, daß er in dieser Hinsicht über die große Masse der muhammedanischen Bevölkerung, mit Einschluß der Beamten, weit emporragte. Mit all' diesem Bewußtsein religiöser und geistiger Ueberlegenheit, hatte Dthemetri größtentheils in Ländern gelebt, welche unter muselmännischer Herrschaft standen und war Augenzeuge der empörenden Grausamkeiten derselben gewesen, hatte vielleicht auch selbst davon zu leiden gehabt. Die Folge war, daß er den muhammedanischen Glauben und Alle, die an demselben hingen, verabscheute und verachtete. Und dieser Haß war nicht von der trocknen, langweiligen, unthä-

tigen Art. Dhemetri war in seiner Sphäre ein ächter Kreuzfahrer, und so oft sich, in den Außenwerken des Islams eine Blöße zeigte, war er stets bereit und begierig, einen Angriff darauf zu unternehmen. Diese Ansichten, wozu noch das Bewußtsein kam, daß er die Leute verstand, mit denen er zu thun hatte, machten Dhemetri bei seinen fortwährenden Unterredungen mit Beamten nicht bloß fest und entschlossen, sondern zuweilen auch, wie Du schon wissen wirst, sehr heftig und beleidigend. Dieser Ton, der mir stets mißfiel, obschon ich gern Nutzen davon zog, hatte stets den besten Erfolg. Aller Widerstand ward dadurch beseitigt und es war in dem damals so niedergedrückten, fügsamen Gemüth des Muselmanns nichts, was einem so warmen und feurigen Eifer widerstehen konnte.

Was mich betrifft, so hielt ich mich natürlich von Dhemetri's Kreuzzügen entfernt und leistete ihm nicht einmal thätigen Beistand, wenn er sich — wie er fast immer that, der arme Teufel! — zu meinen Gunsten bemühte. Ich war bloß der Todtenkopf und das weiche Leichentuch, mit welchem er den Feind scheuchte. Ich glaube jedoch, daß ich diese gespenstische Rolle außerordentlich gut spielte, denn ich trat selten in einem Streite auf und wenn ich es that, so war ich bloß weiß und stumm.

Der Vorfall, welcher die Christen von Nablus veranlaßte, meinen Beistand zu suchen, war folgender. — Eine schöne, junge Christin, zwischen fünfzehn und sechszehn Jahre alt, war vor nicht langer Zeit an einen Mann ihrer eigenen Religion verheirathet worden. Ungefähr um dieselbe Zeit (vermuthlich bei Gelegenheit einer Vermählung), ward sie zufällig von einem muselmännischen Scheik gesehen, der sehr wohlhabend und einflußreich war und sich auf der Stelle sterblich in sie verliebte. Die strenge Moralität, welche gewöhnlich da vorherrscht, wo die Muselmänner das vollkommene Ue-



bergewicht haben, verhindert e den Scheik, so sündhafte Hoffnungen zu hegen, wie ein Europäer unter ähnlichen Umständen zu nähren gewagt hätte, und er sah keine Möglichkeit, seine Liebe zu befriedigen, ausgenommen, wenn er das Mädchen zum Uebertritte zum muhammedanischen Glauben bewöge. Wenn er sie zu diesem Schritte vermögen konnte, so war natürlich ihre Ehe mit dem Christen aufgelöst und es stand dem Scheik dann nichts im Wege, sie zur letzten und schönsten seiner Weiber zu machen. Der Scheik war ein praktischer Mann und begann schnell seinen Angriff auf die theologischen Meinungen der Braut. Er machte aber den Angriff nicht mit der Beredtsamkeit der Imams oder der muselmännischen Heiligen — er prägte ihr nicht die ewigen Wahrheiten der „Kuh“<sup>\*)</sup>, oder die schöne Moral von dem „Tische“<sup>\*)</sup> ein — er schickte ihr keine Traktätchen — nicht einmal eine Abschrift vom Koran. Ein altes Weib agierte als Missionair. Sie brachte einen ganzen Korb voll Beweisgründe mit — Juwelen und Shawls und Schärpen und alle Arten von überredenden Galanterieartikeln. Die arme Mariam! sie legte die Juwelen an und verschaffte sich einen ruhigen Ueberblick über den muhammedanischen Glauben in einem kleinen Handspiegel — sie konnte gegen so beredtsame Ohringe nicht taub sein und die großen Wahrheiten des Islams legten sich in den zarten Falten des Cashemirshwals an ihre junge Brust. Sie war bereit, ihren Glauben abzuschwören.

Der Scheik wußte sehr gut, daß dieser Versuch, eine Ungläubige zu bekehren, gesegwidrig sei und daß sein Verfahren eine strenge Untersuchung nicht aushalten werde; daher nahm er Bedacht, dem Gouverneur von Nablus eine bedeutende Summe zuzustellen, damit derselbe bei der Sache ein Auge zudrücke.

\*) Dies sind Namen, welche von dem Propheten verschiedenen Kapiteln des Korans gegeben worden sind.

Endlich verließ Mariam ihr Haus und stellte sich unter den Schutz der muhammedanischen Behörden, welche sie jedoch nicht sofort den Armen ihres Liebhabers überlieferten, sondern in eine Moschee sperren, bis die Thatsache ihrer wirklichen Bekehrung (die von ihren Verwandten empört geläugnet worden war) hinreichend festgestellt sei. Zwei oder drei Tage lang ward die Mutter der jungen Bekehrten durch verschiedene Ausflüchte, obschon, wie es schien — nicht durch unumwundene Abweisung verhindert, mit ihrem Kinde zu sprechen. Endlich ward verkündet, daß das Glaubensbekenntniß der jungen Dame von ihren eigenen Lippen gehört werden könne. Zur bestimmten Stunde kamen die Freunde des Scheiks und die Verwandten der jungen Frau in der Moschee zusammen. Die junge Bekehrte redete ihre Mutter mit lauter Stimme an und sagte: „Gott ist Gott und Muhammed sein Prophet und Du, o meine Mutter, bist eine ungläubige Hündin!“

Du glaubst vielleicht, daß eine so deutlich ausgesprochen Erklärung und zwar an einem Orte, wo der Muhammedanismus vielleicht in höherm Ansehen steht, als in irgend einem andern Theile des Reichs, genügt haben müsse, um die Ansprüche des Liebhabers zu bestätigen. Dies war jedoch nicht der Fall. Der griechische Priester des Ortes ward an den Gouverneur von Jerusalem (Abu Gusch) gesendet, um über das Verfahren des Scheiks Klage zu führen und die Wiederauslieferung der Braut zu erwirken. Mittlerweile wußten die muhammedanischen Behörden in Nablus so gut, daß sie ungesetzmäßig gehandelt und zur Religionsänderung der schönen Ungläubigen wenigstens passiv mitgewirkt hatten, daß sie sich weigerten, weitere Schritte zu thun und das Mädchen blieb daher nach wie vor in der Moschee.

So standen die Sachen als die Christen des Ortes zu mir kamen und um meinen Beistand nachsuchten.



Ich fühlte mit Bedauern, daß ich kein persönliches Interesse an der Sache hatte und glaubte auch, daß mir kein Vorwand zustehet, mich in die streitenden Ansprüche des christlichen Gatten und des muhammedanischen Liebhabers zu mischen und deshalb weigerte ich mich, in dieser Sache irgend einen Schritt zu thun.

Da ich gerade von dem Gatten spreche, so fällt mir ein, daß dieser sich bei dem großen Werke, seine junge Braut wieder zu gewinnen, außerordentlich saumselig zeigte. Die Verwandten des Mädchens, welche sich durch dessen Aufführung sehr geschändet fühlten, waren im höchsten Grade heftig und aufgereggt, aber der Menelaus von Nabsus war außerordentlich ruhig und gefaßt.

Der Umstand, daß es nicht technisch meine Pflicht war, mich in eine derartige Sache zu mischen, war ein sehr hinreichender und doch sehr ungenügender Grund, allen Beistand zu verweigern. So lange man noch nicht in eine derartige Lage gekommen ist, kann man sich keinen Begriff davon machen, wie peinlich es ist, sich der Einmischung in anderer Leute Angelegenheit zu enthalten — sich einer Einmischung zu enthalten, wenn man fühlt, daß man es mit glücklichem Erfolge thun und mit wenig Worten eine ganze Last von Unglück abwenden kann. Bei dieser Gelegenheit jedoch entfuhr einem der Verwandten des Mädchens ein Ausdruck, der mich nicht bloß bestimmte, alle Einmischung auf's Bestimmteste zu verweigern, sondern mich auch hoffen ließ, daß alle Versuche, die Proselytin wieder zu erlangen, fehlschlagen möchten. Dieser Mann, der sich unter dem herzlichsten Beifalle aller übrigen Verwandten höchst grimmig und wild aussprach, sagte, daß das Mädchen zu Tode geprügelt werden müsse. Es war ganz klar, daß das arme Kind, wenn es jemals

wieder in die Hände seiner Familie gerieth, mit der entsetzlichsten Barbarei behandelt werden würde, und ich wünschte daher, daß die Muselmänner standhaft sein und ihre junge Beute vor einem so schrecklichen Schicksal, als ihr bei der Rückkehr zu ihren Verwandten bevorstand, bewahren möchten.

Am nächsten Tage kehrte der griechische Priester von seiner Mission bei Abu Gusch zurück, aber der „Vater der Lügen“ war, wie es schien, von dem Golde des verliebten Scheik gut bearbeitet worden und hatte die Beschwerde der Christen unter allerlei listigen Ausflüchten zurückgewiesen. Nun machte mir eine zweite und weit zahlreichere Deputation als die erste ihre Aufwartung und flehete mich um meine Vermittelung bei dem Gouverneur an. Ich theilte den versammelten Christen mit, daß ich mir seit ihrem letzten Gesuche die Sachen forsältig überlegt habe. Die religiöse Frage konnte nach meiner Meinung ganz bei Seite gelassen werden, denn der außerordentliche Leichtsin, welchen das Mädchen in dieser Hinsicht gezeigt, bewies deutlich, daß sie, als sie den Muhammedanismus annahm, keinen andern Glauben aufgab; ihr Gemüth wußte von eigentlicher Religion offenbar gar nichts und sie war daher nicht als eine Christin zu behandeln, die sich von der Heerde verirrt, sondern mehr als ein Kind ohne alle Religion überhaupt, das geneigt war sich den Gebräuchen Derer zu fügen, die es mit Juwelen schmückten und mit Cashemirshawls bekleideten.

Das war meine Ansicht über den religiösen Theil der Frage. Im weltlichen, irdischen Sinne schien es mir, daß (ich faßte nämlich bloß das Interesse der jungen Braut in's Auge und brachte den armen Menelaus, freilich auf ziemlich ungerechte Weise, gar nicht in Betracht) der Vortheil ganz auf Seiten der muhammedanischen Hei-



rath sei. Der Scheik nahm im Leben eine viel höhere Stelle ein, als der ausgestochene Ehemann und hatte durch die gebrachten Opfer und die Gefahr, der er sich des geliebten Gegenstandes willen aussetzte, die bestmöglichen Beweise seiner innigen Liebe gegeben. Ich erklärte daher zum Schrecken und Entsetzen aller meiner Zuhörer ganz offen, daß der Scheik nach meiner Ansicht wahrscheinlich einen ganz braven Ehemann abgeben werde und daß ich die Vermählung mit ihm „vollkommen billige.“

Ich verließ Nablus in der Voraussetzung, daß Mariam bald ihrem muselmännischen Liebhaber werde überliefert werden, ich fand jedoch später, daß das Ergebniß ein ganz anderes war. Dthemetri's Religionszeifer und Haß war durch die Erzählung dieser Vorfälle und durch den Kummer und die Entrüstung seiner Glaubensgenossen so erregt worden, daß er, als er mich fest entschlossen sah, jede Einmischung in die Sache zu verweigern, sich heimlich in meinem Namen an den Gouverneur wendete und, wie ich vermuthe, durch viele heftige Drohungen und eine Masse Lügen über meinen Stand und Einfluß, demselben das Versprechen abpreßte, daß die Proselytin ihren Verwandten wiedergegeben werden solle. Ich hörte nicht, daß das Mädchen wirklich während meines Aufenthalts in Nablus ausgeliefert worden, aber Dthemetri ließ sicherlich nicht eher in seinen Zubringlichkeiten nach, bis er sich auf eine oder die andere Weise (denn bloße Worte waren so viel als nichts) überzeugt hatte, daß das Versprechen wirklich werde erfüllt werden. Erst nachdem ich Syrien verlassen hatte und Dthemetri nicht mehr in meinem Dienst war, kam dieser schuftige, obschon gut motivirte Streich von ihm zu meiner Kenntniß. Mysseri, welcher mir die Sache mittheilte, hatte sie selbst erst, nachdem wir einige Zeit Nablus verlassen hatten, erfahren und zwar durch Dthemetri selbst, der ihm frohlockend sein

siegreiches Unternehmen gestanden hatte. Ich weiß nicht, ob das Versprechen, welches mein eifriger Dragoman dem Gouverneur abpresste, jemals erfüllt ward. Ich schaudere, an das Schicksal zu denken, welches der armen Mariam zu Theil geworden sein muß, wenn sie wieder in die Hand der Christen fiel.



Sechszwanzigstes Kapitel.

Der Prophet Danur.

Einige Stunden lang zog ich an den Ufern des schönen Sees von Galiläa hin, dann wendete ich mich ein wenig westlich, und schlug einen bergigen Pfad ein, und als ich auf demselben weiterkam, ward das Terrain immer kühner und romantischer. Endlich kam ich in die Nähe der Stadt Safet. Sie sitzt stolz wie eine Festung auf dem Gipfel einer schroffen Höhe; in Folge der Minarets und schönen Bäume aber hat der Ort ein heiteres Ansehen. Es ist dies eine der heiligen Städte des Talmud und diesem zu Folge wird der Messias hier vierzig Jahre regieren ehe er von Zion Besitz nimmt. Die Heiligkeit und historische Wichtigkeit, welche so der Stadt im Voraus zugeschrieben wird, macht dieselbe zu einem Lieblingsaufenthalte der Israeliten, von welchen, wie man sagt, gegen viertausend hier wohnen, eine Zahl, welche der der muhammedanischen Einwohner fast gleich kommt. Ich wußte aus der in Tabarieh gemachten Erfahrung, daß eine heilige Stadt auch sicherlich eine Bevölkerung von Ungeziefer habe, die mit der Zahl der Israeliten in einem gewissen Verhältnisse stehe, und ich ließ daher mein Zelt in ehrerbietiger Entfernung von den Mauern der Stadt auf einem grünen Rasenplatze aufschlagen.

Als es finster geworden war (denn wir hatten die Nacht keinen Mondschein), ward mir gemeldet, daß mehre Juden heimlich aus der Stadt gekommen seien, in der Hoffnung, von mir Beistand in ziemlich drohenden Umständen zu erhalten. Zugleich ward mir gemeldet, daß sie meine Hilfe aus dem Grunde beanspruchten, weil Mehre aus ihrer Zahl britische Unterthanen seien. Es ward ausgemacht, daß die zwei vornehmsten von der Gesellschaft für die Uebrigen mitsprechen sollten, und diese wurden demgemäß in mein Zelt eingelassen. Einer von diesen beiden nannte sich den britischen Viceconsul und hatte seine Consulmütze bei sich, gestand aber offen, daß er nicht wagen dürfe, sich am hellen Tage dieses Emblemes seiner Würde zu bedienen und daß nur dichte Finsterniß der Nacht ihm gestatte, sie bei dieser Gelegenheit aufzusetzen. Der andere Sprecher war ein Jude von Gibraltar, ein ziemlich gebildeter Mann, der sehr geläufig englisch sprach.

Diese Leute unterrichteten mich, daß die Juden dieses Ortes, welche außerordentlich reich seien, sehr friedlich in ihrer Zurückgezogenheit gelebt hätten, bis zu der Insurrection, welche im Jahre 1834 stattfand. Zu Anfange dieses Jahres kam nämlich ein sehr religiöser Muselman, Namens Muhammed Damur, heraus auf den Marktplatz und rief mit lauter Stimme und prophezeiete, daß am fünfzehnten des nächsten Monats Juli die wahren Gläubigen sich im gerechten Zorne gegen die Juden erheben und sie ihres Goldes, ihres Silbers und ihrer Juwelen berauben würden. Der Eifer und Ernst des Propheten machte für den Augenblick einigen Eindruck, doch ging Alles seinen Gang wie gewöhnlich, bis endlich der fünfzehnte Juli herankam. Als dieser Tag anbrach, versammelte sich die ganze muselmännische Bevölkerung des Ortes auf den Straßen, um das Ergebniß der Prophezeiung zu sehen. Plötzlich stürzte Muhammed



Damur wüthend unter die Menge und das wilde Geschrei des Propheten führte bald die Erfüllung seiner Prophezeiung herbei. Einige der Juden flohen und einige blieben, aber sowohl die Geflohenen als die Zurückgebliebenen überließen, die Einen wie die Andern, ihr Eigenthum den Händen der Mörderer. Die anstößigste aller Gewaltthaten, die, daß man die Frauen ausvisitirte, weil man vermuthete, daß sie goldene und silberne Gegenstände an ihrem Körper verborgen hätten, — ward frech und ohne Scheu ausgeübt. Die armen Juden hatten sich von der Angst und dem Schrecken so übermannen lassen, daß sie sich in ihr Schicksal fügten, selbst wo der Widerstand ein ziemlich leichter gewesen wäre. In mehren Fällen ging ein junger muselmännischer Knabe von nicht mehr als etwa zehn oder zwölf Jahren stracks in das Haus eines Juden und beraubte ihn vor sichtlichen Augen und in Gegenwart seiner ganzen Familie seines Eigenthums \*). Als die Insurrection unterdrückt war, wurden einige Muselmänner (wahrscheinlich solche, die nicht genug Beute gemacht hatten, um sich Straßlosigkeit zu erkaufen) bestraft, aber die Mehrzahl ging frei aus. Von der Beute ward nichts wieder herausgegeben und die Geldentschädigung, welche der Pascha auszuwirken sich anheischig gemacht, war bisher so sorgfältig hinausgeschoben, daß die Hoffnung, sie jemals zu erhalten, immer schwächer ward. Es war mittlerweile ein neuer Gouverneur ernannt worden, der den strengen Befehl erhalten hatte, den wirklichen Umfang des erlittenen Verlustes zu ermitteln und die Räuber zu entdecken, weil dieselben zum Erfas gezwungen werden sollten. Man bemerkte jedoch, daß der Gouverneur ungeachtet der gemessenen Instruktion die Sache nicht mit dem

\*) Erst nach der Unterredung, von der hier die Rede ist und nicht von den Juden selbst erfuhr ich diese Thatsache.

Eifer betrieb, den man erwartet hatte. Die Juden beschwerten sich und entweder durch den Schutz des britischen Consuls in Damascus oder auf sonst eine Weise erwirkten sie soviel, daß ein besonderer Commissair — sie nannten ihn den „Modir“ — ernannt ward, dessen Pflicht es war, die Sache zu überwachen, jede Parteilichkeit von Seiten des Gouverneurs zu verhindern und die Untersuchung mit Nachdruck und Eifer zu betreiben.

So lauteten die Instructionen, mit denen vor einigen Wochen der Modir angelangt war; die Folge war, daß die Untersuchung noch um keinen Schritt weiter gekommen und daß der Modir sowohl als der Gouverneur auf dem vertrautesten freundschaftlichen Fuße mit Muhammed Damur sowohl als mit den übrigen der größten Räuber lebten.

So stand die Aussicht auf die Entschädigung für die Vergangenheit, aber die nächste Ursache zu der großen Angst, mit welcher die Juden dieser Stadt jetzt kämpften, gehörte der neuern Zeit an und war in der That sehr beunruhigend — Muhammed Damur war abermals auf den Markt gekommen und hatte seine Stimme erhoben und eine abermalige Plünderung prophezeit. Das war eine bedenkliche Sache; die Worte eines so praktischen Mannes wie Muhammed Damur waren nicht zu verachten. Ich fürchte, ich lächelte sichtlich, denn der Bericht über diese zweite Prophezeiung machte mir viel Spaß, ja sogar Vergnügen. Nichts desto weniger empfand mein Herz Mitleiden mit den armen, unterdrückten Israeliten; auch fühlte sich meine Nationaleitelkeit durch den Gedanken an die weitreichende Kette geschmeichelt, in Folge deren ein syrischer Jude, der auf dem Felsen von Gibraltar geboren, im Stande war, in mir seinen Landsmann in Anspruch zu nehmen. Wenn ich überhaupt zwischen der „Unschicklichkeit,“ mich in eine Sache zu mischen, die mich nichts



anging und der „höllischen Schande“ schwankte, meine Hilfe in einem so dringenden Falle zu verweigern, so kam ich doch sehr bald zu einem für einen Gentleman eigentlich nicht passenden Entschluß — nämlich, mich der Unschicklichkeit schuldig zu machen und nicht der „höllischen Schande.“ Mir schien es, als ob die sofortige Verhaftung Muhammed Damurs zur Sicherheit der Juden nothwendig und hinreichend sei, und ich war aus Gründen, die ich schon bei Gelegenheit der Affaire von Nablus mitgetheilt, überzeugt, daß ich im Stande sein würde durch eine förmliche Aufforderung des Gouverneurs diesen Zweck zu erreichen. Ich sagte den Supplikanten, daß ich diesen Schritt den folgenden Morgen thun würde. Sie waren sehr dankbar und einen Augenblick lang sehr vergnügt über die Aussicht auf Sicherheit, die sich ihnen hiermit öffnete, aber bei reiflicher Ueberlegung kamen sie auf eine ganz andere Ansicht und wurden von neuer Angst erfüllt. Sie erklärten, daß jeder Versuch oder vorgebliche Versuch von Seiten des Gouverneurs, Muhammed Damur zu verhaften, sicherlich eine augenblickliche Bewegung in der ganzen muhammedanischen Bevölkerung der Stadt hervorrufen und eine darauf folgende Niedermeglung und Plünderung der Israeliten herbeiführen würde. Meine Besucher gingen hinaus und blieben ich weiß nicht wie lange, um sich mit ihren Brüdern zu berathen, Alle stimmten aber zuletzt dahin überein, daß ihre gegenwärtige gefährliche und peinliche Lage immer noch besser sei als ein sicherer und sofortiger Ueberfall und daß, wenn man Muhammed Damur festnähme, ihr zweiter Zustand schlimmer sein würde, als der erste. Ich meinerseits glaubte nicht, daß dies der Fall sein würde, natürlich konnte ich aber den Leuten meine Hilfe nicht gegen ihren Willen aufzwingen und überdies stand der zu Erfüllung dieser zweiten Prophezeiung angeordnete Tag noch nicht sehr nahe bevor. Ein kleiner Aufschub im Treffen

von Vorsichtsmaßregeln gegen die drohende Gefahr, konnte daher nicht unbedingt schaden. Die Leute gestanden nun, daß sie, obschon sie auf so geheimnißvolle Weise und, wie sie glaubten, mit so vieler Gefahr zu mir gekommen seien, um mich um meinen Beistand zu bitten, doch nicht im Stande wären, mir einen Weg anzudeuten, auf welchem ich ihnen nützlich sein könnte, ausgenommen etwa, daß ich dem Generalconsul in Damascus eine Vorstellung über ihre bedrängte Lage machte. Dies versprach ich zu thun und that es auch.

Meine Besucher bedankten sich innig für die Bereitwilligkeit, die ich gezeigt, mich ihrer Sache anzunehmen, und die dankbaren Weiber der vornehmsten Juden ließen mir viele Komplimente sagen und schickten mir auserlesene Weine und feines Confect.

Der weitere Verlauf meiner Reisen entfernte mich bald so weit von Sofet, daß ich niemals hörte wie der schreckliche Tag ablief, der zur Erfüllung der zweiten Prophezeiung festgesetzt worden war. Wenn die verkündete Plünderung verhindert ward, so muß, wie ich glaube, der arme Muhammed Damur genöthigt gewesen sein, zu sagen, er habe im bildlichen Sinne prophezeit. Dies wäre aber allerdings ein trauriger Abstand gegen den glänzenden und buchstäblichen Erfolg des ersten Experiments gewesen.



## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

### Damascus.

Beinahe zwei Tage lang zog ich am Fuße des schneegekrönten Dschibl el Scheik hin, und kam dann auf eine ungeheure, öde Ebene, auf der nur hier und da einige vertrocknete Gesträuche standen. Die Erde war der Länge und der Breite nach, so wie das ganze tiefe Universum des Himmels, in Licht und Gluth getaucht. Weiter ritt ich durch das Feuer, aber lange zuvor, ehe der Abend kam, gab es spähende Augen und feurige Stimmen, welche sahen und verkündeten; wir erblickten den ersten Schimmer von „Scham Scherif“, von dem heiligen und gesegneten Damascus!

Aber das, was ich endlich mit meinen sehnfüchtigen Augen erreichte, war nicht ein Punkt am Horizont, der sich allmählig zu einer Gruppe von Dächern und Mauern erweitert, sondern eine lange, niedrige Linie vom schwärzesten Grün, welche in der Ferne gerade querüber von Osten nach Westen lief. Und diese Linie ward, als ich näher kam, immer dunkler — ihre Umrisse wogten; bald schossen Waldbäume vor meinen Augen empor und bewegten ihre breiten

Schultern so frisch, daß die Olivenbüschel, welche sich ebenfalls den Blicken zeigten, in ihrer gesetzten Dürstheit sich ganz traurig ausnahmen. Es waren selbst jetzt noch keine Häuser zu sehen, sondern bloß die Minarets ragten mitten aus dem Schatten in den glühenden Himmel empor und trockten kühn der Sonne. Es schien hier keine bloße Stadt vorhanden zu sein, sondern eine breite, fruchtbare Provinz, welche die glühende Wüste begrenzte.

Bis nach ungefähr zwei Jahren vor der Zeit meines Hierseins hatte Damascus den alten bigotten Eifer gegen die Christen oder vielmehr gegen die Europäer noch so sehr festgehalten, daß Niemand als Franke gekleidet es wagen konnte, sich auf den Straßen zu zeigen; die Festigkeit Mr. Farren's aber, welcher seine Flagge als Generalconsul dieses Districts in der Stadt aufhißte, hatte bald aller Intoleranz gegen Engländer ein Ende gemacht. Damascus war sicherer als Oxford.\*) Als ich in meinem gewöhnlichen Anzuge die Stadt betrat, erlaubte sich ein einziger armer Teufel einige Glossen darüber zu machen, und diesen prügelte Dhemetri gleich auf offener Straße durch. Während meines Aufenthalts ging ich wohin mir's beliebte

\*) Ein unternehmender amerikanischer Reisender, Mr. Everett, faßte in neuerer Zeit den kühnen Plan, in die Universität Oxford einzubringen, und zwar ungeachtet er in seiner Kindheit (die Amerikaner fangen sehr jung an) unitarischer Prediger gewesen war. Da er, wie es scheint, glaubte, der Charakter als Gesandter werde ihn vor Insulten schützen, so verschaffte er sich schlauer Weise ein Beglaubigungsschreiben von seiner Regierung als bevollmächtigter Minister am Hofe der britannischen Majestät, er trug auch genau das Costüm eines Trinitariers, aber alle seine Kunstgriffe waren vergeblich; Oxford verachtete, verwarf und insultirte ihn (nicht weil er der Repräsentant von Schwindlern war, sondern) weil ihm fortwährend seine kindischen Predigten entgegengehalten wurden. Das Unternehmen mißglückte.



und besuchte die öffentlichen Bäder ohne alle Belästigung. Meine Beziehungen zu dem angenehmeren Theile der muhamedanischen Bevölkerung standen hier wirklich auf einem weit bessern Fuße, als in den meisten andern Orten.

Die Hauptstraßen von Damascus haben ein Trottoir für Fußgänger, welches ein paar Fuß über dem Fahrweg erhaben ist. Bis zur Ankunft des britischen Generalconsuls war es nur Muselmännern gestattet gewesen, auf diesem Trottoir zu gehen; Mr. Farren duldete jedoch nicht, daß sich ein Engländer einer solchen Demüthigung unterwürfe, und ich ging daher auf dem erhöhten Wege stets so frei und unbelästigt einher, als ob ich in Pall Mall gewesen wäre. Gegen die christlichen Rajahs und Juden ward jedoch der alte Gebrauch so streng aufrecht erhalten, wie je, und keiner derselben konnte seinen Fuß auf diesen bevorzugten Weg setzen, ohne sein Leben in die drohendste Gefahr zu bringen.

Ich entsinne mich, daß ich eines Tags auf dem Pfade der Gläubigen einherschlenderte, als ein christlicher Rajah von dem Reitwege unten mich so angelegentlich grüßte und so begierig zu verstehen gab, daß er mit mir zu sprechen wünsche, daß ich nicht umhin konnte, stehen zu bleiben. Er hatte mir weiter nichts mitzutheilen, als die Freude und das Frohlocken, mit dem er einen Mitchristen auf gleicher Stufe mit den gebieterischen Muselmännern stehen sah. Vielleicht war er eine Zeit lang abwesend gewesen, denn sonst wüßte ich nicht, wie ich der Erste hätte sein können, den er auf diesem Standpunkte sah. Seine Freude war groß — so stark und fest war England (Lord Palmerston herrschte damals), daß es für einen syrischen Christen ein Stolz und eine Freude war, empor zu blicken und zu sagen, daß dieses Engländer's Religion auch die seinige sei. Wenn ich mich auch ärgerte, daß ich den Mann nicht zu mir her-

aufheben und ihm auf ebener Fläche die Hand schütteln konnte, so war doch sein Vergnügen ein ungetrübtes. Er ging längere Zeit neben mir her und schauete nicht auf seinen Weg, sondern heftete seine Augen auf mich. Er sah, wie er glaubte und sagte, denn er begleitete mich bis zu meinem Quartier, den Untergang des absoluten Uebergewichts des Muselmannes und die beginnende Herrschaft der Christen. In seinen Gedanken war das demüthigende Vorrecht dieses Weges so genau mit wirklicher Herrschaft verbunden, daß, da er es nun einmal verlegt sah, er auch schon die Ankunft europäischer Truppen erwartete. Seine Lippen flüsterten bloß, und zwar zitternd, aber seine feurigen Augen schrieten ein triumphirendes und lautes „Hurrah! Auch ich bin ein Christ. Meine Feinde sind die Feinde der Engländer. Wir sind Alle ein Volk, und Christus ist unser König.“

Wenn ich auch diesen Anspruch von Brüderschaft nur wenig verdiente, so gefiel er mir doch. Alle Warnungen vor der Schlechtigkeit und Schuftigkeit meiner Mitchristen im Orient konnten mich nicht abhalten, sie mit geneigtem Auge zu betrachten. Englische Reisende sind, vielleicht in Folge der Verachtung gegen alle Sekten ihres eigenen Landes, sehr geneigt, auf die orientalischen Christen als auf „Dissenter“ von der herrschenden Kirche eines muhammedanischen Reiches herabzusehen. Das that ich niemals. In Folge einer angeborenen Halsstarrigkeit meines Temperaments, worüber sich schon meine Kinderwärterinnen beklagten, fühlte ich mich um so stärker zu meinem Glauben hingezogen, wenn ich ihn unter den Menschen verachtet sah. Ich war tolerant gegen das Christenthum muhammedanischer Länder, ungeachtet seines bescheidenen Ansehens und des tadelnswerthen Charakters seiner Anhänger; ich ging noch weiter und erstreckte meine Sympathie auf die, welche mit allen Ansprüchen an



höhere Bildung, Gelehrsamkeit und Gewerbfleiß, sich unter das Joch des Muselmanns beugen mußten, weil sie un fern Glauben hatten. Ich glaubte, das schwache Echo von dem Gewissen eines Kreuzfahrers zu hören, welches mir zuflüsterte „Gemeinschaftliche Sache!“ Dieser Impuls war, wie Du Dir denken kannst, viel zu schwach, um mir Unruhe zu verursachen — er hatte auf meine Handlungen bloß den Einfluß, welcher unser armes, träges Jahrhundert charakterisirt — das heißt, ich sprach mit den Anhängern Christi fast eben so höflich, wie mit ihren muhammedanischen Feinden.

Dieses heilige Damascus, dieses irdische Paradies des Propheten, das für die Augen so schön ist, daß er nicht wagte, in seinem gesegneten Schatten zu verweilen, ist eine Stadt von versteckten Palästen, von Gebüsch und Gärten und Springbrunnen und murmelnden Bächen. Ihr Lebenssaft ist der schäumende, eiskalte Strom, welcher von den schneeigen Abhängen des vordern Libanon herabstürzt. Dicht an dem Rande des Flusses hin, durch sieben Meilen rauschender Zweige und tiefster Schatten, breitet sich die Stadt in ganzer Länge aus. So wie ein Mann mit dem Gesicht nach dem Bach gewendet platt niederfällt, damit er trinken und wieder trinken möge, so liegt das ewig durstige Damascus mit seinen Lippen an dem Strom, und klammert sich an seine rauschenden Wogen.

Die Hauptplätze der öffentlichen Belustigung oder vielmehr der öffentlichen Erholung sind die Bäder und das große Café. Dieses letzte, welches des Abends von den meisten reichen Leuten und auch von Vielen niedrigeren Standes besucht wird, besteht aus einer Anzahl Schuppen, die sehr einfach geformt und in ein Labyrinth von schnell fließenden Strömen hineingebaut sind, die von allen Seiten schäumen und rauschen.

Dieser Platz wird auf die einfachste Weise durch zahllose, kleine,

bleiche Lämpchen erleuchtet, die an Schnuren von Zweig zu Zweig so aufgehangen sind, daß das Licht, obschon es unter dem dunkeln Laubwerk so ruhig ausfiehet, doch springt und blizt, wenn es auf den gekrüselten Wogen sich spiegelt. Rings umher und hauptsächlich dicht an dem Rande der Bäche sitzen ruhige Gruppen von Menschen. Alle trinken Kaffee und saugen den kalten Rauch der Narguile ein; einige sprechen leise mit einander, viele aber sind ganz still. Ein Vater hat zuweilen zwei oder drei seiner Knaben mit sich, aber die Munterkeit eines orientalischen Kindes ist von ganz nüchterner Art und stört niemals die herrschende Ruhe des Landes.

Man ist, glaube ich, allgemein der Ansicht, daß die Häuser in Damascus prächtiger sind, als die irgend einer andern Stadt im Orient. Einige von diesen, welche die prächtigsten der Stadt sein sollen, hatte ich Gelegenheit zu sehen.

Das Haus eines jeden reichen Mannes steht abgesondert von dem seines Nachbarn neben einem Garten, und dieser Umstand ist ohne Zweifel Ursache, daß die Stadt (die von dem Propheten so schwer bedroht worden) bis jetzt der Zerstörung entgangen ist. Du kennst einige Gegenden von Spanien, aber Du bist, glaube ich, niemals in Andalusien gewesen; wäre dies der Fall, so könnte ich Dir leicht eine Vorstellung von dem Innern eines Hauses in Damascus geben, indem ich Dich auf die Alhambra oder den Alcazar in Sevilla verwies. Die hohen Zimmer sind mit kostbarer eingelegter, buntfarbiger Arbeit und Kunstreichen Inschriften an den Wänden verziert. Der Fußboden ist von Marmor. Die eine Seite jedes Zimmers, das zur Mittagsruhe bestimmt ist, geht gewöhnlich auf einen freien, viereckigen Platz hinaus, in dessen Mitte der Strahl einer Fontaine tanzt. Es ist kein Hausgeräth hier, welches der kalten, pallasähnlichen Leere der Gemächer Eintrag thäte. Ein Divan



(ein niedriges, doppelt breites Sofa) läuft um die drei geschlossenen Seiten des Zimmers, einige persische Teppiche liegen zuweilen vor dem Divan. Sie sind ohne Ordnung aufgelegt, und der eine liegt zuweilen theilweise über dem andern, und sie geben dem Zimmer ein Ansehen von sorglosem Luxus. Mit Ausnahme dieser Gegenstände ist nichts da, was die willkommene Luft unterbrechen könnte, und der ganze marmorne Fußboden von einem Divan zum andern und von der hintern Wand des Zimmers bis zu der murmelnden Quelle ist durchgängig offen und frei.

So einfach wie dies ist der asiatische Luxus. Der Orientale ist kein erfinderisches Thier, es liegt nichts Complicirtes in seiner Pracht. Die Unmöglichkeit, daß der Reichthum eine lange Zeit hindurch vom Vater auf den Sohn forterbe, scheint die Existenz jener Tradition zu verhindern, durch welche bei uns die raffinierten Methoden, den Reichthum anzuwenden, den Erben bekannt gemacht werden. Wir wissen, daß in England ein eben erst reich gewordener Mann nicht durch bloßes Ueberlegen und Geldaufwenden ein solches Meublement sich verschaffen kann, wie ein Gentleman besitzt. Der complicirte Charakter des englischen Lebens gestattet keine Unterscheidungen zwischen dem, was *comme il faut* ist, und zwischen dem, was nicht so ist. Dieses ganze Raffinement ist im Orient unbekannt — der Pascha hat denselben Geschmack wie der Bauer. Der breite, kalte, marmorne Fußboden, das einfache Lager, die frisch durch ein schattiges Zimmer wehende Luft, ein an die Wand geschriebener Vers des Korans, der Anblick und das Geräusch des fallenden Wassers, der kalte, wohlriechende Rauch der Margaile und die kleine Sammlung von Weibern und Kindern in den innern Gemächern, alles dies, die größten Genüsse des Grande, sind immer noch so, daß sie auch der niedrigste Muselman des Reiches zu würdigen versteht.

Aber die Gärten sind die Wonne — die Wonne und der Stolz von Damascus. Es sind nicht die förmlichen Blumenbeete, die man von dem orientalischen Geschmack erwarten könnte; sie erinnern Dich vielmehr an irgend ein altes dunkles Lustgebüsch in unserer nordischen Insel, das seit langer Zeit in reizenden Verfall gerathen ist. Wenn Du in dem anständigen England eine fruchtbare, walbige Wildniß siehst, so ist es sehr wahrscheinlich, daß Du sie mit einem gewissen sanften Bedauern betrachtest. Die verlegene alte Frau im Thorhäuschen kann Dir einen kleinen Aufschluß über die „Familie“ geben. Sie glaubt, es sei „Italien,“ was den ganzen Kreis ihrer Welt so düster und traurig gemacht hat. Du vermeidest das Haus aus lebhafter Furcht vor einer einsamen Haushälterin, aber Du gehst an den Ställen vorüber. Du erinnerst Dich dieses Stiebs mit den nett angenagelten Trophäen von Habichten und Eulen und Stiften, der jetzt langsam in Trümmern fällt; Du entsinnst Dich dieses Stalles und jenes, aber die Thüren sind alle geschlossen, die sonst halb offen zu stehen pflegten, die Farbe der angestrichenen Gegenstände ist abgeblättert und gesprungen, im Hofe wächst Gras; gerade hier pflegte am Octobermorgen der Wildhüter mit den Hunden und Gewehren zu warten — jetzt ist kein Wildhüter mehr da. — Du eilst fort und gewinnst das kleine Pfortchen, welches sich unter der Berührung einer leichten Hand zu öffnen pflegte — es ist mit einem Vorlegeschloß befestigt (dem Einzigen, was neu aussieht) und hat dicke, grüne, feuchte Flecken; Du kletterst darüber hinweg und begräbst Dich in dem tiefen Schatten, und kämpfst träge gegen die reizenden Dornbüsche, und wartest lange Minuten, um zu überlegen und zu beschließen, ob Du unter den langen Zweigen hindurchkriechen und einen Wegengang daraus machen, oder ob Du den Fuß heben und sie niedertreten sollst. Lange stehst Du und zweifelst, bis Du



endlich aus der Erinnerung jener Tage erwachst, wo der Weg gesäubert war, und jenes Trugbild von einem Muslinärmel entfernst, der einst warm auf Deinem Arm lastete.

So wild wie diese, die nächste Umgebung einer verlassenem Heimath in England, aber ohne deren süße Schwermuth, ist der prachtvolle Garten von Damascus. Waldbäume, hoch und stattlich, wenn Du ihren hohen Gipfel sehen könntest, führen auch unten ein ziemlich geschäftiges Leben, und kämpfen mit ihren Zweigen gegen eine große Anzahl Gebüsch und eigensinnige Gesträuche. Der Schatten auf der Erde ist schwarz wie die Nacht. Hoch, hoch über Deinem Haupte und ringsherum bis auf den Boden herab wird das Dickicht durch die langen Zweige ausgefüllt, welche sich unter der Last ihrer Rosen herabneigen und die langsame Luft mit ihrem damascenischen Athem erfüllen. \*) Andere Blumen giebt es nicht. Hier und da sind einige Stellen von Bäumen und Gesträuch gereinigt und entweder bunt mit irgend einem gewöhnlichen und nützlichen Gewächs bepflanzt, oder dem Willen der Natur überlassen, und tragen feucht aussehende Kräuter, welche durch ihren erdigen, bitteren Geruch die Sinne erfrischen. Es geht ein Weg durch das Dickicht, der an manchen Stellen so breit ist, daß Du mit Deinem Begleiter Arm in Arm gehen kannst, an manchen wieder so schmal (die Gesträuche sind so zudringlich), daß Du, wenn Du kannst, vorangehen und den Zweig des Rosenbaums zurückhalten mußt. Und durch diese Wildniß stürzt sich ein lauter rauschender Strom, der endlich am niedrigsten Winkel des Gartens fest gehalten und neben dem einfachen Gemach in einen Springbrunnen emporgeworfen wird. Das ist Alles.

---

\*) Die Rosenbäume, die ich hier sah, waren alle von der Art, die wir auch bei uns Damaskusrosen nennen; sie werden hier außerordentlich hoch.

Niemals wird das Volk von Damascus nur einen Augenblick versuchen, den Begriff von Glückseligkeit von diesen wilden Gärten und rauschenden Bächen zu trennen. Selbst da, wo Deine besten Gefühle in's Spiel kommen, und Du — fluge Prediger aber halten an und wenden sich bei Seite, wenn sie an die Geheimnisse des Zustandes der Glückseligkeit kommen, und wir (die wir auch fluge Prediger sind) wollen unserer Stimme Schweigen gebieten, und niemals endlichen Wesen die Freuden des „irdischen Paradieses“ enthüllen.



## Achtundwauzigstes Kapitel.

### Uebergang über den Libanon.

„Die Ruinen von Baalbek!“ Soll ich die unbestimmten feierlichen Gedanken und alle die lustigen Phantasieen zerstreuen, welche sich sammeln, wenn einmal diese Worte gesprochen sind, damit ich Dir an deren Stelle lange Columnen und richtige Messungen und mit Dinte gebauete Phrasen gebe? — Nein, nein! der wundervolle Klang soll noch tönen wie früher und mit seiner düstern unbestimmten Bedeutung Dein Haupt umsummen.

Weiter! Baalbek ist vorüber. Da hab' ich mich gut herausgewickelt.

Der Paß, auf welchem ich den Libanon überschritt, ist einem sehr ähnlich, den Du, glaube ich, kennen mußt, nämlich dem des Furca in dem Berner Oberland. Eine ziemliche Strecke des Weges schlug ich mich mit ziemlicher Mühe durch den blendenden Schnee, aber die Arbeit des Aufsteigens vermehrte die Erregung, mit welcher ich dem Gipfel des Passes entgegen sah. Die Zeit kam. Es trat eine Minute ein, in welcher ich nichts sah als die steile, weiße Schulter des Bergs, und dann kam wieder eine Minute und zwar die nächste, welche mir einen untern Himmel von flockigen Wolken zeigte, die

weit unter mir in der Luft dahinschwammen und jenseits derselben überschauete ich ganz Syrien auf der Westseite des Libanons. Hauptsächlich aber hafteten meine Augen auf der düstern steten Linie des Meeres, welches die fernste Aussicht begrenzte. Ich hatte mich in letzter Zeit sehr wohl an das Volk und an die Gegenden des verlassenen Asiens gewöhnt — ich hatte mich an Gräber und Ruinen, an schweigsame Städte und öde Ebenen, an stumme Männer und traurig verschleierte Frauen gewöhnt und jetzt, wo ich die ebene Fläche des Meeres sah, sprang ich mit einem leichten Sprung an die jenseitigen Küsten und sah alle Königreiche des Westens auf jenem schönen Wege, der mich aus diesem schweigsamen Lande gerade nach dem gellenden Marseille oder um die Säulen des Herkules herum nach dem rauschenden und tosenden London führen konnte. Mein Platz an dieser trennenden Schranke war wie der verblüffende Standpunkt eines Menschen in der Ewigkeit, zwischen der geburtlosen Vergangenheit und der Zukunft, die kein Ende hat. Hinter mir ließ ich eine alte, hinfällige Welt — todt und sterbende Religionen — ruhige, schweigend ihren Geist aufgebende Tyranneien — stumme, eingehüllte, in Wachspuppen verwandelte Frauen — entschwundene Liebe und an ihrer Stelle bloße königliche und paradiesische Vergnügungen. — Vor mir wartete ein fröhliches Leben und Kämpfen — die Liebe selbst, ein Wettkampf — die Religion eine Rechtsache und ein Streitpunkt gut angebracht und gut vertheidigt — Menschen, die durch Vernunft und Ueberredung regiert wurden — wirbelnde Räder — zischender und keuchender Dampf — ein sterbliches Geschlecht, das in blinder Hast über einander wegstürzt, denn den Letzten holt der Teufel — ja, beim Jupiter! mich konnte er holen, wenn ich zu lange auf dem schwierigen Pfade verweilte, welcher vom Denken zum Handeln führt.

Ich stieg wieder herab und ging nach Westen.



Die Gruppe von Cedern, welche auf diesem Theile des Libanons noch steht, wird von der griechischen Kirche für heilig gehalten und zwar weil man allgemein glaubt, daß diese Bäume schon zu der Zeit standen, wo der Tempel zu Jerusalem gebaut ward. Sie nehmen etwa drei oder vier Acker am Abhange des Berges ein und Viele davon sind so knotig und verwachsen, daß man auf ein hohes Alter derselben schließen kann. Diese Anzeichen ausgenommen, sah ich aber nichts an ihnen was zum Beweis hätte dienen können, daß sie wirklich Zeitgenossen der Cedern seien, welche zu Salomo's Tempel verwendet wurden. Die wirkliche Ursache, welcher dieser alten überlebenden Bäume ihre Erhaltung verdanken, ward mir des Abends durch einen herrlichen alten Mann (einen christlichen Häuptling) erklärt, der mich in dem Thale von Eden willkommen hieß. In alten Zeiten war die ganze Kette des Libanon mit Cedern bedeckt gewesen und so wie die fruchtbaren Ebenen unten immer mehr und mehr von Regierungsbeamten und kleinen und großen Tyrannen erfüllt wurden, zog sich das Volk allmählig zurück und drängte sich in die steilen Gebirge, welche seinen trägen Bedrückern weniger zugänglich waren. Die Cedernwälder sanken allmählig unter der Art der sich andrängenden Volksmassen zusammen und schienen endlich auf dem Punkte zu stehen, ganz zu verschwinden, als ein alter Häuptling, der in diesem District herrschte und der die große Veränderung gesehen hatte, die nur während seiner eigenen Lebenszeit vorgegangen war, sagte, daß eine Spur oder ein Andenken an die ungeheuern Wälder, mit denen die Berge früher bekleidet gewesen, stehen gelassen werden und demgemäß befahl, daß diese Gruppe von Bäumen (welche wahrscheinlich auf dem höchsten Punkte lag, welchen der Wald erreichte) unangetastet bleiben solle. Der Häuptling ward, wie es scheint, nicht durch die in der griechischen Kirche herrschende Ansicht zu diesem Schritte bewogen, sondern mehr aus einem

ehrfurchtsvollem Gefühl für einen großen Kennzug der Natur — ein Gefühl, das vielleicht mit jener alten und irdisch geborenen Religion verwandt ist, welche die Menschen bewog, sich vor der Schöpfung zu beugen, ehe sie noch den Schöpfer kennen und verehren gelernt hatten.

Der Häuptling des Thales, in welchem ich die Nacht zubrachte, war ein sehr wohlhabender Mann und bewirthete mich auf's Prachtigste. Er war sehr verständig und besaß so viel Scharfsinn, vorauszusehen, daß Europa in den syrischen Angelegenheiten entscheidend interveniren werde. In dieser Voraussetzung und in der Absicht, seinem Sohn einen vortheilhaften Anfang zu der ehrgeizigen Carriere zu geben, für die er bestimmt war, hatte er für ihn einen Lehrer der italienischen Sprache engagirt, der einzigen, welche von den europäischen Sprachen hier zugänglich ist. Dieser Umstand verschaffte mir Gelegenheit (die einzige, die ich jemals hatte und hoffen konnte\*), die Phrasen der orientalischen Höflichkeit in einer europäischen Sprache zu hören. Der Knabe war etwa zwölf oder dreizehn Jahre alt und da er den Vortheil hatte, mit mir ohne Hilfe eines Dolmetschers sprechen zu können, so machte er größtentheils die Honneurs in dem Hause seines Vaters. Er entledigte sich dieser Pflicht mit unermüdlichem Fleiße und mit einer Art von Anmuth, die durch bloße Beschreibung kaum Denen verständlich gemacht werden kann, welche mit dem Wesen der Asiaten nicht bekannt sind. Das Benehmen des Knaben glich ein wenig dem eines gebildeten, sich einschmeichelnden römisch katholischen Priesters, hatte aber mehr mädchenhafte Sanftheit. Es klang seltsam, ihn ernst und langsam die gewöhnlichen übertriebenen Complimente des Orients in gutem Italienisch und mit

\*) Ein Dragoman übersetzt die höfliche Sprache des Orients niemals wörtlich.



sanfter, eindringlicher Stimme aussprechen zu hören. Ich entsinne mich, daß mir die anmuthige Hartnäckigkeit, mit welcher er behauptete, das Haus, in welchem ich so gastfreundlich bewirthe ward, gehöre nicht seinem Vater, sondern mir, vielen Spas machte. Hätte er es ein mal gesagt, so wäre es nur das Aussprechen der gewöhnlichen Redensart gewesen, die nicht mehr bedeutet als unser freundliches „Willkommen,“ aber das Spashafte bei der Sache war, daß, so oft ich im Laufe der Unterhaltung zufällig von seines Vaters Hause oder den umliegenden Grundstücken sprach, der Knabe unabänderlich mich wegen meines vorgeblichen Irrthums zurechtwies und mir abermals mit sanfter Entschiedenheit versicherte, daß das ganze Besizthum wirklich und unausschließlich mein sei und daß sein Vater nicht die entferntesten Ansprüche auf ein Eigenthumsrecht habe.

Ich erhielt von meinem Wirthe viele und (wie ich jetzt weiß) sehr wichtige Aufschlüsse über die Bergvölker und ihre Fähigkeit, Mehemed Ali Widerstand zu leisten. Der Häuptling gab mir sehr deutlich zu verstehen, daß, da die Bergbewohner sich von Andern Brot und Schießpulver (die zwei großen Bedürfnisse des Kriegerlebens) verschaffen mußten, sie nicht lange gegen eine Macht Stand halten könnten, welche die Ebenen besetzt hielt und das Meer beherrschte, aber er versicherte mir auch und zwar sehr bedeutsam, daß, wenn jenen Bedürfnissen von anderer Seite her ausreichend genügt werde, man sich auf die Bergvölker ganz sicher verlassen könne. Er fügte hinzu, daß die Häuptlinge im Stande wären, binnen zehn bis fünfzehn Tagen einige funfzigtausend streitbare Männer zu stellen.

## Neunundzwanzigstes Kapitel.

### Die Ueberrumpelung von Satalieh.

Während ich noch an der syrischen Küste verweilte, hatte ich das Glück, mit dem russischen Sataliefsky\*) bekannt zu werden, einem General, der in seiner Jugend bei Borodino gefochten und geblutet hatte, jetzt aber unter Diplomaten besser durch das wichtige Amt bekannt war, das man ihm zu einer, für die Angelegenheiten des östlichen Europa höchst kritischen Periode übertragen hatte. Seinen Familiennamen darf ich Dir nicht sagen; die Erwähnung seines Titels kann ihn nicht beleidigen, denn ich bin es, nur ich, der ihm denselben verliehen hat, und zwar in Erwägung der militairischen und diplomatischen Dienste, die er unter meinen eigenen Augen ausführte.

Der General wollte sowohl als ich nach Smyrna, und wir kamen überein, mit einander in einer ionischen Brigantine zu reisen. Wir mietheten nicht das ganze Schiff, sondern trafen ein Abkommen mit dem Capitain unter der Bedingung, daß wir an irgend

---

\*) Ein Titel, der den „Uebersteiger“ oder „Eroberer von Satalieh“ bedeutet.



einem Theile der Küste, wo es uns beliebte, an's Land gesetzt würden. Wir gingen unter Segel und einen Tag nach dem andern lag das Schiff schaukelnd auf dem Meere und der Wind säufelte nur ganz schwach und sanft. Ich für meinen Theil ward für die peinliche Ruhelosigkeit, welche solches Wetter gewöhnlich herbeiführt, reichlich entschädigt, denn ich gewann von meinem Begleiter ein wenig von jenem ungeheuren Vorrath von interessanten Kenntnissen, die er besaß — Kenntnissen, die um tausendmal höher zu schätzen waren, da sie nicht zu der Sorte gehörten, die man aus Büchern sammelt, sondern bloß von den Lippen derer kamen, die eine Rolle in der Welt gespielt haben.

Als wir neun Tage gesegelt oder vielmehr zu segeln versucht hatten, fanden wir uns immer noch in der Gegend des Festlandes nördlich von der Insel Cypern; wir beschloßen daher, in Satalieh ans Land zu steigen und von da zu Lande weiter zu reisen. Ein leichtes Lüftchen begünstigte unsern Vorsatz und mit großem Vergnügen näherten wir uns dem duftigen Lande und sahen unsern Anker in der Bai von Satalieh, etwa zwei- oder dreihundert Schritt von der Küste entfernt, in die Tiefe hinabsinken.

Die Stadt Satalieh\*) ist der Hauptort des Paschaliks, in dem sie liegt, und ihre Citadelle ist die Residenz des Pascha's. Wir waren kaum vor Anker gegangen, als ein mit Offizieren besetztes Boot von der Küste an uns herankam, die uns meldeten, es sei strenger Befehl gegeben worden, daß alle aus Syrien kommende Reisende eine Quarantaine von drei Wochen aushalten müßten und daß daher Niemand aus dem Schiffe an's Land dürfe. Wir machten da-

\*) Dieser Ort wird auch häufig in Büchern sowohl, als auf Karten „Attalia“ oder auch „Abalia“ geschrieben.

gegen wieder eine Meldung an den Pascha, in der der Rang und die Titel des Generals ausführlich angegeben waren, und baten um Erlaubniß, ans Ufer gehen zu dürfen. Nach einer Weile kam das Boot wieder heran und die Offiziere erklärten, daß der von Constantinopel eingegangene Befehl durchaus keine Ausnahme gestatte und schärften uns im Namen des Pascha's förmlich ein, uns jedes Versuches, ans Land zu gehen, zu enthalten.

Ich war bisher über unsere langsame Reise weit weniger ungeduldig gewesen, als mein tapferer Freund, aber dieser Widerstand ließ mir die glatte See wie ein Gefängniß erscheinen, dem ich entspringen müsse und würde. Ich hatte ein unbegrenztes Vertrauen zu der Schwäche asiatischer Potentaten und ich schlug vor, dem Pascha Troß zu bieten. Der General war durch den Gedanken, wieder die Küste meiden zu müssen, die so reizend und lächelnd vor seinen Augen dalag, in die peinlichste Aufregung versetzt worden und er nahm daher meinen Vorschlag mit Vergnügen an.

Wir beschloßen, an's Land zu gehen.

Sich nach einer langweiligen Reise einer reizenden Küste zu nähern und dann plötzlich und unerwartet am Landen verhindert zu werden — dies ist so zum Tollwerden, daß Niemand, der diese Prüfung erfahren, behaupten wird, auch die heftigste Ungebuld über einen solchen Zwang sei durchaus nicht zu entschuldigen. Ich will jedoch damit nicht sagen, daß das Verfahren, welches wir bei dieser Gelegenheit einschlugen, vollkommen gerechtfertigt werden könne. Daß es für einen Reisenden sich nicht schickt, den gesetzlichen Bestimmungen eines fremden Staates Troß zu bieten, das ist ganz klar, und die Methode, einen solchen Zweck durch Großsprecherie zu erreichen, ist noch verwerflicher. Ich wußte ganz gut, daß, wenn der Pascha seine Pflicht kannte und Energie genug besäße, sie zu erfüllen — er



in dem Augenblicke, wo wir landeten, uns ein Commando Soldaten entgegen schicken und uns Beide auf der Bucht niederschließen lassen würde, ohne mehr Berührung mit uns zu gestatten, als zu diesem Geschäft nöthig wäre, aber ich glaubte auch fest, daß der Pascha den hier einzuschlagenden Weg nicht so deutlich sähe, als ich, und daß, wenn er auch seine Pflicht kannte, es ihm schwerlich gelingen würde, die zur Ausführung derselben nöthige Entschlossenheit zusammenzuraffen.

Wir ließen unser Boot in Bereitschaft setzen und die an der Küste stehenden Offiziere zogen, als sie diese Vorbereitungen sahen, eine Anzahl Soldaten herbei, die sich auf dem Sande versammelten. Wir sahen, daß große Aufregung herrschte und daß fortwährend Boten zwischen der Küste und der Citadelle hin- und hergingen. Unser Capitain hatte aus Artigkeit gegen Seine Excellenz das Schiff mit einer russischen Kriegsflagge versehen, die er abwechselnd mit der griechischen aufgehängt hatte, und wir kamen überein, daß wir unsere Landung unter dieser, der russischen Fahne, versuchen wollten! Ich freuete mich, als wir zu diesem Schlusse kamen, denn es hätte mir leid gethan, die ehrenvolle Flagge Englands in eine solche Sache zu verwickeln, wie wir jetzt vorhatten. Die russische Fahne ward daher nun einem der Matrosen eingehändigt, der sich damit vorn auf das Boot hinstellte. Wir gaben dem Capitain der Brigantine noch besondere Instructionen und als Alles bereit war, stiegen der General und ich mit unsern beiderseitigen Dienern in das Boot und wurden langsam nach der Küste hingerudert. Die Wachsoldaten sammelten sich an dem Punkte, auf den wir zusteuerten, als sie aber sahen, daß unser Boot immer gerade aus ging, ohne eine andere Richtung einzuschlagen, hörten sie auf, still zu stehen; es lief Keiner davon hinweg oder zog sich auch nur zurück, aber es sah aus, als ob ein Spiel Karten gemischt würde, indem Jeder an die Stelle

seines Nebenmannes zu kommen suchte. Sie standen jedoch noch auf ihrem Posten, als unsere Ruderer beilegte und der Bug unsers Boote an die Küste anstieß.

Der General war in Folge einer bei Borodino erhaltenen ehrenvollen Wunde lahm, und konnte nicht ohne Beihilfe aus dem Boote steigen, daher trat ich zuerst ans Land. Meine dem Capitain ertheilten Instructionen wurden mit der vollkommensten Genauigkeit befolgt, denn kaum hatte mein Fuß den Sand berührt, als die vier Sechspfünder der Brigantine feierlich und gemessen über den Wasserspiegel loskrachten. Gerade wie ich erwartet hatte, machten die Wachsoldaten und das ganze Volk, das sich versammelt hatte, schon bei dem bloßen Knalle der Kanonen Platz, und wir waren Alle im Stande, ohne die geringste Belästigung aus dem Boote zu steigen.

Wir bildeten sogleich eine kleine Colonne, oder, wie ich es vielmehr nennen sollte, eine Procession, denn wir hatten durchaus keine Lust, uns zu schlagen und wollten nur gleichsam versuchen, in wie weit es uns gelingen würde, erwachsene Kinder einzuschüchtern. Voran marschirte der Matrose mit der russischen Kriegsflagge, die lustig im Winde flatterte, dann kam der General und ich, dann unsere Diener und zuletzt, wenn ich mich recht entsinne, noch zwei von der Mannschaft der Brigantine. Unser Fahnenträger that sich auf sein ehrenvolles Amt so viel zu Gute und trug die Fahne mit so viel Pomp und Würde, daß es mir große Mühe kostete, ein ernsthaftes Gesicht zu behalten. Wir marschirten auf das Schloß los, das Volk hatte aber jetzt Zeit gehabt, sich von der Wirkung der (natürlich blind geladenen) Sechspfünder zu erholen und konnte nicht umhin, nicht bloß die numerische Schwäche unserer Partei, sondern auch den sehr geringen Betrag von Reichthum und Macht wahrzunehmen, den dieselbe zu enthalten schien. Man begann, sich dichter um uns herum



zu drängen und gerade als diese Reaction anfang, drehete sich der General, der mit dem asiatischen Character durchaus unbekannt war, unvorsichtiger Weise herum, um mit seinem Diener zu sprechen. Die Wirkung dieser unbedeutenden Bewegung war magisch; das Volk glaubte, wir wollten zurückweichen und umringte uns sofort auf allen Seiten. Mit zwei Worten und einer Berührung zeigte ich meinem Begleiter die Gefahr, die er lief, und im nächsten Augenblicke marschirten wir stolzer und pomphafter als vorher, weiter. Einige Minuten später zeigte sich eine zweite Reaction, worauf wieder ein Schwanken und einige Unentschlossenheit von Seiten der Leute des Pascha's folgte, aber endlich schien man einverstanden zu sein, daß man uns unbelästigt in den Audienzsaal gelangen lassen müsse.

Zwischen der zurückweichenden Menge und dem Pascha hatten fortwährende Mittheilungen stattgefunden und als wir jetzt die Thore der Citadelle erreichten, sahen wir, daß Vorbereitungen getroffen wurden, uns auf ehrfurchtgebietende Weise zu empfangen. Die Matrosen und Diener mußten zurückbleiben und der General und ich wurden nach dem Audienzsaale geführt, und in diesem wenigstens hoffte der Pascha — glaube ich — uns durch seine Größe zu bestürzen und zu verwirren. Der Saal war weiter nichts, als eine große weißgetünchte Stube. Orientalische Potentaten setzen einen Stolz auf diese Art von Einfachheit, wenn sie derselben gegenüber eine andere Art von Macht entfalten können, und dies war der Pascha im Stande zu thun, denn das untere Ende des Saals war von seinen Offizieren angefüllt. Diese Leute, etwa fünfzig oder sechzig an der Zahl, waren alle hübsch, obschon einfach in Uniformen nach europäischem Schnitte gekleidet. Sie standen so, daß sie eine halbkreisförmige Fronte nach dem obern Ende des Saales bildeten, an welchem der Pascha saß. Bei unserm Eintritte bildeten sie ein schma-

les Spalier, und sobald wir in dieses hinein waren, schloß sich der Kreis wieder hinter uns. Man versuchte, uns zu veranlassen, in ehrerbietiger Entfernung von seiner Hoheit stehen zu bleiben. Eine Nachgiebigkeit in diesem Punkte wäre aber für unser Gelingen, vielleicht für unser Leben sehr gefährlich gewesen, aber ich war schon mit dem General über den Platz übereingekommen, den wir einnehmen wollten und wir drangen daher ohne Weiteres ungestüm nach den obern Ende des Saales vor.

Auf dem Divan rechts, dicht an dem Winkel des Zimmers, saß der Pascha mit untergeschlagenen Beinen und zusammengeringselt wie eine Ratte. Seine Wangen waren tödtlich bleich und seine Lippen waren vielleicht weiß geworden, denn ohne daß er einen Muskel bewegte, sah ich dem Manne doch an, daß er von unermesslicher Wuth erfüllt war. Er stierte mit den Augen unerbittlich vor sich hin und hatte ganz das Ansehen eines Mannes, der gewohnt ist, die Bitten Derer zurückzuweisen, die um ihr Leben stehen. Wir machten dieser studirten Unbeweglichkeit des Blickes jedoch bald ein Ende, denn wir marschirten stracks auf den Divan los und setzten uns, der Russe dicht neben den Pascha und ich neben den Russen. Dieser Akt setzte die Anwesenden in Erstaunen und brachte den Pascha aus der Fassung; mit der gläsernen Unbeweglichkeit der Augen, die seine Hauptforce ausmachte, war es nun vorbei und er gerieth offenbar in große Aufregung. Zu den Füßen des Satrapen stand ein zitternder Italiener. Dieser Mann war eine Art Medico in dem Dienste des Potentaten und agirte jetzt, in der Abwesenheit unserer Begleiter, als Dolmetscher. Der Pascha ließ uns durch ihn sagen, daß wir seiner Autorität offen Trotz geboten und gegen die uns durch seine Offiziere verkündeten Befehle gewagt hätten, an's Land zu gehen.

Bis zu diesem Augenblicke war ich der Anstifter des Unterneh-



mens gewesen, jetzt aber war der Augenblick da, wo Alles auf eine gewandte und feurige Rede ankam. Ich fühlte hier sogleich die unendliche Ueberlegenheit meines tapfern Freundes und überließ ihm gern die ganze Führung der Discussion, denn er hatte nicht nur durch die Art und Weise, wie er die Sprache in der Gewalt hatte, und sein weit lebhafteres und feurigcs Wesen, sondern auch durch das Bewußtsein einer guten Sache, große Vortheile vor mir voraus, und während ich vollkommen von meinem Unrechte überzeugt war, hatte seine Excellenz sich zu dem festen Glauben erhist, daß die Weigerung des Pascha's, unsere Landung zu gestatten, eine unverzeihliche und gröbliche Beleidigung sei. Ohne daher sich zu einer Vertheidigung unseres Benehmens herabzulassen, begann er sogleich einen muthigen Angriff auf den Pascha. Der arme italienische Doctor übersetzte ein paar Redesätze dem Pascha, milderte aber offenbar den Inhalt derselben. Der Russe ward immer hitziger und setzte seinen Angriff mit verdoppelter Energie fort, der Medico aber, anstatt weiter zu übersetzen, begann vor Angst zu zittern und stotterte endlich ein „non ardisco“ heraus, und gestand offen, daß er solche Worte seinem Herrn nicht zu dolmetschen wage.

Nun waren wir also in einem Augenblicke, wo Alles von der Wirkung des Redens abzuhängen schien, ohne Dolmetscher.

Gerade aber dieser Umstand, welcher Anfangs so ungünstig zu sein schien, war gerade sehr vorthcilhast. Der General hörte, als er fand, daß seine Worte nicht übersetzt wurden, auf, italienisch zu sprechen und nahm zu seinem gewohnten Französisch Zuflucht. Er ward beredt; von allen Anwesenden verstand, mich ausgenommen, Keiner ein Wort von Dem, was er sagte, aber er hatte seinen Paß aus der Tasche gerissen, und die Energie und Hestigkeit, mit der er, während er sprach, auf den aufgestempelten Adler aller Neußen schlug,

begann Eindruck zu machen. Der Pascha sah neben sich einen Mann, der nicht nur nicht die mindeste Furcht vor ihm empfand, sondern auch, wie es schien, vor gerechter Entrüstung wüthete, und begann von nun an augenscheinlich zu denken, daß er (freilich ohne zu wissen weshalb) doch wohl Unrecht habe. Nach kurzer Zeit war er so weit erschüttert, daß der Italiener wagte, sein Dolmetscheramt wieder zu übernehmen, und mein Reisegefährte hatte abermals Gelegenheit, seinen Angriff auf den Pascha zu erneuen. Sein Argument lautete, wenn ich mich recht entsinne, ungefähr folgendermaßen: — „Wenn die verworfensten Juden in den Hafen kämen, würdet Ihr ihnen verbieten, zu landen und sie zwingen, Quarantäne zu halten, und das ist ganz dasselbe, o Pascha, was Eure voreiligen Offiziere auch gegen uns zu versuchen gewagt haben! — Diese wahnsinnigen, rücksichtslosen Menschen wollen gegen einen russischen General und einen englischen Gentleman verfahren, als ob sie elende Juden vor sich hätten! — Niemals, niemals werden wir uns einen solchen Schimpf gefallen lassen. Seine kaiserliche Majestät weiß, wie sie ihre Edelleute vor Beleidigungen zu schützen hat und wird niemals dulden, daß ein General von der Armee in Quarantaineangelegenheiten behandelt werde, als ob er ein morgenländischer Jude wäre!“ — Dieses Argument hatte große Wirkung; der Pascha gab zu, daß er das Gewicht desselben fühle, und bemüdete sich nun bloß, einen Vergleich zu Stande zu bringen, der seine Würde wenigstens zum Theil retten sollte. Er wünschte, daß wir wenigstens der Form willen, und um seinen Leuten zu zeigen, daß seine Befehle nicht ganz verachtet würden, einen Tag lang Quarantaine hielten, da er uns aber auch hierin unerbittlich fand, so gab er nicht bloß seinen Versuch auf, sondern versprach auch, uns mit Pferden zu versorgen.

Als die Discussion zu diesem glücklichen Schlusse gekommen



war, wurden Pfeifen und Kaffee gebracht, wir brachten, glaube ich, beinahe eine Stunde in freundlichem Gespräch zu. Der Pascha war, wie sich nun ergab, einmal Kriegsgefangener in Rußland gewesen, und die während dieser Gefangenschaft nothwendig erlangte Ueberzeugung von der ungeheuern Macht des Kaisers, machte ihn vielleicht für die Kraft der Beredsamkeit meines Kameraden empfänglicher, als ein nicht gereifter Türke gewesen wäre.

Der Pascha bewirthete uns nun freigebig und großmüthig. Die versprochenen Pferde wurden bald darauf ohne weitern Verzug herbeigebracht; ich schwang mich wieder in den geliebten Sattel und als der Mond aufging und die Gipfel des Taurus beleuchtete, zogen wir freudig und fröhlich durch den ersten seiner schroffen Engpässe hin.







